



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Baukultur konkret



BAUKULTUR KONKRET

Das Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) durchgeführt.

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn
Deichmanns Aue 31–37, 53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
Referat I 7 Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz
Karin Hartmann, karin.hartmann@bbr.bund.de

Begleitung im Bundesministerium

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
Referat SW I 6 Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz
Anne Keßler, Gabriele Kautz

Auftragnehmer und Autoren

Arbeitsgemeinschaft Baukultur konkret:
Büro für urbane Projekte
Björn Teichmann, teichmann@urbaneprojekte.de
Wolfram Georg, Andreas Paul und Anna Eckenweber

Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft,
Fachbereich Architektur, Institut für Prozessarchitektur
Prof. Dr. Florian Kluge, florian.kluge@alanus.edu
Prof. Swen Geiss, Miriam Hamel, Claudius Bäuml, Avila Dietrich und Simon Koolmann

Landluft – Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen
Roland Gruber, gruber@landluft.at
Judith Leitner, Josef Mathis, Thomas Moser und Tobias Hanig

Redaktion

Björn Teichmann, Leipzig | Prof. Dr. Florian Kluge, Alfter

Stand

August 2018

Gestaltung

MindSpring, Katja Fliedner

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Bestellungen

baukultur@bbr.bund.de | Stichwort: Baukultur konkret

Bildnachweis

Alle Fotos: Arbeitsgemeinschaft Baukultur konkret
Claudius Bäuml, Anna Eckenweber, Wolfram Georg, Miriam Hamel, Tobias Hanig, Florian Kluge, Simon Koolmann, Judith Leitner, Thomas Moser, Andreas Paul, Björn Teichmann | Titelseite: Claudius Bäuml

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

das ehrenamtliche Engagement für die Baukultur gewinnt gerade in ländlichen Räumen mehr und mehr an Bedeutung. Bürgerinnen und Bürger kümmern sich um die verlassene Kirche, ihre Dorfmitte oder die Entwicklung des gesamten Ortsbildes. Baukultur ist für sie ein Herzensthema, das ihren Ort lebenswert macht und zugleich Identität und Heimat stiftet.

Was Bürgerengagement für die Baukultur gerade auf dem Land bewegen kann, zeigt unser Forschungsvorhaben Baukultur konkret. Das Projektteam begleitete über zwei Jahre zwölf bürgerschaftlich getragene Initiativen und unterstützte sie fachlich bei der Vermittlung und Umsetzung ihrer Anliegen.

Der vorliegende Ergebnisbericht bietet ergänzend zu dem im Oktober 2017 erschienen Rezeptbuch „33 Baukultur Rezepte“ ein Kompendium übertragbarer Ideen und Ansätze für die Vermittlung von Baukultur. Zu den vorgestellten Formaten gehören beispielsweise öffentliche Aktionen, Exkursionen, Ausstellungen, Workshops und Beratungsangebote. Darüber hinaus analysiert der Bericht Alltag, Bedürfnisse und Erfahrungen von Baukultur-Initiativen.

Das Forschungsvorhaben umfasste zwei Schritte: Zunächst untersuchte das Projektteam Ziele und Bedürfnisse der Initiativen und ermittelte Hemmnisse ihrer Arbeit. In einem zweiten Schritt wurden Handlungshilfen und Formate entwickelt, um die Ziele der Initiativen erfolgreich umzusetzen. Der Verein Dorfwentwicklung Dingden e.V. Baukultur beispielsweise „vergoldete“ als Teil des Projekts ein verlassenes Lehrerhaus. Die Aktion diente dazu, Baukultur im Alltag sichtbar zu machen. Die Zukunftswerkstatt Schwarzatal machte auf die drohende Gefahr des Verlusts der Sommerfrische-Architektur des 19. Jahrhunderts aufmerksam. Sie rief im Rahmen des Projekts den „Aktionstag Sommerfrische“ ins Leben, der 2017 gemeinsam mit der IBA Thüringen als „Tag der Sommerfrische“ weitergeführt wurde.

Baukulturinitiativen haben je nach Fokus ihres Engagements ganz unterschiedliche Bedürfnisse, oft aber wünschen sie sich eine bessere Wahrnehmung vor Ort, sei es durch Politik, Verwaltung oder in der Stadtöffentlichkeit. Viele Anregungen hierzu finden sich in der vorliegenden Veröffentlichung.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre,

A handwritten signature in black ink that reads "Robert Kaltenbrunner". The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Robert Kaltenbrunner
Stellvertretender Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	5
Kurzfassung	6
Summary	8
1 Einleitung	10
1.1 Anlass und Zielstellung	10
1.2 Vorgesehener Ablauf und Methodik	11
2 Das Forschungsvorhaben Baukultur konkret	13
2.1 Beteiligte	13
2.2 Bearbeitungsschritte	14
2.3 Arbeitsweise	18
2.4 Kommunikationsformate	19
3 Die Baukulturinitiativen	20
3.1 Typische Akteure	21
3.2 Typische Themen	23
3.3 Typische Probleme	25
3.4 Typische Phänomene	27
4 Die Arbeit mit den Initiativen	28
4.1 Die Pilotprojekte	29
4.2 Die Modellprojekte	44
5 Die Unterstützungsformate	91
5.1 Allgemeines	91
5.2 Der Formate-Baukasten	93
5.3 Kontinuierliche Begleitung	
– Die Arbeit zwischen den Formaten	95
5.4 Die Formate-Steckbriefe	96
6 Erkenntnisse	145
6.1 Erkenntnisse – Das Forschungsprojekt	146
6.2 Erkenntnisse – Die Initiativen	148
6.3 Erkenntnisse – Die Zusammenarbeit	150
6.4 Erkenntnisse – Die Unterstützungsformate	153
6.5 Erkenntnisse – Die Effekte	157
7 Ausblick	158

KURZFASSUNG

ZIELSTELLUNG Das Thema Baukultur ist in Deutschland seit etwa der Jahrtausendwende verstärkt in den öffentlichen Fokus gerückt. Als Gegenstand eines gesellschaftlichen Diskurses wurde sie vielfach thematisiert, diskutiert und wissenschaftlich untersucht. Bundesweit wurden von verschiedensten Akteursgruppen und auf vielfältige Weise Initiativen zur Förderung der Baukultur ins Leben gerufen.

Vorangegangene Forschungsvorhaben des Bundes wie „Baukultur in der Praxis“ oder „Kommunale Kompetenz Baukultur“ betrachteten in den letzten Jahren vorrangig die Stärkung der Baukultur auf der kommunalen Ebene. Im Ergebnis konnte festgestellt werden, dass es von lokalen Akteuren getragene „Baukulturgemeinden“ gibt, in denen der Begriff Baukultur bereits fest verankert ist. In anderen Gemeinden hingegen sind zwar vielfach gute Ansätze, Ideen und Projekte einzelner Initiativen vorhanden, allerdings fehlt es dort oftmals an der erforderlichen Wahrnehmung, Akzeptanz und Zustimmung, um sich auf der Gemeindeebene durchzusetzen und dort zu einem Gesamtverständnis für Baukultur beizutragen.

„Baukultur konkret“ setzt an dieser Stelle an. Im Rahmen des Forschungsvorhabens wurde untersucht, welche Baukulturinitiativen bundesweit existieren, die genau diese Schwelle der Entwicklung noch nicht überschritten haben. Da die Baukulturförderung in vielen Großstädten bereits umfangreich etabliert ist, liegt der Fokus dieses Forschungsprojektes bewusst auf Klein- und Mittelstädten sowie den Dörfern und Gemeinden des ländlichen Raums. Ziel war es, den Kenntnisstand über Baukulturinitiativen in Deutschland zu erweitern und dabei in einem ersten Schritt vor allem die Hürden und Restriktionen ihres Wirkens vor Ort zu erfassen und zu analysieren. In einem zweiten Schritt sollte im Rahmen konkreter Interaktionen in Form von professioneller Unterstützung eine Hilfestellung bei der Durchführung baukultureller Initiativen und Projekte geleistet werden. Bei dieser praktischen Arbeit vor Ort wurden verschiedenste Arbeits- und Vermittlungsformate erprobt und hinsichtlich ihrer Eignung und (Impuls-)Wirkung ausgewertet.

Schlussendlich sollte durch lokale und gemeinsame bundesweite Veranstaltungen ein Grundstein für die Verstärkung und Vernetzung von Baukulturinitiativen gelegt werden.

FORSCHUNGSVORHABEN Baukultur konkret begann im Januar 2014 mit der Beauftragung der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Baukultur konkret. Als ExWoSt-Projekt des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) wurde es durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) betreut. Zudem erfolgte eine externe Begleitung und Unterstützung des Forschungsvorhabens durch die Bundesstiftung Baukultur.

Die maßgeblichen Projektbeteiligten waren jedoch die Akteure der bei Baukultur konkret mitwirkenden Baukulturinitiativen.

BAUKULTURINITIATIVEN Über Netzwerkrecherchen sowie einen bundesweiten Projektaufruf konnte zu insgesamt 40 Baukulturinitiativen Kontakt aufgenommen werden. Davon wurden 12 Initiativen als Pilot- und Modellprojekte aktiv in das Forschungsvorhaben einbezogen. Mit den Akteuren der 28 weiteren sowohl inhaltlich als auch organisatorisch ganz unterschiedlich aufgestellten Initiativen wurden bei Besuchen vor Ort Gespräche geführt, um sowohl die jeweiligen Handlungsschwerpunkte und Zielstellungen im Detail zu erfahren als auch um die Hemmnisse und Probleme genau zu identifizieren.

Somit konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die auf die gesamte Akteurslandschaft übertragbar sind. Die „typischen Akteure“ gibt es dabei nicht. Sie lassen sich jedoch sehr grob in die Gruppe der Profis im Bereich Bauen und Planen bzw. Organisation und Prozess, die Gruppe der Heimatverbundenen sowie die Gruppe der Kulturaktivisten gliedern. Ihre Aufgabe sehen sie in der Regel in den Themenfeldern „schöner Bauen“, Erhaltung (baulich sowie funktional) sowie der Gestaltung eines funktionierenden sozialen und kulturellen Lebens. Oftmals ist jedoch der Drang nach Beteiligung und Mitbestimmung ein wesentlicher Aspekt für die Motivation, sich persönlich zu engagieren.

Vielen Initiativen ist gemein, dass sie oft von Schlüsselpersonen getragen werden und – zumindest am Anfang – auf konkrete Objekte bezogen sind.

Typische Probleme bestehen zumeist hinsichtlich der personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen, der erforderlichen Kompetenzen, des erforderlichen organisatorischen Grades, der Definition der eigenen Rolle sowie in Defiziten im Bereich Vernetzung und Kommunikation. Darüber hinaus fehlt es häufig an langfristigen Strategien. Weiterhin ist sehr oft das Phänomen festzustellen, dass die Initiativen selbst den Begriff Baukultur in der Regel nicht verwenden und auch nicht in seiner Umfänglichkeit wahrnehmen.

UNTERSTÜTZUNGSFORMATE Intensive Erfahrungen konnten in den drei Pilotprojekten gewonnen werden. Hierfür wurden die Baukulturinitiativen aus Baiersbronn (Baden-Württemberg), Bischofswerda (Sachsen) und Dingden (Nordrhein-Westfalen) ausgewählt. Alle drei hatten den Blick jeweils auf die Gemeinde als Ganzes gerichtet und waren hinsichtlich ihrer Hemmnisse sowie Themen, Mitgliederstruktur und Etablierung in der Gemeindeöffentlichkeit sehr unterschiedlich aufgestellt. Dadurch wurden Erfahrungen in großer Bandbreite gewonnen, auf denen die Arbeit mit neun weiteren Modellprojekten aufbauen konnte.

In der Regel bestand die Arbeit mit allen Baukulturinitiativen aus den vier Phasen Kennenlernen, inhaltliche Einarbeitung und Prozesskonzeption, Intensivveranstaltung sowie Ergebnisevaluierung. Das Herzstück der Arbeit vor Ort bestand zumeist in einer zentralen Aktion/Veranstaltung mit dem Schwerpunkt der inhaltlichen strategischen Arbeit. Im Rahmen von Baukultur konkret wurde ein „Formate-Baukasten“ erarbeitet, der 33 geeignete Instrumente und Methoden für das Enabling von Baukulturinitiativen enthält. In die fünf Cluster „Expertise vermitteln“, „Gemeinsam arbeiten“, „Öffentlichkeit erzeugen“, „Auf Reisen“ lernen sowie „Dinge produzieren“ unterteilt, stellt er ein bedarfsorientiertes erweiterbares Sortiment an Werkzeugen dar, die nicht „eins zu eins“ anzuwenden sind, sondern bzgl. des Adressatenkreises, der Lokalität oder der verwendeten Medien verändert und ergänzt werden können. Zudem führt erst ein Zusammenspiel verschiedener Formate in geeigneter „Choreografie“ zu einem erfolgreichen Prozess. In der Mehrzahl sind die Formate so angelegt, dass sie durch Baukulturinitiativen in Eigenregie organisiert und durchgeführt werden können. Dennoch ist der Anspruch an personelle und finanzielle Ressourcen nicht zu unterschätzen.

ERKENNTNISSE Baukultur konkret nahm erstmals die bürgerschaftlich organisierten Initiativen mit dem Ansatz in den Fokus, ihnen über Hürden und Hemmnisse hinweg zu helfen und sie in der jeweiligen Kommune zu etablieren. Darüber hinaus bestand die Absicht, ihre Entwicklung hin zu „Baukulturgemeinden“ zu fördern. Rückblickend kann festgestellt werden, dass über den Einsatz von unterstützenden Formaten vor Ort viele Hemmnisse überwunden und neue Leitplanken für ein gutes Gelingen gezogen werden konnten. Im Rahmen der zwölf Intensiveinsätze des Forschungsteams in den Pilot- und Modellinitiativen ermöglichte der erprobte „Formate-Baukasten“ eine Vielzahl von Impulsen, Anregungen, Einblicken und Hilfestellungen.

Der Weg von einer Baukulturinitiative zu einer Baukulturgemeinde ist jedoch seitens der Initiativen nicht immer gewünscht bzw. eine viel weiterere, als dass er mit Baukultur konkret gemeinsam gegangen werden könnte. Zudem ist der dafür notwendige Grad an Professionalisierung oftmals durch ehrenamtliche Arbeit allein nicht leistbar. Vor allem bedarf es dafür der kontinuierlichen Unterstützung der lokalen Politik und Verwaltung. Wenn Baukultur als ein Thema der Gemeindeentwicklung vorangetrieben werden soll, so ist ihre Förderung in Form von finanziellen und personellen Ressourcen eine ernstzunehmende gemeindliche Aufgabe.

Bis dahin ist jedoch der Erfolg einer Initiative immer eine Frage der sie tragenden „Köpfe“, der Ressourcen, der Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenamt und Verantwortung sowie der Kontinuität des Beteiligtenkreises. Dabei ist auch die Frage zu stellen, wie viel Professionalität von einer bürgerschaftlichen Initiative erwartet werden darf. Das Gleichgewicht zwischen Freiwilligkeit und Freude am eigenen Tun auf der einen und Verantwortung und Kraftaufwand auf der anderen Seite muss gewahrt bleiben.

Mit Baukultur konkret konnte ein Gefühl dafür gewonnen werden, wie Baukulturinitiativen funktionieren, wer die treibenden Kräfte sind, woher diese ihre Motivation nehmen und worin die relevanten Schwierigkeiten und Hemmnisse der praktischen Arbeit bestehen und wie diese zu überwinden sind. Das Forschungsvorhaben legte aber auch offen, dass weitere Bedarfe in den Bereichen Forschung und Förderung vorliegen.

Um diese bedienen zu können, werden als zentrale Ansätze die Verstärkung der bundesweiten Netzwerkarbeit sowie die Identifikation und gezielte Professionalisierung der führenden Köpfe zahlreicher Initiativen vorgeschlagen. Ziel dabei ist, lokale bzw. regionale Multiplikatoren auszubilden, die ihrerseits andere Initiativen sowohl in der gebotenen inhaltlichen Tiefe und mit der erforderlichen fachlichen Kenntnis als auch über längere Zeiträume hinweg coachend unterstützen.

SUMMARY

OBJECTIVES Since the millennium, building culture as “Baukultur” got more public attention in Germany. Having been discussed by wider audiences, the matter has been examined scientifically in various ways and aspects. Additionally a great number of mainly voluntary initiatives of various backgrounds and aims have been established all over the country, in order to support and aim for more “Baukultur”.

Previous research projects on buildings culture such as “building culture in practice” or “municipal competence [in] building culture” focused on strengthening the issue mainly on municipal levels. As a result of this earlier research, it has been emphasized, that there are “communities of building culture” which are sustained by local players and where the notion of building culture is already solidly rooted.

On the other side there are communities, where predominantly young initiative developed ideas and first projects, but they often lack of public appreciation, acceptance and general support. This holds these initiatives from establishing a more general understanding of buildings culture and communicating it to a wider public and municipal audience. This is where the research project “Baukultur konkret” took place.

Within the research project it has been examined, which building culture initiatives exist throughout Germany, not having passed the threshold towards a developed and established status. As the research on building culture in recent years overwhelmingly focused the urban context of major cities, “Baukultur konkret” focused small and midsize towns as well as villages and communities in rural areas.

The aim of the research projects has been raising and extending knowledge on building culture initiatives in Germany in general and gathering and analyzing obstacles and restrictions in the initiative’s [local] impact in particular.

In a further step, the initiatives obtained professional support [by the research team] in conducting events and projects, emphasizing different aspects of buildings culture. Within the collaborative work with the partnering initiatives, various supporting work formats of communicating and mediating building culture has been tested and assessed on suitability and impact. Additionally, framing, local as well as nationwide events were held, in order to strengthen and eventually network the building initiatives taking part.

RESEARCH PROJECT „Baukultur konkret” started in January 2014 by commissioning the consortium (ARGE) “Baukultur konkret”. As an ExWoSt-project of the Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation, Building and Nuclear Safety (BMUB), the research project has been supervised by the Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development (BBSR) within the Federal Office for Building and Regional Planning (BBR). Additionally the research project has been backed and supported by the Federal Foundation of Baukultur. Nevertheless the essential and most important project partners have been the members and players of the building culture initiatives taking part in “Baukultur konkret”.

BUILDING CULTURE INITIATIVES Starting with a network research and a nationwide public call, the project got in contact with some 40 building culture initiatives. A selection of 12 [out of the 40] initiatives have been actively involved as pilot- or model-projects in the research.

Members of the other 28 initiatives were visited and interviewed, in order to understand differences in organization and focus as well as identifying obstacles and restriction in their particular work. The findings could be transferred, even if there is no “typical member”. Nevertheless there are three bold groups of players to mention: a) professional activists [i.e. planners, builders] b) heritage activists [i.e. traditionalists] c) cultural activists [i.e. artists]. The main issues raised by the activists are: 1. building “beauty” 2. saving “heritage” 3. designing “everyday life” 4. securing “participation”.

The latter is the most important point as participation and contribution have been the driving motivation of personal engagement of most players interviewed. Another common point is the fact, that initiatives are often driven and sustained by [few] key players and particular build objects. Typical obstacles and restrictions are:

- limited personal, financial and temporal resources
- necessary competences and organizational skills
- deficits in networking, communication and long term strategies

Additionally it became obvious, that the building culture initiatives don’t use the term Baukultur, even if they value the notion.

SUPPORTING WORK FORMATS Intensive experiences have been made during the three pilot projects. The selected building culture initiatives were based in Baiersbronn (Baden-Wuerttemberg), Bischofswerda (Saxony) und Dingden (North-Rhine-Westfalia). All three initiatives were focusing their locality as a whole. But they very much varied in relation to their obstacles and restrictions, as well as focal topics, members and public relations. Therefore a wide range of experiences have been gathered and transferred to the nine model-projects. The collaborative research work with the building culture initiatives have been structured in four phases:

getting to know the initiative // content and process conception // public event // evaluation

The core element of the work with the research partners mostly have been a central public event, focusing the strategic orientation of the building initiatives. Within the frame work of the research project "Baukultur konkret", a format tool box of 33 methods and instruments enabling building initiatives have been developed and have been clustered in five groups:

- communicating expertise
- working together
- creating public attention
- learning by traveling
- producing things

The formats are understood as a collection of tools, which can be extended and adjusted in relation to the specific locality and the audience to be addressed as well as the media to be involved. Additionally a combination of different formats allows the initiatives to develop their own "choreography" aiming for appropriate and successful processes. The majority of the formats have been designed with the intention to be organized and conducted by the building initiatives, even if some of them require substantial financial and personal resources.

FINDINGS Within "Baukultur konkret" for the first time, building initiatives organized by voluntary groups has been examined. It has been the aim to focus and to overcome the initiatives obstacles and restrictions that hold them from establishing themselves in their communities. This should result the development of further [successful] building culture communities. In retrospective, it can be stated that the supporting formats allowed to overcome barriers and subsequently often created a much more positive climate for the successful communication of building culture. The development and application of the format tool box within the 12 pilot and model projects conceded a large number of stimulus, insights and assistances.

Nevertheless not all building initiatives are committed to become a buildings culture community. This would by far exceed the limits of the collaboration within "Baukultur konkret" as much as there are limits to the professionalization of voluntary engagement. Additionally the voluntary initiatives need continuous political and administrative support. It became obvious that, if building culture is understood as core within the municipal strategy, it needs sufficient financial and personal resources.

Up to this point, the success of building initiatives is mainly dependent on [few] supporting players and their continuous willingness to devote individual resources and responsibility to the work towards buildings culture. In this situation it has to be questioned how much professionalism can and should be expected within the unpaid engagement and how responsibility and effort can be balanced with voluntariness and joy.

With "Baukultur konkret", it has been possible to understand, how voluntary building initiatives function, what are their driving forces and what motivates people to engage themselves voluntarily within the initiatives. On the other side it has been possible to highlight the main difficulties and obstacles within the initiatives practice. The research project as well revealed the need for further support and research within the field of [voluntary] building culture initiatives.

Therefore further continuation and stabilization of the nationwide networking for and within building initiatives is core and vital. Additionally the identification and professionalization of leading players within the buildings initiatives has been proposed. Sufficiently trained, those players would act as local and regional multipliers, which themselves could coach other [new] initiatives to a profound and appropriate level over longer periods.

1 EINLEITUNG

1.1 ANLASS UND ZIELSTELLUNG

Seit etwa der Jahrtausendwende ist das Thema „Baukultur“ in Deutschland verstärkt in den öffentlichen Fokus gerückt und Gegenstand eines gesellschaftlichen Diskurses geworden. Es wurde seitdem vielfach thematisiert, diskutiert und auch wissenschaftlich untersucht. Neue Institutionen, allen voran die Bundesstiftung Baukultur, wurden geschaffen. Bundesweit, auf Landesebene, regional oder auch nur lokal agierende Initiativen von Verbänden und Interessenvertretungen sowie Ländern und Kommunen wurden ins Leben gerufen, um die Baukultur zu fördern. Zahlreiche Akteure haben sich mit guten Ansätzen hervorgetan und Leuchtturmprojekte wurden realisiert. Der Schritt zu einem weit verbreiteten Bewusstsein und einem flächendeckenden Verantwortungsgefühl für die Baukultur in unserer Gesellschaft ist jedoch noch nicht gelungen.

Baukultur umfasst ein breites Spektrum der Gestaltung der natürlichen und gebauten Umwelt durch den Menschen, wobei das Planen und Bauen eine zentrale Rolle einnimmt. Baukultur manifestiert sich dabei stets in konkreten Projekten und Prozessen vor Ort. Die Planungs- und Bautätigkeit wird dabei nicht nur von den Bauenden und Fachleuten, sondern in starkem Maße durch die Einflussnahme der Kommunen und ihrer Bürgerschaft bestimmt. Bei den kommunalen Verwaltungen und der Vertretung der Kommunalpolitik liegt eine große Verantwortung für das Erscheinungsbild der gebauten Umwelt. Aus diesem Grund haben sich vorangegangene Forschungsvorhaben des Bundes wie „Baukultur in der Praxis“ oder „Kommunale Kompetenz Baukultur“ in den letzten Jahren vorrangig mit der Stärkung der Baukultur auf der kommunalen Ebene auseinandergesetzt. Dabei ging es darum, den Begriff Baukultur präziser zu fassen und die Spielräume für „mehr“ Baukultur in den Kommunen auszuloten. Es wurden formelle und informelle Instrumente und Verfahren zur Sicherung baukultureller Qualitäten sowie die Konstellationen der handelnden Akteure untersucht.

Dabei konnte festgestellt werden, dass es „Baukulturgemeinden“ gibt, in denen der Begriff Baukultur bereits fest verankert ist. Getragen durch das Zusammenwirken vieler lokaler Akteure aus Verwaltung, Politik, Bürgerschaft und Wirtschaft werden dort gezielt Baukulturstrategien verfolgt, um eine hohe Qualität beim Planen und Bauen zu erlangen. In anderen Gemeinden sind solche zusammenhängenden und durch einen breiten Konsens gestützten Strategien noch nicht vorhanden. Dort gibt es aber vielfach gute Ansätze, Ideen und Projekte einzelner Initiativen zu ganz unterschiedlichen baukulturellen Themen. Diese Initiativen, die durch Personen in Vereinen, anderen Institutionen, Bürgerinitiativen oder durch Privatpersonen getragen werden, zeichnen sich meist durch ein großes zivilgesellschaftliches Engagement aus. Obwohl sie eine wertvolle Arbeit für die Entwicklung ihrer Kommune leisten, erfahren sie oftmals nicht ausreichend Wahrnehmung, Akzeptanz und Zustimmung, um sich mit ihren Anliegen auf der Gemeindeebene durchzusetzen und dort zu einem Gesamtverständnis für Baukultur beizutragen.

Hier setzt das Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“ an. Ausgehend von der These, dass es zum einen viele solcher „Baukulturinitiativen“ gibt, die noch nicht in eine kommunale Baukulturstrategie eingebunden sind und dass zum anderen nur durch das gemeinsame Handeln von Initiativen, Verwaltung, Kommunalpolitik, Wirtschaft sowie Bürgerschaft Baukultur in der Gemeinde erfolgreich entwickelt werden kann, soll im Rahmen des Forschungsvorhabens untersucht werden, welche solcher Baukulturinitiativen bundesweit bestehen, mit welchen Themen sie sich auseinandersetzen und – dort liegt das Hauptinteresse – mit welchen Mitteln sie in ihrer Arbeit so unterstützt werden können, dass sie sich in der Gemeinde als anerkannte Baukulturakteure etablieren und im besten Falle gemeinsam mit den anderen Handlungstragenden die Schwelle zu einem ganzheitlichen Baukulturansatz in der Kommune überschreiten können. In den Fokus sollen dabei bewusst nicht die großen Städte – auf denen lange das Hauptaugenmerk der Baukulturförderung lag – genommen werden, sondern die Klein- und Mittelstädte sowie die große Fläche des ländlichen Raums mit seinen kleinen Orten und Gemeinden.

In der Aufgabenstellung zum Forschungsvorhaben heißt es dazu wörtlich:

„Es geht darum, Kenntnisse über den Stand von Baukulturinitiativen in Deutschland zu gewinnen, die Hindernisse und Beschränkungen ihrer Arbeit zu erfassen und zu bewerten sowie in konkreter Interaktion vor Ort Hilfestellung in Form von professioneller Unterstützung bei der Durchführung für baukulturelle Initiativen und Projekte zu leisten. Das Forschungsvorhaben wird in engem Austausch mit der Bundesstiftung Baukultur durchgeführt. Vor diesem Hintergrund besteht das Ziel darin, diese Baukulturinitiativen zu stärken, zu vernetzen, um letztlich auf mehr „Baukulturgemeinden“ in Deutschland zählen zu können. Dabei hat der Einsatz von Vermittlungstechniken – Workshops, Ausstellungen, Filme, mobile Beratungssysteme, digitale Medien – einen wichtigen Platz.“

Das grundsätzliche Forschungsinteresse des Bundes besteht in der weiteren Erkenntnisgewinnung zu notwendigen Akteurskonstellationen und Kooperationsformen zwischen Politik und Verwaltung, planenden Berufen, Wirtschafts- und Wohnungsunternehmen sowie Eigentümern und zivilgesellschaftlichen Initiativen, die zum besseren Gelingen und Durchsetzen von Baukulturstrategien in kleinen und mittleren Städten und Gemeinden sowie im ländlichen Raum beitragen können. Diese „Interventionssysteme“ sollten nicht zuletzt in Hinblick auf einen zunehmenden Willen zu Bürgerbeteiligungen betrachtet werden. Die rechtzeitige Einbindung aller relevanten Akteure in der Zukunftsentwicklung ist das wesentliche Kriterium für wirklichen, nachhaltigen Erfolg.“

Um dem Anspruch nach qualitativer und nachhaltiger Baukultur Nachdruck zu verleihen, scheint also ein Strategiewechsel angezeigt. Während sich viele der bisherigen Planungen, Untersuchungen, Netzwerke und Informationsformate vorrangig an Fachleute in den Fachverbänden und -institutionen, in der Architekten- und Planerszene sowie in den Fachverwaltungen der Kommunen richteten, müssen sich zukünftige – auf Umsetzung und breite Akzeptanz zielende Formate – auch an die aktive Bürgerschaft vor Ort wenden. Um konkrete Antworten für tägliche Fragen der Baukultur zu finden, muss die Arbeit sich an diejenigen adressieren, die tagtäglich mit der baukulturellen Entwicklung in ihren Gemeinden zu tun haben. Das legt die Wahl eines sehr direkten Zugangs der Arbeit und eine besonders intensive Kommunikation mit allen lokalen Akteuren nahe. Konkret heißt das, auf praxisnahe Weise die Erfahrungen der zentralen Akteure aus Bürgerschaft, Politik und Planung in den Mittelpunkt zu stellen. Dort gilt es, gemeinsam baukulturelle Entwicklungsprozesse anzuregen, zu konzipieren und umzusetzen. Durch professionelle Begleitung, Moderation und Inspiration können diese weiterentwickelt werden, damit sie zu konkreten Verbesserungen in der baukulturellen Praxis vor Ort führen.

Es besteht zudem das Interesse des Bundes und der auftraggebenden Stelle (BMUB und BBSR), mit den im Forschungsprojekt zur Verfügung gestellten Ressourcen ein wachsendes Netzwerk an Baukulturgemeinden aufzubauen, um baukulturelle Ansprüche auch im ländlichen Raum nachhaltig zu verstetigen. Im Ergebnis des Forschungsprojektes sollen Herangehensweisen und Werkzeuge definiert werden, deren Anwendung dazu geeignet ist, den Kreis der Baukulturgemeinden effektiv zu erweitern. Eine Begleitung der einzelnen Projekte in den Gemeinden bis in die Tiefe soll und kann dabei ausdrücklich nicht erfolgen. Das Ziel besteht vielmehr darin, durch geeignete strategische Hilfestellungen die Eigendynamik von Projekten zu reaktivieren, die, aus welchen Gründen auch immer, Hemmnisse in ihrer Entwicklung erfahren.

1.2 VORGESEHENER ABLAUF UND METHODIK

Mit dem Ziel, Verbesserungen beim Planen und Bauen von Gebäuden, Freiräumen und Infrastrukturen im öffentlichen und privaten Bereich sowie bei den dazugehörigen Kommunikationsprozessen zu erreichen, sollen mit „Baukultur konkret“ die Akteure vor Ort darin unterstützt werden, baukulturelle Qualitätsansprüche umzusetzen und ihre baukulturellen Aktivitäten auszuweiten, damit – so die übergeordnete Zielstellung – aus Baukulturinitiativen Baukulturgemeinden werden. Hierfür wird ein qualitativer Forschungsansatz gewählt:

In einem ersten Schritt sollen bundesweit Initiativen und Projekte in ländlichen Räumen, Klein- und Mittelstädten identifiziert werden, die sich zum einen im weitesten Sinne baukulturell engagieren – sei es in konkreten Maßnahmen oder Projekten, in längerfristigen Prozessen oder in visionären Ansätzen – und zum anderen in ihrem Handeln Beschränkungen und Hemmnisse erfahren, die sie in ihrer Arbeit beeinträchtigen und einer erfolgreichen Tätigkeit entgegenstehen. Die Recherche der Initiativen soll Aufschluss darüber geben, wer die typischen Akteure sind, was der Gegenstand ihrer Arbeit ist, worin die Probleme und Schwierigkeiten bestehen, mit denen sich die Initiativen konfrontiert sehen und woran es fehlt, damit aus guten Ideen und singulären Konzepten ganzheitliche Entwicklungsstrategien zur Verbesserung der Baukultur werden.

In einem zweiten Schritt soll im Forschungsvorhaben – so die Aufgabenstellung – ein Format entwickelt werden, das die Initiativen dazu befähigt, ihre zuvor erkannten Hemmnisse und Einschränkungen abzubauen und zu überwinden. Dies soll durch eine praktische Hilfestellung und professionelle Beratung der Initiativen vor Ort erfolgen. Das zu entwickelnde Format soll auf einen kurzen, interaktiven Einsatz bei den Initiativen begrenzt sein und konkrete Maßnahmen und Handlungsempfehlungen zu deren Unterstützung in Bezug auf die anstehenden Problemlagen umfassen. Die Unterstützung soll in einem fachlichen Wissenstransfer zu den relevanten Fragen bestehen und in einen kurzen gemeinsamen Arbeitsprozess eingebettet sein. Hierfür sind eine effektive Arbeitsweise und geeignete Kommunikationsformen zu entwerfen.

Der dritte und wichtigste Schritt macht den Schwerpunkt von „Baukultur konkret“ aus. Er besteht in der praktischen Anwendung des konzipierten Unterstützungsformates in einem temporären Arbeitsprozess vor Ort. In einer Pilotphase werden zunächst drei „Pilotinitiativen“ in ihren Gemeinden aufgesucht, um das Format auf seine Anwendbarkeit und Eignung zu testen. Die dort gewonnenen Erkenntnisse sollen in einer ersten öffentlichen Veranstaltung, die sich vorrangig an die beteiligten Initiativen, darüber hinaus aber auch an ein begleitendes Fachpublikum sowie an alle Baukulturinteressierten richtet, präsentiert werden und fließen in die sich anschließende Modellphase ein. In dieser soll das aufgrund der Erfahrungen aus der Pilotphase präzierte Format in seiner weiterentwickelten Form an 15 Initiativen/Orten in der Praxis erprobt und angewandt werden. Dabei ist zu untersuchen, inwieweit es gelingen kann, mit einem intensiven Impuls eine „baukulturelle Initialzündung“ zu erzeugen, die sich im besten Fall verstetigt und in eine langfristige Strategie für mehr Baukultur mündet. Den Abschluss von „Baukultur konkret“ bilden die Auswertung des Forschungsvorhabens und die Zusammenfassung der Ergebnisse in dem hier vorgelegten Endbericht. Dieser spiegelt noch einmal den Ablauf der Forschungsarbeit und trägt deren Erkenntnisse zusammen. Diese sollen darüber hinaus noch in anderer medialer Form wie einer Onlinepublikation, einer Website sowie einer Abschlusspublikation aufgearbeitet werden.

Als zentrale Fragestellungen von „Baukultur konkret“ stehen dabei immer im Raum:

- Wie kommt man von der Idee zum bestmöglichen Projekt?
- Wie wird aus einem Projekt eine langfristige Strategie?
- Wie entsteht aus einem Impuls eine kommunale Aufgabe oder eine Strategie für Qualität/Baukultur?
- Lassen sich hierfür Wege, Strategien und Akteurskonstellationen verallgemeinern und beschreiben, die auch auf Initiativen, Projekte und Prozesse übertragbar sind?

2 DAS FORSCHUNGSVORHABEN BAUKULTUR KONKRET

ZUSAMMENFASSUNG

Das Forschungsvorhaben Baukultur konkret begann im Januar 2014 nach öffentlicher Ausschreibung der Projektdurchführung und Forschungsbegleitung mit Bekanntmachung vom 21.08.2013 und einem mehrmonatigen Auswahlverfahren mit der Beauftragung der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Baukultur konkret.

Als ExWoSt-Projekt des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) wurde es durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) betreut. Zudem erfolgte eine externe Begleitung und Unterstützung des Forschungsvorhabens durch die Bundesstiftung Baukultur.

Die maßgeblichen Projektbeteiligten waren jedoch die Akteure der bei Baukultur konkret mitwirkenden Baukulturinitiativen.

Dabei handelte es sich zunächst um drei Pilotinitiativen. Bei diesen wurden die durch die ARGE Baukultur konkret konzipierten Unterstützungsformate mit dem Ziel erprobt, vor Ort vorhandene Problemsituationen in der Arbeit der Initiativen zu überwinden. Die Auswahl dieser Piloten erfolgte nach einer bundesweiten Netzwerkrecherche und hatte das Ziel, eine möglichst große Bandbreite an Protagonisten, thematischen Ausrichtungen und Hemmnissen abzubilden.

Zentrale Erkenntnis dieser Pilotphase war, dass die Erarbeitung von geeigneten Unterstützungsformaten sowie deren erfolgreicher Einsatz viel Zeit für die Vorbereitung der Akteure und die Kommunikation vor Ort bedurfte. Zudem wurde deutlich, dass dem für die Initiativen sehr wichtigen Austausch untereinander mehr Raum zugestanden werden muss.

In der Folge wurde für die anschließende Modellphase die Anzahl der weiteren zu unterstützenden Baukulturinitiativen auf neun reduziert und es wurden zwei öffentliche Werkstätten zusätzlich durchgeführt. Die im Zuge der Auswertung von Baukultur konkret herausgearbeiteten Positionen zu Erfolgsfaktoren und Arbeitsformaten wurden im Sommer 2016 auf einem öffentlichen Abschluss Symposium vorgestellt und gemeinsam diskutiert.

2.1 BETEILIGTE

Baukultur konkret ist ein Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Federführend für das Projekt waren beim BMUB bis Juli 2014 Dr. Marta Doehler-Behzadi, Referatsleiterin Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz und Michael Marten. Ab Juli 2015 übernahmen Gabriele Kautz als neue Referatsleiterin und Anne Kessler das Projekt. Beim BBSR hatte Anca Cârsteian bis Dezember 2015 die Projektleitung inne, bevor diese im Januar 2016 zunächst an Martina Kocks und anschließend ab August 2016 an Karin Hartmann übergang. BMUB und BBSR waren über die gesamte Projektlaufzeit für die inhaltliche Ausrichtung und Betreuung des Forschungsvorhabens verantwortlich.

Als Auftragnehmer hat sich für die Bearbeitung des Forschungsvorhabens die Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Baukultur konkret (im Nachfolgenden auch Forschungsteam benannt) formiert. Mit der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Fachbereich Architektur, aus Alfter bei Bonn, dem LandLuft Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen aus Moosburg in Österreich und dem Büro für urbane Projekte, einem Stadtplanungsbüro aus Leipzig, ergänzen sich in der ARGE unterschiedliche planerische und baukulturelle Erfahrungen, Ansätze und Kompetenzen. Als bevollmächtigter Vertreter vertritt Björn Teichmann vom Büro für urbane Projekte die ARGE. Bei der Alanus Hochschule und beim LandLuft Verein haben Prof. Florian Kluge bzw. Roland Gruber die Projektleitung inne.

Neben dem BMUB/BBSR als Auftraggeber und der ARGE Baukultur konkret als Auftragnehmer wird das Projekt von der Bundesstiftung Baukultur begleitet. Diese bildet einen Kommunikationsknotenpunkt, der das Forschungsvorhaben mit dem bestehenden Netzwerk der Stiftung verbindet. Über das Netzwerk wirkte die Stiftung bereits bei der Identifikation der Baukulturinitiativen unterstützend mit. Ferner tritt sie als Mitveranstalterin und Kommunikationspartnerin bei öffentlichen Veranstaltungen auf. Die Stiftung übernimmt eine beratende Funktion bei der Präzisierung der Inhalte und der Entwicklung der angewandten Instrumente und Formate. Sie wird die Erkenntnisse des Projektes in ihren Baukulturbericht einbringen und auch über die Laufzeit des Projektes hinaus ihre Netzwerkfunktion

für das Forschungsvorhaben ausüben. Ihre Mitarbeit erfolgt im Rahmen einer Zuwendung in enger Abstimmung mit dem Auftraggeber und dem Auftragnehmer. Ansprechpartner bei der Bundesstiftung Baukultur ist neben Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender, Niklas Nitzschke als Bearbeiter.

Maßgeblich am Forschungsvorhaben beteiligt sind darüber hinaus aber natürlich die mitwirkenden Baukulturinitiativen in den jeweiligen Gemeinden und die mit Ihnen zusammenarbeitenden Partner/innen aus der Kommunalpolitik, den kommunalen Verwaltungen und der Bürgerschaft. Insbesondere die handelnden Akteure aus den Initiativen haben durch ihre aktive Mitwirkung und ihren engagierten persönlichen Einsatz erst die erfolgreiche Durchführung von Baukultur konkret möglich gemacht.

2.2 BEARBEITUNGSSCHRITTE

Auftaktgespräch

Zum Start des Forschungsvorhabens fand am 25.02.2014 im BMUB in Berlin ein Auftaktgespräch zwischen den Vertretung des BMUB und des BBSR als Auftraggeber sowie der ARGE Baukultur konkret statt, um die Grundlagen für den anstehenden Arbeitsprozess zu erörtern. Am Gespräch nahm auch die Bundesstiftung Baukultur teil. Das Auftaktgespräch diente im Wesentlichen einer ersten Verständigung über die Organisation und Struktur der Projektbearbeitung zwischen den Projektbeteiligten sowie über die Methodik und das Vorgehen zur Auswahl der drei Pilotprojekte sowie der weiteren Modellprojekte auf Basis von Recherchen zu vorhandenen Baukulturinitiativen. Zudem wurde vereinbart, derartige Projektgruppenberatungen zur Abstimmung des Projektfortgangs im Kreise der Anwesenden in regelmäßigen Abständen durchzuführen.

Pilotphase

Die Pilotphase diente laut Aufgabenbeschreibung zum Forschungsvorhaben der testweisen Anwendung eines durch das Forschungsteam zuvor zu entwickelnden Unterstützungsformats. Dazu hatten die Auftragnehmer schon in den ersten Gesprächen darauf hingewiesen, dass es nicht ein Format als universelle Antwort auf alle Fragen der Initiativen geben könne. Vielmehr müsste das anzuwendende Unterstützungsformat individuell auf die spezifischen Bedarfe der jeweiligen Baukulturinitiativen zugeschnitten werden. Am Anfang der Pilotphase stand also die Suche nach geeigneten Baukulturinitiativen mit einem der Aufgabenstellung entsprechenden Unterstützungsbedarf. Dazu hat das Forschungsteam im Anschluss an das Auftaktgespräch mit der Recherche von Baukulturinitiativen im gesamten Bundesgebiet begonnen. Dabei bediente es sich unterschiedlicher Quellen: Es griff auf die bereits hergestellten Beziehungen und Kenntnisse von Gemeinden, Baukulturinitiativen und Projekten aus dem Forschungsvorhaben „Baukultur in ländlichen Räumen“ zurück, wertete die Ergebnisse und Akteure vorangegangener BBSR-Forschungsprojekte aus, nutzte seine jeweiligen Netzwerke und persönlichen Kontakte sowie seine praktischen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kommunen im ländlichen Raum und führte eine umfassende multimediale Recherche zu Einrichtungen und Projekten mit baukulturellen Inhalten im Internet sowie in Veröffentlichungen und Dokumentationen aller Art durch. Neben den eigenen Vorschlägen fragte das Forschungsteam auch Vorschläge von BMUB/BBSR und von der Bundesstiftung Baukultur ab.

Aus den Vorschlägen wurden zunächst 19 Initiativen in verschiedenen Orten in die engere Wahl genommen. Das Ziel dieser Vorauswahl bestand darin, ein Projektportfolio mit einer großen Bandbreite an Problemen abzubilden, um bis zur geplanten öffentlichen Werkstatt Ende 2014 viele unterschiedliche Unterstützungsformate testen zu können. Anhand eines Kriterienkatalogs wurden schließlich in der 2. Projektgruppenberatung am 24.04.2014 gemeinsam drei Initiativen in Dingden (NW), Bischofswerda (SN) und Baiersbronn (BW) als Pilotprojekte ausgewählt. Den Initiativen war gemeinsam, dass sie trotz Schwierigkeiten versuchten, die Herausforderungen und Potenziale der Baukulturarbeit vor Ort aufzugreifen und aus der Logik des Ortes heraus zukunftsfähige Konzepte und Strategien für mehr Baukultur zu entwickeln.

Um die Pilot- und später auch die sich anschließenden Modellprojekte effektiv bearbeiten zu können, wurde innerhalb des Forschungsteams eine Verteilung der Initiativen nach ihrer geografischen Lage vorgenommen: Von der Alanus Hochschule wurden die im Westen und Nordwesten der Bundesrepublik gelegenen Initiativen untersucht, der LandLuft Verein beschäftigte sich mit den Initiativen im Süden des Landes und das Büro für urbane Projekte übernahm den Osten und Nordosten. Nach einer Vorbereitungszeit, in der die Kontaktaufnahme und eine intensive Einarbeitung in die Probleme der Initiativen im Vordergrund standen, wurden bis September 2014 umfangreiche Unterstützungsformate ausgearbeitet, die schließlich im Zeitraum von September bis November 2014 in Intensiveinsätzen bei den drei Pilotinitiativen vor Ort angewendet wurden (s. Punkt 4.1).

Erste Ergebnisse präsentierte das Forschungsteam in der 1. öffentlichen Werkstatt Baukultur konkret, die den offiziellen Abschluss der Pilotphase darstellte und am 26. und 27.11.2014 in Baiersbronn stattfand. Gemeinsam mit den jeweiligen Akteuren aus Dingden, Bischofswerda und Baiersbronn stellten die Mitglieder des Forschungsteams bisherige und geplante Projekte der Initiativen sowie die konkrete Arbeit im Forschungsprojekt vor. Für die teilnehmenden Personen, insbesondere die Mitglieder aus Baukulturinitiativen in anderen Orten, die an einer Teilnahme an Baukultur konkret als Modellinitiative interessiert waren, bestand die Möglichkeit, von den Erfahrungen in den Projekten zu lernen und sich in moderierten Workshops mit zahlreichen Baukulturakteuren aus Bürgerschaft, Lokalpolitik und Fachwelt auszutauschen. Fachvorträge von Niklas Nitschke, Bundesstiftung Baukultur, der die Ergebnisse des aktuellen Baukulturberichts vorstellte und Michael Pelzer, Bürgermeister a.D. von Weyarn, der einen Einblick in die jahrzehntelange baukulturelle Entwicklung seiner Gemeinde gab, ergänzten das Programm. In den Workshops wurden zudem zentrale Themen diskutiert, die in der Zusammenarbeit zwischen Initiativen und Kommunen eine zentrale Rolle spielen.

Anpassung der Aufgabenstellung

Für das Forschungsteam bestand eine ganz wesentliche Erkenntnis aus der Bearbeitung der Pilotphase darin, dass vor dem Kurz-Einsatz vor Ort, der die eigentliche Unterstützungsleistung des Forschungsteams darstellt, eine sehr intensive Vorbereitung und Einarbeitung mit den Akteuren notwendig ist, um die anstehenden inhaltlichen Fragen herauszuarbeiten aber auch, um alle beteiligten Personen aus Initiative sowie Verwaltung und Kommunalpolitik kennenzulernen, miteinander besser in Verbindung zu bringen und eine Vertrauensbasis für die gemeinsame, zeitlich befristete Arbeit herzustellen. Es hat sich gezeigt, dass hierzu eine kontinuierliche Zusammenarbeit über einen Zeitraum von mindestens 3 Monaten einzuplanen ist. Darüber hinaus erwarten die Initiativen auch nach der Aktion vor Ort Rückmeldungen und weitere Unterstützung für die nächsten Schritte. Die Betreuung der Initiativen durch das Forschungsteam bedurfte deshalb in der anschließenden Modellphase einer ausreichenden Intensität und Kontinuität über den jeweiligen Bearbeitungszeitraum hinweg.

Darüber hinaus hat sich die öffentliche Werkstatt, die im November 2014 in Baiersbronn durchgeführt wurde, als ein Unterstützungsformat erwiesen, bei dem zeitlich komprimiert an zwei Tagen ein intensiver Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen Baukulturinitiativen und anderen am Forschungsthema interessierten Personen stattfinden konnte. Dies hat für alle Beteiligten einen großen Mehrwert erzeugt und konnte den Kreis der an Baukultur konkret Teilhabenden über die direkt eingebundenen Initiativen hinaus im Sinne eines Schneeballeffektes erheblich vergrößern. Die öffentliche Werkstatt als Format hatte sich somit als Möglichkeit zum Austausch von Transferwissen in gebündelter Form in der Pilotphase ausdrücklich bewährt und sollte deshalb auch in der weiteren Forschungsarbeit Anwendung finden.

Auf der Basis der Auswertung der Pilotphase hatte das Forschungsteam dem Auftraggeber daher im Anschluss an die Werkstatt in Baiersbronn vorgeschlagen, den im Werkvertrag vereinbarten Projektablauf für die kommende Projektphase 2015/2016 in der Weise zu verändern, dass die Anzahl der zu bearbeitenden Modellinitiativen insgesamt reduziert wird, die Intensität der Bearbeitung der einzelnen Initiativen aber erhöht wird, um das Betreuungsniveau zu erreichen, das sich in den Pilotprojekten als notwendig herausgestellt hat. Zugleich soll das Format der öffentlichen Werkstatt wiederholt angewendet werden, um mehr Initiativen in das Forschungsvorhaben einbeziehen zu können und eine breitere öffentliche Präsenz zu erzeugen. Hierzu wurden zwei Varianten vorgestellt: Variante 1 mit 12 statt 15 Modellprojekten und einer zusätzlichen öffentlichen Werkstatt und Variante 2 mit neun Modellprojekten und zwei zusätzlichen öffentlichen Werkstätten. Die vom Forschungsteam bevorzugte Variante 2 sah vor, neben den drei abgeschlossenen Pilotinitiativen bis zum Frühjahr 2016 neun weitere Modellinitiativen zu bearbeiten und dafür zwei zusätzliche öffentliche Werkstätten im Juni 2015 und Januar 2016 mit den Pilotinitiativen und abgeschlossenen Projekten, den neuen bzw. sich in Bearbeitung befindlichen Initiativen und den nicht als Modellprojekt berücksichtigten Initiativen und sonstigen Interessierten durchzuführen. Diese Vorgehensweise wurde vom Auftraggeber bestätigt. Die erforderliche Vertragsänderung wurde von der ARGE Baukultur konkret beantragt, fundiert mit den Ergebnissen der Pilotphase begründet und vom Auftraggeber vollzogen.

Öffentlicher Projektauftrag

Mit einem öffentlichen Projektauftrag wurden im Anschluss an die Pilotphase bundesweit Baukulturinitiativen angesprochen, um sich als mögliche Modellprojekte für die in den Jahren 2015 und 2016 stattfindende Modellphase für eine Mitwirkung am Forschungsvorhaben Baukultur konkret zu bewerben. Die Bewerbung erfolgte in einem ersten obligatorischen Schritt online über eine eigens dafür programmierte Bewerbungsmaske auf der Website www.baukulturinitiative.de. Die Freischaltung des

Projektaufrufs fand nach der 1. öffentlichen Werkstatt in Baiersbronn Ende November 2014 statt. Die Bekanntmachung des Aufrufs erfolgte über die E-Mail-Verteiler von BBSR, Bundesstiftung Baukultur und Forschungsteam. Innerhalb der bis zum 30.04.2015 terminierten Laufzeit des Aufrufs bewarben sich 38 Initiativen um eine Teilnahme am Forschungsvorhaben. In einem laufenden Prozess hat das Forschungsteam diese anhand der veröffentlichten Kriterien intensiv auf ihre Eignung als Modellprojekt zur Erprobung der Unterstützungsformate hin geprüft. Auf der Basis der in der Bewerbungsmaske hinterlegten Informationen wurde der Auswahlvorgang dann wie folgt vollzogen:

Zunächst wurde eine umfassende Sichtung und einheitliche Zusammenstellung der eingereichten Bewerbungsunterlagen vorgenommen. Anschließend wurden Rückfragen zum Verständnis insbesondere zu Anliegen, Arbeitsweise und Arbeitsstand der Bewerbenden telefonisch geklärt. Bei den Initiativen, die daraufhin nach einer Einschätzung des Forschungsteams in die engere Wahl kamen, wurden Besuche vor Ort durchgeführt, um die Eignung zu überprüfen. Mit diesen Erkenntnissen fand eine gemeinsame Auswertung innerhalb der ARGE und im Anschluss mit dem BBSR statt. Auf der Grundlage einer Auswahlliste und der dort getroffenen Bewertungen wurden die noch ausstehenden Modellprojekte in Abstimmung mit dem BBSR ausgewählt und abschließend durch das BMUB bestätigt. In der Auswahlliste hat das Forschungsteam neben einer formalen Prüfung sämtlicher im Projektaufruf veröffentlichter Kriterien für jede bewerbende Initiative eine ausführliche und, soweit möglich und angebracht, vergleichende Bewertung anhand der drei zentralen Forschungsfragen „Treten bei der Arbeit der Initiative Hemmnisse/Schwierigkeiten auf, die einen ausreichenden Unterstützungsbedarf durch Baukultur konkret begründen?“, „Lässt die Arbeit mit der Initiative in Bezug auf ihre Ausgangslage, den Gegenstand ihrer Arbeit oder die Spezifik des Unterstützungsbedarfs Erkenntnisse erwarten, die im Sinne einer Bandbreite aller zu untersuchenden Initiativen nicht in anderen Projekten behandelt werden?“, „Sind die Bemühungen der Initiative auf eine breite Verankerung in Bevölkerung, Verwaltung, Politik resp. auf eine übergeordnete Baukulturstrategie in der Gemeinde ausgerichtet?“ vorgenommen.

Neben drei Initiativen in Schmidtheim (NW), im Schwarzatal (TH) und in Sonthofen (BY), die gleich zu Beginn des Projektaufrufs nach den o.g. Kriterien aus den ersten Bewerbungen ausgewählt worden waren, um ohne zeitlichen Aufschub in die Modellphase einsteigen zu können, wurden die Initiativen BaukulturLOG (im Unterstützungsprozess umbenannt in DORFschaft*)Nordkirchen (NW), Ilzer Land (BY), Künstlerstadt Kalbe (ST), ISA Stadthäger Altstadt (NI), Dorfgemeinschaft Pleß (BW) und Wochenend-Wächterhöfe Dübener Heide (SN/ST) für die Mitwirkung an der Modellphase ausgewählt. Die Initiative ISA Stadthäger Altstadt hat nach der Auswahlentscheidung aufgrund fehlender personeller und zeitlicher Ressourcen von einer Teilnahme an Baukultur konkret Abstand genommen. Daraufhin ist die Initiative Entwicklungsagentur Unkel (RP) als neuntes Modellprojekt nachgerückt.

Modellphase

Die in der Pilotphase getesteten Formate und Methoden wurden von Januar 2015 bis April 2016 in einer zweiten Phase des Forschungsvorhabens in den neun ausgewählten Modellprojekten durch das Forschungsteam erprobt und weiterentwickelt. Die Einsätze bei den Initiativen unterschieden sich dabei in Abhängigkeit von den jeweiligen Problemlagen der Initiativen mitunter erheblich voneinander, ebenso wie die Zusammenstellung der mitwirkenden Akteure. Eine zusammenfassende Beschreibung der Einsätze des Forschungsteams bei den Modellinitiativen findet sich unter Punkt 4.2.

Zusätzliche öffentliche Werkstätten

Das Format der öffentlichen Werkstatt wurde im Rahmen des Forschungsvorhabens als eine Möglichkeit zu einem vielfältigen Erfahrungsaustausch zwischen Baukulturinitiativen und Baukulturinteressierten aus Bürgerschaft, Fachwelt, Politik und Verwaltung angewandt. Es hat sich während der Durchführung der 1. öffentlichen Werkstatt in Baiersbronn als so erfolgreich erwiesen, dass das Format während der Modellphase mit zwei weiteren Werkstätten am 10. und 11.06.2015 in Alfter und am 15. und 16.01.2016 in Leipzig fortgeführt wurde. Bei den Werkstätten bestand insbesondere für die Baukulturinitiativen – diejenigen, die bereits an Baukultur konkret mitgewirkt haben, diejenigen, die als Modellprojekte teilnahmen und diejenigen, die sich beworben oder Interesse am Forschungsprojekt gezeigt hatten, die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen. Das Werkstattprogramm umfasste jeweils Präsentationen der bearbeiteten Projekte, fachliche Inputs in Form von Berichten aus der Praxis und World-Café Runden zum direkten Erfahrungsaustausch untereinander. In Leipzig stellte zudem der Veranstaltungsort selber, das für Nutzungen durch die Kreativwirtschaft niederschwellig sanierte Tapetenwerk, einen beispielhaften Ort für die gelungene Umsetzung baukultureller Werte und Qualitäten mit Vorbildcharakter dar.

VERORTUNG



- Pilotprojekte
- Modellprojekte
- Bewerberinitiativen

Auswertung und Abschluss Symposium

Eine komplexe Auswertung des Forschungsvorhabens durch das Forschungsteam erfolgte erstmals anlässlich des 6. Projektgruppentreffens zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer am 19.04.2016 in Bonn. Hier stellte das Forschungsteam eine Zusammenschau seiner Erkenntnisse in Bezug auf die Identifizierung und Beschreibung der Initiativen und die intensive gemeinsame Arbeit mit diesen in den Intensiveinsätzen vor. Diese Erkenntnisse wurden anschließend weiter vertieft und bei dem vom Forschungsteam durchgeführten öffentlichen Abschluss Symposium vorgestellt, das am 09. und 10. 06.2016 im Kloster St. Marien zu Helfta (Lutherstadt Eisleben) stattfand. Das Symposium war als Erfahrungswerkstatt konzipiert und stand allen Baukulturinteressierten offen.

Das Programm hatte zwei Schwerpunkte: Zum einen sollten noch einmal alle während des Forschungsvorhabens untersuchten Baukulturinitiativen vorgestellt werden, um ihre Tätigkeit zu beleuchten und zu würdigen und den Forschungseinsatz darzustellen, zum anderen sollten erste wesentliche Forschungsergebnisse von Baukultur konkret aufgezeigt und mit den Teilnehmenden diskutiert werden, bevor sie Eingang in den hier vorgelegten Forschungsendbericht erhielten.

2.3 ARBEITSWEISE

Für die Arbeit mit den Initiativen sahen die Auftragnehmer vor, die drei Pilotgemeinden zunächst gemeinsam im Team aller drei ARGE-Partner zu untersuchen, um die unterschiedlichen Kompetenzen und Erfahrungen der ARGE-Mitglieder zu bündeln und dadurch bei der Entwicklung von Methoden und Formaten einen möglichst großen Erkenntnisgewinn zu erzeugen. Die neun weiteren Modellgemeinden wurden dann nach regionaler Zuordnung paritätisch unter den drei ARGE-Partnern aufgeteilt, um den logistischen Aufwand zu optimieren und effektive Arbeitsstrukturen zu etablieren. Bei den jeweiligen Einsätzen vor Ort wurde jedoch in den meisten Fällen auch eine personelle Beteiligung der übrigen ARGE-Partner vorgenommen, wobei je nach Art und Thematik des Unterstützungsbedarfs gezielt Personen aus anderen ARGE-Organisationen zu den Veranstaltungen eingeladen wurden, um Einführungsvorträge zu halten, Werkstattgespräche zu moderieren oder sich mit fachlichen Kenntnissen und speziellen Erfahrungen an Gesprächsrunden zu beteiligen. An den Hauptveranstaltungen in den Pilot- und Modellprojekten nahmen darüber hinaus in der Regel Vertreter/innen der Auftraggeber BMUB und BBSR sowie regelmäßig auch der Bundesstiftung Baukultur teil, um an der Diskussion teilzuhaben und die Forschungsarbeit unmittelbar zu begleiten.

Die Einsätze bei den Initiativen unterschieden sich in ihrem Ablauf und den durchgeführten Unterstützungsformaten im Ganzen erheblich voneinander. Dennoch folgte die Arbeitsweise des Forschungsteams einem Grundmuster, das die folgenden Arbeitsschritte umfasste und auf das sich die jeweiligen vor Ort-Einsätze aufbauten: Die Vorbereitung der gemeinsamen Arbeit erfolgte in der Regel durch eine Ortsanalyse, die dem Forschungsteam dazu diente, die spezifischen Fragestellungen der Initiative vor Ort einschätzen und verstehen zu können. Dieser schloss sich eine Prozessanalyse an, in der die Rollen aller beteiligten Akteure abgeklärt und Gespräche zum gegenseitigen Kennenlernen – auch mit den Mitgliedern der Verwaltung oder Kommunalpolitik – geführt wurden. Erst mit dem Verständnis der bisher abgelaufenen Prozesse konnte das Forschungsteam daraufhin ein genau auf die Initiative ausgerichtetes Prozessdesign konzipieren und mit der Initiative abstimmen, das zur verbindlichen Grundlage für die gemeinsamen Aktionen während des Forschungseinsatzes wurde. Auf dieses Prozessdesign oder auch Prozessfahrplan gründeten sich die konkreten Veranstaltungen. Sie begannen häufig mit einem öffentlichen Auftakt. Diesem folgte ein Intensiveinsatz als Hauptveranstaltung in gebündelter Form oder auch auf mehrere Termine verteilt. Den Einsätzen vor Ort bei den Initiativen schlossen sich später die Präsentation der gemeinsamen Forschungsarbeit im Rahmen der öffentlichen Werkstätten sowie abschließend eine Evaluierung und Auswertung des Prozesses an. Die unterschiedliche Anwendung und Auslegung dieser grundsätzlichen Arbeitsweise bei den Initiativen ist unter Punkt 4 beschrieben.

2.4 KOMMUNIKATIONSFORMATE

Online-Auftritt Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“

Der Online-Auftritt für das Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“ erfolgt auf zwei Portalen: Zum einen wurde durch die ARGE Baukultur konkret eine eigene Internetseite unter der Adresse www.baukulturinitiative.de freigeschaltet, auf der fortlaufend chronologisch und aktuell über den Fortgang des Forschungsvorhabens berichtet wird. Diese Website lehnt sich an das Aussehen der Website des abgeschlossenen Forschungsprojekts „Baukultur in ländlichen Räumen“ an, da beide Forschungsvorhaben in einem engen inhaltlichen Zusammenhang stehen. Zum anderen ist das Forschungsvorhaben seit dessen Ausschreibung auf der Website des BBSR angelegt. Auch diese offizielle Seite des Projektes muss regelmäßig aktualisiert und gepflegt werden. Hierzu arbeitet die ARGE dem BBSR die zu veröffentlichenden Textbausteine, Fotos und Grafiken sowie Ansichts- oder Downloaddokumente in einem festgelegten Änderungsturnus zu.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Das Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“ wurde während der Projektlaufzeit von einer kontinuierlichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit begleitet, um einem breiten Kreis von Interessenten das Anliegen des Projekts und den Prozess zugänglich zu machen und zu vermitteln. Gerade in der Anfangsphase und während der Tätigkeit des Forschungsteams vor Ort konnte durch die Berichterstattung in lokalen Medien ein großes Aktivierungspotenzial für das Projekt erzeugt werden. In der Fachpresse sollte dagegen die aktuelle Baukulturdiskussion um die gewonnenen neuen Erkenntnisse erweitert werden.

3 DIE BAUKULTURINITIATIVEN

ZUSAMMENFASSUNG

Über Netzwerkrecherchen sowie einen bundesweiten Projektauftrag konnte zu insgesamt 40 Baukulturinitiativen Kontakt aufgenommen werden, die im ländlichen Raum bzw. in Klein- und Mittelstädten verankert sind. Von diesen waren 12 Initiativen die Pilot- und Modellprojekte, die mit verschiedenen Arbeitsmethoden und -formaten intensiv in das Forschungsvorhaben einbezogen waren. Mit den Akteuren der 28 weiteren Initiativen wurden bei Besuchen vor Ort Gespräche geführt, um sowohl die jeweiligen Handlungsschwerpunkte und Zielstellungen im Detail zu erfahren als auch um die Hemmnisse und Probleme genau zu identifizieren.

Aus den Erfahrungen der Zusammenarbeit bzw. des Austauschs mit den bundesweit verorteten und inhaltlich sowie organisatorisch ganz unterschiedlich aufgestellten Initiativen konnten Erkenntnisse abgeleitet werden, die sich auf die gesamte Akteurslandschaft übertragen lassen können.

So lassen sich die „typischen Akteure“ sehr grob in die Gruppe der Profis im Bereich Bauen und Planen bzw. Organisation und Prozess, die Gruppe der Heimatverbundenen sowie die Gruppe der Kulturaktivisten gliedern. Deutlich wurde, dass es für die Arbeit einer Initiative sehr förderlich ist, wenn ihre Mitglieder hinsichtlich ihrer Professionen, ihres Alters und ihrer Herkunft möglichst vielfältig aufgestellt sind.

Ihre Aufgabe sehen die Initiativen typischerweise in den Themenfeldern „schöner Bauen“, Erhaltung (baulich sowie funktional) sowie der Gestaltung eines funktionierenden sozialen und kulturellen Lebens. Oftmals geht es jedoch auch um Widerstand oder um den Drang nach Beteiligung und Mitbestimmung.

Die festgestellten typischen Probleme bestehen hinsichtlich der personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen, der erforderlichen Kompetenzen, des erforderlichen organisatorischen Grades, der Definition der eigenen Rolle sowie in Defiziten im Bereich Vernetzung und Kommunikation.

Zudem konnten als typische Phänomene festgestellt werden, dass die Initiativen den Begriff Baukultur in der Regel nicht verwenden und auch nicht in seiner Umfänglichkeit wahrnehmen, die Initiativen oftmals sehr von einigen wenigen Schlüsselpersonen abhängen, über keine langfristige Strategie verfügen, für die Arbeit der Bezug auf konkrete Objekte sehr hilfreich sein kann und dass mit dem Schritt von der Konzeption in die Realisierung große Herausforderungen hinsichtlich zunehmender Verantwortung und steigender Erwartung an die Professionalisierung verbunden sind.

Die in der Leistungsbeschreibung vorgesehene „Identifizierung baukultureller Initiativen und Projekte“ erfolgte zunächst im Rahmen von Netzwerkrecherchen sowie mit Hilfe eines bundesweiten Aufrufs zur Mitwirkung am Forschungsvorhaben „Baukultur konkret“.

Darüber hinaus konnten in der späteren Zusammenarbeit mit den Pilot- und Modellprojekten sowie durch die öffentlichen Baukulturwerkstätten verschiedenste Akteure lokaler Baukultur identifiziert und der Kenntnisstand über ihre Motivation, ihre Themen und Probleme sowie über ihre oftmals ganz eigenen Besonderheiten maßgeblich erweitert werden.

Dabei wurde die Ausgangsthese bestätigt, dass neben den verantwortlichen Bürgermeister/innen und Planungsämtern zunehmend aktive Mitglieder in Initiativen, Vereinen und Netzwerken einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der lokalen Baukultur im ländlichen Raum leisten.

3.1 TYPISCHE AKTEURE

Während der Recherche nach Baukulturinitiativen wie auch in der Projektbearbeitung hat sich gezeigt, dass Baukulturinitiativen eine große Bandbreite an Erscheinungsformen aufweisen. So wie der Begriff Baukultur zahlreiche Themenbereiche fasst – die theoretische und praktische Beschäftigung mit der Gestaltung des eigenen Dorfes, von Bauten über Wege und Straßen bis hin zum Platz und der persönliche Einsatz für neue Impulse in der Gemeindeentwicklung sowie eine, von bürgerschaftlichem Engagement getragene Planungskultur – so unterscheiden sich auch die Baukulturinitiativen deutlich in Selbstverständnis, Rechtsform, Erfahrung, Kompetenzen, Berufen, Größen, Motiven, Arbeitsweisen und Themen.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Initiativen im Rahmen der Recherche selten unter dem Suchbegriff „Baukultur“ zu finden waren. Auch wenn diese häufig direkt an baukulturellen Themen arbeiten, bringen sie sich selbst bislang kaum mit dem Begriff Baukultur – vielmehr jedoch mit Begrifflichkeiten wie Dorfentwicklung, Denkmalschutz, Dorfkultur, Bürgerforum, Projektinitiative, Zukunftswerkstatt oder Lebendige Dorfgemeinschaft – in Verbindung.

Auf personeller Ebene sind die Initiativen sehr unterschiedlich zusammengesetzt: Bei einigen Initiativen geht das Engagement von Profis der Bau- und Planungsbranche aus, die gleichzeitig eine starke persönliche Bindung zu ihrem Ort haben. So ist die Initiative „Baustelle Sonthofen“ bspw. eine Initiative, die als reine Gruppe aus Experten der Architektur und Landschaftsplanung startete und sich später auf andere Professionen erweiterte. In den meisten anderen Initiativen waren jedoch jeweils nur einzelne oder gar keine Profis aus den klassischen Planungsdisziplinen unter den Mitgliedern vertreten. In diesen Fällen ist wenig Basiswissen über Baukultur vorhanden, dafür können viele dieser Akteure jedoch auf ihre Expertise aus anderen Bereichen wie Kommunikation, Kulturarbeit, Erfahrung in Politik und Verwaltung oder langjähriges Wissen über die Geschichte der Gemeinden zurückgreifen, was ebenfalls bei der Baukulturvermittlung hilfreich ist.

Grundsätzlich hat sich die gemischte Zusammensetzung aus Mitgliedern verschiedener Professionen (Fachleute aus Planung, Kunst, Verwaltung, Pädagogik, Unternehmen), sozialer Hintergründe und Lebenslagen (Ältere und Jüngere, Auswärtige und Einheimische, Männer und Frauen etc.) als günstig erwiesen. In fast allen Initiativen gibt es einen kleinen Kreis an stetig Aktiven und einen größeren Kreis an wechselnden Akteuren, auf deren Kenntnisse punktuell zurückgegriffen werden kann.

Die Arbeitsweise der Initiativen ist stark abhängig von den dort agierenden Menschen, deren Kenntnissen und Fähigkeiten sowie deren Motivation.

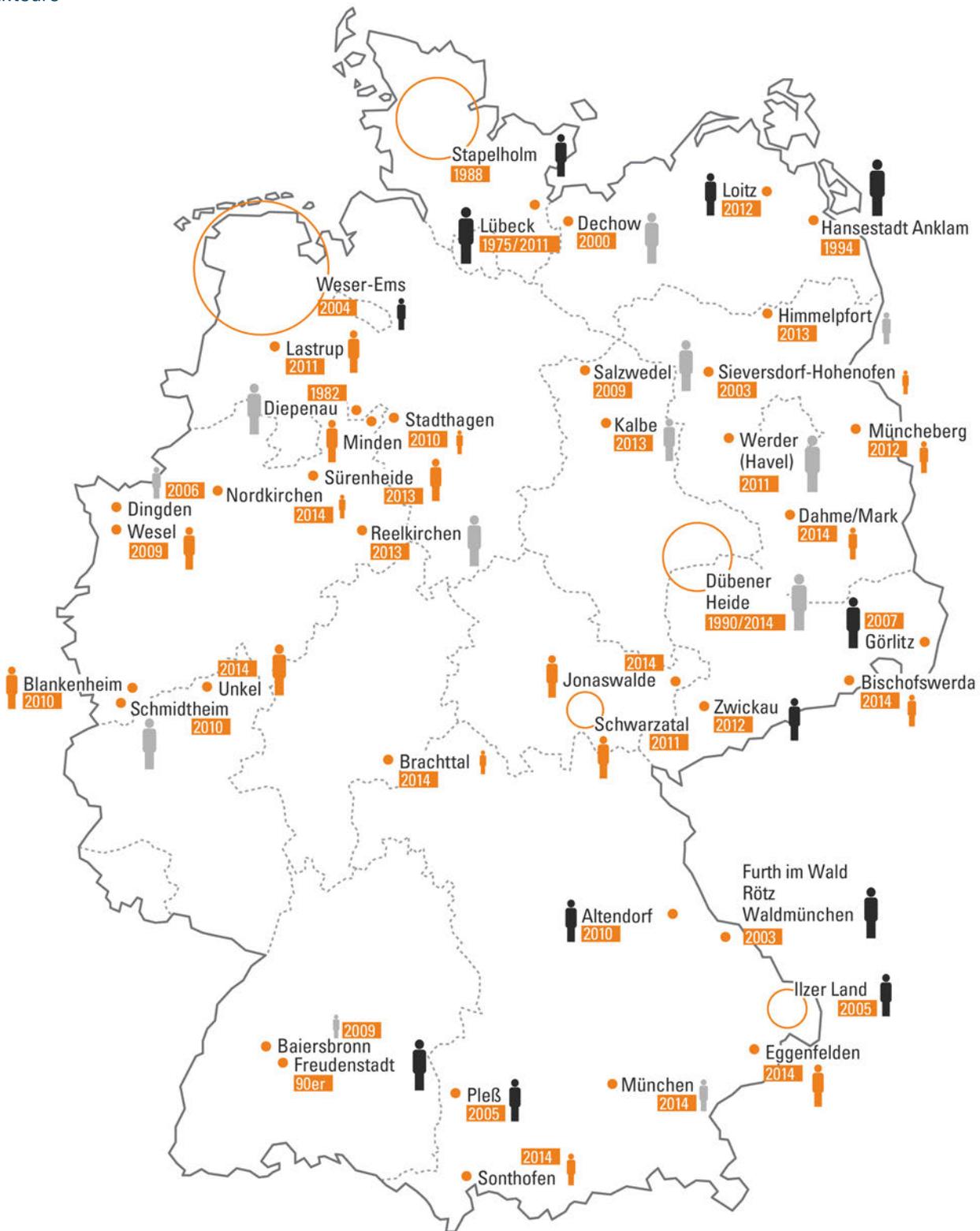
Profis Bauen und Planen	Profis Organisation und Prozess	Heimatverbundene	Kulturaktivisten
<ul style="list-style-type: none"> – Planer/innen (Architekt/innen, Landschaftsarchitekt/innen, Stadtplaner/innen, Raumplaner/innen) – Bauunternehmer/innen – Bauverwaltung – Bürgermeister/innen 	<ul style="list-style-type: none"> – Kommunikations-expert/innen – Prozessgestalter/innen und Moderierende – Verwaltung 	<ul style="list-style-type: none"> – Langjährige Bewohner /innen mit hoher Identifikation zum Ort – lokale Unternehmer/innen und Händler-schaft mit Interesse an der Ortsentwicklung – Eigentümer/innen 	<ul style="list-style-type: none"> – Touristiker – Kunstschaaffende und Kreative – Kulturschaaffende – Historiker

Nicht nur in der Zusammensetzung der Akteure, sondern auch in der Form der Initiativen unterscheiden sich Baukulturinitiativen maßgeblich voneinander:

Bei manchen Initiativen handelt es sich um bereits seit längerem etablierte Vereine, die zum Teil seit Jahren existieren und klare Strukturen haben. Andere sind eher als loser Verbund von Akteuren zu sehen, die mal in Kooperation und mal eher parallel agieren. In einigen Fällen sind die Initiativen als Arbeitskreise aus LEADER, ILE-, IKEG-, Dorfentwicklungsprozessen oder ähnlichen kommunalen und regionalen Programmen hervorgegangen. Diese sind zumeist nicht in erster Linie aus Eigeninitiative entstanden, sondern bis zu einem gewissen Grad im Zuge von topdown-Prozessen initiiert worden.

Häufig ist die Formfindung auch noch nicht abgeschlossen bzw. war sie Teil des im Rahmen von Baukultur konkret begleiteten Entwicklungsprozesses. Insbesondere junge Initiativen stehen vor der Herausforderung sich in ihrem Selbstverständnis zu definieren und zu organisieren, um sich langfristig verstetigen zu können.

Akteure



Gründungsjahr 2014

Professionalisierungsgrad

■ Findungsphase
 ■ Projektphase
 ■ Etabliert

Mitgliederzahl

■ bis 5
 ■ bis 10
 ■ bis 20
 ■ bis 50
 ■ über 50

3.2 TYPISCHE THEMEN

Die Ziele und Anliegen der Initiativen hängen in der Regel eng mit sehr persönlichen Motivationen der Mitglieder zusammen. So sind häufig die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement, eine ausgeprägte lokale Identifikation und ein dichtes persönliches Netzwerk stärker ausschlaggebend, als besondere fachliche Kompetenzen.

Bei der Auswertung der typischen Themen waren folgende Anliegen und Interessen wiederkehrende Motive:

- „Schöner Bauen“
- „Reaktivieren“
- „Bewahren und Erhalten“
- „Widerstand gegen umstrittene Entwicklungen“
- „Ortsentwicklung und Ortsverbesserung“
- „Wunsch nach Beteiligung und Mitbestimmung“

Hinter der oft unklaren Forderung oder Sehnsucht nach dem „Schöner Bauen“ steckt eine generelle und verständliche Unzufriedenheit mit der aktuellen baulichen Entwicklung vieler Gemeinden. Fehlende Identität, zu reinen Verkehrsräumen verkommene Dorfstraßen oder als Bausünden empfundene Neubauten gehören zu den immer wieder geäußerten Problemen. Diskussionen über Ortsbildverträglichkeit, Gestaltungssatzungen, Aufwertung des historischen Bestands und das Ermöglichen oder Einschränken neuer Architektur stehen auf der Tagesordnung. Gleichzeitig fehlt aber vielfach ein Bewusstsein dafür und Wissen darüber, was überhaupt gute Architektur, gute Planung und gute Gestaltung ausmacht.

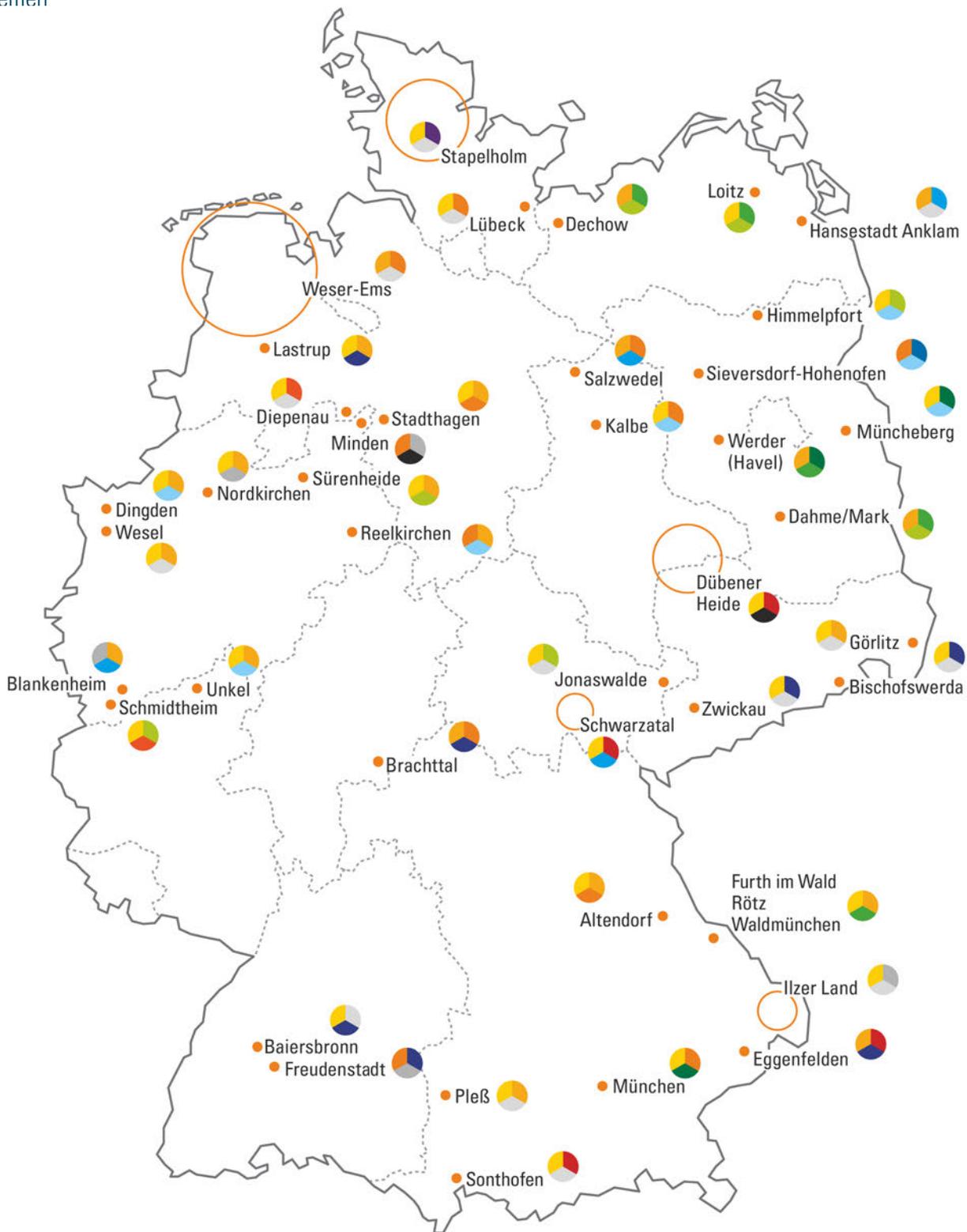
Ein besonders häufiger Beweggrund sich zu engagieren, sind die Themenkomplexe „Reaktivieren“ sowie „Bewahren und Erhalten“. Da viele ländliche Regionen mit Abwanderung, Leerstand oder Verfall der Ortskerne zu kämpfen haben, gibt es zahlreiche Objekte und Ensembles, deren drohender Abriss als großer Verlust gesehen wird. Das Bewahren des historischen Erbes vor Abriss und Verfall, der Wunsch nach Denkmalschutz und behutsamer Sanierung sind häufige Anliegen, die eng mit dem Wunsch nach Identität verknüpft sind. Die meisten Initiativen konzentrieren sich auf ein oder mehrere Objekte. Manchen geht es darüber hinaus jedoch auch um das strukturelle Thematisieren des Problemfelds Leerstand, um die Aufmerksamkeit für Problemimmobilien oder um die Ortskern- und Zentrumsstärkung. Zunehmend wird auch im ländlichen Kontext das Thema Zwischennutzung diskutiert.

Manchen Gruppen sind vor allem die Wiederbelebung und mögliche Umnutzung leerstehender Bauten sowie die Sicherung der lokalen Infrastruktur ein Anliegen – sie agieren im Gegensatz zu den „Bewahrern“ eher gebrauchswertorientiert. Generell sind es trotzdem eher historische, besonders zentrumsnahe Bauten und ungewöhnliche Ensembles wie alte Fabriken und Kasernen, die Aufmerksamkeit bekommen. Hingegen wird zum Beispiel der Leerstand in Einfamilienhaus- oder Gewerbegebieten, also Leerstand von Bauten, die wenig Liebhaberwert haben und denen man wenig Umbaupotenzial zutraut, kaum thematisiert.

Einige Initiativen haben sich aufgrund von Widerstand, Protest und Empörung formiert. Das kann einerseits ein Protest für oder gegen ganz konkrete Vorhaben wie etwa den geplanten Abriss von Gebäuden, für den Bau einer Umgehungsstraße o.ä. sein. Zum Teil liegt der Ursprung aber auch in der generellen Unzufriedenheit mit der Verwaltung, der Arbeit einzelner Schlüsselpersonen oder der baulichen Entwicklung der Gemeinde insgesamt. In einigen Fällen war der Widerstand gegen solche als problematisch empfundenen Projekte der entscheidende Auslöser, der in die Entwicklung eigener Ideen mündete. Initiativen, die sich aus regionalen und lokalen Ortsentwicklungs- und Dorferneuerungsprogrammen gebildet haben, engagieren sich am ehesten auch für die Entwicklung der Gemeinde als Ganzes, treten gegen Zersiedelung ein und setzen sich mit der regionalen Planungsebene auseinander. Wenig überraschend sind diese in topdown-Strukturen eingebundenen oder zumindest aus solchen hervorgegangenen Initiativen gleichzeitig auch jene, in denen besonders viele Akteure aus Politik und Verwaltung mitarbeiten.

In einigen Fällen war das Engagement eine Folge eines begonnenen Beteiligungsprozesses in der Gemeinde. Aus einem Arbeitskreis zur Dorfentwicklung heraus entstand bspw. der Wunsch, kontinuierlich an einem Thema weiterzuarbeiten oder den Schwerpunkt auszuweiten. Bei manchen Initiativen ist zudem ein deutlicher Wunsch zu spüren, von der Gemeinde stärker in Prozesse eingebunden zu werden bzw. Planungsprozesse als ernst gemeinte partizipatorische Projekte zu führen, die allen Interessierten die Möglichkeit bieten, sich einzubringen. Mancherorts stößt dieser Wunsch auf Verständnis und Offenheit, oftmals jedoch auch auf eher wenig Gegenliebe. In beiden Fällen müssen zunächst Strukturen gefunden werden, damit die Zusammenarbeit für alle Seiten zufriedenstellend ist.

Themen



Dorf-/ Stadt-/ Regionalentwicklung	Kommunikation / Bürgerbeteiligung	Kunst / Kultur / Bildung
Objektentwicklung / Sanierung	Stärkung der Identität	Tourismus
Denkmalschutz / Denkmalpflege	Stärkung einer Willkommenskultur	Erarbeiten einer Zukunftsvision
Freiraumgestaltung / Freiraumentwicklung	Stärkung / Erhalt der sozialen Infrastruktur	Regenerative Energien
Stadt-Umland-Beziehungen	Generationsübergreifende Strukturen	

3.3 TYPISCHE PROBLEME

Ehrenamtlich getragene Baukulturinitiativen haben in ihrer Praxis mit zahlreichen Hindernissen und Hemmnissen zu kämpfen. Diese betreffen eigene Ressourcen, Kompetenzen, die Organisation und Professionalisierung der eigenen Arbeit, die Definition der eigenen Rolle, Unterstützung und Vernetzung durch und mit anderen, das Gesprächsklima und die Kommunikationskultur, insbesondere auch an der Schnittstelle zu Gemeindeverwaltung und Kommunalpolitik.

Die Initiativen können Impulse setzen, Themen besetzen und voranbringen sowie Projekte begleiten oder sogar umsetzen – öffentliche Aufgaben können sie jedoch nicht übernehmen. Hier sind die Gemeinden in der Verantwortung. Doch auch interne Verständigungsschwierigkeiten zwischen Bauamt und Politik in den Gemeindeverwaltungen erschwerten bei mehreren untersuchten Gemeinden konstruktive baukulturelle Entwicklungen.

Ressourcen

Die Mitwirkenden in den Initiativen sind dort fast ausnahmslos im Ehrenamt tätig. Infolgedessen haben die Initiativen meist mit knappen personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen zu kämpfen.

Meist ist es immer derselbe Personenkreis aus nur zwei bis drei führenden „Köpfen“, die regelmäßig aktiv sind, während sich die anderen Mitglieder nur zeitweise oder aufgabenbezogen engagieren können oder wollen. Bei fehlender Anerkennung sowie drohender physischer, psychischer oder finanzieller Überlastung ist die Frustrationsgefahr hoch. Da ältere Menschen oft stark in den Gemeinden verwurzelt sind, über mehr freie Zeit verfügen und vielleicht schon über Jahre hinweg in anderen Vereinen und Gruppen tätig sind, sind sie häufig sehr aktiv. Dass bedeutet zwar nicht, dass sich jüngere Menschen nicht ebenso engagiert einbringen, ihnen ist dies allerdings oft nicht in der gleichen Beständigkeit und Intensität möglich.

Jugendliche finden sich kaum unter den Mitgliedern einer Baukulturinitiative. Eine Ausnahme stellte hier DORF-Schafft* aus Nordkirchen dar, wo im Rahmen gleich mehrerer Projekte mit Jugendlichen kooperiert wurde. Auch in Pleß, wo generell eine große Teilnehmerzahl zur Mitwirkung bewegt werden konnte, war ein überaus hoher Anteil junger Menschen zu verzeichnen. Ist die Initiative vorwiegend von älteren Mitgliedern dominiert, ist es besonders schwierig, junge Menschen zu begeistern und ihnen den nötigen Gestaltungsspielraum zu gewähren.

Kompetenzen

Viele Akteure engagieren sich als Laien, vielleicht auch als Ausgleich zu ihren sonstigen Tätigkeiten und Verpflichtungen. Es wäre vermessen, von ihnen die Fachkompetenz zu erwarten, die man sich von professionellen Akteuren wünscht. Gleichzeitig ist natürlich ein Basiswissen zum Thema Bauen, Planen und Gestaltung unabdingbar oder zumindest ein Verständnis dafür, dass es sich um ein komplexes Thema handelt, das viele Maßstabebenen mit einschließt. Außerdem sind auch Kompetenzen in den Bereichen Kommunikation, Moderation und Prozessgestaltung gefordert. Daneben erleichtern Grundkompetenzen im Projektmanagement und das Wissen um Zugänge zu Fördermitteln die Arbeit. Baukultur ist kein Hobby wie Fußball, Kunsthandwerk, Blasmusik oder Theaterspielen – sondern ein komplexes Feld, das die Betrachtung sozialer, ästhetischer, technischer und ökologischer Fragen umfasst.

Organisation und Professionalisierung

Die im Rahmen des Forschungsprojekts untersuchten Initiativen befinden sich in sehr unterschiedlichen Entwicklungsphasen und weisen demnach einen sehr unterschiedlichen Grad der Professionalisierung auf. Je nachdem auf welcher Ebene die Initiative agiert, sind unterschiedliche Kompetenzen und Fähigkeiten nötig und hilfreich. Arbeitet die Gruppe eher objektorientiert sind andere Kompetenzen nötig, als wenn es um die gesamte Ortsentwicklung geht. Oft ist der Ansatz allerdings gar nicht so eindeutig oder verschiebt sich mit der Zeit. Je größer die Aufgaben werden – je mehr sich eine Gruppe zu einer wirklichen Baukulturinitiative entwickelt – desto wichtiger wird es, systematisch und strategisch zu planen und zu handeln und von der kurzfristigen Reaktion auf aktuelle Fragen in eine mittel- und langfristige Planung zu gehen. Dies ist ein oft schwieriger Prozess einer Professionalisierung in Maßen, auf dessen Weg der freudvolle Spirit der Anfangszeit nicht verlorengehen darf.

Eine weitere Schwierigkeit ist die Entscheidungsfindung innerhalb der Gruppe. Es besteht zwar mitunter der Anspruch, möglichst basisdemokratisch zu agieren, doch in der Praxis gibt es ein bis zwei führende Köpfe, die wohl oder übel Entscheidungen treffen. Ähnlich verhält es sich bei der Verteilung der Arbeit, wo oft die zahlreichen Aufgaben dann doch an einigen wenigen oder den immer gleichen Personen hängenbleiben. Mit den eigenen Ressourcen schonend umzugehen und eine gewisse Effizienz in der Umsetzung zu erreichen, erweist sich häufig als schwierig.

Definition der eigenen Rolle

Häufig ist den Initiativen selbst nicht ganz klar, welche Rolle und welches Selbstverständnis sie einnehmen wollen und können. Dementsprechend fehlt es auch an einem Einvernehmen darüber, welche Tätigkeiten zu übernehmen sie eigentlich in der Lage sind. Viele Initiativen changieren zwischen der Rolle des Impuls- und Ideengebers, der kritischen Instanz und mitunter auch des „Meckerers“, wobei häufig unklar ist, inwieweit sie auch den Schritt zur Projektentwicklung und Umsetzung gehen wollen oder können. Andere haben sich aufgrund eines konkreten Projekts zusammengeschlossen und stellen sich die Frage, inwieweit sie in der weiteren Arbeit mehr beratend, vermittelnd oder ideengebend agieren möchten.

Manche Akteure und Gruppen werden bereits von Entscheidungstragenden auf Gemeindeebene als Unterstützung zur Moderation oder Beratung hinzugezogen, andere würden sich diese Rolle stärker wünschen und wieder andere streben sie gar nicht an. Darüber, welche Rolle(n) eine Initiative in einer Gemeinde oder Region einnehmen will oder sollte, herrscht natürlich auch innerhalb der Gruppe nicht immer Einigkeit. Häufig geraten auch die Akteure in Rollen eher hinein, als dass sie sich bewusst dafür entschieden hätten und können erst im Nachhinein sagen, ob sie sich darin persönlich wohlfühlen bzw. was aus Sicht der Initiative angemessen wäre.

Die Herausforderung besteht darin, einerseits an der Schärfung des eigenen Profils und einer harmonischen Definition der eigenen Rolle zu arbeiten, sich aber gleichzeitig nicht zu stark auf diese Rolle zu fixieren, sodass Spielraum bleibt, wenn sich beispielsweise unerwartete Chancen auftun. Gerade auch in der Zusammenarbeit mit der Gemeinde ist die von Anfang an wichtige Klärung der Rollen ein schwieriger Prozess.

Unterstützung und Vernetzung

Eine enge Kooperation der Initiativen mit Politik und Verwaltung ist entscheidend, um zu einer nachhaltigen Baukulturstrategie in der Gemeinde zu kommen. Gerade an dieser Kooperation mangelt es jedoch in vielen Fällen. Häufig werden Initiativen von Gemeinde und Verwaltung nicht wahrgenommen. Ein- oder beiderseitige Berührungsängste, Skepsis, Misstrauen oder fehlende Kontakte verhindern häufig eine funktionierende Zusammenarbeit. Ohne politische Willensbildung, ohne Umsetzungswillen der Verwaltung und ohne den persönlichen Einsatz der Bürgermeister/innen ist Baukultur in den jeweiligen Gemeinden nur schwer vermittel- und umsetzbar.

Da im Unterschied etwa zu lokalen Heimat- oder Verschönerungsvereinen erst sehr wenige Baukulturinitiativen existieren (zumindest unter diesem Namen), ist es für Akteure einer Initiative auch gar nicht so einfach, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Die meisten durch Baukultur konkret begleiteten Initiativen sind weder in regionale noch überregionale Netzwerke eingebunden. Zudem fehlen oft auch auf Gemeindeebene geeignete Ansprechpersonen oder Möglichkeiten, sich regelmäßig zusammenzusetzen und Anliegen oder Projekte zu diskutieren. Von einigen Initiativen wurde zudem das Ziel geäußert, vor Ort verstärkt den Austausch zu anderen Vereinen und Initiativen zu suchen, um Aktivitäten lokal aufeinander abzustimmen.

Gesprächsklima und Kommunikationskultur

In manchen Initiativen haben Schwierigkeiten in der Organisation, Arbeitsaufteilung und Rollenfindung auch damit zu tun, dass die Gesprächskultur eher zufallsgeprägt und unsystematisch ist und auch in den seltensten Fällen moderiert stattfindet. Vieles wird zwar innerhalb des Kreises der Aktiven diskutiert, findet aber nicht den Weg in die Öffentlichkeit. Hinzu kommen mangelnde Erfahrung in der Öffentlichkeitsarbeit und fehlende personelle und finanzielle Ressourcen, um in eine verständliche und transparente Kommunikation zu investieren.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Initiativen bei den Verwaltungen oder Bürgermeister/innen ihrer Gemeinden wenig Gehör finden und auch in den Gemeinden nicht immer das nötige Wissen vorhanden ist, wie gute Gesprächs- und Kommunikationskultur geübt wird. Mitunter finden sich auch verfahrenere Situationen vor, in denen eine konstruktive Kommunikation kaum mehr möglich ist.

3.4 TYPISCHE PHÄNOMENE

Begriff und Fachsprache

Viele Baukulturinitiativen oder zumindest der Großteil der Mitglieder haben einen eher „baukulturfernen Hintergrund“. Der Begriff Baukultur wird weder in seinem umfänglichen Sinn wahrgenommen, noch im aktiven Wortschatz verwendet. Daher war es im Zuge der Arbeit mit den Baukulturinitiativen erst einmal wichtig, ein gemeinsames Verständnis dafür zu vermitteln, was Baukultur alles sein kann. Gelingt die Vermittlung, führt dies zu einer dynamischeren und offeneren Auseinandersetzung mit dem Thema.

Schlüsselfiguren und Verbündete

In der Regel sind es zwei bis drei Persönlichkeiten, die sich für die Arbeit der Initiative verantwortlich fühlen und Projekte voranbringen. Darüber hinaus gibt es eine kleinere oder größere Gruppe von am Rande Mitwirkenden, die sich für Teilaufgaben engagieren oder einsetzen lassen sowie Interessierten, die zu Veranstaltungen kommen. Wenn allerdings die Schlüsselpersonen wegfallen, läuft die gesamte Initiative die Gefahr, inaktiv zu werden.

Da Baukultur sehr eng mit dem Agieren der Gemeinde verknüpft ist, ist es auf der anderen Seite sehr wichtig, dass eine Initiative Zustimmung in der Verwaltung und Kommunalpolitik erhält, wobei insbesondere den Bürgermeister/innen eine Schlüsselposition zukommt. Unterstützen sie oder andere wichtige Entscheidungsträger in der Verwaltung die Anliegen der Initiative nicht, ist es wesentlich schwerer, Veränderungen – z. B. die Initiierung eines Gestaltungsbeirats – und Projekte voranzubringen.

Fehlende Strategie

Häufig zu beobachten war das Phänomen, dass es zwar viel Aktivität in konkreten Projekten aber keine langfristige Strategie gibt. Dies ist jedoch nicht nur ein Problem der Initiativen, sondern betrifft auch viele Gemeinden. Auseinandersetzungen um das Detail versperren sowohl innerhalb von Projekten als auch in Bezug auf übergeordnete Anliegen oft den Blick für das große Ganze.

Objektbezug hilfreich

Anhand abgegrenzter räumlicher Situationen, Bauten und Ensembles ist Baukultur generell leichter zu vermitteln, als wenn es sofort um die Gemeinde als Ganzes geht. Je konkreter das Projekt, desto leichter lassen sich auch Verbündete aktivieren. In der Aufwertung kleiner Projekte mit Objektbezug wird auch der Initiative der Erfolgsdruck genommen, z. B. auf ein baulich schönes Dorf hinzuarbeiten. Dennoch sollte trotz der Fokussierung auf konkrete Projekte immer die Ortsentwicklung in ihrer Gesamtheit mitgedacht werden.

Vom Konzept zur Umsetzung

Einige der begleiteten Initiativen stehen vor dem schwierigen Schritt, den Übergang von der Konzeptdiskussion in die Umsetzung eines ersten konkreten Projekts zu schaffen. Dies ist oft mit zusätzlicher Verantwortung, steigendem Personalaufwand und budgetären Hürden verbunden. Ob der Schritt gelingt, hängt eng damit zusammen, ob sich Strategie und Projekt sinnvoll ergänzen und ob die Unterstützung durch Verbündete auf Gemeindeebene gegeben ist.

4 DIE ARBEIT MIT DEN INITIATIVEN

ZUSAMMENFASSUNG

Die Auswahl der zwölf am Forschungsvorhaben Baukultur konkret mitwirkenden Baukulturinitiativen erfolgte in enger Abstimmung zwischen der ARGE, den Auftraggebern BMUB und BBSR sowie der begleitenden Bundesstiftung Baukultur.

Als Pilotprojekte wurden zunächst Baukulturinitiativen aus Baiersbronn (Baden-Württemberg), Bischofswerda (Sachsen) und Dingden (Nordrhein-Westfalen) aufgenommen. Ausschlaggebend hierfür war, dass sie jeweils die Gemeinde als Ganzes im Blick hatten (und nicht auf Einzelobjekte fokussiert waren) und in ihrer Arbeit jeweils auf Schwierigkeiten und Hemmnisse stießen, für deren Überwindung das Forschungsteam im Rahmen von Baukultur konkret unterstützend wirksam werden konnte. Zudem waren sie hinsichtlich ihrer Themen, Mitgliederstruktur und Etablierung in der Gemeindeöffentlichkeit sehr unterschiedlich aufgestellt, wodurch eine große Bandbreite an zu untersuchenden Aspekten erzielt werden konnte.

An den aufsuchenden Unterstützungsveranstaltungen in den drei Pilotinitiativen nahmen jeweils alle drei ARGE-Partner teil, um die verschiedenen Arbeitsmethoden und -formate gemeinsam zu erproben. Mit den Erfahrungen der Arbeit in den Pilotinitiativen und unter Berücksichtigung des Forschungsziels von Baukultur konkret wurden anschließend aus den Bewerbungen des öffentlichen Projektauftrags neun weitere Modellprojekte für das Forschungsvorhaben ausgewählt.

Die Projekte waren je nach ihrer räumlichen Lage so auf die ARGE-Partner verteilt, dass jeder Partner für jeweils drei Initiativen federführend die Forschungsbegleitung übernahm. Für die Aktionen vor Ort wurde jedoch weiterhin auf die im Einzelfall erforderlichen Befähigungen und Erfahrungen der übrigen Partner zurückgegriffen.

In der Regel bestand die Arbeit mit allen Baukulturinitiativen aus den vier Phasen Kennenlernen, inhaltliche Einarbeitung und Prozesskonzeption, Intensivveranstaltung sowie Ergebnisevaluierung.

Das Herzstück der Arbeit vor Ort bestand zumeist in einer zentralen Aktion / Veranstaltung mit dem Schwerpunkt der inhaltlichen, strategischen Arbeit. Der Kreis der Mitwirkenden ging dabei weit über den der Initiative hinaus. Zudem gab es jeweils viel Raum für Begehungen, Gespräche und Erfahrungsaustausch.

4.1 DIE PILOTPROJEKTE

4.1.1 Dorfentwicklung Dingden e.V.

Ort	Dingden
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Landkreis	Wesel
Einwohnerzahl	Hamminkeln: ca. 27.000 / OT Dingden: ca. 6.800
Verwaltung	Gemeinde Hamminkeln
Initiative	Verein
Kontakt	http://www.dorfentwicklungdingden.de



Foto: Miriam Hamel

Ortsbild



Foto: Claudius Bäuml

Vergoldungsaktion an der künftigen BauKulturStelle



Foto: Miriam Hamel

Abschlusspräsentation in der Textilfabrik Maibom

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Der Verein Dorferwicklung Dingden e.V. ist ein gemeinnütziger Verein mit acht aktiven Mitgliedern, der im Jahr 2007 gegründet wurde. Die Akteure des Vereins sind beruflich zum Großteil selbständig unternehmerisch tätig und haben auf fachlich-professioneller Ebene keinen direkten Bezug zum Planen und Bauen und zur Baukultur.

Auf regionaler Ebene ist der Verein Dorferwicklung Dingden e.V. im „Netzwerk Baukultur im Westlichen Münsterland“ vernetzt. Als einer von bisher drei Partnern ist der Verein Dorferwicklung Dingden e.V. mit dem „Informationszentrum BauKultur Westmünsterland“ des Arbeitskreises „Kunst und Kultur in Billerbeck“ und der „Baumberger Akademie für Sandstein“ des „Baumberger-Sandstein-Museums“ Teil des wachsenden Netzwerkes.

ANLIEGEN Anliegen der Initiative ist es, das eigene Lebensumfeld in Dingden langfristig attraktiv zu gestalten und die Dorfkultur und Dorfgemeinschaft weiterzuentwickeln. Durch nachbarschaftliche Events und Veranstaltungen will der Verein die Dorfkultur und -gemeinschaft fördern und so die Identifikation mit dem eigenen Ort stärken. In diesem Rahmen soll Baukultur als Alltagsthema in Dingden etabliert werden, um auf dieser Basis tatsächliche baukulturelle Maßnahmen und Projekte realisieren zu können. Darüber sollen baukulturelle Fragen fester Bestandteil aller zukünftiger Planungen und Bauvorhaben werden und sich auf privater und öffentlicher Seite in der gebauten Umwelt manifestieren.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Arbeitsweise der Initiative fokussiert derzeit vor allem auf Events und Veranstaltungen. Mit enormem Engagement gelingt es, Bewusstsein in der Bevölkerung für das Thema Baukultur zu wecken, Spenden und Fördergelder für baukulturelle Aktivitäten zu akquirieren und baukulturelle Maßnahmen und Projekte zu initiieren und umzusetzen. Seit ihrer Gründung im Jahr 2007 hat die Initiative eine ganze Reihe von Projekten unterschiedlicher Größenordnung realisieren können. Die Bandbreite an Formaten reicht dabei von nachbarschaftlichen Diskussionsrunden über tatkräftige Arbeits- und Gestaltungseinsätze, Ausstellungsprojekte, Dorfrundgänge bis hin zu professionell begleiteten Architekturwerkstätten und Planungsprozessen. Darüber hinaus betreibt der Verein eine aktive Pressearbeit sowie einen eigenen Internetauftritt, wodurch Anliegen und Projekte des Vereins in die Öffentlichkeit getragen werden.

Herausforderungen in der Arbeit der Initiative bestehen in den folgenden Bereichen:

- Großprojekte wie die Entwicklung der BauKulturStelle und Neugestaltung des Kirmesplatzes binden Ressourcen und Energien des Vereins, wodurch die Mitglieder der Initiative stark ausgelastet sind.
- Angesichts der einerseits relativ geringen Mitgliederzahl und der andererseits gestiegenen Ziele des Vereins ist eine strukturelle und strategische Weiterentwicklung und Professionalisierung des Vereins notwendig. In diesem Rahmen sind zu thematisieren: Gezielte Öffentlichkeitsarbeit des Vereins, Aktivierung einer breiteren Bürgerschaft für die Themen des Vereins, Vernetzung mit anderen Akteuren, strukturelle Organisation und strategische Aufstellung der Initiative, Erstellung einer Jahresplanung mit Setzung von Schwerpunkten in der Arbeit.
- Es besteht der Wunsch, bzw. Bedarf an Weiterbildung im Bereich Baukultur und deren Vermittlung: Im Verein fehlen Fachkenntnisse über bauliche Themen; ebenso in weiten Teilen der Dorfbevölkerung.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung
- Strategische Ausrichtung und Fokussierung der Vereinsarbeit
- Professionalisierung und Effektivierung der Kommunikation
- Baukulturelle Ortsanalyse, Externer Blick auf Dingden
- Bilder, Visionen und planerische Skizzen
- Wissensstand inner- und außerhalb des Vereins zum Thema Baukultur erhöhen

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
09.10.2014	Intensivworkshop Tag 1	
	Temporäre Installation am historischen Lehrerhaus, Öffentliche Auftaktveranstaltung mit Grußwort des Bürgermeisters, Einführung in das Projekt, Programmvorstellung, Führung durch die Baukultur-Ausstellung sowie Vorführung des Films „Ort schafft Ort“	Initiative Forschungsteam BBSR Bürgermeister Öffentlichkeit Presse
10.10.2014	Intensivworkshop Tag 2	
	Gemeinsamer Dorfspaziergang, Workshop Strategie & Konzept, Ausarbeitung Strategie & Konzept, Erstellung Rahmenplan, To-Do-Liste und Zeitschiene, gemeinsame Reflektion und Überprüfung auf Machbarkeit	Initiative Forschungsteam
11.10.2014	Intensivworkshop Tag 3	
	Produktion Bilder, Workshop: Wie kommuniziere ich Baukultur? Öffentliche Präsentation und Diskussion der Workshop-Ergebnisse, Vortrag Bundesstiftung Baukultur, Ausklang	Initiative Forschungsteam Öffentlichkeit Presse
03.11.2014	Feedbackworkshop	
	Be- und Auswertung der einzelnen Workshopbestandteile im Rahmen der Zusammenarbeit, Aufbereitung der Ergebnisse für die Präsentation auf der Öffentlichen Werkstatt	Initiative Forschungsteam
09.02.2015	Evaluationsworkshop	
	Abschließende Evaluierung der gemeinsamen Arbeit, Übergabe aller aufbereiteten Ergebnisse, Festlegung der weiteren Schritte, Ausblick	Initiative Forschungsteam

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

1. INTENSIVEINSATZ

INTENSIVWORKSHOP, TAG 1 Zum Auftakt des Intensivworkshops wurde am ersten Tag das zentral gelegene historische Lehrerhaus – die zukünftige BauKulturStelle – in einer öffentlich wirksamen Intervention in goldene Rettungsfolie gehüllt, wodurch auf den bevorstehenden Intensivworkshop, die Arbeit der Initiative und das brachliegende bauliche Potential im Ortskern aufmerksam gemacht werden konnte.

Am Abend folgte der offizielle Auftakt des Intensivworkshops in der Grundschule mit einem Grußwort des Bürgermeisters, einer Einführung in das Forschungsprojekt sowie einer Vorstellung des Programms der nächsten Tage. Darüber hinaus wurden weiterführende Informationen zum Thema Baukultur anhand einer Führung durch die LandLuft-Baukultur-Ausstellung sowie die Vorführung des Films „Ort schafft Ort“ vermittelt. Die Auftaktveranstaltung fand ihren offenen Ausklang bei Speisen und Getränken und zahlreichen informellen Gesprächen.

INTENSIVWORKSHOP, TAG 2 Der zweite Workshop-Tag begann mit einem gemeinsamem Dorfspaziergang, geführt durch den Verein, um anhand des Gesehenen gemeinsam Potentiale, Stärken, Schwächen, Themen und Fragen des Ortes zu identifizieren.

Darauf folgte ein Strategieworkshop zur Fokussierung der Arbeit der Initiative anhand dreier Produkte: 1) Erarbeitung eines Rahmenplans zur Darstellung der Themen, Maßnahmen, Orte anhand von

Luftbild und Plänen 2) Erarbeitung von To-Do-Liste, räumliche Strategie und Zeitschiene zur Bündelung, Priorisierung und Fokussierung der Tätigkeiten des Vereins 3) Gemeinsame Reflektion des Erarbeiteten und Überprüfung auf Machbarkeit.

INTENSIVWORKSHOP, TAG 3 Der dritte Workshop-Tag startete mit der studentischen Bilderproduktion, die eine Übersetzung des sperrigen Themas „Baukultur“ in Bilder leisten sollte, in Visualisierung von Sichtweisen, Ideen und Anregungen von und für Dingden. Als zweites folgte ein Workshop zum Thema Kommunikation von Baukultur mit der Fragestellung: Was sind geeignete Formate, Produkte und Veranstaltungen, um das Thema Baukultur zu kommunizieren? Der Initiative wurde elementares Handwerkszeug mitgegeben, mit dem alle Kommunikationsebenen bearbeitet werden können: die Eigendarstellung, die Bevölkerungsaktivierung, die Arbeit mit Professionellen, die Erarbeitung neuer Inhalte, der Austausch mit Verantwortlichen oder die Vernetzung mit anderen Aktiven. Den Abschluss des dritten Tages bildete eine öffentliche Abschlussveranstaltung mit einer Ausstellung der Arbeitsergebnisse, einem geführtem Rundgang, einer abschließenden Diskussion sowie einem Ausblick durch die Bundesstiftung Baukultur.

2. ÖFFENTLICHE WERKSTATT Im Rahmen der öffentlichen Werkstatt in Baiersbronn am 26./27.09.2014 wurde die gemeinsame Arbeit durch Verein und Forschungsteam gemeinsam öffentlich präsentiert. Die Werkstatt bot der Dingdener Initiative den Rahmen, ihre Erfahrungen mit anderen Initiativen zu teilen und aus der Arbeit anderer zu lernen.

3. NACHBEREITUNG / EVALUATION

Die Reflektion und Evaluation der gemeinsamen Arbeit erfolgte in drei Schritten:

- In einem ersten Schritt verfasste der Verein als unmittelbaren Rückblick auf den Intensiv-Workshop ein erstes internes Resümee, das er dem Forschungsteam zur Verfügung stellte.
- Bei einem Feedbackworkshop am 03.11.2015 wurde eine ausführlichere gemeinsame Evaluierung im offenen Gespräch vorgenommen. Zusätzlich diente dieser Termin der Vorbereitung der gemeinsamen Präsentation der gemeinsamen Arbeit bei der anstehenden Öffentlichen Werkstatt in Baiersbronn.
- Im Rahmen eines Abschlusstreffens am 09.02.2015 erfolgte aus etwas mehr Distanz eine zweite Evaluierung. Hier wurde gezielt abgefragt: Welche Formate waren hilfreich? Welche Produkte sind hilfreich? Was hat sich der Dorfverein vorgenommen?

Sämtliche im Rahmen des Workshops erarbeiteten Unterlagen wurden dem Verein in dreifacher Form übergeben: 1) aufbereitet in digitaler Form, 2) ausgedruckt und im Schuber zusammengefasst sowie 3) im Original-Workshop-Format.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Mit Hilfe der im Workshop erarbeiteten Werkzeuge To-Do-Liste und Zeitstrahl will die Initiative ihre Arbeit zukünftig besser strukturieren und strategisch auf die wesentlichen Aufgaben fokussieren. Die Reflektion der Arbeit der letzten Jahre soll bei der zukünftigen Jahresplanung zu einer Priorisierung und Kategorisierung der Vorhaben in kurz-, mittel- und langfristig führen.

Die Initiative hat den Wert externer – und professioneller – Beratung und Begleitung erkannt. Es wird überlegt, mindestens einmal jährlich professionelle Beratung einzukaufen, mit der Strategie, Projekte und Planung der Initiative entwickelt und reflektiert werden kann. Auch das dauerhafte Engagement einer Fachperson zur kontinuierlichen Beratung und Weiterentwicklung wird diskutiert.

Das Format der Exkursion – kennengelernt u.a. durch den Bericht der Baiersbronner Mitglieder des Gemeinderates – ist als geeignetes Format der gemeinsamen Fortbildung erkannt worden.

Um die eigene Fortbildung voranzutreiben, werden darüber hinaus Austauschformate mit anderen Initiativen und Experten der Planung angestrebt. Als mittelfristig machbar werden vom Verein eingeschätzt Vortragsabende, Architekturwerkstätten, der gezielte Austausch mit anderen Initiativen sowie die Teilnahme an externen Veranstaltungen (z. B. Baukulturwerkstätten, Tagungen, Symposien etc.).

Der Verein konnte in seiner Rolle und seinem Selbstverständnis zwischen Bürgerschaft, Politik und Verwaltung gestärkt werden. Insbesondere durch Vergleichsbeispiele, die die Dingdener im Rahmen der Baiersbronner Werkstatt kennenlernen konnten, wurde dem Verein die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung deutlich. Als erster konkreter Schritt soll ein regelmäßiger Runder Tisch mit Politik und Verwaltung zur gemeinsamen Diskussion aktueller Themen im Bereich Baukultur initiiert werden. Erste Gespräche hierzu lassen eine baldige Umsetzung realistisch erscheinen. Um die begrenzten Ressourcen des Vereins optimal zu nutzen, wird eine engere Verzahnung mit alten

und neu gewonnenen Netzwerken auf mehreren Ebenen angestrebt: Belebung konkreter Kontakte zu anderen lokalen Aktiven, z. B. Vereinen in Dingden, Aufbau Kontakte zu anderen Akteuren der regionalen Baukultur im Münsterland, Nutzung überregionaler Baukultur-Netzwerk auf professioneller Ebene, Kooperation mit Hochschulen sowie Einbindung von Studierenden in die Vereinsarbeit.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Durch das Erzeugen von Öffentlichkeit für das Thema Baukultur wurden die Bedeutung und der lokale Stellenwert des Themas verdeutlicht. Die Mischung aus öffentlicher Intervention (Vergoldung), beispielhafter Vermittlung (Vorträge, Film, Ausstellung) und Anwendung konkret auf Dingden (Rahmenplan, Bilderproduktion) konnte die Öffentlichkeit für das Thema Baukultur sensibilisieren. Die Tagespresse berichtete intensiv, auch in der Fachpresse findet das Projekt Anklang. Insbesondere die Bilder der Vergoldung werden wiederholt verwendet und bleiben in den Köpfen.

Für die weitere Arbeit hat der Verein zahlreiche Anregungen für geeignete Kommunikations- und Veranstaltungsformate mitgenommen. Ins Auge gefasst wird kurz- und mittelfristig die Überarbeitung der Homepage, die Durchführung von Dorfspaziergängen und -gesprächen, die Organisation eines Filmabends, die Veranstaltung von Architekturgesprächen sowie die Entwicklung von Print-Produkten.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Nach Abschluss der Zusammenarbeit liegt der Fokus der Arbeit der Initiative auf der Umsetzung der bereits vor Beginn der Zusammenarbeit angeschobenen Großprojekte: Neugestaltung des Kirmesplatz und Entwicklung der BauKulturStelle.

Nichtsdestotrotz hat die Initiative bereits neue konkrete Pläne entwickelt: Exkursion nach Amsterdam/Rotterdam als gemeinsames Fortbildungsformat für die Mitglieder des Vereins, Durchführung eines Filmabends zum Thema Baukultur mit dem Film „Ort schafft Ort“, Installation eines regelmäßigen Runden Tisches mit Politik und Verwaltung zum Thema Baukultur oder die Wiederholung der Ausstellung der Workshop-Ergebnisse in den Räumen der Firma Maibom.

4.1.2 Baukulturinitiative Baidersbronn

Ort	Baidersbronn
Bundesland	Baden Württemberg
Landkreis	Freudenstadt
Einwohnerzahl	ca. 15.000
Verwaltung	Verwaltung Baidersbronn
Initiative	Loses Netzwerk
Kontakt	Baidersbronn



Foto: Thomas Moser

Ortslage



Baidersbronner Baukulturakteure und Forschungsteam

Foto: Roland Gruber



Foto: Thomas Moser

Ergebnisse der „Unterdorfsanierungswerkstatt“

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

In der auf neun Ortsteile verstreuten und international vor allem wegen seiner hohen Dichte an Außenrestaurants bekannten Gemeinde Baiersbronn im Schwarzwald gibt es seit mehreren Jahren eine Reihe von Engagierten, die sich für qualitativvolles Bauen einsetzen, außergewöhnliche Projekte vorantreiben und die Diskussion über Baukultur fördern: Tourismuskurator Patrick Schreiber hat gemeinsam mit den Architekten Jörg Finkbeiner und Klaus Günter (partnerundpartnerArchitekten, Berlin/Baiersbronn) interessante Neu- und Umbauten initiiert, der Verein Glashütte rettete die leerstehende Glasfabrik vor dem Verfall, aus einer alten Skifabrik wurde der Luftikus, ein Haus für künstlich beatmete Kinder und ihre Familien und Investor Uwe Schneider hat mit der Revitalisierung der alten Feuerwehremise und dem daran anschließenden Neubau des Gesundheitszentrums bereits neue Architektur in hoher baukultureller Qualität in Baiersbronn umgesetzt. Auch Projekte wie das Naturbad Mitteltal und der Spielplatz auf den Schelklewiesen wären ohne bürgerschaftliches Engagement nicht vorstellbar gewesen. Keine der dahinterstehenden Gruppen oder Personen trat jedoch bisher in der Öffentlichkeit als Baukulturinitiative auf, sondern es ging in den Projekten jeweils um die Verbesserung und qualitativvolle Gestaltung des eigenen Lebensumfelds.

ANLIEGEN Die Akteure, von denen mehrere auch politisch (z. B. im Gemeinderat) aktiv sind, verfolgen einerseits das Anliegen, punktuell Projekte umzusetzen, andererseits wurde in den Gesprächen immer wieder der Wunsch formuliert, die lokale Identität zu stärken, sich auf lokale Bautraditionen zu besinnen und eine Art zeitgenössischen „baukulturellen Gemeinsinn“ in der Gemeinde zu entwickeln. Die Betonung der lokalen Tradition hat sicher einerseits damit zu tun, dass Baiersbronn ein touristisch geprägter Ort ist, andererseits auch damit, dass das örtliche Handwerk (Zimmereien, Tischlereien, Holzbau) einen hohen Stellenwert hat. Andernorts würde diese Konstellation möglicherweise in eine traditionalistische Einengung der Gestaltungsvorschriften münden, was in Baiersbronn dank der Beteiligung experimentierfreudiger Architekt/innen aber nicht der Fall ist. Es geht vielmehr um den Versuch „lokale Geschichten zu erzählen, aber dabei trotzdem etwas zu entwerfen, das aus den Sehgewohnheiten herausfällt“, beschreiben Jörg Finkbeiner und Klaus Günter ihre Haltung.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die erfolgreich umgesetzten Projekte drehen sich fast alle um die Erhaltung oder Verbesserung der sozialen und kulturellen Infrastruktur. Meist sind es Einrichtungen, die sowohl für Einheimische als auch für Gäste zur Lebensqualität beitragen und mit einem gewissen Qualitätsanspruch gestaltet werden sollten. Manches hat auch damit zu tun, dass die goldenen Zeiten des Tourismus vorbei zu sein scheinen und einige Anstrengungen nötig sind, um die Gästezahlen aber auch um die junge Bevölkerung im Ort zu halten.

Die neun Ortsteile sind in ihrem Charakter sehr unterschiedlich. Die inhomogene Siedlungsentwicklung ohne klare Gestaltungsvorschriften wird von vielen als Problem gesehen. Viele der nach 1945 entstandenen Bauten (v. a. größere Hotels, Gastwirtschaften, Betriebe und Kliniken) werden als Bausünden angeprangert. Ein besonderes Sorgenkind ist der Hauptort, das Baiersbronner Unterdorf, das eher als Durchfahrtsort gesehen wird, denn als räumliches und soziales Zentrum. Für das Unterdorf gibt es zwar zahlreiche Teilkonzepte (Hochwasserschutz, Einzelhandelskonzept, Verkehrsplanungen etc.) aber es braucht im besonderen Maß kollektive Bemühungen, um ganzheitlich konzipierte Verbesserungen zu erreichen.

In Baiersbronn gibt es nicht nur einige gelungene Bauprojekte, sondern auch ein Bekenntnis der Politik, sich dem Thema langfristig zu widmen. 2009 wurde aus einem Impuls aus dem Tourismusbereich heraus der Zukunftsentwicklungsprozess „Baiersbronn 2020“ gestartet, der breit angelegte Diskussionen zu den Themen Verwaltung, Familie, Handel und Tourismus, Kultur und Brauchtum, Ökologie, Landwirtschaft und Wirtschaft beinhaltete, wobei Baukultur bei zahlreichen Aspekten eine Rolle spielte. Eine der größten Veranstaltungen widmete sich explizit dem Thema Baukultur und Ambiente mit der Grundfrage: „Gibt es eine regionale Baukultur in Baiersbronn?“ Das Thema sollte eigentlich in einem Gestaltungshandbuch weiterverfolgt werden, für das es auch schon Förderzusagen gab, das aber bisher nicht umgesetzt wurde. Es ist sowohl seitens der Gemeindeverantwortlichen als auch seitens der engagierten Akteure aus diversen Gruppen (Experten aus den Bereichen Architektur, Tourismus, Handwerk sowie lokale Investoren) eine Basis vorhanden, am Thema Baukultur weiterzuarbeiten. Die Herausforderung bestand darin, die Kräfte zu bündeln und den ganzheitlichen Anspruch vom Lippenbekenntnis in konkrete Maßnahmen zu bringen. Baiersbronn wurde bereits von LandLuft als eine von neun Gemeinden im BBSR-Forschungsprojekt „Baukultur in ländlichen Räumen“ porträtiert. Der Kontakt zu den Akteuren und das Vorwissen erleichterte dem Forschungsteam spürbar den Einstieg in die Arbeit. Zusammenfassend lässt sich die Ausgangssituation folgendermaßen beschreiben:

- Mehrere Projekte wurden umgesetzt, das ganzheitliche Denken blieb dabei unterbelichtet.
- Die Akteure im Ort bzw. in den einzelnen Ortsteilen agieren eher parallel als vernetzt.
- Die Gemeinde hat zwar mit „Baiersbronn 2020“ einen Zukunftsentwicklungsprozess gestartet, in dem auch Baukultur einen wesentlichen Stellenwert hat, braucht aber Unterstützung bei der Umsetzung.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, Vermittlung & Bewusstseinsbildung
- Sensibilisierung des Gemeinderats für das Thema Baukultur
- Baukultur anhand lokaler Themen konkret machen und Lösungsansätze aufzeigen
- Verständnis für gelungene Projekte, Potenziale und Problemfelder vor Ort
- Vernetzung der lokalen Baukulturakteure untereinander (Politik, Planerschaft, Handwerk, Bürgerschaft, Wirtschaft)
- Aufgreifen des Themas Ortskernstärkung zur Strategieentwicklung

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
17.-18.06.14	Auftaktworkshop und Ortsrundfahrt	
	Erstkontakt mit Gemeinderat, Bürgermeister und Initiativen und gemeinsamer Lokalausgang zur Feststellung des Bedarfs	16 Architekt/innen, Gemeinderatsmitglieder, Entscheidungsträger/innen, 4 Mitglieder des Forschungsteams
17.-19.10.14	Baukulturklausur in Vorarlberg	
	Gemeinderatsklausur mit moderierten Diskussionsrunden, Besichtigungen und Vorträgen	25 Gemeinderatsmitglieder, Bürgermeister, Tourismusdirektor, 2 Mitglieder des Forschungsteams, 1 Vertreter der Bundesstiftung Baukultur
22.-23.10.14	Strategiewerkstatt	
	Zweitägige Strategiewerkstatt zum Thema Sanierung „Unterdorf“	17 Gemeinderatsmitglieder, Bürgermeister, Tourismusdirektor, Architekt/innen, Bürgerschaft, 5 Mitglieder des Forschungsteams, je 1 Vertreter der Bundesstiftung Baukultur und des BMUB
Okt.-Dez.14	Erarbeitung der Broschüre „Baukultur Baiersbronn“	
	ca. 40-seitige Veröffentlichung über gelungene Projekte in Baiersbronn	ca. 15 Projektbeteiligte, 1 Mitglied des Forschungsteams
25.-26.11.14	Erste Öffentliche Werkstatt	
	Symposium zur Vorstellung der Ergebnisse aus den Pilotprojekten des Projekts Baukultur konkret, Vorstellung der Broschüre Baukultur Baiersbronn, Präsentation der LandLuft Wanderausstellung	60 Teilnehmer/innen, 15 Mitglieder des Forschungsteams, 1 Vertreter der Bundesstiftung Baukultur
30.01.2015	Abschlussgespräch	
	Beratung über kommunale Baukulturstrategie und Weiterverfolgung des Projekts Unterdorf als partizipativer Wettbewerb	Tourismusedirektor, Bürgermeister, Bauamtsleiter, 2 Mitglieder des Forschungsteams

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

In Absprache mit den Akteuren vor Ort fand ein vielfältiges Programm statt, das sowohl das Lernen von anderen beinhaltete als auch die intensive Beschäftigung mit Planungsaufgaben vor Ort. Der Gemeinderat begab sich auf eine mehrtägige Baukulturklausur nach Vorarlberg. Daran anschließend fand eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Zukunft des Hauptorts statt, die von der Gemeinde auch nach Ablauf der Zusammenarbeit gezielt weiterverfolgt wurde. Zudem gelang mit der Erarbeitung der Broschüre „Baukultur Baiersbronn“ die Vermittlung der Potenziale und vorbildhaften Projekte an Einheimische und Gäste. Der Vorabzug der Broschüre wurde bei der ersten öffentlichen Werkstatt Ende November in Baiersbronn vorgestellt.

1. AUFTAKTWORKSHOP Als erster Schritt der Zusammenarbeit fand ein Auftaktworkshop statt, bei dem sich insgesamt 16 Teilnehmende aus Planung, Wirtschaft und Politik aktiv in die Diskussion einbrachten. Von Verkehr, Sicherheit und öffentlicher Raum über Gestaltung und Barrierefreiheit bis zu Identität und Tradition wurden vielfältige Themen aufgeworfen. Als brennendste Frage kristallisierte sich die Sanierung des Unterdorfs heraus und die Weiterarbeit an diesem Thema im Rahmen von Baukultur konkret wurde einstimmig beschlossen.

2. BAUKULTURKLAUSUR VORARLBERG Als zweiter Schritt fand Mitte Oktober 2014 eine zweieinhalbtägige Baukulturklausur in Vorarlberg statt. Die Gemeinderatsklausur war schon länger geplant gewesen. Durch die Teilnahme am Projekt Baukultur konkret bot sich die Gelegenheit, die Thematik Baukultur als Kernthema in den Mittelpunkt zu stellen. Es war gedacht, dass auch einige Architekt/innen zumindest am Besichtigungsprogramm teilnehmen können, die Entscheidungstragenden plädierten aber dagegen mit dem Argument, dass der Gemeinderat unter sich sein müsse. Besucht wurden die Gemeinden Krumbach, Langenegg und Hittisau im Bregenzerwald, wo neben Bürgerbeteiligung, strategischer Gemeindeentwicklung und interkommunaler Zusammenarbeit auch Handwerk und Holzbau einen hohen Stellenwert haben. Die Klausur bot die Gelegenheit, mit den Verantwortlichen aus den Vorarlberger Gemeinden in Dialog und Wissensaustausch zu treten. Im Rahmen des Programms fanden auch zwei Vorträge und Diskussionen zu aktuellen Themen in Baiersbronn statt: Mit Susanne Dahm wurde das LEADER-Projekt „Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung innörtlicher Potenziale“ diskutiert und mit dem Stadtplaner Donato Acocella wurde das aktuelle Einzelhandelskonzept unter die Lupe genommen.

3. STRATEGIEWERKSTATT UNTERDORF Um intensiver auf die Frage nach der Sanierung des Hauptorts Unterdorf einzugehen, wurde bereits eine Woche nach der Baukulturklausur eine Strategiewerkstatt in Baiersbronn organisiert. Die Grundlagen für das Planungsgebiet, für das es auch schon zahlreiche Studien und Konzepte gibt, wurden im Vorfeld professionell aufbereitet. Der Teilnehmerkreis setzte sich aus Gemeinderatsmitgliedern, Experten der Architektur, Beteiligten von Tourismusverbänden und Wirtschaft sowie engagierten Personen der Bürgerschaft zusammen. In den Diskussionen stellte sich heraus, dass die Sanierung des Ortskerns ein überaus komplexes Thema ist, für das im Rahmen von Baukultur konkret nur Impulse gegeben werden können, wie an die Aufgaben herangegangen werden kann, um der Komplexität gerecht zu werden. Die Fragen reichten von der fehlenden Identität des Zentrums, über die Erhaltung leerstehender historischer Gebäude bis zur Verbesserung der Verkehrssituation und der Aufenthaltsqualität der öffentlichen Räume. Die intensive Auseinandersetzung während der Werkstatt bzw. der Baukulturklausur hat nachhaltig zu einer positiven Dynamik beigetragen, was dazu führte, dass im Gemeinderat einstimmig beschlossen wurde, für die Sanierung des Unterdorfs einen kooperativen städtebaulichen Ideenwettbewerb auszuloben.

4. BAUKULTURBROSCHÜRE Baiersbronn hat sowohl eine interessante Ortsgeschichte als auch ein vielfältiges Erbe an historischen Bauten. Dazu kommt eine ganze Reihe an aktuellen Bauprojekten unterschiedlicher Akteure, die es in anderen Orten nicht in dieser Qualität gibt: Das „Murgels Spielhaus“ wurde in Partizipation mit Kindern entwickelt, die Tourismusinformation wurde innovativ gestaltet, die Glashütte und der Morlokhof wurden saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In unmittelbarer Nähe zum Bahnhof wurde ein Gesundheitszentrum mit Gemeinschaftspraxen errichtet und das eingangs erwähnte Projekt Luftikus, ein Ort für Familien mit Kindern, die künstlich beatmet werden müssen, ist sowohl als Institution als auch architektonisch außergewöhnlich. Um den Ort sowie die Projekte und ihre Entstehungsgeschichten Einheimischen und Gästen bekannt zu machen, wurden sie in einer eigenen kompakten Baukulturbroschüre dargestellt, die in der Tourismusinformation und an anderen Orten zur freien Entnahme aufliegt. Ein Nebeneffekt war, dass die Beteiligten untereinander stärker vernetzt wurden, da sie alle zur öffentlichen Werkstatt Ende November 2014 eingeladen wurden,

bei der der Vorabzug der Broschüre präsentiert wurde. Die Broschüre war auch deshalb wichtig, da das geplante Gestaltungshandbuch bisher nie in Gang gekommen war. Sie kann das viel ausführlichere Handbuch zwar nicht ersetzen, aber ein Impuls sein, um umfassendere Baukulturpublikationen voranzubringen.

5. ERSTE ÖFFENTLICHE WERKSTATT Von 25. bis 26. November 2014 fand die erste von insgesamt vier öffentlichen Werkstätten des Projekts Baukultur konkret in Baiersbronn statt. Sie diente vor allem dazu, die im Forschungsprojekt beteiligten Initiativen zu vernetzen und über Ergebnisse aus den Pilotorten Baiersbronn, Bischofswerda und Dingden zu berichten. Als Rahmenprogramm wurde die LandLuft Wanderausstellung zum Baukulturgemeinde-Preis 2012 und den aufbereiteten Ergebnissen des bundesweiten BBSR-Forschungsprojektes „Baukultur in ländlichen Räumen“ gezeigt. Für die Gemeinde Baiersbronn war die Veranstaltung auch eine Gelegenheit, ihre Baukultur einer größeren Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Im Rahmen eines Abendspaziergangs wurden drei Projekte besucht: die Tourismusinformation, das Murgels Spielhaus und das Ärztezentrum. Als Ausklang am ersten Abend bot die mehrgängige „Jause“ einen Rahmen für informellen Austausch und Gespräche. Bei den Workshops am zweiten Tag war auch Prof. Kerstin Grothe anwesend, die mit der Begleitung des städtebaulichen Wettbewerbs beauftragt wurde.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Für die Initiative, die in Baiersbronn keine feste Gruppe darstellt, sondern eher ein loses Netzwerk von Engagierten aus verschiedenen Lagern und Bereichen, waren die Aktivitäten im Rahmen von Baukultur konkret eine wichtige Anerkennung. Vor allem waren die Formate entscheidende Impulse, um in Zukunft verstärkt vernetzt zu agieren und langfristig weiterzuarbeiten. Zudem wurden die Wahrnehmung und das Verständnis für Baukultur geschärft. Besonders Bürgermeister Michael Ruf und Ernst Schleh (Zimmerermeister und Gemeinderatsmitglied) sowie der neue Bauamtsleiter Thomas Kuntosch haben das Thema seither mit Leidenschaft vertreten und die Verankerung auf Gemeindeebene gefördert. Für den überaus handlungsorientierten Einsatz für Baukultur waren vor allem die Erfahrungen und Diskussionen während der Baukulturklausur in Vorarlberg ausschlaggebend.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Öffentlichkeit konnte vor allem mit der Baukulturbroschüre erreicht werden. Daneben gab es eine Reihe von Medienberichten in der Lokalpresse, u. a. über die öffentliche Werkstatt und die Aktivitäten rund um die Sanierung des Unterdorfs. Erfreulich ist auch, dass Baiersbronn für den Staatspreis Baukultur des Landes Baden-Württemberg im Bereich Prozessqualität nominiert wurde und Akteure aus Baiersbronn andernorts als Vortragende eingeladen werden. Zudem ist Baiersbronn auch weiterhin Tagungsort für Themen rund um Baukultur und ländliche Räume: Etwa wählte die Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg Baiersbronn als Austragungsort für die von 13. bis 14. Oktober 2016 stattfindende wissenschaftliche Tagung „Innovationen auf dem Land“.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Der wichtigste Impuls auf Ebene der konkreten Projekte war die Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Zentrum des Unterdorfs, das gemeinsam mit dem Oberdorf den Hauptort der Gemeinde bildet. Die Strategiewerkstatt bot eine Gelegenheit, noch einmal einen Schritt zurückzugehen und eine ganzheitliche Betrachtung des Raums anzuregen, für den bereits zahlreiche Detailstudien und Konzepte zu den Problemfeldern Hochwasserschutz, Verkehr, Barrierefreiheit, Einzelhandel etc. vorliegen. Die Diskussion mündete in die Auslobung eines kooperativen Planungswettbewerbs mit den Schwerpunkten Städtebau, Verkehr, Grünraum/Hochwasserschutz und Baukultur. Als Arbeitsgrundlage wurde ein Modell vom Unterdorf im Maßstab 1:333 angefertigt. Der Wettbewerb zur Sanierung des Unterdorfs wurde als diskursives Verfahren mit Bürgerbeteiligung abgewickelt, für den sich die Gemeinde auch etwa ein halbes Jahr Zeit nahm. Er wurde von Kerstin Grothe, Stadtplanerin und Professorin am Karlsruher Institut für Technologie, begleitet. Es war ein außergewöhnliches Experiment, bei dem die Entwürfe der beteiligten drei Büros zusammengeführt wurden. Dadurch wurden Konkurrenzsituationen vermieden und gute Ideen weiterverfolgt. Bei den drei öffentlichen Präsentationen waren durchschnittlich 80 bis 110 Personen anwesend, die sich auch in die Diskussionen einbringen konnten. Der Prozess wurde auf <http://www.baiersbronn-unserdorf.de/> dokumentiert und soll in den kommenden Jahren nach und nach umgesetzt werden. Ein weiteres konkretes Ergebnis aus der Intervention durch Baukultur konkret ist die Einrichtung eines Gestaltungsbeirats, der Anfang 2016 seine Tätigkeit aufgenommen hat.

4.1.3 Bischofswerda – Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN

Ort	Bischofswerda
Bundesland	Sachsen
Landkreis	Bautzen
Einwohnerzahl	11.580
Verwaltung	Eigene Stadtverwaltung, Sitz einer Verwaltungsgemeinschaft
Initiative	Loses Netzwerk
Kontakt	Bischofswerda



Foto: Björn Teichmann

Marktplatz



„Baukulturladen“ des Forschungsteams

Foto: Björn Teichmann



Foto: Björn Teichmann

Plenum der Strategiewerkstatt am 28.10.14

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Die Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN hatte sich Anfang des Jahres 2014 in Bischofswerda aus Mitgliedern des seit 2002 in der Förderung der lokalen und regionalen Jugendkultur tätigen Vereins Kulturtort e.V. und weiteren Aktiven aus dem Umfeld des Vereins gegründet. Der enge Kreis der Initiatoren umfasste von Beginn an sechs Personen mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen vorrangig aus den Bereichen Kulturarbeit und Kreativwirtschaft. Ein unmittelbarer professioneller Bezug zum Thema Baukultur bestand bei keinem der Gründungsmitglieder, jedoch war ihnen ein großes persönliches Interesse an generellen Fragen der Stadtentwicklung gemein. Dieses gab den Anlass zur Gründung von BÜRGER.MACHT.IDEEN als einer Initiative, die sich für die Belebung und Revitalisierung der Altstadt von Bischofswerda einsetzt.

ANLIEGEN Die zentrale Idee der Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN zur Belebung der Innenstadt in Bischofswerda bestand in der Durchführung einer Aktionswoche „Eine Woche für den Marktplatz“ vom 06. bis 13.09.2014. Mit Veranstaltungen auf und um den Marktplatz und Informations- und Diskussionsangeboten in leerstehenden Ladengeschäften in dessen Umfeld wurden die Bischofswerdaer eingeladen, den öffentlichen Raum der Stadt aktiv zu nutzen und sich an der Debatte um brennende Fragen der Stadtentwicklung zu beteiligen. Für die Aktionswoche hat die im Ehrenamt arbeitende Initiative in den Sommermonaten 2014 ein detailliertes Programm ausgearbeitet, das neben kulturellen und bürgerorientierten Veranstaltungen als zweiten Schwerpunkt Angebote zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung und bürgerschaftlichem Engagement beinhaltete.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN hatte mit Herausforderungen zu tun, die sowohl die externe als auch die interne Arbeit betrafen:

Externe Probleme

- Das Thema „Belebung der Innenstadt“ ist in Kleinstädten ohne Wachstumsimpulse von hoher Aktualität. Da es zugleich komplex und abstrakt und die Frustrationsschwelle allgemein aufgrund der negativen Entwicklungen in der Vergangenheit hoch ist, lässt sich in der Breite der Stadtgesellschaft nur schwer Interesse und Mitwirkungsbereitschaft für die Thematik erzeugen.
- Die Initiative hatte sich neu gegründet: Eine Wahrnehmung in der Stadt bei der Bevölkerung, Verwaltung und Stadtpolitik war zunächst nicht vorhanden. Nach ersten Informationsrunden und Presseartikeln fielen die Reaktionen in der Regel verhalten positiv und abwartend aus – man wollte erst mal beobachten, was da passiert.
- Der Link zum Bauamt und zu der kommunalpolitischen Vertretung als den wichtigsten Schlüsselpersonen in der Stadtentwicklung war noch nicht hergestellt.
- Beim Versuch, Sponsorengelder für die Aktionswoche in der lokalen Wirtschaft einzuwerben, zeigte sich in der Zurückhaltung der angefragten Unternehmen deutlich das fehlende Vertrauen gegenüber der Initiativgruppe.
- Die Lokalpresse war mit der Berichterstattung zum Thema deutlich überfordert oder wollte sich bewusst nicht auf eine anspruchsvollere und hintergründigere Debatte der Thematik einlassen. So konnten wichtige Inhalte nur auf äußerst niedrigem Niveau in die Öffentlichkeit vermittelt werden.

Interne Probleme

- Den begrenzten zeitlichen Kapazitäten der ehrenamtlich agierenden Mitglieder der Initiative stand ein enormer Umfang an Aufgaben gegenüber, die von der Konzeption über die Vorbereitung bis zur Umsetzung der Aktionswoche zu erledigen waren. Besonders in der intensivsten Arbeitsphase im Sommer 2014 führte dies zur personellen Überforderung im kleinen Kern der Initiatoren. Viel Arbeit blieb an wenigen Personen hängen.
- Die Kommunikation innerhalb der Initiativgruppe selber war nicht ausreichend organisiert. So war das programmatische Vier-Phasen-Papier nicht allen Mitgliedern tatsächlich geläufig.
- Während konkrete Ansätze zur Programmgestaltung und Durchführung der Aktionswoche früh vorhanden waren, mangelte es lange an einem abgestimmten „theoretischen Unterbau“ der Initiative.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Formulierung von Zielen sowie Schaffung von Arbeitsstrukturen und Verbindlichkeiten in der Initiative
- Befähigung der Initiative in der erfolgreichen Weiterführung der Arbeit
- Ausweitung der Anstrengungen zur Belebung der Innenstadt von Bischofswerda über die einmalige Aktion hinaus auf längere Sicht
- Stärkung und Verankerung des begonnenen partizipativen Prozesses in der Stadtgesellschaft

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
Mai–Juli 2014	Auftakt Kernteamberatung, Vorstellung des Forschungsprojektes, Abstimmung des Arbeitseinsatzes	Forschungsteam, Kernteam Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN, Oberbürgermeister, Stadtrat
06.–13.09. 2014	Aktionswoche „BÜRGER.MACHT.IDEEN – Eine Woche für den Marktplatz“ Auftaktveranstaltung, durchgehende Bespielung eines Ladenlokals, Diskussionsforum, Baukulturgespräch, Gesprächsrunde	Akteure der Aktionswo- che, Forschungsteam, Initiative BÜRGER. MACHT.IDEEN, Interes- sierte Öffentlichkeit, Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung
30.09.14	Feedbackworkshop Reflexion der Aktionswoche, Ermittlung von Problemstellungen, Formulierung von Unterstützungsbedarfen, Feinjustierung des Ablaufs der Strategiewerkstatt	Forschungsteam, Akteure der Aktionswoche, Initiative BÜRGER. MACHT.IDEEN
28.10.14	Strategiewerkstatt Geführter Stadtrundgang, Werkstatttische zur organisatorischen und inhaltlichen Arbeit der Initiative, öffentliches Podiumsgespräch	Forschungsteam, BBSR, BSBK, Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN, Multiplikatoren, Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

Der Forschungseinsatz umfasste die Begleitung der Initiative im Rahmen der einwöchigen Aktionswoche, einen anschließenden Feedbackworkshop sowie abschließend eine Strategiewerkstatt als zentrales Unterstützungsformat.

1. AUFTAKT Nach intensiven Beratungen mit dem Kernteam der Initiative im Mai und Juni 2014 sowie einer Vorstellung und Erörterung des Projektes beim Oberbürgermeister und im Stadtrat von Bischofswerda im Juli 2014 hat das Forschungsteam in Abstimmung mit der Initiativgruppe ein mehrstufiges Unterstützungsformat entwickelt, das insbesondere auf die Auswertung und die längerfristige Fortführung der geplanten Aktionen zielte.

2. AKTIONSWOCHE „BÜRGER.MACHT.IDEEN – EINE WOCHE FÜR DEN MARKTPLATZ An der eigentlichen Aktion auf dem Markt beteiligte sich das Forschungsteam als ein Inputgeber unter vielen. Es initiierte die Bespielung eines leeren Ladenlokals am Markt unter dem Stichwort „Baukultur“ und führte dabei zum einen das Thema Baukultur mit der Wanderausstellung und dem Baukultur-Film ein. Zum anderen führte es ein Beteiligungsformat zur Rezeption der eigenen Stadt und dem Selbstverständnis resp. Stellenwert von Baukultur durch, wobei explizit auf die Bereitschaft zur Partizipation und Mitwirkung an Stadtentwicklungsprozessen eingegangen wurde. Die Abfrage fand in Form von Plakat-Stationen in Verbindung mit einem Diskussionsangebot statt.

3. FEEDBACKWORKSHOP Etwa drei Wochen nach der Aktionswoche hat das Forschungsteam den engsten Kreis der Initiatorengruppe eingeladen, um mit ihnen gemeinsam in einem „Feedbackworkshop“ die Aktivitäten, aber auch die Planungs- und Vorbereitungsphase der Aktionswoche zu reflektieren. Dabei ging es weniger um die Auswertung der Aktionen während der Veranstaltungswoche, als um die Bewertung des bisherigen Arbeitsprozesses. Als Ausgangspunkt hat das Forschungsteam den Akteuren gezielte Fragen zu ihrer persönlichen Einschätzung des Erfolges der Aktionswoche, der Zielerreichung, den Vorstellungen von der weiteren Arbeit und des Verhältnisses von Aufwand und Nutzen gestellt. In einem zweiten Fragenkomplex wurde nach der Arbeitsweise, der Arbeitsteilung und den künftigen Zielen der Initiative gefragt. Außerdem wurde im Gespräch die Akteursstruktur der Initiative und der weiteren Beteiligten (Vereine, Verwaltung, Einzelpersonen/Öffentlichkeit) analysiert und in einem Diagramm herausgearbeitet.

Aus diesen Erkenntnissen konnten dann gemeinsam die wesentlichen Problemstellungen und Defizite in der bisherigen Arbeit der Initiative ermittelt und der Unterstützungsbedarf für die künftigen Aktivitäten formuliert werden. Dieser bezog sich auf Fragen zur Präzisierung von Inhalten und Zielen, zur Zusammenarbeit innerhalb der Initiative und mit anderen Akteuren sowie zu konkreten Themen der Kommunikation oder der Finanzierung. Aus diesen Aussagen und offenen Fragen hat das Forschungsteam dann die Aufgabenstellung für die „Strategiewerkstatt“ abgeleitet.

4. STRATEGIEWERKSTATT Die Durchführung der Strategiewerkstatt als wesentliches Unterstützungsformat für die Initiative in Bischofswerda wurde im Oktober vorbereitet. Neben mehreren Gesprächen mit einzelnen Mitgliedern der Initiative wurden das Anliegen und der geplante Ablauf der Strategiewerkstatt noch einmal dem Oberbürgermeister, dem in die Aktionswoche involvierten Amtsleiter für Stadtmarketing, Wirtschaftsförderung und Kultur und den bis dahin wenig eingebundenen Beteiligten des Bauamtes vorgestellt. Anschließend wurden der Tagesablauf und das Arbeitsprogramm für die Werkstatt aufgestellt und die Teilnehmenden eingeladen.

Nach einem geführten Altstadt-Stadtrundgang für die „externen“ Mitwirkenden des Forschungsteams sowie die Fachpersonen vom BBSR und der BSBK am Vortag wurde die Strategiewerkstatt am 28.10.2014 wie geplant durchgeführt. Die eigentliche Werkstattarbeit erfolgte in zwei Blöcken mit jeweils zwei Tischen zu den Themen „Ziele, Aufgaben, Inhalte und Aktionen der Initiative“ und „Strukturelle Organisation und Netzwerke“ sowie „Ansprache, Spielregeln, und Finanzierung“ und „Prozesskalender für die Initiative (Umsetzung/Verstetigung, nächste Schritte)“. Während der Arbeit an den Tischen und der sich daraus ergebenden Diskussion stellte sich in der zweiten Tischrunde heraus, dass die Initiative vor allem ihre Rolle als einer von mehreren Akteuren der Stadtentwicklung von Bischofswerda zunächst genauer finden und definieren muss, bevor detaillierte Empfehlungen z. B. zur künftigen Arbeitsteilung oder Finanzierung erarbeitet werden können. Die Schwerpunkte der Diskussion wurden deshalb an diese Fragestellung angepasst. Am Abend des 28.10.2014 wurden die Ergebnisse des Werkstatttages dann den über die Tagespresse und die lokalen Verteiler eingeladenen Bevölkerung in einem öffentlichen Podiumsgespräch erläutert. Abschließend wurde die Diskussion um das bürgerschaftliche Engagement in der Stadtentwicklung von Bischofswerda dann für alle Anwesenden geöffnet.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Das Forschungsprojekt hat durch seine Begleitung die Arbeitsweisen der Initiative gespiegelt und dazu beigetragen, inhaltliche und organisatorische Hemmnisse sichtbar zu machen. Durch die Reflexion des eigenen Handelns und die im Feedbackworkshop sowie vor allem in der Strategiewerkstatt erarbeiteten Anregungen, Empfehlungen und Lösungsansätze konnte die Initiative wichtige Impulse für ihr Selbstverständnis und die weitere Arbeit erfahren. Eine Aufarbeitung der Aktionswoche hätte ohne das Forschungsvorhaben nicht stattgefunden.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Der Amtsleiter für Stadtmarketing, Wirtschaftsförderung und Kultur hat während der Abschlussveranstaltung der Strategiewerkstatt angekündigt, eine Bürgersprechstunde und ein mobiles Kinoangebot einzuführen und damit Themen aufgegriffen, die in der Werkstatt diskutiert wurden.

Auf Amtsleiterebene ist in der städtischen Verwaltung im Anschluss an die Strategiewerkstatt der Entschluss gefasst worden, dass die Stadtentwicklung in Bischofswerda durch einen von der Stadt initiierten Leitbildprozess aktiv befördert werden muss. Zur Durchführung dieses Prozesses wurden Angebote von externen Büros eingeholt. Es wurde dabei Wert darauf gelegt, dass der Initiative BÜRGER.MACHT.IDEEN in diesem Prozess eine aktive Rolle zukommt und sie als eine Partnerin der Stadt-

entwicklung anerkannt und in den Prozess eingebunden wird, dessen Durchführung an sich zu den Pflichtaufgaben der Stadtverwaltung gehört.

Durch die Präsenz eines Forschungsprojektes des Bundes konnte vor Ort zumindest in der Verwaltung und beim Oberbürgermeister eine erhöhte Aufmerksamkeit für das Anliegen der Initiative und die Aktionswoche selber erzeugt werden.

Kritisch muss angemerkt werden, dass es der Initiative mit ihren Aktivitäten, aber auch dem Forschungsteam mit seinen Werkstatt-Formaten kaum gelungen ist, die Kommunalpolitik zu erreichen. Nur ganz wenige Mitglieder des Stadtrates haben sich in die Aktionen und Veranstaltungen eingebracht, obwohl sie die maßgeblichen Schlüsselpersonen für die anstehenden Stadtentwicklungsprozesse sind. Dem stehen die o.g. positiven Effekte als Mehrwert gegenüber.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Die Auswertung der Aktionswoche in der Strategiewerkstatt als wichtigstes Unterstützungsformat hat bei der Initiative und maßgeblichen Akteuren in der Verwaltung eine Aufbruchstimmung erzeugt. Mit dem gewonnenen Schwung aus der Strategiewerkstatt sind wichtige Verabredungen zu konkreten Arbeitsschritten getroffen worden: Die Initiative hat noch am selben Abend eine interne Klausur zur Vertiefung der Werkstatteergebnisse und eine öffentliche Veranstaltung zur Information und Netzwerkerweiterung terminiert und am 04.12.2014 als „öffentliches Forum“ durchgeführt.

In der internen Klausur wurde die Einrichtung einer Website und eines Blogs www.buerger-macht-ideen.de beschlossen, die nach kurzer Zeit als Informations- und Austauschportal der Initiative online geschaltet werden konnte.

4.2 DIE MODELLPROJEKTE

4.2.1 IG Schmidtheim e.V.

Ort	Schmidtheim
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Landkreis	Euskirchen
Einwohnerzahl	Dahlem: ca. 4.200 / OT Schmidtheim: ca. 1.500
Verwaltung	Gemeinde Dahlem
Initiative	Verein
Kontakt	http://www.ig-schmidtheim.de



Foto: Miriam Hamel

Ortsdurchfahrt



Foto: Claudius Bäuml

Ortsspaziergang „Zeigst du mir, zeig ich dir“



Foto: Simon Koolmann

Workshop 17./18.04.2015

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Die Interessengemeinschaft Schmidtheim e.V. (IG) wurde 2010 als bürgerschaftlich getragener Verein gegründet. Mit den Abteilungen „Barfuß- und Generationenpark“ und „Eifler Musikcafé“ sowie seinen verschiedenen dauerhaft und temporär agierenden Arbeitskreisen verfügt der Verein über 108 Mitglieder. Die Akteure des Vereins verfügen über sehr unterschiedliche berufliche Hintergründe. Auf fachlich- professioneller Ebene haben sie wenig Bezug zum Bereich Planen und Bauen. Ein großes persönliches Interesse an einer zukunftsfähigen Entwicklung des eigenen Ortes und die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, eint jedoch alle Mitglieder. Basierend auf dieser Identifikation mit ihrer Heimat entstehen die Projekte der IG.

ANLIEGEN Ausgehend von dem Ziel, den Folgen des demografischen Wandels entgegen zu wirken, ist es das Anliegen der IG, das eigene Dorf aktiv mitzugestalten und so die Erhaltung der Eigenständigkeit des Ortes langfristig zu sichern. Unter Einbeziehung einer breiten Bürgerschaft möchte die Initiative die Dorfkultur und Dorfgemeinschaft weiterentwickeln und so das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Identifikation mit dem eigenen Ort stärken. Darüber hinaus sollen Attraktionen des Ortes und deren Potential für die Bürgerschaft und die touristische Entwicklung des Ortes nutzbar gemacht und ausgebaut werden. Aus diesem Engagement für das eigene Lebensumfeld heraus will die Initiative das Thema Baukultur als Bestandteil der Dorfentwicklung etablieren.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Arbeitsweise der IG Schmidtheim ist einerseits an der Realisierung konkreter Projekte orientiert, andererseits auf eine kontinuierliche Dorfentwicklung ausgerichtet. Diese unterschiedlichen Arbeitsansätze zeichnen sich auch in der strukturellen Organisation der Initiative ab: Zum einen gibt es die beiden unabhängigen Projektgruppen „Barfuß- und Generationenpark“ und „Eifler Musikcafé“. Diese haben jeweils eine eigene Leitung und sind für die Konzeption, Realisierung und den Betrieb der – sehr erfolgreichen – Projekte zuständig. Zum anderen gibt es mehrere dauerhaft oder temporär agierende Arbeitskreise mit jeweils mindestens einem Arbeitskreissprechenden. Die dauerhaften Arbeitskreise arbeiten kontinuierlich an relevanten Schwerpunktthemen und werden bedarfsbedingt durch ad-hoc-Gruppen zu eingegrenzten Sonderthemen ergänzt. Auch Personen, die nicht aktive Mitglieder der IG Schmidtheim sind, können sich so in den Arbeitskreisen projektbezogen engagieren. Geleitet und nach außen vertreten wird der Verein mit seinen Projektgruppen und Arbeitskreisen durch einen vierköpfigen Vereinsvorstand mit vier Beisitzenden.

Insofern ist die IG Schmidtheim gut strukturiert und zudem u.a. durch Ortsbürgermeister und Ratsmitglieder gut in der politischen Landschaft von Dahlem/Schmidtheim vernetzt.

Der Verein betreibt zudem eine aktive Pressearbeit und einen eigenen Internetauftritt, welcher die Anliegen der Initiative nach außen kommuniziert.

Durch seine Arbeit gelingt es dem Verein in der Bevölkerung ein Bewusstsein für das Thema Dorfentwicklung zu wecken und eine breite Bürgerschaft für konkrete Projekte und Vorhaben zu mobilisieren.

Herausforderungen in der Arbeit der IG bestehen in den folgenden Bereichen:

- Die IG hat mit personellen Engpässen zu kämpfen: Mit den beiden Großprojekten Generationenpark und Eifeler Musik-Café ist die IG nahezu vollständig ausgelastet.
- Die Initiative leidet an Überalterung: Es gelingt derzeit nicht, jüngere, bzw. jugendliche Mitglieder für die Anliegen der IG zu begeistern. Die Aktivierung einer breiteren Bürgerschaft sowie die Gewinnung neuer Mitglieder ist eine Herausforderung.
- Die Außendarstellung und Kommunikation der eigenen Anliegen (innerhalb und außerhalb Schmidtheims) könnte weiter professionalisiert werden.
- Die Sichtweisen auf den eigenen Ort scheinen eingefahren zu sein; der IG fehlt es an strukturellem Verständnis für die Zusammenhänge des Ortes in übergeordneten, konzeptionellen Fragen.
- Die Einordnung des erfolgreichen und konkreten Handelns vor Ort in den übergeordneten Kontext der Baukultur sowie das Verständnis und die Offenheit für das Thema Baukultur – sowohl innerhalb der IG als auch in der Öffentlichkeit – ist eine Herausforderung. Es fehlt an Kenntnis guter Beispiele von gelungener Baukultur und baukulturellen Prozessen.
- Die Rolle der IG zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft z. B. im Bezug auf die anstehenden Prozesse rund um die Neugestaltung der Dorfmitte ist teilweise unklar.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Vermittlung guter Beispiele von Baukultur und baukulturellen Prozessen
- Ortsanalyse, externe Sichtweise des Ortes/der lokalen Baukultur
- Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur
- Formate um Baukultur vor Ort weiter zu thematisieren
- Dorfentwicklung: Wie kann die IG sich einbringen? Was ist ihre Rolle?
- Vordringliches und aktuelles Thema: Dorfmitte

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
14.03.2015	Ortsspaziergang „Zeigst du mir, zeig ich dir“	
	Ortsspaziergang mit der Bilderrahmenmethode nach Lucius Burckhardt in gemischten Kleingruppen.	Mitglieder der IG Schmidtheim, Forschungsteam
17.04.2015	Workshop Tag 2	
	Workshop: Ideensammlung zur Dorfmitte, Aktion: „In ein anderes Licht setzen“ (Illuminierung der Bahnüberführung mit Teelichtern), Gemeinsames Abendprogramm im Eifeler Musik-Café	IG Schmidtheim Forschungsteam
18.04.2015	Workshop Tag 2	
	Vortrag: Baukultur in ländlichen Räumen am Beispiel Zwischenwasser, Workshop: Baukultur-(Vermittlungs)-Formate für Schmidtheim, Fortsetzung und Konkretisierung: Workshop zur Dorfmitte mit Gast der Stadtverwaltung zu aktuellen Planungen, Aufbereitung und Aufbau Ausstellung	IG Schmidtheim Forschungsteam
	Öffentliches Programm	
	Grußwort, Einführung ins Forschungsprojekt, Erläuterung der Ausstellungen rund um die Dorfmitte: Bilder aus Schmidtheim („Zeigst du mir, zeig ich dir“), Workshop-Ergebnisse: Ideensammlung zur Dorfmitte und Baukultur(vermittlungs)formate für die IG, Film „Ort schafft Ort“, Rundgang um die Dorfmitte mit den verschiedenen Ausstellungsstationen	IG Schmidtheim Forschungsteam BBSR Öffentlichkeit Presse
28.05.2015	Nachbereitung / Evaluation	
	Auswertung der gemeinsamen Arbeit, strategischer Ausblick auf die zukünftige Arbeit der Initiative, Übergabe der gemeinsam erarbeiteten und aufbereiteten Produkte	IG Schmidtheim Forschungsteam

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

1. **ORTSSPAZIERGANG** Im ersten Schritt diente ein gemeinsamer Ortsspaziergang unter dem Leitthema „Zeigst du mir, zeig ich dir“ dazu, die wechselseitigen Sichtweisen von Mitgliedern der IG und des Forschungsteams über die lokale Baukultur auszutauschen und mit der „Bilderrahmenmethode im Spaziergangsformat“ nach Lucius Burckhardt festzuhalten. Teilnehmende der IG und des Forschungsteams teilten sich in zwei Gruppen auf. In beiden Teams wurde der Ort gemeinsam erkundet, Blicke und Perspektiven im und auf den Ort wurden mittels eines leeren Bilderrahmens in Szene

gesetzt. Dabei wurden folgende Themen diskutiert: Stärken und authentische Qualitäten, Irritationen und Fremdlinge, Chancen, Potentiale und Brachliegendes, Erinnerung, Trauer und Sehnsucht. Im Nachgang zum Spaziergang wurden vom Forschungsteam ausgewählte Bilder künstlerisch verfremdet um Chancen und Potentiale aufzuzeigen und gleichzeitig neue Blicke auf den Ort zu ermöglichen. Abschließend entstanden unter den Oberbegriffen Giebel, Fügungen, Material und Geschichten vier bildlich geleitete Statements zur baukulturellen Identität Schmidtheims.

2. WORKSHOP Im zweiten Schritt fand im April 2015 ein zweitägiges Workshopprogramm statt – mit zunächst einem internen Arbeitsteil unter Beteiligung von IG und Forschungsteam sowie einem anschließenden öffentlichen Teil zur Präsentation und Diskussion der gemeinsamen Arbeitsergebnisse rund um die Dorfmitte.

Wichtigster Bestandteil der Arbeit war die Thematisierung der Dorfmitte – als Projektbeispiel für konkrete Baukultur-Diskussionen und als problematisches Herzstück des Ortes, das durch Leerstand und Zerstückelung der Freiräume geprägt ist. Anhand von Luftbild und Plänen wurde zunächst eine intensive Analyse der Probleme, aber auch der Stärken und Potentiale vorgenommen. Dabei war der externe Blick (Was sehen die Ortsfremden in der Dorfmitte?) besonders wichtig, um frischen Wind in die festgefahrenen Diskussionen vor Ort zu bringen. Darauf aufbauend wurden konkrete Ideen entwickelt und zu Papier gebracht, abschließend war es wichtig, die strategisch richtige Vorgehensweise zu diskutieren, um die nächsten konkreten Schritte angehen zu können.

Weitere Inhalte des Programms waren die wechselseitige Sichtweise aus dem Ortsspaziergang zur Baukultur, ein Gastvortrag des ehemaligen Bürgermeisters und Forschungsmittgliedes Josef Mathis zu gelungenen baukulturellen Prozessen sowie ein Workshop zur Vermittlung und Kommunikation des Themas Baukultur vor Ort.

Den Auftakt zum gemeinsamen Abendprogramm im Eifeler Musik-Café (einem Projekt der IG Schmidtheim) stellte eine temporäre Intervention dar: Die ungeliebte – und stetig heiß diskutierte – Bahnüberführung wurde mit Teelichten illuminiert und dadurch in ein anderes Licht gerückt. Die mit viel Spaß verbundene Aktion trug viel dazu bei, die konstruktive Atmosphäre des Workshops auch in den zweiten Tag und in die Öffentlichkeit zu tragen.

Im öffentlichen Programm des zweiten Tages wurden schließlich die vielseitigen Ergebnisse aus Workshop und Spaziergang präsentiert: rund um die Dorfmitte wurden zahlreiche Gebäude und der zentrale Freiraum in die Präsentation einbezogen. In mehreren – teils leerstehenden, teils in Nutzung befindlichen Gebäuden – wurden die erarbeiteten Ideen, sowie die LandLuft-Baukultur-Ausstellung und der Film „Ort schafft Ort“ gezeigt. Das Programm sah neben mehreren Grußworten und einer Einführung ins Forschungsprojekt einen Rundgang in mehreren Gruppen durch sämtliche Ausstellungsstationen vor. Abschluss bildeten lockere Diskussionen auf dem Dorfplatz bei Speis und Trank.

3. NACHBEREITUNG / EVALUATION Im Rahmen des Abschlussworkshops im Mai 2015 wurden die Erfahrungen und Ergebnisse der Zusammenarbeit ausgewertet. Außerdem wurde ein strategischer Ausblick vorgenommen. Der Workshop fand seinen Abschluss in der Übergabe der aufbereiteten Produkte: Postkarten zur Schmidtheimer Baukultur, die Exponate der Ausstellung „Transformationen“, die im Workshop erarbeitete Ideenskizze zur Dorfmitte (in aufbereiteter Form) sowie Filme zur Beleuchtungsaktion „In ein anderes Licht rücken“ und zum Ausstellungsrundgang „Rund um die Dorfmitte“.

4. ABSCHLUSSKONFERENZ

Im Rahmen der öffentlichen Werkstatt in Alfter wurde die gemeinsame Arbeit durch Verein und Forschungsteam öffentlich präsentiert. Die Werkstatt bot der Initiative den Rahmen, ihre Erfahrungen mit anderen Initiativen zu teilen und aus der Arbeit anderer zu lernen.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Im Rahmen der Zusammenarbeit konnten unterschiedliche Sichtweisen auf den eigenen Ort aufgezeigt werden. Mithilfe der – teils verfremdeten – Bilder wurden neue Blickwinkel auf alt Bekanntes entwickelt, die es der IG erleichterten, altbekannte Pfade zu verlassen und / oder mit kritischen Augen zu sehen. Gemeinsam wurde daran gearbeitet, andere Sichtweisen einzunehmen, z. B. in Fragen der Verkehrsführung, der Raumgestaltung, der Gebäudenutzung oder der baulichen Umgestaltung.

Die Rolle und Aufgabe der IG wurde hinterfragt und weiterentwickelt. Die IG hat verstanden, dass sie nicht nur als Projektrealisiererin auftreten, sondern auch eine beratende, impulsgebende und beglei-

tende Rolle einnehmen kann. In dieser – weitaus weniger kraftraubenden – Rolle kann die IG ihr Tätigkeitsspektrum erweitern und ihren Effizienzgrad erhöhen.

Die Stellung der IG in der Gemeinde wurde gestärkt. Der Workshop – insbesondere der Part zur Dorfmitte – wurde allseits als Erfolg gewertet und der Beitrag der IG im Zusammenspiel mit Forschungsteam, Politik und Verwaltung gewürdigt. Auch der Kontakt zur Gemeinde – insbesondere zum neu im Amt stehenden Bürgermeister – konnte intensiviert werden. Die Zusammenarbeit zwischen Initiative und Gemeinde im Workshop und den nachfolgenden Abstimmungen zur Dorfmitte erfolgte auf Augenhöhe. Für die Zukunft wird ein kontinuierlicher Austausch hierzu angestrebt. Beides kann als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit im Rahmen von Baukultur konkret gesehen werden.

Im Rahmen der Zusammenarbeit konnte ein Gefühl für den Begriff Baukultur und seine Inhalte entwickelt werden – nicht nur baulich, sondern auch in Bezug auf gemeinschaftliche Prozesse.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Präsentation der im Workshop gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse auf der Website der IG kann als Indiz für die Integration der neuen Ergebnisse in die kontinuierliche Arbeit gesehen werden. Die IG identifiziert sich mit den erarbeiteten Ergebnissen und geht mit diesen an die Öffentlichkeit. Darüber hinaus hat der Verein zahlreiche Anregungen für geeignete Kommunikations- und Veranstaltungsformate bekommen. Bei zukünftigen Aktivitäten sollen die im Rahmen der Zusammenarbeit erstellten Produkte (Film, Bilder, Ausstellungsexponate Postkarten, Skizzen, Pläne etc.) der IG helfen, ihr baukulturelles Anliegen zu vermitteln und öffentlich zu präsentieren. Konkret ist geplant, die Bilder der Ausstellung „Bilder aus Schmidheim“ noch einmal öffentlich zu präsentieren. Die Postkarten dienen als Kommunikationsmedium und fanden bereits ihren Einsatz im Kontakt zu anderen Baukulturinitiativen. Ein Nachdruck der Postkarten ist in Planung.

Im Rahmen der öffentlichen Präsentation konnte ein reges öffentliches Interesse registriert werden: zahlreiche Teilnehmende, viele Nachfragen, angeregte Diskussionen werden zu einer gesteigerten Wahrnehmung der IG und ihrer Themen in der Öffentlichkeit führen. Auch die Tagespresse berichtete.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Den größten Effekt erzielte der Workshop „Ideensammlung zur Dorfmitte“. Als konkretes, hoch aktuelles baukulturelles Projekt weckte er großes Interesse und intensive Diskussionen. Mit Hilfe des Workshops konnte das Projekt aus einem diffusen Zustand in eine konkrete Zeitschiene für die folgende Planung überführt werden, die auch die Rolle der IG Schmidheim definiert: 1) Im Herbstsemester sollen Studierende der Uni Bonn auf Grundlage der Workshop-Ergebnisse Entwürfe für die Dorfmitte anfertigen. Die IG fungiert gemeinsam mit der Gemeinde als eine Kontaktstelle für Hochschule und Studierende. In der Rolle als vermittelnde Instanz, können sie die Studierenden mit Informationen versorgen, die Ideen reflektieren, sowie die erarbeiteten Ergebnisse im Ort kommunizieren. 2) Die anstehenden Kanalsanierungsarbeiten sollen bereits Rücksicht auf die im Workshop vorgeschlagenen Rahmenbedingungen nehmen. 3) Im Anschluss daran sollen – mithilfe noch einzuwerbender Fördermittel – ein Landschaftsarchitekturbüro durch die Gemeinde mit der Umgestaltung der Dorfmitte beauftragt werden.

Damit sind die konzeptionell-strategischen Ideen aus dem Workshop Grundlage für die aktuellen und zukünftigen Planungen zur Dorfmitte. Erst durch den Workshop wurden die lokalen Ideen gebündelt und die Realisierungschance der Dorfmitte deutlich erhöht.

Weitere in näherer Zukunft geplante Projekte sind: Maßnahmen zur Aufwertung der Bahnüberführung, z. B. Säuberung und Beleuchtung in Absprache mit der Gemeinde, Durchführung des Sommerfestivals im Park mit einem umfangreichen Rahmenprogramm, weitere Gespräche mit Politik und Verwaltung zum Thema Dorfentwicklung.

4.2.2 Baustelle Sonthofen

Ort	Sonthofen
Bundesland	Bayern
Landkreis	Oberallgäu
Einwohnerzahl	ca. 21.400
Verwaltung	eigene Stadtverwaltung
Initiative	Verein
Kontakt	http://baustelle-sonthofen.de



Foto: Gabriele Sodeur

Gesamtstadt



Foto: Thomas Moser

Aufaktworkshop



Foto: Thomas Moser

Vortragsabend von Baustelle Sonthofen und Forschungsteam

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Die Baustelle Sonthofen (BS) will die Auseinandersetzung mit Baukultur fördern und eine Vernetzungsplattform für Akteure sein, denen die qualitätvolle bauliche Entwicklung in Sonthofen ein Anliegen ist. Der Name ist in dem Sinne Programm als der Fokus auf der Betrachtung der Stadt als sich stetig verändernder Raum liegt.

Die Initiative wurde im Februar 2014 von sieben Mitgliedern gegründet (heute: 15 Mitglieder), die alle im Ort wohnen und in den Bereichen Architektur und Landschaftsarchitektur tätig sind und sich auch schon zuvor in baukulturelle Fragen eingebracht hatten. Auslöser für die Gründung war eine generelle Unzufriedenheit mit der räumlichen Entwicklung der Stadt. Dazu zählen beispielsweise die zahlreichen verbesserungswürdigen öffentlichen Räume und die oft nicht ausgeschöpften Potenziale vorhandener Ideen und Instrumente. Dazu kam als konkreter Anlass der bevorstehende Stadtumbau, der durch das mögliche Freiwerden zentrumsnaher Kasernenareale sowohl große Chancen als auch Herausforderungen für die Stadt bedeutet.

ANLIEGEN „In den vergangenen Jahren wurde im Rahmen der Erarbeitung des ISEK (Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept), das eng mit dem Stadtumbau verbunden ist, in diversen Arbeitsgruppen viel über die Stadtentwicklung diskutiert. Doch Baukultur spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle“, beschreibt Mitgründer Philip Sodeur die Ausgangslage. Folgende Fragen standen bei den Diskussionen in der Gruppe daher im Mittelpunkt: Kann es gelingen eine „neue Baukultur“ für Sonthofen zu entwickeln und ins Bewusstsein der Verantwortlichen zu bringen, die „echte“ Bürgerbeteiligung ermöglicht? Wie kann die Frage nach der Qualität beim Bauen beim Zustandekommen von Bauprojekten verankert werden? Wie kann die Qualität der Diskussion über das Bauen in der Stadt verbessert werden? Und wo können Verbindungen zu anderen Gruppen und Personen hergestellt werden, damit Baukultur kein reines Architekten-Thema bleibt?

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN In der Kleinstadt Sonthofen lebten und arbeiteten bis vor ein paar Jahren überdurchschnittlich viele Architekt/innen. Diese wurden von Verwaltung und Politik auch immer wieder und meist eher informell in Planungsentscheidungen als beratende Fachleute involviert. Doch bisher gab es in der Kommunikation keine transparenten Strukturen und keine Gruppe, die sich klar als lokale Baukulturinitiative positionierte und auch den dazugehörigen Grad an Transparenz für die Öffentlichkeit bieten konnte.

In einem mehrseitigen Konzeptpapier hat die Baustelle Sonthofen im Juli 2014 auf sehr professionelle Weise ihre ambitionierten Ziele, Anliegen und konkreten Projekte zusammengefasst und darin vielfältige Themen angesprochen: von Energie und Mobilitätsfragen über Flächenmanagement, Leerstandserfassung und Innenstadtqualität bis zur interkommunalen Zusammenarbeit. Die Vorhaben reichten von der Vermittlung des Begriffs Baukultur in der Öffentlichkeit über die Weiterarbeit am städtebaulichen Entwicklungskonzept bis zur besseren Verankerung des Gestaltungsbeirats. Dieses Papier stellte eine gute Basis für die Zusammenarbeit mit der Initiative und die Entwicklung von konkreten Interventionen im Rahmen von Baukultur konkret dar.

Hilfreich für die Professionalisierung als Initiative ist sicher, dass einige der Mitglieder auch im architekturforum allgäu aktiv sind bzw. mit dieser regionalen Baukulturvermittlungsinitiative in engem Austausch stehen. Eine große Herausforderung ist die komplexe Situation in der Stadt Sonthofen: Den zahlreichen potenziellen kommunalen „Baustellen“ im Stadtumbaugebiet, das nicht nur die Kasernen, sondern auch mehrere öffentliche Plätze und das Bahnhofsumfeld umfasst, steht eine angespannte Budgetsituation der Stadt gegenüber.

- Die Akteure sind erfahrene Fachpersonen der Architektur und Planung, haben aber weniger Erfahrung in den Bereichen Moderation, Organisation von Veranstaltungen und Baukulturvermittlung in der breiten Öffentlichkeit.
- Die Initiative wird erst nach und nach im Ort bekannt und muss auch ihr Profil schärfen, für welche Anliegen sie eine Kontaktstelle bilden will bzw. Verantwortung übernehmen kann.
- Die Gründungsmitglieder kommen aus den klassischen Planungsdisziplinen Architektur und Landschaftsarchitektur, denen eine breite Basis an Mitwirkenden aus anderen Bereichen ein Anliegen ist.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Finden von Veranstaltungsformaten, die eigenständig fortgeführt werden können
- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, Vermittlung & Sensibilisierung
- Vernetzung der Initiative mit anderen Baukulturakteuren
- Lernen von Best-Practice-Beispielen

- Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte
- Strategische Ausrichtung und Zukunftsplanung der Initiative
- Strategische Beratung für den Aufbau der Initiative als Verein

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
15.12.2014	Erstkontakt und Ortsrundgang	
	Erstkontakt mit der Initiative vor Ort	2 Mitglieder der BS, 1 Mitglied des Forschungsteams
28.-29.01.15	Auftaktworkshop und Ortsrundgang	
	zweitägiger Workshop und Rundgang zum Thema Stadtumbau und Konversion	25 Mitglieder der BS und Gäste, Gemeinderäte, Bürgermeister und Verwaltung, 4 Mitglieder des Forschungsteams
09.-12.04.15	Veranstaltungen während des Workshops der Hochschule Augsburg	
	viertägiger Entwurfsworkshop mit zwei öffentlichen Veranstaltungen	28 Mitglieder der BS und Gäste, Gemeinderäte, Bürgermeister, 50 Studierende und Lehrende der Hochschule Augsburg, 2 Mitglieder des Forschungsteams
24.-25.04.15	Exkursion nach Baden-Württemberg und Vorarlberg	
	Besichtigungen außergewöhnlicher Wohnprojekte und integrierte Workshops	16 Mitglieder BS, Gemeinderäte, Bürgermeister, Bürgerschaft, 3 Mitglieder des Forschungsteams
29.04.15	Vortrag an der Hochschule Augsburg	
	Vortrag der Historikerin und Baukulturvermittlerin Dr. Barbara Feller über Baukulturvermittlung im Allgemeinen und die Ordensburg Sonthofen im Speziellen	3 Mitglieder der BS, 12 Studierende und Lehrende der Hochschule Augsburg, 1 Mitglied des Gestaltungsbeirats
02.-03.07.15	Abschlussworkshop in Sonthofen	
	öffentliche Veranstaltung vor Ort, Vermittlung von Baukultur über Vorträge und Workshops	Workshops: 18 Mitglieder der BS, Stadträte, Verwaltungsangestellte, Bürgerschaft Abendvortrag: ca. 90, 5 Mitglieder des Forschungsteams

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

Innerhalb von sechs Monaten fand ein dichtes Programm an Formaten statt. Die Idee, Studierende zu involvieren, wurde bereits im Auftaktworkshop angesprochen. Die Zusammenarbeit mit der Hochschule Augsburg wurde von der Initiative organisiert und im Rahmen von Baukultur konkret begleitet, die Exkursion mit integrierten Workshops und die Veranstaltungen vor Ort wurden vom Forschungsteam gemeinsam mit der Baustelle Sonthofen konzipiert und organisiert. Architekt Marcus Fischer stellte die Arbeit der Baustelle Sonthofen bei der zweiten öffentlichen Werkstatt von Baukultur konkret in Alfter vor.

1. AUFTAKTWORKSHOP In einem eininhalbtägigen Auftaktworkshop mit Vorträgen und Diskussionsrunden Ende Januar 2015 im Sitzungssaal des Rathauses, an dem ca. 30 geladene Personen aus Planung, Bürgerschaft, Politik und Verwaltung teilnahmen, wurde intensiv zu den Themen „Die Rolle der Baukulturinitiative“, „Verbesserung der Baukultur-Kommunikation in der Stadt“ und „Umsetzungsstrategien des kommunalen Leitbilds Wohnen & Bildung“ diskutiert. Ein gemeinsamer Stadtrundgang mit dem Schwerpunkt „Stadtumbau & Konversion“ bot Einblicke in die konkreten Herausforderungen vor Ort. Dieser Auftaktworkshop hat der Baustelle Sonthofen eine ungeahnte Dynamik beschert. Einige Ideen, wie zum Beispiel die Anregung, ein Studierenden-Projekt zum Thema Stadtumbau zu organisieren oder gemeinsam mit Akteuren aus Bürgerschaft und Politik eine Baukultur-Exkursion in interessante Gemeinden zu unternehmen, stießen auf reges Interesse und wurden von den lokalen Akteuren umgehend weiterverfolgt.

2. STÄDTEBAULICHE ENTWURFSÜBUNG DER HOCHSCHULE AUGSBURG Die Baustelle Sonthofen trat im Februar 2015 in Kontakt mit Prof. Marcus Rommel von der Fakultät für Architektur und Bauwesen der Hochschule Augsburg und bereits am 26. März verbrachten 50 Studierende der Hochschule einen Tag in Sonthofen. Thema des Semesterprojekts war die zukünftige Entwicklung der Kasernenareale – für die meisten Studierenden die erste Auseinandersetzung im städtebaulichen Maßstab.

Das Projekt wurde im Rahmen von Baukultur konkret mit einer Serie von Veranstaltungen begleitet, mit dem Ziel, die Studierenden und die interessierte Sonthofer Öffentlichkeit in Kontakt zu bringen: Im Rahmen eines viertägigen Workshops der Studierenden vor Ort Anfang April 2015 wurde gemeinsam mit der Stadt eine öffentliche Abendveranstaltung organisiert, bei der Akteure aus unterschiedlichen Bereichen (Heimatdienst, Gestaltungsbeirat, Stadtplanung, Unternehmerschaft, Initiative „hier anders wohnen“) in einem Podiumsgespräch ihre Perspektive auf den Stadtumbau darstellten. Anschließend gab es in Arbeitsgruppen die Möglichkeit zum Austausch zwischen den Podiumsgästen, den Studierenden und den Teilnehmenden aus Sonthofen. Eine weitere begleitende Aktivität fand direkt in der Hochschule in Augsburg statt: Die Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Dr. Barbara Feller (Leiterin der Architekturstiftung Österreich) hielt am 29. April 2015 einen Vortrag über Baukulturvermittlung im Allgemeinen, den Umgang mit dem baulichen Erbe der NS-Zeit und die Geschichte der ehemaligen NS-Eliteschule in der Ordensburg Sonthofen, mit deren Pädagogik sie sich in ihrer Dissertation auseinandergesetzt hatte.

3. „EXKURSION PLUS“ NACH BADEN-WÜRTTEMBERG UND VORARLBERG Besonders positiv zum Austausch zwischen den Mitgliedern der Baustelle Sonthofen sowie den Akteuren aus Politik und Bürgerschaft hat die von 24. bis 25. April veranstaltete Baukultur-Exkursion nach Baden-Württemberg und Vorarlberg mit integrierten Workshops beigetragen.

Vor der Abfahrt gab es einen Strategieworkshop mit der Initiative, die sich gerade auf dem Weg zur Vereinsgründung befand. Bei den Besichtigungen standen unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema Wohnen im Vordergrund. Besucht wurde u.a. das Neubaugebiet Talfeld in Biberach an der Riß (Führung durch Carola Christ, Leiterin des Stadtplanungsamts), das Baugruppenprojekt Metzgerbildstraße in Bregenz (Führung durch Architekt Prof. Roland Gnaiger) und das bürgerschaftlich initiierte Mitdäfinerhus für Wohnen im Alter und andere Bauten in Zwischenwasser (mit Josef Mathis, Bürgermeister a.D.). Die Workshops wurden von folgenden Fachpersonen mit Impulsreferaten begleitet: Verena Konrad (Direktorin des Architekturinstituts Vorarlberg – v.a.i.) berichtete über die Arbeitsweise des v.a.i., der Grafiker und Kommunikationsexperten Sigi Ramoser referierte und leitete die Diskussion zum Thema Partizipation und Erwin Rinderer (ehem. Bausachverständiger bzw. Zuständiger für Baukultur, Bürgeranliegen und Mobilität in Lauterach) berichtete über Erfahrungen in seiner Gemeinde und erörterte mit Mitgliedern des Stadtrats die Verankerung der Gestaltungsbeirats in Sonthofen. Josef Mathis leitete einen Workshop mit den Akteuren der Stadt zum Thema integrierte Planungsabläufe.

4. ABSCHLUSSWORKSHOP IN SONTHOFEN Von 2. bis 3. Juli 2015 fand als Abschluss der Aktivitäten des Forschungsprojekts eine zweitägige Veranstaltung in Sonthofen mit einem dichten Vortrags- und Workshopprogramm statt: Die Historikerin und Baukulturvermittlerin Barbara Feller hielt vor einem vollen Saal einen Vortrag über die NS-Eliteschule an der Ordensburg Sonthofen. Außerdem leitete sie einen Workshop über Baukulturvermittlung für junge Menschen. Der Stadtplaner und Projektentwickler Richard Reschl berichtete über seine Erfahrungen in verschiedenen Städten. In seinem Beitrag stand die Frage im Mittelpunkt, wie gemeinsam mit der Bürgerschaft Projekte zu Entwicklung der Kasernen organisiert werden können. Mitglieder aus dem Forschungsteam brachten ihr Wissen über Partizipation und Wettbewerbskultur ein. Es gab eine Evaluierung des bisher Erreichten und die Rollenverteilung zwischen Stadt und Initiative im Stadtumbau wurde intensiv diskutiert. Die von der Baustelle Sonthofen propagierte Devise „Wir sind Ansprechpartner in Sachen Baukultur“ wird seither auch von der Stadtverwaltung und der Politik geschätzt.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Baustelle Sonthofen ist seit Juni 2015 ein eingetragener Verein. Mit der Vereinsgründung war auch die Schaffung einer bezahlten Teilzeitstelle geplant, die bisher noch nicht realisiert werden konnte. Neben den bisherigen sieben Akteuren aus der Architektur sind acht neue Mitglieder aus der Bürgerschaft dazugekommen. Infos über den Verein finden sich auf der Website: <http://baustelle-sonthofen.de>

Positiv ist die Kooperation und Kommunikation mit anderen lokalen Initiativen und Vereinen, z. B. mit dem Sonthofener Heimatdienst, der Baugruppen-Initiative „Hier anders wohnen“, der Wirtschafts- und Einzelhandelsgruppierung ASS (Attraktive Stadt Sonthofen), sowie mit Jugendlichen über das Schülerprojekt „Stadtoase“ (www.stadtoase-sonthofen.de). Mitwirkende der ebenfalls neu gegründeten Baugruppen-Initiative „Hier anders wohnen“ waren bei mehreren Aktivitäten dabei, brachten sich in die Diskussion ein und konnten von der verstärkten Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur profitieren.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Öffentlichkeit war laufend zu Veranstaltungen eingeladen. Ein besonders großes Publikum konnte durch den Abendvortrag von Barbara Feller über die Geschichte der Ordensburg erreicht werden, bei dem unter den Zeitzeugen auch ein ehemaliger Schüler der NS-Eliteschule zu Gast war. Über die Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtgeschichte wurde auf breiter Basis das Interesse an der zukünftigen Stadtentwicklung geweckt.

Im Februar 2016 organisierte die Baustelle Sonthofen gemeinsam mit der Stadt die Ausstellung der besten Entwürfe der Studierenden der Hochschule Augsburg im Foyer der Sparkasse. Zur Eröffnung mit einer Podiumsdiskussion zum Thema Stadtumbau kamen mit 130 Gästen fast doppelt so viele wie erwartet.

Durch die vielfältigen Aktionen wurden Menschen aller Altersgruppen erreicht und es wurde auch regelmäßig in der lokalen Presse und im Stadtmagazin darüber berichtet.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Da die Kasernen möglicherweise doch noch länger als geplant in Verwendung bleiben werden und der Ausgang der Verhandlungen zwischen Stadt und Blma (Bundesanstalt für Immobilienaufgaben) unklar ist, ist das Thema Konversion etwas in den Hintergrund getreten. Die bis dato einzige Umnutzung durch die Stadt ist die Erweiterung der Nutzung von Bestandsbauten als Flüchtlingsunterkünfte.

Dafür wurden zu mehreren anderen Themen Aktionen veranstaltet: Gemeinsam mit dem Energiebeirater der Stadt wurde ein Stadtpaziergang zum Thema energetische Altbausanierung organisiert. In dem von Verfall bedrohten Möggenriedhaus wurde eine Ausstellung gezeigt und ein temporärer Garten angelegt. Im Juli 2016 wurde wie auch schon im Jahr davor ein temporäres Bauprojekt mit Jugendlichen umgesetzt: ein Pavillon aus Bierkisten auf dem Oberallgäuer Platz, der auch als Lokal für Integrationsprojekte dient (z. B. gemeinsames Kochen mit Flüchtlingen). Der Pavillon diente der Baustelle Sonthofen zudem zeitweise als Stand, um mit Vorübergehenden ins Gespräch zu kommen: Unter dem Motto „Liebe deine Stadt!“ wurden Lieblingsorte kartiert sowie Potenziale und Probleme diskutiert. Weiters ist eine „Tour durch die Fraktionen“ geplant, um auf das Thema Baukultur auch im Stadtrat verstärkt aufmerksam zu machen.

Aus der Initiative Baustelle Sonthofen wurde ein Verein, dem nicht nur Fachpersonen sondern mittlerweile auch interessierte Einheimische angehören, die das Ziel „Wir sind Ansprechpartner in Sachen Baukultur“ gemeinsam weiterverfolgen.

4.2.3 Zukunftswerkstatt Schwarzatal

Ort	Region Schwarzatal
Bundesland	Thüringen
Landkreis	Saalfeld-Rudolstadt
Einwohnerzahl	31.000
Verwaltung	Verwaltungsgemeinschaft Bergbahnregion/Schwarzatal, Verwaltungsgemeinschaft Mittleres Schwarzatal, Bad Blankenburg, Gemeinde Rottenbach, Gemeinde Goldisthal
Initiative	Loses Netzwerk
Kontakt	http://www.leader-saalfeld-rudolstadt.de



Foto: Björn Teichmann

Schwarzburg



Foto: Anna Eckenweber

Konzeptwerkstatt im Hotel Weißer Hirsch



Foto: Anna Eckenweber

Aktionstag Sommerfrische in Schwarzburg

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Im südthüringischen Schwarzatal hat sich im Jahr 2011 aus der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Tourismus-Region Rennsteig-Schwarzatal ein Initiativkreis von etwa 20 Personen gebildet, der sich unter dem Namen „Zukunftswerkstatt Schwarzatal“ für eine nachhaltige Regionalentwicklung einsetzt. Organisatorisch wird die Zukunftswerkstatt Schwarzatal durch die LEADER Aktionsgruppe Saalfeld Rudolstadt (LAG) getragen. Die Mitglieder der Initiative – Vereine und Einzelpersonen – besetzen wichtige Schnittstellen zu den Bereichen Politik und Verwaltung sowie zu regionalen Betrieben, zur LEADER-Förderung und zur IBA Thüringen.

ANLIEGEN Vor dem Hintergrund rückläufiger Gästezahlen trotz naturräumlicher und kulturhistorischer Qualitäten und den spürbaren Auswirkungen des demografischen Wandels stehen das Schwarzatal und seine rund 31.000 Einheimischen vor grundlegenden strukturellen Veränderungen. Als Reaktion darauf hat sich die Zukunftswerkstatt Schwarzatal das Ziel gesetzt, eine nachhaltige Regionalentwicklung mit verschiedenen Schwerpunkten zu betreiben. Prinzipiell sollen neue Lösungen für alte Probleme gefunden und positives kreatives Denken in Bezug auf das Leben in der Region mit ihren Menschen und Potenzialen anzustoßen werden. Inhaltlich werden u.a. die Ansätze „Schloss Schwarzburg – Kunst- und Denkort – Demokratie“, „Friedrich Fröbel und der Kindergarten“ sowie „Das Schwarzatal, Europa und die Welt/Gestaltung einer beispielhaften Willkommenskultur“ verfolgt. Darüber hinaus ist die Zukunftswerkstatt Schwarzatal mit dem Projekt „Experimentierfeld resilientes Schwarzatal“ Kandidatin der IBA Thüringen.

In der weiteren Ausarbeitung dieser Handlungsfelder wurde ein Fokus der Arbeit auf das Thema der „Sommerfrische-Architektur“ im Schwarzatal gerichtet. Gegenstand der Betrachtung sind die traditionellen Beherbergungsstätten und sonstigen Bauten wie Gaststätten, Bahnhöfe oder der Kultursaal in Schwarzburg, die vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der prosperierenden Entwicklung des Sommerfrische-Tourismus im Schwarzatal errichtet wurden. Seit dem Einbruch des Tourismus nach 1990 ist ein großer Teil von ihnen jedoch von Leerstand betroffen und sieht einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Initiative greift diese Problematik auf und will die Gefahr des Verlustes dieser das Ortsbild prägenden und Identität stiftenden Gebäude hinweisen und dieser Entwicklung entgegenwirken.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Zukunftswerkstatt Schwarzatal ist ein freier Zusammenschluss aus engagierten Leuten, die sich derzeit in Form von regelmäßigen Stammtischen organisieren. Geleitet wird die Initiative durch die Leadermanagerin Ines Kinsky und den Kulturwissenschaftler Burkhardt Kolbmüller.

Eine mediale Präsenz erreicht die Gruppe über die Bereitstellung von Inhalten auf dem Internetauftritt der LEADER Aktionsgruppe Saalfeld Rudolstadt. Unterstützt wird die Initiative durch das aktuelle LEADER Förderprogramm, das bereits in den vorangegangenen Förderphasen 1991–1999, 2000–2006 und 2007–2013 zum Tragen kam, sowie durch die IBA Thüringen.

Mit Blick auf die Entwicklung und Arbeit der Initiative bestanden folgende Herausforderungen:

- Die Beschäftigung mit der Thematik der Sommerfrische-Architektur wurde in der Initiative zwar bereits vor mehreren Jahren mit der Herstellung und Verteilung von Flyern zu einzelnen Sommerfrische-Objekten begonnen, verblieb aber anschließend lange im Stadium erster Denkansätze. Damit war ein – auch an die lokale Öffentlichkeit gerichteter – Auftakt geschaffen worden, an diesem spannenden Thema zu arbeiten, ohne dass diese Ansätze in der Folgezeit allerdings weiter vertieft worden sind.
- Wissen, Kenntnisse, Unterlagen und Archivalien – der „theoretische Unterbau“ – zum Thema Sommerfrische-Architektur war bei der Initiative bislang nur in Fragmenten vorhanden. Es fehlte an einer Zusammenschau vorhandenen Materials sowie an einer Recherche und Sammlung weiterer Informationen sowohl zur Sommerfrische im Schwarzatal im Allgemeinen als auch zu den zahlreichen Objekten.
- Fachliche Expertise bezüglich des künftigen Umgangs mit den konkreten Objekten der Sommerfrische-Architektur ist in der Initiative kaum vorhanden – zu architektonischen und baulichen Fragestellungen oder zu Fragen der Entwicklung von Nutzungs- und Betreiberkonzepten bestand externer Unterstützungsbedarf.
- Die Initiativgruppe wies nur eine geringe Zahl an aktiv tätigen Mitgliedern auf, die die anstehende Arbeit nur schwer bewältigen konnte. Dies führte zu einer starken Belastung einzelner Mitglieder.
- Die Einbindung von Politik, Verwaltung, Bürgerschaft und potenziellen Kooperierenden sowie der Öffentlichkeit in das Projekt war bislang nur in geringem Maße gelungen.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Zusammenschau von Materialien und inhaltliche Vertiefung des Themas
- Erarbeitung von Zukunftsperspektiven
- Aufzeigen von Formaten zur Kommunikation und Vermittlung des Themas in Politik, Verwaltung und Bürgerschaft
- Entwicklung eines Formates zu Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit
- Konkretisierung der Ziele und Aufgaben der Initiative
- Inhaltliche und organisatorische Strukturierung der Arbeit der Initiative
- Einbindung von Multiplikatoren und Unterstützende

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
06.06.15	Arbeitssitzung I – Drehbuch & Arbeitsteilung	
	Vorstellung und Abstimmung des Drehbuchs, Vereinbarungen zu Zuständigkeiten, Terminen und nächsten Schritten	AG Baukultur Forschungsteam IBA Thüringen
23.06.15	Arbeitssitzung II – Abstimmung & Arbeitsstand	
	Bericht zur 2. öffentlichen Werkstatt in Alfter, Abstimmung des überarbeiteten Drehbuchs, Organisation und Feinjustierung des Ablaufs der Konzeptwerkstatt, Bericht der Arbeitsgruppe zum Stand der Dinge	AG Baukultur Forschungsteam IBA Thüringen
07.–08.07.15	Konzeptwerkstatt	
	Grußworte & thematische Einführungen, Gastvortrag eines Forschungspartners, Workshops zur konzeptionellen, organisatorischen und inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema und der Arbeit der Initiative, Vorbereitung einer öffentlichkeits-wirksamen Veranstaltung	AG Baukultur Forschungsteam BBSR IBA Thüringen Multiplikatoren
26.08.15	Arbeitssitzung III – Vorbereitung Aktionstag	
	Rückblick auf die Ergebnisse der Konzeptwerkstatt, Vorbereitung des Aktionstages Sommerfrische	AG Baukultur Forschungsteam IBA Thüringen
02.10.15	Beleuchtungsaktion	
	Künstlerische Intervention	AG Baukultur, Gemeinden
03.10.15	Aktionstag Sommerfrische	
	Verpflegung, musikalische Unterhaltung und Mitmach-Rahmenprogramm durch Vereine und Hoteliers, geführter und inszenierter Ortsrundgang, Informationsveranstaltung	AG Baukultur Forschungsteam Hoteliers, Modetheater „Gnadenlos Schick“, Öffentlichkeit, Vereine, Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

Für die Unterstützung der Initiative im Rahmen von Baukultur konkret hat das Forschungsteam ein Drehbuch und einen mehrstufigen Prozessfahrplan entworfen, der als einzelne Bausteine drei Arbeitssitzungen, eine „Konzeptwerkstatt“ als zentrales Unterstützungsformat, eine Beleuchtungsaktion als künstlerische Intervention und den „Aktionstag Sommerfrische“ als öffentliche Veranstaltung umfasste.

1. ARBEITSSITZUNGEN Die Arbeitssitzungen dienten der Arbeitsgruppe Baukultur und dem Forschungsteam dem gegenseitigen Kennenlernen, der Verständigung über den Arbeitsstand der Initiative, der Abstimmung der gemeinsamen Arbeitsprozesse anhand des vom Forschungsteam entworfenen Drehbuchs, sowie der Vorbereitung der beiden Haupteinsätze vor Ort, der zweitägigen „Konzeptwerkstatt“ und des „Aktionstages Sommerfrische“.

2. KONZEPTWERKSTATT Im Juli 2015 hat das Forschungsteam als Schwerpunkt seines Einsatzes vor Ort mit der Zukunftswerkstatt Schwarzatal und weiteren interessierten Akteuren eine Konzeptwerkstatt ausgerichtet, um die Arbeit am Thema Sommerfrische-Architektur konzeptionell und organisatorisch zu strukturieren und inhaltlich zu vertiefen. Dabei wurden ausgehend von der historischen Bedeutung der Sommerfrische zunächst Perspektiven für eine künftige Profilierung der Region Schwarzatal als Sommerfrische-Destination entwickelt um anschließend die Potenziale konkreter Objekte und Gebäude zu untersuchen und in Zukunft weiterzudenken. Darüber hinaus wurden die Organisationsform und Arbeitsweise der Initiative betrachtet und der im Drehbuch verschlagene „Aktionstag Sommerfrische“ als Auftaktveranstaltung zur öffentlichen Kommunikation der Thematik vorbereitet.

Die Konzeptwerkstatt war als reines „Befähigungsformat“ konzipiert, das die Initiative in die Lage versetzen sollte, ausgehend von ihrem bislang erreichten, noch sehr oberflächlichen Arbeitsstand, das Thema Sommerfrische-Architektur im Schwarzatal als Aufhänger und Motor einer künftigen Regional- und Tourismusentwicklung zu begreifen und durch ihr Wirken entsprechend zu befördern.

3. BELEUCHTUNGSAKTION Die Beleuchtung ausgewählter Sommerfrische-Objekte in mehreren Orten des Schwarzatals am Vorabend des Aktionstages diente zur Ankündigung des Aktionstages selbst. Die hell angestrahlten Objekte sollten auf die Veranstaltung neugierig machen und allen Gemeinden im Schwarzatal die Möglichkeit geben, sich in den Aktionstag einzubringen. Die Idee der künstlerischen Intervention entstand im Rahmen der Konzeptwerkstatt.

4. AKTIONSTAG SOMMERFRISCHE Der Aktionstag wurde als ein niederschwelliges Kommunikationsangebot entwickelt, um eine möglichst breite öffentliche Resonanz und Aufmerksamkeit für das Thema zu erzeugen sowie für das Thema zu sensibilisieren. Neben Festivitäten und der Produktion von Bildern durch die Inszenierung der Sommerfrische-Objekte durch eine Theatergruppe fand eine Informationsveranstaltung zu den Ergebnissen der Konzeptwerkstatt statt.

In der Konzeptwerkstatt wurde zudem festgelegt, den Aktionstag jährlich zu einem festen Zeitpunkt im Sommer zu wiederholen und jeweils in einem anderen Ort im Schwarzatal stattfinden zu lassen, um die gesamte Region einzubinden.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Initiative erhielt durch den Einsatz des Forschungsteams ein erstes Expertenfeedback zur – auch regionalen – Bedeutsamkeit des Themas Sommerfrische-Architektur, das sie darin bestärkte, die Arbeit weiterzuführen und zu intensivieren. Einen entscheidenden und überaus kräftigen Impuls für ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Sommerfrische-Architektur erfuhr sie in der Konzeptwerkstatt. Dies betrifft sowohl Struktur und Inhalte der eigenen Arbeit als auch die Vermittlung des Themas an die Öffentlichkeit mit entsprechenden Aktionen.

Die begonnene Arbeit wurde durch den Prozessfahrplan des Forschungsteams klarer strukturiert und beschleunigt. Die bisherige Arbeitsweise und Aufgabenverteilung der Initiative wurde reflektiert und Netzwerke für zukünftige Kooperationen benannt. Durch den Einsatz von „Baukultur konkret“ wurden Kontakte zur HfBK Dresden, Bühnen- und Kostümbild sowie zur Alanus Hochschule Alfter, Fachbereich Darstellende Kunst/Schauspiel hergestellt und Verabredungen für eine Zusammenarbeit in den kommenden Semestern getroffen, um die Sommerfrische-Architektur „in Szene zu setzen“. Daneben wurde über lokale Schlüsselpersonen nachgedacht, die für die Weiterarbeit am Thema von Bedeutung sind. Abschließend wurden bestehende Strukturen zur Kommunikation der erarbeiteten Ergebnisse beleuchtet und weiterentwickelt.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Im Rahmen der Konzeptwerkstatt wurden mögliche Formate für eine zukünftige Öffentlichkeitsarbeit angestoßen. Der durch das Forschungsteam angeregte Aktionstag wurde zeitnah umgesetzt und war ein erster Schritt, weitere Akteure unverbindlich für das Thema Sommerfrische-Architektur zu aktivieren und die Öffentlichkeit zu informieren. Aufgrund der guten medialen Arbeit der Initiative fand die Verbreitung von Informationen über den Aktionstag zudem in der lokalen und regionalen Tages- sowie in der Fachpresse statt.

Bei der Ausrichtung des Aktionstages hat sich zwischen der Bürgermeisterin von Schwarzburg und der Initiative eine gute Zusammenarbeit entwickelt, die als Grundlage für die weitere Zusammenarbeit dienen kann. Auch viele örtliche Vereine ließen sich über den Aktionstag zu einer Mitwirkung am Sommerfrische-Thema animieren. So konnte eine beachtliche öffentliche Beteiligung an den Aktionen erreicht werden, an der in den nächsten Jahren angeknüpft werden kann.

Als weiteres Ergebnis kann die Intensivierung der Thematik durch die IBA Thüringen gesehen werden. Die Entwicklungen des Forschungsprojekts „Baukultur konkret“ wurde im Schwarzatal in allen Projektphasen durch eine Projektleiterin der IBA Thüringen verfolgt. Durch die gemeinsame Arbeit der Initiative mit dem Forschungsteam wurden in kurzer Zeit Ergebnisse erzeugt, die den Fachbeirat der IBA Thüringen dazu bewegten, das Thema Sommerfrische als einen Schwerpunkt und ggf. übergeordnetes Leitbild zu diskutieren.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Im Rahmen der Konzeptwerkstatt konnte eine inhaltliche und organisatorische Weiterarbeit am Thema angestoßen werden, wie die Fortführung der Objektdatenbank der Sommerfrische-Objekte, die Sichtung von historischen Bildern, das Sammeln von Geschichten oder das Führen von Gesprächen mit Zeitzeug/innen. Ferner wurden Anregungen, Empfehlungen und Lösungsansätze in Bezug auf einzelne Sommerfrische-Objekte benannt, die als Impulse für die weitere Arbeit dienen können.

Die Ergebnisse der Zusammenarbeit sowie die weiterführende Arbeit sollen künftig in die Antragstellung für Leader-Fördermittel fließen. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit der IBA Thüringen wurde das Thema nach Abschluss des Forschungseinsatzes zudem unter fachlicher Begleitung erweitert und intensiviert.

Der „Aktionstag Sommerfrische“ in Schwarzburg diene als Auftakt für weitere Sommerfrische-Aktionstage in den kommenden Jahren. Die Ausrichtung des zweiten Aktionstages bzw. Aktionsmonats im August 2016 in mehreren Gemeinden des Schwarzatals bildet eine positive Verstärkung des Projektes. Für eine dauerhafte Erzeugung medialer Präsenz soll zudem die Veröffentlichung regelmäßiger Artikel in den Rudolstädter Heimatblättern erfolgen.

4.2.4 DORFSCHAFT* Nordkirchen

Ort	Nordkirchen
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Landkreis	Coesfeld
Einwohnerzahl	Gesamtgemeinde Nordkirchen: ca. 10.000 / OT Nordkirchen: ca. 5.000
Verwaltung	Gemeinde Nordkirchen
Initiative	Loses Netzwerk
Kontakt	http://www.baukulturlog.de



Foto: Miriam Hamel

Haus Westermann



Foto: Simon Koolmann

Workshop Schüler-Ansichten



Foto: Florian Kluge

Workshop Haus Westermann

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

DORFSchafft* ist eine vergleichsweise junge, engagierte Baukulturinitiative aus Nordkirchen, die seit ihrer Gründung 2014, in kürzester Zeit zahlreiche konkrete Projekte und Aktionen realisiert hat. Hervorgegangen aus der Auseinandersetzung mit einem in der Gemeindeöffentlichkeit umstrittenen Entwicklungs- und Bauvorhaben im Herzen des Ortes („Haus Westermann“), positioniert sich die Initiative in der Zwischenzeit als offene Plattform, welche sich insbesondere Ideen und Projekten der Nordkirchener Baukultur und Dorfentwicklung widmet. Regelmäßige Zusammenkünfte der Steuerungsgruppe dienen der Arbeit an aktuellen Themen aber auch strukturellen Fragen der Selbstorganisation. Im Sinne der gewünschten Verstetigung der eigenen Arbeit und der langfristigen Etablierung als Vermittlerin zwischen Bürgerschaft, Politik und Verwaltung, steht die Initiative aktuell vor der Frage der formalen Institutionalisierung. Die Mitglieder der Initiative setzen sich im Kern aus Fachleuten der Bau- & Planungsbranche sowie aus Akteuren der Bereiche Bildung, Handel und Gewerbe zusammen. Zwischenzeitlich ist es gelungen die Mitgliederzahl von ursprünglich 5 auf 15 zu erhöhen und darüber hinaus eine gute Vernetzung in den Gemeinderat, die lokale Händlerschaft und die lokale Kulturlandschaft zu entwickeln.

ANLIEGEN Als (parteipolitisch) unabhängige, offene Bürgerinitiative möchte DORFSchafft* das Bewusstsein der Bürgerschaft für den Wert des eigenen Lebensumfelds und die Bedeutung von Baukultur für eine zukunftsfähige Entwicklung Nordkirchens stärken. Im offenen Diskurs, unter breiter Einbindung der Bevölkerung, möchte die Initiative Raum für die Entwicklung von Ideen und Projekten zu Themen der Nordkirchener Baukultur und Dorfentwicklung bieten und so auf längere Sicht einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der Planungs- und Baukultur in Nordkirchen leisten. Langfristig soll auf diesem Weg über eine gestärkte Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld die Lebensqualität für die Einwohnerschaft und gleichzeitig die Attraktivität für die Gäste Nordkirchens gesteigert werden.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Der erste Impuls zur Gründung der Initiative war die Auseinandersetzung mit dem Projekt „Haus Westermann“, einem ehemaligen Gasthaus – früher Mittelpunkt des Dorflebens im Herzen des Ortes, heute leerstehend und Objekt der heißumstrittenen Dorfentwicklung. Unzufrieden mit den von der Gemeinde und einem Investor favorisierten Plänen, formierte sich eine erste Gruppe engagierter Menschen, die in größeren und kleineren Runden die Auseinandersetzung suchte, um die öffentliche Diskussion zu Zielen, Nutzungen und konkreten Plänen zu entfachen.

Dies manifestierte sich zunächst in einem Blog („BaukulturLOG“), der baukulturelle Themen aus Nordkirchen und darüber hinaus thematisiert. Auf der Suche nach Unterstützung und angestoßen durch den Auswahlprozess im Rahmen des Forschungsprojekts „Baukultur konkret“, entwickelte die Initiative zahlreiche konkrete Projekte und Aktionen. Einerseits setzte sich die Initiative mit inhaltlichen Fragen zu aktuellen baukulturellen Fragestellungen und Projekten Nordkirchens auseinander, andererseits strukturell mit der eigenen Positionierung und Verstetigung als Initiative.

Akzente gesetzt hat die Initiative in der Zusammenarbeit mit Schulkindern, mit denen bereits mehrere Veranstaltungen und Aktionen durchgeführt wurden. Diese Arbeit stärkt das Profil der Initiative und hebt sie von anderen ab.

In der Zusammenarbeit mit Baukultur konkret sah die junge Initiative die Chance, ihre Arbeit zu verstetigen und zu professionalisieren und durch die entsprechende öffentliche Aufmerksamkeit auf eine breitere personelle Basis zu stellen.

Die Initiative ist gut vernetzt in Politik und Verwaltung und steht zudem in intensivem Kontakt zum Bürgermeister. Herausforderungen in der Arbeit der Initiative bestehen in folgenden Bereichen:

- Innerhalb der weiteren Bürgerschaft fehlt es der jungen Initiative noch an Akzeptanz. Ihre Anliegen stoßen teilweise auf Skepsis und Unverständnis.
- Die Rolle und Aufgaben der Initiative müssen im Zuge der Verstetigung immer wieder neu definiert und geklärt werden: Wiederkehrend stellt sich die Frage, wie die Initiative wirken will: initiiierend, ideengebend, kommunizierend, beratend oder vermittelnd zwischen Bürgerschaft und Gemeinde?
- Es herrschen Unstimmigkeiten innerhalb der Initiative in Bezug auf inhaltliche Ausrichtung, Schwerpunkte sowie strukturelle Selbstorganisation, die die Arbeit der Initiative erschweren.
- Die Situation um das Initialprojekt „Haus Westermann“ ist verfahren: die Kommunikation zwischen den Beteiligten – Initiative, Verwaltung, Investor und Bürgerschaft – ist kaum mehr möglich.
- Vielen Menschen in Nordkirchen, aber auch verschiedenen Akteuren in Politik und Verwaltung fehlen Visionen und Mut neue Wege zu beschreiten.
- Es findet sich wenig positive Identifizierung mit dem eigenen Ort. Mangels vorgelegter Alternativen

gewinnt die Bürgerschaft in Bezug auf Planungsprozesse den Eindruck der Alternativlosigkeit. Aktuell stehen mehrere bauliche Transformationsprojekte an wichtigen Schlüsselpositionen im Ort an, die richtungweisend sein werden. Wesentlich dabei ist, dass Verwaltung und Politik kaum Spielraum und Werkzeuge sehen, in diesem Zusammenhang Einfluss auf die Gestaltung des Ortes zu nehmen. Projekte werden direkt an Fachleute vergeben und scheinbar isoliert betrachtet.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Kommunikationsverfahren zu „Haus Westermann“ als hochaktuellem Thema (an dem niemand vorbeikommt) und als konkretes Bau- und Prozess-Beispiel für Baukultur konkret
- Fehlende Kenntnis guter Beispiele von erfolgreichen beteiligungsintensiven Prozessen
- Potential der Einbindung von Schulkindern nutzen, da Initiative gut mit Schulkindern vernetzt ist und bereits mit diesen zum Thema Baukultur gearbeitet hat
- Breitere Unterstützung der Initiative aus der Bevölkerung, Erhöhung der Mitgliederzahlen
- Strategische Ausrichtung und Formierung der Initiative, Vernetzung mit anderen Baukulturakteuren
- Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
13.10.2015	Workshop Schüler-Ansichten	
	Vorstellung Programm und Personen, Spaziergang: Baukultur aus dem jugendlichen Blickwinkel, Zwischenfazit: Was wurde gesehen und besprochen? Was soll nun bearbeitet werden?, Produktionsphase, abschließende Präsentation & Diskussion	Nordkirchener Schulkinder, Studierende Alanus Hochschule, Initiative, Forschungsteam
23.10.2015	Workshop Haus Westermann	
	Programmvorstellung, Auftaktstatements der wesentlichen Beteiligten, Einführung in das Forschungsprojekt, externer Input zu guter Baukultur, Zusammenfassung zum Sachstand Westermann, Workshop an 3 Tischen und in 3 Phasen: Nutzung, Planung, Prozess, Präsentationen und Kurzberichte, Abschlussstatements	Initiative, Forschungsteam, Investor, Politik, Verwaltung, Händlerschaft, ausgewählte Bürger/innen
24.10.2015	Öffentliche Präsentation	
	Grußwort des Bürgermeisters, Einführung Forschungsprojekt, 3 Ausstellungen: Führung im Spaziergang durch den Ort, Diskussion & Abschlussstatements, Ausklang mit Getränken und Band	Forschungsteam, Initiative, Investor, Verwaltung, Politik, Öffentlichkeit, Presse
09.12.2015	Auswertungs-Workshop	
	Rückblick, Auswertung der Workshops und Feedback zur Zusammenarbeit sowie Ausblick mit strategischer Ausrichtung.	Initiative, Forschungsteam

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

1. WORKSHOP „SCHÜLERANSICHTEN“ Im ersten Schritt diente der Workshop „Schüleransichten“ dazu, dass 15 Nordkirchener Schulkinder unter Begleitung von 15 Studierenden aus dem Masterstudiengang Prozessarchitektur der Alanus Hochschule ihren unbefangenen, jugendlichen Blick auf Nordkirchen richteten. Im Rahmen eines Spaziergangs in gemischten Kleingruppen wurden Stärken, Schwächen, kritische Punkte und Potentiale identifiziert. Im Anschluss wurden zu selbst gewählten Orten und Fragen in frei wählbaren Formaten eigenständige Produkte wie Pläne, Skizzen, Texte,

Modelle, Collagen etc. erarbeitet. Strategisch/politisch war dieser Workshop von großer Bedeutung, da er – im Gegensatz zu „Haus Westermann“ – unumstritten war und volle Unterstützung bei allen baukulturell Aktiven fand.

2. WORKSHOP „HAUS WESTERMANN“ Im zweiten Schritt fand ein halböffentlicher Workshop zum kontrovers diskutierten Bauprojekt „Haus Westermann“ statt. Nach intensiven Vorgesprächen gelang es, die widerstrebenden Positionen zusammenzubringen und Initiative, Bürgermeister, Bauamtsleiter, Investor soweit zu einigen, dass gemeinsam mit dem Forschungsteam im Namen aller eingeladen werden konnte. Mit ca. 30 Gästen, sowie Vertretern von Politik, Verwaltung, Handel etc. wurde in drei Arbeitsphasen zu Nutzung, Planung und Prozess des Haus Westermann diskutiert. Eingeschobene Inputs zu beispielhaften baukulturellen Projekten und Prozessen stellten die Diskussion in einen übergeordneten Rahmen und unterstrichen dessen Beispielhaftigkeit. Vorrangiges Ziel war die Etablierung einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre, die Intensivierung der Kommunikation und die Durchführung einer beispielhaften Bürgerbeteiligung. Die inhaltlichen Ergebnisse zum Grundstück wurden in den weiteren Entwicklungsprozess des Investors aufgenommen.

3. ÖFFENTLICHE PRÄSENTATION Im dritten Schritt zielte eine öffentliche Präsentationsveranstaltung auf die öffentliche Wahrnehmung der Initiative ab. Einerseits wurde in einem Vortragsformat der Kontext des Forschungsprojekts und die Arbeit der Initiative der Öffentlichkeit vorgestellt, andererseits wurden in einem Rundgang durch die Ortsmitte die in den beiden Workshops erarbeiteten Ergebnisse sowie die LandLuft-Ausstellung präsentiert. Besonderheit war hierbei das Ausstellungsformat: Ein Großteil der lokalen Händlerschaft hatten Teile ihrer Schaufenster zur Verfügung gestellt, in denen Pläne und Schautafeln verteilt über den ganzen Ortskern präsentiert werden konnten. Gerade die Gespräche zur Vorbereitung dieser Ausstellung brachten einen intensiven Kontakt zur Bevölkerung und viele Gespräche über die Inhalte der Arbeit.

4. AUSWERTUNGS- UND STRATEGIE-WORKSHOP Als letzter Schritt diente der Auswertungs- und Strategie-Workshop im Kreise von Initiative und Forschungsteam dem gemeinsamen Rückblick, der Auswertung der Workshops und dem Feedback zur Zusammenarbeit. Darüber hinaus wurde über eine Strategie für den weiteren Prozess im Projekt „Haus Westermann“ beraten.

5. ÖFFENTLICHE WERKSTATT Schließlich bildete die Präsentation der gemeinsamen Arbeit im Rahmen der Öffentlichen Werkstatt in Leipzig den Abschluss der Zusammenarbeit und diente der Initiative zur weiteren Vernetzung mit anderen baukulturellen Akteuren.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Arbeit am konkreten Projekt „Haus Westermann“ diente der noch jungen Initiative als Lernprozess und Profilierungsmöglichkeit. Im Rahmen der Zusammenarbeit erfolgte ein Paradigmenwechsel: Die Initiative engagiert sich nicht mehr gegen sondern für etwas! Durch das konstruktive Miteinander des Workshops konnte sich die Initiative als positive Kraft im Ort darstellen. Das gemeinsame Auftreten mit Bürgermeister, Bauamtsleiter, Investor und Forschungsteam stärkte die Stellung der Initiative. Die Initiative war Teil eines besonders gut gelungenen moderierten Verfahrens. Sie kann derartige Verfahren in Zukunft einfordern, initiieren, mitgestalten oder (in kleinerem Maßstab) selber durchführen.

Mit der beispielhaften und zukunftsweisenden Zusammenarbeit mit Schulkindern hat sich die Initiative ein besonderes Merkmal erarbeitet, das ihr Profil gibt und neue Projekte eröffnet.

Die Rolle und Aufgaben der Initiative werden im Zuge der kontinuierlichen Verstetigung immer wieder neu definiert werden müssen: Rolle als Initiatorin, Ideengeberin, Kommunikatorin, Beraterin, Vermittlerin zwischen Bürgerschaft und Gemeinde.

Eine sukzessive Erweiterung des Akteurs-Kreises über die Kerngruppe hinaus, konnte bereits während der Arbeit im Rahmen von Baukultur konkret erfolgen.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Präsentationsform der Ausstellungen (Workshop-Ergebnisse, LandLuft-Ausstellung) in zahlreichen Schaufenstern im Ort hat ein Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb des Dorfes geschaffen und brachte das Thema Baukultur konkret an die Menschen vor Ort. Die angewendeten Kommunikationskanäle wie Flyer, Pressearbeit, Workshops, Schaufenster-Ausstellung und persönliche Ansprache erzeugten Öffentlichkeit für das Thema Baukultur. Die öffentlichkeitswirksame Arbeit im Rahmen des Projekts hat weitere Interessenten zur Initiative geführt.

Der von allen Seiten sehr positiv empfundene Workshop zu „Haus Westermann“ hat Maßstäbe hinsichtlich Beteiligungskultur und Moderationsverfahren gesetzt. Zukünftig besteht die Chance, ähnliches einzufordern und sich entsprechend einzubringen.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Durch den Workshop zu Haus Westermann konnten zahlreiche Ideen aus der Bürgerschaft abgefragt und gemeinsam weiterentwickelt werden. Die konzeptionellen Überlegungen aus dem Workshop fließen aktuell in den Planungsprozess mit ein und beeinflussen den weiteren Projektverlauf. Ein kontinuierlicher Austausch mit dem Investor und der Gemeinde zur Weiterentwicklung des Projekts „Haus Westermann“ wurde etabliert und soll auch in Zukunft fortgesetzt werden. Der Investor und Architekt hat drei Entwurfsvarianten im Bauausschuss präsentiert, die er aus den Anregungen des Workshops entwickelt hat, die Politik hat nun die Wahl zwischen diesen Varianten.

Über das Projekt „Haus Westermann“ hinaus wird überlegt, einen Runder Tisch zum kontinuierlichen Austausch zu baukulturellen Themen in Nordkirchen zu installieren.

Durch die Fokussierung auf die inhaltlichen Workshops konnten im Rahmen der Zusammenarbeit mit Baukultur konkret nicht alle Fragen zur zukünftigen Entwicklung der Arbeit beantwortet werden. Es gelang jedoch, die entscheidenden Fragen herauszuarbeiten, die die Initiative im Workshop mit Stadt-BauKultur NRW bzw. in weiteren internen Strategiesitzungen angehen will.

4.2.5 Ilzer Land e.V.

Ort	Ilzer Land
Bundesland	Bayern
Landkreis	Freyung-Grafenau
Einwohnerzahl	ca. 38.000
Verwaltung	12 eigenständige Gemeinden
Initiative	Verein
Kontakt	www.ilzerland.info



Foto: Roland Gruber

Perlesreut



Foto: Tobias Hanig

Exkursion der Initiative Verein Ilzer Land

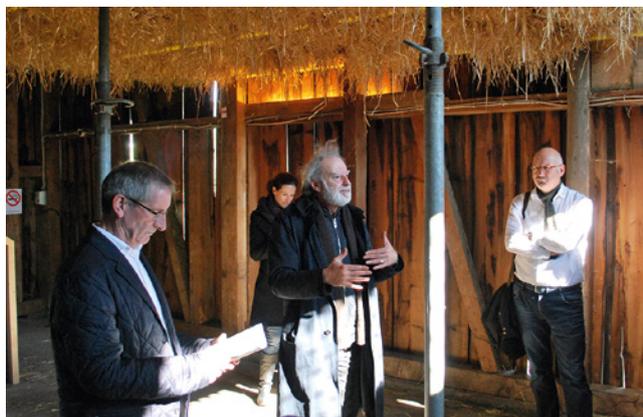


Foto: Tobias Hanig

Exkursion in den Bregenzer Wald

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Beim Verein Ilzer Land handelt es sich um einen Zusammenschluss von anfangs neun, heute zwölf Gemeinden im Bayerischen Wald: Fürsteneck, Grafenau, Hutthurm, Perlesreut, Ringelai, Röhrnbach, Saldenburg, Schönberg, Thurmannsbang, Eppenschlag, Innernzell und Schöfweg sind Teil des seit 2005 bestehenden Vereins. Die handelnden Akteure der Initiative sind vorwiegend die Bürgermeister/innen sowie die seit 2011 eingestellte Koordinatorin für Innenentwicklung Gabriele Bergmann und der Architekt Dr. Klaus Bauer. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Innerortsentwicklung, die Nutzung von Leerständen, die interkommunale Zusammenarbeit und die Bewusstseinsbildung für qualitätvolle Baukultur.

ANLIEGEN Die Initiative und die beteiligten Gemeinden haben bereits einiges an Vorarbeit geleistet. Diese reicht von der Erfassung von Leerständen über die Sanierung öffentlicher Räume mit hohem Gestaltungsanspruch bis zur Realisierung des Pilotprojekts „Bauhütte“ als Drehscheibe für Baukultur. Jetzt geht es vor allem auch um die Frage, wie Baukultur in die Breite wirken kann: Wie kann das Verständnis für qualitätvolles Planen, Bauen und Sanieren sowie der Umgang mit Leerstand und das Thema Gemeindeentwicklung „unter die Leute“ gebracht werden und im Idealfall eine positive Wirkung auf private Bauprojekte haben? Aber auch: Wie kann das eigene Profil als Baukulturregion geschärft werden und vielleicht sogar im Austausch mit den Nachbarregionen in Tschechien weitergetragen werden?

Folgende Anliegen wurden formuliert:

- Sensibilisierung für hochwertige Gestaltung
- Wiederentdecken der Lebensqualität in den Ortsmitten
- Inwertsetzen der Potenziale, Baukultur als Standortfaktor
- Vermittlung zwischen Wirtschaft/Banken, Politik, Verwaltung, Mieterverbänden und Bürgerschaft
- Initiierung interkommunaler und grenzüberschreitender Projekte
- Qualitätsförderung durch Bauberatungsangebote, z. B. durch Machbarkeitsstudien

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Initiative agiert im Allgemeinen sehr professionell und auf kommunaler Ebene wurden bereits einige Maßnahmen erfolgreich umgesetzt: Im Rahmen von Förderprogrammen der Dorf- bzw. Stadterneuerungen wurden bestehende und potenzielle Leerstände erfasst sowie Entwicklungsflächen erhoben. Zahlreiche öffentliche Räume wurden in den letzten Jahren hochwertig gestaltet. Die Zusammenarbeit mit örtlichen Banken zur Vermittlung leerstehender Objekte wurde begonnen und ein Beratungsangebot für private Sanierungswillige beschlossen. Ein besonders wichtiger Meilenstein ist die Realisierung der Bauhütte: Ein historisches Gebäude am Marktplatz von Perlesreut wurde in Zusammenarbeit mit Architekt Andreas Schmöller behutsam saniert und soll von nun an das Zentrum für alle Baukulturaktivitäten sein. Das 2015 eröffnete Haus beherbergt u.a. Seminarräume, einen Veranstaltungssaal, Büroräume und eine öffentliche Bibliothek. Im rückwertigen Teil befinden sich einige Wohnungen.

Die Stadt Grafenau (ca. 8.000 EW), die Märkte Hutthurm (ca. 6.000 EW), Schönberg (ca. 4.000 EW), Röhrnbach (ca. 4.000 EW) und Perlesreut (ca. 3.000 EW) gehören zu den größeren beteiligten Orten, in deren Hauptorten auch die meisten Aktivitäten stattfinden. In manchen Gemeinden wurden Projekte begonnen, bräuchten aber neue Impulse, um die nötige Akzeptanz für die Umsetzung zu erlangen. Auch die Zusammenarbeit mit der tschechischen Mikroregion Horní Vltava – Boubínsko müsste in Bezug auf Baukultur erst entwickelt werden.

- Mit der Bauhütte hat die Initiative ein räumliches Zentrum und Leuchtturmprojekt geschaffen. Jetzt geht es darum, dies auch kontinuierlich mit Veranstaltungen und Beratungsangeboten zu bespielen.
- In einigen Kommunen sind vorbildhafte kommunale Bauprojekte initiiert worden. Die Qualität der privaten Bautätigkeit zu fördern, stellt eine große Herausforderung dar.
- Die gute Zusammenarbeit innerhalb der Region ist ein Anliegen, das noch nicht auf allen Ebenen gelungen ist.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Entwickeln von Veranstaltungsformaten, die eigenständig und auch in den kleineren Dörfern fortgeführt werden können
- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, Vermittlung & Sensibilisierung
- Strategische Ausrichtung und Zukunftsplanung der Initiative
- Förderung der Kommunikation innerhalb der Region und zwischen den beteiligten Bürgermeister/innen

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
25.06.2015	Erstkontakt	
	Ortsbesuch und Erfassung des Bedarfs	3 Mitglieder des IL e.V. 3 Mitglied des Forschungsteams
29.-30.09.15	Auftaktworkshop	
	Workshop und Expertenvorträge mit Schwerpunkt Wissensvermittlung durch ungewöhnliche Vermittlungsformate	15 Mitglieder des IL e.V. und Gäste, 4 Mitglieder des Forschungsteams
27.11.15	Strategieworkshop	
	Erarbeitung einer Gesamtstrategie	14 Mitglieder des IL e.V. und Gäste, 3 Mitglieder des Forschungsteams
01.-02.03.16	Bürgermeisterbesuch	
	Austausch mit den Bürgermeister/innen, die durch die Workshops nicht erreicht werden konnten	6 Bürgermeister 2 Mitglieder der ARGE
17.-18.03.16	Exkursion nach Vorarlberg	
	Exkursion in den Bregenzer Wald mit integrierten Workshops	29 Mitglieder des IL e.V. und Gäste, 3 Mitglieder des Forschungsteams
11.04.16	Abschlussgespräch	
	Gemeinsame Evaluierung mit Koordinatorin Gabriele Bergmann	1 Koordinatorin des IL e.V. 1 Mitglied des Forschungsteams

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

In Absprache mit der Initiative wurde eine Reihe von Formaten konzipiert, die sowohl Workshops beinhalteten als auch individuelle Gespräche vor Ort und eine Exkursion. Die Exkursion wurde auf ausdrücklichen Wunsch der Initiative organisiert und war auch das Format mit den meisten Teilnehmenden. Im Januar 2016 gaben mehrere Mitglieder der Initiative bei der öffentlichen Werkstatt in Leipzig einen Überblick über ihre Arbeit und die Aktionen im Rahmen von Baukultur konkret.

1. AUFTAKTWORKSHOP Nach einem Besuch vor Ort im Juni fand als erste Veranstaltung vor Ort am 29. und 30. September 2015 in der Bauhütte Perlesreut ein Auftaktworkshop statt. Geladen waren u.a. die Bürgermeister/innen, die Koordinatorin der Innenentwicklung, die Stadt- bzw. Gemeinderatsmitglieder, Regierungsmitglieder von Niederbayern, Fachpersonen aus dem Bereich Planung sowie Bankenvertreter/innen. Im Mittelpunkt der Workshops und Vorträge stand die Erarbeitung von Vermittlungsformaten zur Verankerung von Baukultur in der Region in Form von Bürgerbeteiligung, Veranstaltungen und Festivals. Als Impulse von außen stellte der Kurator und Kommunikationsberater Joachim Gögl ungewöhnliche Formate der Wissensvermittlung vor und Roland Gruber zeigte anhand von *nock/art*, einem „wanderbaren Kunstprojekt“ in den Kärntner Nockbergen, wie Kunst und Landschaft in Beziehung treten können. Ergebnis war die Idee, eine Veranstaltung zu organisieren, bei der auf niederschwellige Weise ein Austausch über gelungene Projekte entstehen kann. In Anlehnung an das Projekt „Bänkle-Hock“, bei dem das gemeinsame auf der Bank vor dem Haus sitzen und

der informelle Austausch im Mittelpunkt stehen, entstand der Vorschlag unter dem Namen „Gredbeng Hogga“ einen ähnlichen Tag im Ilzer Land zu organisieren.

2. STRATEGIEWORKSHOP Beim zweiten Strategieworkshop am 27. November 2015 sollte ursprünglich an der Idee des „GredbengHogga“ weitergetüftelt werden. Das Programm wurde jedoch auf Wunsch der zentralen Akteure kurzfristig geändert, denen die Erarbeitung einer Gesamtstrategie für die langfristige Vermittlungsarbeit in der Region ein wichtigeres Anliegen war. Beteiligt waren ähnlich wie im ersten Workshop die Bürgermeister aus Grafenau, Perlesreut und Röhrnbach, mehrere Regierungsmitglieder von Niederbayern, die Koordinatorin der Innenentwicklung sowie zwei Architekten, ein Grafikdesigner und eine Vertreterin der örtlichen Bank. Besonders intensiv wurde diskutiert, wie das Bewusstsein für hochwertiges Bauen und Planen an private Bauherren vermittelt werden könnte.

Im Workshop wurde von vielen außerdem der ausdrückliche Wunsch formuliert, im Rahmen von Baukultur konkret zur Bewusstseinsbildung eine Exkursion nach Vorarlberg zu machen.

Ein konkretes Ergebnis des zweiten Workshops war die Idee, in der öffentlichen Bibliothek im Haus der Bauhütte Perlesreut zwei Laufmeter eines Bücherregals mit Literatur zum Thema Baukultur auszustatten. In einem zweiten Schritt könnte die Umsetzung dieses Konzepts in anderen Ilzer Land Gemeinden übernommen werden. Bei der öffentlichen Werkstatt des Projekts Baukultur konkret im Januar 2016 in Leipzig wurde seitens der ARGE dazu eingeladen, das Ilzer Land mit Literatur zu versorgen, damit das Projekt schnell Realität wird.

3. BÜRGERMEISTERGESPRÄCHE Die Evaluierung der Workshops zeigte deutlich, dass nur wenige Bürgermeister/innen der insgesamt zwölf beteiligten Gemeinden an den Workshops teilgenommen hatten. Mit sechs der bis jetzt nicht aktiv im Projekt beteiligten Bürgermeister/innen fanden individuelle Gespräche statt, die anderen drei Bürgermeister/innen waren bei der Exkursion anwesend, sodass es möglich war, mit allen persönlich in Kontakt zu treten. Der Dialog mit den Bürgermeister/innen zeigte deutlich, dass bei mehreren Baukultur als Chance für das Ilzer Land gesehen wird, jedoch mehr gegenseitige Information und Koordination benötigt wird und es Impulse bräuchte, um den Umsetzungswillen zu fördern.

4. EXKURSION IN DEN BREGENZER WALD MIT INTEGRIERTEN WORKSHOPS Am 17. und 18. März fand als letzter Programmpunkt eine zweitägige Exkursion in den Bregenzer Wald mit integrierten Workshops statt, an der 29 Personen teilnahmen. Der Bregenzerwald war als Destination deshalb prädestiniert, da hier die interkommunale Zusammenarbeit auf hohem Niveau gelebt wird. Außerdem ist es wie der Bayerische Wald eine sehr holzreiche Region, der es zudem gelungen ist, das lokale Handwerk bestmöglich zu fördern. Besichtigt wurde u.a. der von Peter Zumthor geplante Werkraum Bregenzerwald und die von Angelo Roventa entwickelte Wohnbox in einem leerstehenden Stadel in Andelsbuch, außerdem der Käsekeller in Lingenau, die Holzwerkstatt Faißt in Hittisau und die Ortszentren von Langenegg und Krumbach.

In den Workshops standen folgende Fragen im Mittelpunkt: Welche Rolle spielt das Handwerk? Wie geht es mit konkreten Projektideen im Ilzer Land weiter? Wer vermittelt die lokale Baukultur? Und wie könnten baukulturelle Leitlinien aussehen? Die Moderation wurde neben Mitgliedern des Forschungsteams auch durch die Architektin Nadja Häupl (Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land der TU München) übernommen.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Arbeit in einer ganzen Region ist schwer vergleichbar mit der Arbeit in einer einzelnen Gemeinde. Die Bürgermeister/innen fühlten sich in erster Linie für die eigene Gemeinde und den eigenen Aufgabenbereich innerhalb des Vereins zuständig. Das Thema Baukultur hat dabei zunächst weniger oberste Priorität. Ohne politische Willensbildung und den persönlichen Einsatz der Schlüsselpersonen ist Baukultur aber schwerer vermittelbar. Die Vermittlungs- und Überzeugungsarbeit lässt sich nur teilweise an ein professionelles und bezahltes Management delegieren. Dies zeigt sich in besonderer Schärfe, weil die Initiative im Ilzer Land größtenteils von den Bürgermeister/innen getragen wird. Manches geht in einer Region, da mehr Abstimmung untereinander nötig ist, langsamer als in einer einzelnen Gemeinde. Daher hätte es auch in der Zusammenarbeit wahrscheinlich mehr Zeit gebraucht. Dennoch hat die Arbeit im Rahmen von Baukultur konkret sicher viel Positives beigetragen: Das Verständnis und Bewusstsein für Baukultur und die interne Kommunikation wurden verbessert. Die Arbeit war zudem ein wichtiger Impuls im Erkennen von Potenzialen sowie in der Förderung der Wertschätzung für das lokale Handwerk.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Über die Aktivitäten wurde laufend in regionalen Zeitungen berichtet. Da es die Initiative schon über zehn Jahre gibt, sie schon diverse öffentliche Veranstaltungen organisiert hat und auch kontinuierlich Öffentlichkeitsarbeit macht, ist sie in der Region vielen bekannt. Leider ist es innerhalb des Projektzeitraums nicht gelungen, eine wirklich öffentliche Veranstaltung zu konzipieren. Eine derartige Veranstaltung hätte sich eventuell aus der Idee des „Gredheng Hogga“ entwickeln können, die aber auf Wunsch der Initiative vorerst nicht weiterverfolgt wurde.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Ein Projekt, das mittlerweile umgesetzt wurde, ist die Aktion „Zwei Laufmeter Baukulturliteratur“ in der Bibliothek Perlesreut, für das die örtliche Bank ein Startbudget beisteuerte. Möglicherweise wird auch die Idee des „Gredheng Hogga“ noch einmal aufgegriffen und realisiert. Genügend schöne alte und neue Bänke gäbe es auf jeden Fall und es wäre ein gutes Format, um auch die kleineren Gemeinden an Bord zu holen.

Wie auch häufig in der Arbeit auf Gemeindeebene feststellbar, blockierte bei der Entwicklung konkreter Ideen die Kostendiskussion oft die inhaltliche Diskussion. Abhilfe könnte schaffen, ein Jahresbudget für Baukulturprojekte zu beschließen. Zur generellen Weiterentwicklung der Initiative entstand ein aus sechs Punkten bestehender „Baukultureller Umsetzungsvorschlag“ für die Ilzer Land Gemeinden:

- Politisches Bekenntnis: Es ist nicht ausreichend, wenn sich einer der Bürgermeister/innen um Baukultur kümmert. Ein Gemeinderatsbeschluss, Baukultur als „Treibstoff“ für die Entwicklung der Region einzusetzen, wäre hilfreich.
- Jede Gemeinde sollte für Baukulturaktivitäten ein kleines Budget zur Verfügung stellen, z. B. 10.000 Euro pro Jahr für die ganze Region (nach oben offen), aufgeteilt in Relation zur Gemeindegröße.
- Das Einbinden der Bürgerschaft und die Anerkennung für vorbildhaft gebaute Beispiele sollten gefördert werden.
- Zuständigkeiten für die laufende Betreuung des Themas sind sowohl auf der politischen als auch auf der durchführenden Ebene zu klären.
- Das Umsetzen der in den Workshops so zahlreich erarbeiteten Maßnahmen, insbesondere was die baukulturelle Qualitätskontrolle betrifft (Beratung in Gestaltungsfragen), sollte in Angriff genommen werden.
- Das nächste umgesetzte Baukulturprojekt, auch wenn es nur eine kleine Maßnahme ist, sollte groß gefeiert werden.

4.2.6 Künstlerstadt Kalbe e.V.

Ort	Einheitsgemeinde Kalbe (Milde)
Bundesland	Sachsen-Anhalt
Landkreis	Altmarkkreis Salzwedel
Einwohnerzahl	Stadt Kalbe: ca. 2.500 / Einheitsgemeinde Kalbe (Milde): ca. 7.800
Verwaltung	Einheitsgemeinde Kalbe (Milde)
Initiative	Verein
Kontakt	http://kuenstlerstadt-kalbe.de



Foto: Björn Teichmann

Kalbe (Milde)



Foto: Anna Eckenweber

Intensiveinsatz: Workshop 1



Foto: Anna Eckenweber

Workshop 2

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Der Künstlerstadt Kalbe e.V. wurde im Jahr 2013 durch die Initiatorin und Vorsitzende des Vereins Corinna Köbele, die hauptberuflich als Psychotherapeutin tätig ist, gegründet. Die rund 20 Mitglieder unterschiedlichen Alters weisen beruflich verschiedenste Hintergründe auf, ein fachlicher Bezug zum Bereich Bauen und Planen ist dabei jedoch bei keinem der Mitglieder vorhanden. Mit dem Ziel, Kalbe durch Kunst- und Kulturprogramme zu revitalisieren und dabei die bestehende Infrastruktur zu stärken, agiert der Verein als freier Träger der kulturellen Entwicklung in Kalbe.

ANLIEGEN Im Jahr 2013 gründete sich der Verein Künstlerstadt Kalbe e.V. mit dem übergeordneten Ziel, die Altmark als Region der Kunst und Kultur zu etablieren und ungenutzte Gebäudepotenziale durch Kunst- und Kulturprogramme zu reaktivieren. Die Entwicklung einer gesamtstädtischen Strategie sollte den Herausforderungen, die der demografischen Entwicklung und dem Strukturwandel geschuldet sind, begegnen.

Konkrete Ziele der Initiative auf städtischer Ebene sind die Verschönerung des Stadtbildes durch Umbau und Belegung leer stehender Gebäude sowie die Öffnung der Objekte für Kunst- und Kulturangebote. Vorhandene Infrastrukturen sollen gestärkt werden und zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen. Langfristiges Ziel ist die Entwicklung der Stadt Kalbe (Milde) zu einem attraktiven Standort für junge Menschen, der Raum für kreatives Arbeiten bietet.

Durch Angebote wie „Artists in residence“ sollen erste positive Erfahrungen ermöglicht werden, die Bindungen zwischen der Stadt und ihrer Einwohnerschaft sowie den jungen Menschen erzeugen und einen späteren Zuzug begünstigen. Neben der Förderung von Kunst und Kultur sowie der Vernetzung, Förderung und Koordination der bereits bestehenden künstlerischen Gruppierungen in der Altmark ist die Gründung einer Künstlerkolonie ein weiteres langfristiges Ziel der Initiative. Die Nähe zu Großstädten wie Hamburg, Hannover und Berlin in Verbindung mit dem kreativen Potenzial in der Region soll den Kulturtourismus anstoßen.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die interne Kommunikation des Vereins Künstlerstadt Kalbe e.V. findet in Form regelmäßiger Stammtischtreffen statt. Die Arbeit wird dabei stark durch die Initiatorin Corinna Köbele vorangetrieben. Sie übernimmt überwiegend die konzeptionelle Planung der Projekte, die Fördermittelakquise sowie die Pressearbeit. Der Arbeitseinsatz der Vereinsmitglieder ist größtenteils auf die Realisierung konkreter Projekte ausgerichtet. Die Einbringung der Mitglieder in unterschiedlichen Arbeitsgruppen richtet sich dabei an den verschiedenen zeitlich begrenzten Formaten aus. Diese umfassen Aktionen wie den „Sommer-“, und den „Wintercampus“, das Programm „Artists in residence“, Ausstellungen, Workcamps oder das Projekt „Garten der Nationen“.

Seit der Gründung des Vereins konnten zahlreiche Projekte erfolgreich umgesetzt werden. Mit dem wachsenden Tätigkeitsfeld und der zunehmenden Verantwortung sah sich die Initiative jedoch mit folgenden Herausforderungen konfrontiert:

- Etablierung als Akteur der Gemeindeentwicklung: Trotz erfolgreicher Umsetzung der „Künstlerstadt“ im Sinne einer „Leerstandsstrategie“ über mehrere Jahre fehlte es an wirklichem Rückhalt und Verständnis für die Initiative in der Einheitsgemeinde.
- Interne Organisation: Ein fehlender Vereinssitz erschwerte die interne Kommunikation zwischen den Vereinsmitgliedern. Die Besprechungen fanden überwiegend in privaten Räumlichkeiten statt, was einen informellen Informationsaustausch erschwerte. Projektideen und Umsetzungsstände blieben oft in den Köpfen einzelner und wurden nicht an alle Mitglieder weitergetragen.
- Trägerschaft: Die bisherigen Projekte der Initiative erfolgten unter der rechtlichen Form eines bürgerschaftlichen Vereins. Im Rahmen eines möglichen Ankaufs des Objektes „Rathausstraße 39“ sowie der Inbetriebnahme des Objektes „Altes Gericht“ als Vereinssitz galt es die Trägerstruktur zu überdenken.
- Kooperation zwischen Initiative und Stadt: Die Projekte der Initiative beziehen Gebäude im öffentlichen Besitz, wie das Kulturhaus und das Alte Gericht, in die Konzeptionen mit ein. Eine Herausforderung in der Nutzung der Gebäude bestand dabei in der Festlegung von Verpflichtungen und Zuständigkeiten im Rahmen baulicher Eingriffe. Zudem bedurfte es für die Inbetriebnahme der Gebäude rechtlicher Verabredungen, die dem Verein eine Nutzung der Gebäude zusichert.
- Fachliche Expertise: Die Inbetriebnahme der Objekte Rathausstraße 39, Altes Gericht und Theatersaal sind mit Brandschutz- und Sanierungsmaßnahmen verbunden. Die Mitglieder des Vereins bringen selbst keine Fachkenntnisse in diesen Bereichen mit. Für die Erstellung von Betreiber- und Zwischennutzungskonzepten waren jedoch erste Einschätzungen zur Bausubstanz sowie den damit verbundenen Maßnahmen und Kosten notwendig.

- Ressourcen: Bei der Einwerbung von Fördermitteln ist die Vereinsvorsitzende sehr umtriebig und erfolgreich. Die Unterstützung der Initiative durch öffentliche Fördergelder greift jedoch nicht in allen Fällen (z. B. aus Mangel an Eigenmitteln). Die Auseinandersetzung mit Förderprogrammen erfordert neben Erfahrung auch zeitliche Ressourcen, die im Rahmen eines ehrenamtlichen Einsatzes nicht aufzubringen sind. Um zukünftig weitere Fördermittel zu akquirieren und die Außenkommunikation des Vereins zu professionalisieren, bedurfte es der Schaffung einer Voll- oder Teilzeitstelle.
- Stärkung der Akzeptanz: Die Arbeit der Initiative wurde in der Politik und Verwaltung bereits als positiv wahrgenommen. Zur Stärkung der Stellung des Vereins innerhalb der Stadt und der Ortschaften sowie zur Generierung einer größeren Akzeptanz für unterstützende Maßnahmen durch die Gemeinde bedurfte es einer Vermittlung des Mehrwertes, der für die Stadt Kalbe (Milde) durch den Einsatz der Initiative entsteht.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Erzeugung eines Verständnisses in Politik und Verwaltung für die Bedeutung der „Künstlerstadt“ als Stadtentwicklungsstrategie
- Herbeiführen eines Dialogs mit der Gemeinde als Gebäudeeigentümerin zur Klärung von grundsätzlichen Fragestellungen
- Aufzeigen von konkreten Lösungen und Handlungsschritten zu anstehenden Aufgaben
- Erzeugung eines öffentlichen Interesses an der Reaktivierung des eindrucksvollen Kultursaaes für kulturelle oder andere Nutzungen

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
26.06.15	Kennenlernen und Sondieren des Unterstützungsbedarfes	
	Stadtrundgang, Austausch über Projekte und Herausforderungen, Verabredungen für die gemeinsame Zusammenarbeit	Forschungsteam Corinna Köbele
27.10.15	Auftaktgespräch	
	Vorstellung des Forschungsprojektes, Abstimmung des Arbeitseinsatzes	Forschungsteam Bürgermeister Corinna Köbele Gemeindeverwaltung
27.10.15	Auftaktveranstaltung	
	Kennenlernen, Vorstellung und Abstimmung des Prozesses, Vereinbarungen zu Zuständigkeiten, Terminen und nächsten Schritten	Forschungsteam Künstlerstadt Kalbe e.V.
09.01.16	Intensiveinsatz – Workshop 1	
	Grußworte & thematische Einführungen, Objektbesichtigungen, Workshop zur inhaltlichen und organisatorischen Strukturierung der Arbeit der Initiative	Forschungsteam Externer „Coach“ Künstlerstadt Kalbe e.V. Stadtverwaltung
19.03.16	Intensiveinsatz – Workshop 2	
	Grußworte & thematische Einführungen, Objektbesichtigung, Bericht der Initiative zum Stand der Dinge, Gastvortrag eines Forschungspartners, Workshops zur inhaltlichen und organisatorischen Strukturierung der Arbeit der Initiative	Forschungsteam Interessierte Akteure Künstlerstadt Kalbe e.V. Kommunalpolitik / Stadtverwaltung

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

Der Prozessfahrplan wurde in Abstimmung mit dem Künstlerstadt Kalbe e.V. sowie dem Bürgermeister und der Gemeindeverwaltung aufgestellt. Neben den Treffen zum Kennenlernen und der Abstimmung der Vorgehensweise fanden zwei Intensiveinsätze in Form von Workshops statt.

1. KENNENLERNEN UND SONDIEREN DES UNTERSTÜTZUNGSBEDARFES Im Juni 2015 erfolgten ein erstes informelles Gespräch mit der Vereinsvorsitzenden Corinna Köbele und ein erster Rundgang durch Kalbe (Milde), um einen Überblick über die internen Organisationsstrukturen, durchgeführte Aktivitäten, zukünftige Ziele und Projekte sowie bestehende Herausforderungen zu erlangen. Dabei wurden Verabredungen für eine gemeinsame Zusammenarbeit getroffen und im Anschluss Bedarfe, Formate und Produkte für diese ausgearbeitet.

2. AUFTAKTGESPRÄCH Nach den ersten Gesprächen mit der Initiative hat das Forschungsteam den Dialog mit dem Bürgermeister und der Gemeindeverwaltung gesucht. Das Auftaktgespräch zwischen Bürgermeister, Bauamtsleiter, der Vereinsvorsitzenden und dem Forschungsteam diente zur Vorstellung des Forschungsprojektes sowie zur Diskussion und Abstimmung der Ziele, die im Rahmen des Arbeitseinsatzes verfolgt würden. Die Aussagen des Gespräches wurden bei der anschließenden Programmierung des Forschungseinsatzes berücksichtigt.

3. AUFTAKTVERANSTALTUNG Anknüpfend an das Sondierungsgespräch mit Bürgermeister und Verwaltung erfolgte ein Auftaktgespräch mit der Initiative in größerer Runde. Diese Arbeitssitzung diente den Beteiligten dem gegenseitigen Kennenlernen sowie der Abstimmung des gemeinsamen Arbeitsprozesses, der durch das Forschungsteam in Abstimmung mit der Initiative ausgearbeitet worden war. Themenschwerpunkte für eine gemeinsame Zusammenarbeit wurden festgelegt und weitere Vereinbarungen getroffen.

4. INTENSIVEINSATZ – WORKSHOP 1 Im Januar 2016 wurde ein erster Workshop durch das Forschungsteam ausgerichtet, um die Sanierung und den Betrieb des Alten Gerichts als zukünftigen Vereinssitz der Künstlerstadt Kalbe e.V. vorzubereiten. Die Inhalte umfassten Diskussionen über mögliche Nutzungsprofile, geeignete Trägerstrukturen, erforderliche Sanierungsmaßnahmen sowie Finanzierungsmöglichkeiten. Zudem wurde über eine mögliche Nutzung des Alten Gerichts unter aktuellen sowie unter neuen Eigentümerstrukturen nachgedacht. Um konkrete Antworten auf ganz aktuelle Fragen der Projektumsetzung zu geben, wurde dem Workshop ein externer „Coach“ hinzugezogen.

Kurz vor Beginn des Workshops erfuhr das Forschungsteam, dass sich der Künstlerstadtverein noch für den Erwerb einer zweiten Immobilie in der Altstadt, das ehemalige Ackerbürgergehöft Rathausstraße 39 engagierte. Infolgedessen meldete die Initiative einen akuten Bedarf an, sich auch mit diesem Anwesen auseinanderzusetzen. Das Workshopprogramm wurde daraufhin kurzfristig angepasst und erweitert, um der Initiative die notwendige Unterstützung in diesen auch konzeptionell wichtigen Fragen geben zu können: Wie viele Gebäude können mit den vorhandenen Kapazitäten überhaupt betrieben werden und in welchem Bezug stehen sie untereinander/was ist ihr spezifisches Profil?

Mit dem Workshop hat das Forschungsteam ein „Coaching-Format“ ausprobiert, bei dem der Initiative mit Hilfe des Forschungsteams und einer externen Expertin als „Coach“ konkrete Antworten auf ganz aktuelle Fragen der Projektumsetzung gegeben werden sollten. Die Initiative sollte befähigt werden, Chancen und Risiken einzuschätzen, Prioritäten in der eigenen Arbeit zu setzen sowie erste konkrete Schritte für die Inbetriebnahme der Gebäude einzuleiten.

5. INTENSIVEINSATZ – WORKSHOP 2 Im März 2016 erfolgte der zweite Intensiveinsatz des Forschungsteams mit dem Ziel, über eine räumliche Ausweitung der Arbeit der Initiative auf die umliegenden Ortsteile der Stadt Kalbe (Milde) nachzudenken und über die Möglichkeit einer Wiedereinnutzungnahme des Theatersaals im Kulturhaus mittels geeigneter Zwischennutzungen zu diskutieren. Mit diesem Programm wurde zum einen ein wichtiges strategisches Problem in Angriff genommen, nämlich über eine Ausweitung des Künstlerstadt-Konzeptes auf die Ortschaften die Akzeptanz und damit letztlich auch die finanzielle Unterstützungsbereitschaft für den Verein in der Gesamtgemeinde zu stärken und zum anderen einen Impuls zu setzen, um die herausragenden Potenziale des leerstehenden Theatersaales im Kulturhaus von Kalbe zu nutzen.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Das Zusammentragen des Erkenntnisstandes zu den Objekten sowie der Rückblick auf den Wintercampus 2016 brachte alle Mitglieder der Initiative auf einen Stand der Dinge und bildete eine Grundlage für einen zukünftigen gemeinsamen Dialog. Zuvor wurden Informationen nur fragmentarisch und häufig vom Tagesgeschehen überholt weitergereicht. Auf Basis eines einheitlichen Informationsstandes konnten die Ziele der Initiative in Bezug auf die Inbetriebnahme der Objekte und die Ausweitung der Arbeit auf die Ortsteile gemeinsam diskutiert werden.

Die inhaltliche Ausrichtung sowie der zukünftige Prozess bzgl. der Inbetriebnahme der Gebäude Altes Gericht, Rathausstraße 39 sowie des Theatersaals im Kulturhaus wurden durch die Workshops detailliert beleuchtet und präziser strukturiert. Durch das gezielte Coaching durch die vom Forschungsteam eingesetzte Expertin für vereinsgetragene Immobilien, Birgit Schmidt, konnten entscheidende Fragen der anstehenden Projektentwicklung für die Initiative beantwortet und eine realistische Einschätzung des Machbaren erreicht werden. Im Rahmen des „Coachings“ wurde zudem der Beschluss gefasst, die aktuelle Trägerstruktur des Vereines beizubehalten.

Der Vortrag von Prof. Swen Geiss zur Reaktivierung eines Kultursaales in Gelsenkirchen ermöglichte der Initiative einen Einblick in ein erfolgreich umgesetztes Projekt in vergleichbarer Dimension und ermutigte sie, die Zwischennutzung des Theatersaals in Kalbe voranzutreiben.

Auch für die Thematik der Ausweitung der Arbeit auf die umliegenden Ortsteile konnten im Zuge des zweiten Workshops erste Rahmenbedingungen geklärt werden. Schlüsselpersonen für zukünftige Kooperationen sowie geeignete Objekte wurden benannt.

Durch den vorangegangenen Dialog mit dem Bürgermeister sowie der Gemeindeverwaltung und der Berücksichtigung ihrer Anliegen fühlten sich die städtischen Akteure von Beginn des Prozesses an ernst genommen. Gleichzeitig konnte in den Gesprächen der Mehrwert, der durch die Initiative für die Stadt Kalbe (Milde) entsteht, verdeutlicht werden und zu einer Stärkung der Stellung der Initiative in der Einheitsgemeinde beitragen. In den Workshops wurden neben der eigenen (Neu-)Ausrichtung der Arbeit zudem die Arbeitsziele in Bezug auf politische Erwartungen hinterfragt. Das Ansinnen, die Vereinsaktivitäten auf die Ortschaften der Stadt auszuweiten, entsprach den Wünschen der Gemeindeverwaltung und Kommunalpolitik. Das Forschungsteam bestärkte die Initiative in der Idee der „Ausweitung“ und führte die Ziele der Akteure zusammen.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Initiative betreibt bereits seit ihrer Gründung eine sehr erfolgreiche Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit. Durch den Einsatz des Forschungsteams konnte weitere positive Resonanz für den Verein in der lokalen Presse sowie in der Gemeindeverwaltung und Kommunalpolitik generiert werden.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Die erarbeiteten Ideen und Strategien zur Inbetriebnahme der Gebäude Altes Gericht und Rathausstraße 39 aus den Workshops bilden die Grundlage für zukünftige Planungen. Durch die Arbeitseinsätze des Forschungsteams konnten die Ideen gebündelt und konkretisiert werden. Für das Objekt Altes Gericht konnten Verpflichtungen und Zuständigkeiten im Rahmen baulicher Eingriffe geklärt werden. Ferner erfolgten durch die Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Kalbe (Milde) Zugeständnisse gegenüber der Initiative für eine sofortige Nutzung des Objektes Altes Gericht sowie die spätere Übergabe des Gebäudes zu einem symbolischen Preis. Für die Nutzungs- und Übernahmeregelungen des Alten Gerichts wurde im Anschluss an die Werkstatt durch die Initiative ein erster Entwurf für den Stadtrat formuliert.

Als Folge des ersten Workshops wurde eine Mitgliederversammlung zur Abstimmung der erarbeiteten Nutzer- und Betreiberkonzepte sowie zur Gründung einer Baukommission innerhalb des Vereins einberufen. Auf dieser wurde der käufliche Erwerb der Rathausstraße 39 durch den Verein beschlossen. Zudem wurde im Rahmen des zweiten Workshops die Beauftragung einer sachverständigen Person für die Anfertigung eines Fachgutachtens zum Brandschutz als Voraussetzung für eine Wiederinbetriebnahme des Theatersaales beschlossen. Ein entsprechendes Angebot wurde anschließend abgefragt.

4.2.7 Entwicklungsagentur Unkel – Kulturstadt am Rhein e.V.

Ort	Unkel
Bundesland	Nordrhein-Westfalen
Landkreis	Neuwied
Einwohnerzahl	Verbandsgemeinde Unkel: ca. 13.000 / Stadt Unkel: ca. 5.200
Verwaltung	Verbandsgemeinde Unkel
Initiative	Verein
Kontakt	http://www.unkel.de



Foto: Miriam Hamel

Gasse in der Innenstadt



Foto: Miriam Hamel

Dialog auf Reisen: Unkelner bei der öffentl. Werkstatt in Leipzig



Foto: Simon Koolmann

Dialog zum Film „Ort schafft Ort“

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Die „Entwicklungsagentur Unkel – Kulturstadt am Rhein e.V.“ (EA) ist eine Initiative, die sich die aktive Mitgestaltung der zukunftsfähigen Entwicklung des ehemaligen Weinbauorts Unkel zur Aufgabe gemacht hat. Hervorgegangen ist die Initiative aus einer 2007 von der Kommune initiierten Zukunftswerkstatt, die die Entwicklung eines Leitbilds für Unkel zum Ziel hatte: Unkel – Kulturstadt am Rhein.

In der Folge konnte die EA ihre Arbeit 2012 im Rahmen des rheinland-pfälzischen Programms „Neue Wege für innerstädtische Netzwerke – ein integrierter, sektorenübergreifender Ansatz zur Aktivierung der Privatinitiative“ verstetigen. Im Jahr 2014 folgte die Vereinsgründung. Heute hat sich die Entwicklungsagentur mit ihren über 50 Mitgliedern aus dem ehrenamtlichen Bereich mit Schnittstellen zu Politik, Verwaltung sowie Tourismusverein als wichtiger Akteur der Ortsentwicklung etabliert und arbeitet an verschiedenen Themen und Projekten der Stadtentwicklung und Baukultur.

ANLIEGEN Als vereinsgetragene Initiative ist es das Ziel der Entwicklungsagentur, aktiv an der Entwicklung einer nachhaltigen Perspektive für die Stadt Unkel mitzuwirken. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Stärkung der historischen Innenstadt. Dabei dient das gemeinsam entwickelte Leitbild zur Orientierung für die verschiedenen Aktivitäten und Projekte, welche in offener Kommunikation und Kooperation zwischen öffentlichen, gewerblichen und privaten Akteure entstehen sollen. Das Thema Baukultur soll dabei als wichtiger Baustein für eine Perspektive für Unkel etablieren werden. Langfristig soll auf diesem Weg eine höhere Lebensqualität für die Bürgerschaft und Gäste entstehen.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Durch die Leitbildarbeit im Rahmen von Zukunftswerkstatt und Pilotprojekt hat sich die EA seit der Vereinsgründung strukturell gut aufgestellt. Die Vereinsmitglieder haben verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, die an den Themen Stadtbild & Immobilien, Marke & Kommunikation, Finanzierung & Stadtmanager sowie Inklusion arbeiten. Aus der Arbeitsgruppe Stadtbild & Immobilien kommt der Impuls, das Thema Baukultur als zentralen Baustein der Perspektiventwicklung zu etablieren. Die bisherigen Aktivitäten, u. a. Kunst- und Kulturevents und Leerstands-Management zeigen bereits erste Erfolge.

Über die breite Vernetzung der EA in Bürgerschaft, Politik, Verwaltung und Stiftungen sowie eine aktive Öffentlichkeitsarbeit gelingt es ihr, Anliegen und Aktivitäten nach außen zu kommunizieren.

Herausforderungen in der Arbeit der EA bestehen in den folgenden Bereichen:

- Die EA hat mit personellen Engpässen zu kämpfen: Die Arbeit ist auf wenige Schultern verteilt.
- Die Vermittlung des Themas Baukultur in die Breite ist – wie überall – eine große Herausforderung.
- Die Initiative kann projektbezogenen Mitstreiter mobilisieren, es gelingt jedoch nicht, dauerhaft eine breite Bürgerschaft für ihre Anliegen zu gewinnen.
- Die Initiative hat sehr hohe Ansprüche an sich selbst und ihre Ziele hoch gesteckt – zu hoch. Die Erreichung von Zielen wie „(Finanzierung und) Installation eines Stadtmanagers“ gelingt derzeit nicht. Dementsprechend sind neue – realistischere – Ziele zu finden und anzustreben.
- Darüber hinaus will/muss sich die Initiative auf der Umsetzungsebene verbessern, um verstärkt Projekte und Veranstaltungen in die Realisierung zu bringen. Dementsprechend sind vergleichsweise unaufwändige Formate zu finden, die in das inhaltliche Programm der Initiative passen.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Niedrigschwellige Formate, die die Initiative nicht überfordern und schnelle Erfolge zeigen
- Veranstaltungsformate, die eigenständig fortgeführt werden können
- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, Vermittlung & Sensibilisierung
- Baukultur anhand lokaler Themen konkret machen und Lösungsansätze aufzeigen
- Stärkere inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Baukultur: Was heißt das für alle?
- Vernetzung der Initiative mit anderen Baukulturakteuren
- Strategische Ausrichtung und Zukunftsplanung der Initiative
- Stärkung der Agentur in ihrer Rolle als Vermittlerin und Akteur positiver Kommunikation

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
15.-16.01.16	Dialog auf Reisen	
	Teilnahme an Öffentlicher Werkstatt in Leipzig, Austausch und Vernetzung	2 Mitglieder der EA, Forschungsteam, BBSR, BMUB Tagungsteilnehmer
25.01.16	Dialog am Stammtisch	
	Berichte von der Werkstatt, Gastvortrag eines Forschungspartners, Diskussion in offener Runde	16 Teilnehmer der EA und Gäste, 4 Teilnehmer des Forschungsteams, 1 Gast aus Schmidheim
26.02.16	Dialog zur Baukunst	
	Grußworte & Thematische Einführungen, Vernissage LandLuft-Ausstellung, Künstlerische Intervention	ca. 40 Teilnehmer: Mitglieder der EA, Forschungsteam, Dorf-öffentlichkeit, Presse
07.03.16	Dialog zum Film	
	Filmpräsentation „Ort schafft Ort“, Diskussion in offener Runde	16 Mitglieder der EA und Gäste, 3 Mitglieder des Forschungsteams
04.04.16	Dialog zum Ausblick	
	Rückblick, Feedback, Vorbereitung Abschlusskonferenz, Ausblick: zukünftige Projekte, Abschluss	5 Mitglieder der EA, 2 Mitglieder des Forschungsteams

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

In enger Abstimmung mit den lokalen Akteuren wurde ein mehrteiliges Unterstützungsformat zur Sensibilisierung für das Thema Baukultur entwickelt: Die Unkeler Baukultur Dialoge. Die Unkeler hatten dabei die Gelegenheit, in unterschiedlicher Weise in Dialog zu treten und eigene Ideen einzubringen. Konkret umfassten die „Unkeler Baukultur Dialoge“ fünf Veranstaltungsformate, die sich über den Zeitraum Ende Januar bis Anfang April 2016 streckten.

1. DIALOG AUF REISEN Im ersten Schritt diente die öffentliche Werkstatt in Leipzig als Auftakt der Zusammenarbeit sowie als Input- und Vernetzungsformat. Mitgliedern der Entwicklungsagentur bot sich hier die Möglichkeit aus den bereits abgeschlossenen Pilot- und Modellprojekten zu lernen und einen eigenen Zugang zum Forschungsprojekt zu finden. Darüber hinaus ging es darum, sich zu vernetzen, neue Kontakte zu knüpfen, und Erfahrungen auszutauschen, um die tägliche Arbeit der Initiative zu bereichern und zu inspirieren.

2. DIALOG AM STAMMTISCH Im zweiten Schritt fand am 25.01.2016 der Dialog am Stammtisch statt. Mitglieder von EA und Forschungsteam berichteten von der Werkstatt in Leipzig. Ein Input eines Leipziger Forschungspartners zum Thema „Baukulturelle Prozesse“ ergänzte den Bericht. In der anschließenden Diskussion wurden in geselliger und niedrigschwelliger Stammtisch-Atmosphäre auf Unkel übertragbare Themen diskutiert.

3. DIALOG ZUR BAUKUNST Als dritter – und zentraler – Baustein der Veranstaltungsreihe wurde der „Dialog zur Baukunst“ durchgeführt: 16 Architektur-Studierende der Alanus Hochschule beschäftigten sich eine Woche lang mit dem Willy-Brandt-Platz. Der Platz steht als typisches Beispiel für die wechselhafte Geschichte voller Höhen und Tiefen, zwischen glorreichen Zeiten und unsicher Zukunft, resignierter Stimmung und engagierter Initiative. Hier kristallisieren sich Positionen und Meinungen, hier entzündeten sich Diskussionen anhand der Leerstände, Verkehrs-, Nutzungs- und Gestaltungsfragen. Mithilfe einer von den Studierenden entwickelten temporären Intervention, sollten aktuelle baukulturelle Themen aufgegriffen und spielerisch, künstlerisch und experimentell umgesetzt werden. Am Anfang der Arbeit stand der Dialog mit der Bürgerschaft. Die Eingangsfrage lautete: Wären Sie bereit, uns einen Stuhl zu leihen? Über die Nachfrage, wozu ein Stuhl gebraucht werde, entstand das Gespräch: Über das Forschungsprojekt, über Baukultur, über Unkel, über Standpunkte. Gesammelt wurden damit nicht nur Stühle, sondern auch Stimmen und Themen. Diese Themen – rund um Unkel, seine Bauten, seine Räume und seine Entwicklung – wurden künstlerisch interpretiert und am letzten Tag der Woche in einer Performance umgesetzt. Mithilfe von Beamern und Lautsprechern wurden die Häuser rund um den Willy-Brandt-Platz zum Sprechen gebracht. Jedes mit einer Rolle versehen, wurden die vorher gesammelten Positionen und Meinungen widergegeben und humoristisch pointiert auf die Spitze getrieben.

Eingebettet war die Performance in ein Vernissage-Programm mit thematischer Einordnung, einer Einführung in das Forschungsprojekt, der Vorstellung der Entwicklungsagentur, einer Führung durch die LandLuft-Ausstellung und schließlich einer Einführung zur Performance. Abschließend gab es beim Sektempfang Diskussionen zum Gezeigten und Gehörten. Der Vernissage-Abend fand auf der Baustelle eines zukünftig wieder als Café genutzten Gebäudes statt.

4. DIALOG ZUM FILM Bei der vierten Veranstaltung wurde bei einem öffentlichen Filmabend mit Mitgliedern der Entwicklungsagentur und des Forschungsprojekts sowie Gästen aus Unkel und der Umgebung, der Film „Ort schafft Ort“, eine Produktion des Österreichischen Forschungspartners LandLuft zum Thema „Wie Baukultur Menschen und Orte verändert“, gezeigt. Anschließend wurde in offener Runde zu den Leitthemen des Films und den „lessons learned“ für Unkel anhand der Leitbegriffe aus dem Film – „Ortschaft“, „Veränderung“, „Kommunikation“, „Bürgerbeteiligung“, „Architektur“, „Öffentlicher Raum“ und „Baukultur“ – diskutiert.

5. DIALOG ZUM AUSBLICK Beim Dialog zum Ausblick diente ein gemeinsamer Rückblick der Reflektion der Zusammenarbeit zwischen EA und Forschungsteam. Dabei eröffnete der Abend auch den Ausblick auf eine mögliche Fortführung der Unkeler Baukultur Dialoge unter der alleinigen Regie der Entwicklungsagentur.

ABSCHLUSSKONFERENZ

Im Rahmen der Abschlusskonferenz im Kloster Helfta wurde die gemeinsame Arbeit präsentiert. Erneut bot die Werkstatt der Initiativgruppe den Rahmen, ihre Erfahrungen mit anderen Initiativen zu teilen, aus der Arbeit anderer zu lernen und bereits geknüpft Netzwerke zu vertiefen und zu erweitern.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Initiative hat erkannt, dass sie ihre Ziele korrigieren und ihre Strategie ändern muss. Mit Hilfe von kleineren, konkreten Projekten möchte die Initiative auch kurzfristige Erfolge erzielen und ihre Arbeit kontinuierlich ausbauen. Gleichzeitig werden die langfristigen, übergeordneten Ziele jedoch nicht aus dem Auge verloren. Mit einer „Politik der kleinen Schritte“ möchte die Initiative sukzessive weiter daran arbeiten, z. B. durch die Erarbeitung einer Gestaltungssatzung oder durch die Installation eines Stadtmanagements.

Im Rahmen der Zusammenarbeit konnte ein differenzierteres Verständnis für den Begriff Baukultur entwickelt werden. Zudem wurde deutlich, wie viel Baukultur auch mit den anderen Themen der EA zu tun hat und wie hoch der Stellenwert der Baukultur in der Arbeit der EA demnach ist/sein müsste.

Der Input von außen und der Austausch mit anderen war anregend und lehrreich für die eigene Arbeit. Die Initiative plant daher, weiter externe Fachpersonen in die eigene Arbeit einzubinden.

Die Initiative möchte ihren Akteurskreis erweitern, z. B. indem im Zuge der Veranstaltungen gewonnene Interessierte gehalten und langfristig in die Arbeit der Initiative eingebunden werden. Zudem sollen nicht nur „Gestalter/innen“, sondern auch „Nutzer/innen“ als Mitglieder der Initiative gewonnen werden.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Berichterstattung in der Lokalpresse zur den „Unkeler Baukultur Dialogen“ und den entsprechenden Einzelveranstaltungen war mehrfach und sehr positiv. So war das Thema Baukultur mehrere Wochen sehr präsent in der Unkeler Öffentlichkeit. Ob jedoch eine nachhaltige Sensibilisierung der Öffentlichkeit gelungen ist, bleibt abzuwarten und lässt sich erst langfristig beurteilen. Die angestrebte Fortsetzung der Veranstaltungsreihe ist dafür sicher hilfreich. Über die Öffentlichkeitswirksamkeit im Rahmen einzelner Veranstaltungen fanden sich Interessierte, die das Thema Baukultur, bzw. die Arbeit der EA weiter verfolgen, bzw. auch unterstützen möchten. Einzelne Formate (z. B. der Dialog zum Film) erweckten sogar bis in die Region hinein Aufmerksamkeit.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Nach Abschluss der Zusammenarbeit werden zwei Formate aus der Zusammenarbeit mit dem Forschungsteam fortgesetzt:

1. Der „Dialog am Stammtisch“ soll verstetigt werden. Ein erster Folgetermin – ohne Unterstützung des Forschungsteams – hat bereits stattgefunden. Das Format soll hierbei weiterentwickelt werden – informeller, thematisch fokussierter, stärker moderiert und unter wechselnder Federführung der EA.

2. Der als Highlight wahrgenommene „Dialog zur Baukunst“ soll zukünftig ebenfalls eine kontinuierliche Fortsetzung finden. Erste Ideen skizzieren eine jährliche Ansetzung im Sommer, bei der mithilfe einer durch das Forschungsteam formulierten Ausschreibung Kunstschaffende gewonnen werden sollen, die ähnliche Interventionen/Aktionen durchführen.

Darüber hinaus entstanden im Rahmen der Zusammenarbeit eine Reihe weiterer Projektideen, die die Initiative mittel- und langfristig hinsichtlich einer Realisierung diskutieren möchte:

Fortführung des Filmformats, studentische Ideen zur Innenstadtentwicklung in Kooperation mit der Hochschule Koblenz, Belebung des Willy-Brandt-Platz durch ein Picknick, Exkursionen zu baukulturell wertvollen Objekten oder Veranstaltungen, Aktionen zu den Themen „Parken in der Stadt“ oder „Ordnung/Sauberkeit/Sorge – „Kehrwoche“, Entwicklung neuer Format: z. B. Dialoge in baukulturell vorbildlichen Häusern oder auf verschiedenen Baustellen, Entwicklung einer Infobroschüre mit guten Beispielen für (private und öffentliche) Bauende, Vermittlung zwischen Immobilienbesitzenden und Investoren z. B. bei der Löwenburg, Nutzung/Bespielung unterschiedlicher Unkeler Räume.

4.2.8 Dorfwerkstatt Pleß

Ort	Pleß
Bundesland	Bayern
Landkreis	Unterallgäu
Einwohnerzahl	ca. 860
Verwaltung	Verwaltungsgemeinschaft Boos
Initiative	Arbeitskreis
Kontakt	Petra Walser



Foto: Judith Leitner

Alte Hofanlage



Foto: Judith Leitner

Erster Kontakt mit der Initiative beim Ortsbesuch



Foto: Judith Leitner

Ein Dorf geht an die Uni: die Dorfwerkstatt an der TU München

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Der Arbeitskreis Dorfwerkstatt Pleß wurde von engagierten aus der Bürgerschaft der Gemeinde Pleß initiiert und ist ein Ergebnis des 2011 gestarteten Projektes „ILE – Integrierte Ländliche Entwicklung Bayerisch Illertal“. Die Dorfwerkstatt wurde Ende 2013 gegründet und besteht momentan aus ca. 15 Mitgliedern. Mit einer Einwohnerzahl von rund 860 Personen ist Pleß das kleinste Dorf im Projekt Baukultur konkret. Gelegen im Unterallgäu, etwa 15 Kilometer nördlich der Kleinstadt Memmingen und direkt an der Grenze zu Baden-Württemberg, ist es der Projektort, der am meisten landwirtschaftlich geprägt ist.

„Der agrarstrukturelle Wandel trifft uns besonders stark, da unser Dorf schon immer eine überdurchschnittlich hohe Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe hatte und (noch) hat. Manche der rund 20 Landwirte haben außerhalb des Dorfes neue, größere Ställe und Verarbeitungsanlagen vorwiegend für Milchproduktion und Biogas errichtet. Der hohe Veränderungsdruck macht sich in einer Vielzahl leerstehender großer Höfe im Dorf, teils mit schon bedenklicher Bausubstanz bemerkbar“, so beschreibt Mitgründerin Petra Walser die Situation vor Ort. Mit Petra Walser und Sebastian Geiger sind Fachleute aus Landschaftsarchitektur bzw. Architektur zentrale Akteure der Initiative. Mehrere der Mitglieder, unter ihnen auch Bürgermeister Anton Keller, sind durch das Erben alter Höfe auch ganz persönlich mit der Frage konfrontiert, wie die nur noch zu einem geringen Teil genutzten oder sogar vollständig leerstehenden Bauten erhalten werden können.

ANLIEGEN Die Gemeinde hat im Rahmen der Bayerischen Dorferneuerung Leerstandsdaten ermittelt und grobe Bestandsaufnahmen zum Zustand der Häuser im Ortskern durchgeführt. Der Initiative geht es darum, den daraus ersichtlichen Handlungsbedarf vom Papier und die Praxis zu bringen. Dafür ist es unerlässlich, mit den Hofbesitzenden ins Gespräch zu kommen, um die Bauten und mit ihnen auch das Dorf als Gesamtheit von Verfall und Entwertung zu bewahren. Jeder im Dorf wünscht sich, dass die nicht mehr genutzten Höfe, von denen einige denkmalgeschützt sind, auch weiterhin mit Leben gefüllt sind, gleichzeitig ist die Sanierung eine große Herausforderung. Die Entscheidung, einen Hof zum Verkauf anzubieten oder leerstehende Räume in anderer Form an Zugezogene oder an die Gemeinde weiterzugeben, fällt niemandem leicht.

Unter dem mittlerweile bundesweit verbindlichen Grundsatz „Innerortsentwicklung vor Außenentwicklung“ (§ 1 Abs. 5 S. 3 BauGB) werden folgende Anliegen verfolgt:

- ehemalige landwirtschaftliche Gebäude revitalisieren bzw. ersetzen
- Baulücken schließen
- Charakteristik erhalten (Identität!)
- Leben im Ortskern attraktiver machen
- Nutzungskonflikte Landwirtschaft/Wohnen minimieren
- Bessere Positionierung im Wettbewerb mit anderen Gemeinden
- potentielle Bauinteressierte informieren
- rechtliche Rahmenbedingungen klären
- Gemeinschaftsprojekte initiieren

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Seit der Gründung finden monatliche Treffen statt, daneben nützt die Dorfwerkstatt auch Angebote des fachlichen Austauschs auf Landesebene (z. B. Seminar zum Thema Innerortsentwicklung der Schule der Dorf- und Landentwicklung). Bei den internen Treffen werden so unterschiedliche Themen erörtert wie die Aufenthaltsqualität der Dorfstraße, die Möglichkeit der Beratung von Sanierungsinteressierten bzgl. Förderungen Bauberatung vor Ort, potenzielle Grundstücksankäufe der Gemeinde im Ortskern u. a. für Abriss und Neubau, Verbesserung der kommunalen Website sowie Kontaktaufnahme mit Besitzern besonders verfallgefährdeter Häuser.

Letzteres hat sich als besonders schwierig erwiesen, da die Herausforderung einer Sanierung bzw. die Überforderung im Umgang mit sanierungsbedürftigen Häusern gerade in einer bäuerlichen geprägten, ländlichen Gemeinde ein sehr sensibles Thema ist. Viel diskutiert wurde zudem die Idee der Initiierung eines kommunalen Leuchtturmprojekts, z. B. in Form eines Generationen-Wohnen-Projekts.

- Die Initiative ist personell gut aufgestellt, sodass der Schritt von der Diskussion in die Umsetzung konkreter Projekte möglich scheint.
- Damit die Initiierung von Pilotprojekten gelingt, braucht es eine stabile Zusammenarbeit mit der Gemeinde.
- Die Vorstellungen im Dorf sind eher konservativ, z. B. was Wohnformen, Gestaltung etc. betrifft. Ungewöhnliche Impulse von außen wären eine große Bereicherung.

- Eine weitere Herausforderung besteht darin, auch auf die Anliegen und Interessen der landwirtschaftlichen Betriebe einzugehen.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Entwicklung von Veranstaltungsformaten, die eigenständig fortgeführt werden können
- Öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Baukultur, Vermittlung & Sensibilisierung
- Baukultur anhand lokaler Themen konkret machen und Lösungsansätze aufzeigen: Besichtigungen vorbildhafter und innovativer Sanierungen/Umnutzungen leerstehender Höfe
- Vernetzung der Initiative mit anderen Baukulturakteuren, Impulse von außen (Universität)
- Strategische Ausrichtung und Zukunftsplanung der Initiative
- Verankerung von Baukultur im kommunalen Leitbild (Stärkung von Verbindlichkeit)

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
26.06.15	Ortsrundgang	
	Erstkontakt mit der Initiative vor Ort und gemeinsamer Ortsrundgang zur Feststellung des Bedarfs	7 Mitglieder der DW, 1 Mitglied des Forschungsteams
15.-16.10.15	Baukulturgemeinde-Akademie Lauterach & Langenegg	
	Zwei Intensivtage zum Thema Strategische Gemeindeentwicklung, Nachverdichtung und Gestaltung	3 Mitglieder der DW, 1 Diplomand der TU München, 2 Mitglieder des Forschungsteams
15.10.15	Ortsbesuch in Pleß	
	Initiierung der Masterarbeit in Pleß	mehrere Mitglieder der DW, 1 Diplomand der TU München, 1 Mitglied des Forschungsteams
07.11.15	Exkursion nach Vorarlberg	
	Besichtigungen vorbildhafter Sanierungen und Umnutzungen leerstehender Höfe	35 Mitglieder der DW und Interessierte, Bürgermeister, Gemeinderäte, 3 Studierende der TU München, 3 Mitglieder des Forschungsteams
25.01.16	Programm: „Ein Dorf geht an die Uni“	
	Exkursion an die TU München mit Vorträgen, Rundgang am Lehrstuhl für Konstruieren und Entwerfen und Zwischenpräsentation der Masterarbeiten zu leerstehenden Plesser Höfen	32 Mitglieder der DW und Interessierte, Bürgermeister, Gemein- deräte, ca. 10 Lehrende und Studierende, 4 Mit- glieder des Forschungs- teams
01.-02.04.16	Strategieworkshop in Pleß	
	Öffentliche Veranstaltung vor Ort, Vermittlung von Baukultur über Vorträge und Workshops zur Zukunft der Gemeinde und Rolle der Dorfwerkstatt	55 Mitglieder der DW, Bürgermeister, Gemeinderäte und Gäste, 4 Mitglieder des Forschungsteams

19.05.16	Abschlussgespräch in Pleß	
	Rolle der Dorfwerkstatt und Strategien der Verankerung von Baukultur auf kommunaler Ebene	7 Mitglieder der DW, 3 Gemeinderäte, 2 Mitglieder des Forschungsteams
13.07.16	Präsentation Masterarbeiten der TU München in Pleß	
	Vorstellung der drei Masterarbeiten und Präsentation des Gemeindemodells	50 Mitglieder der DW, Bürgermeister, Gemeinderäte und Interessierte, 3 Studie- rende der TU München, 1 Mitglied des Forschungsteams

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

In Zusammenarbeit mit der Initiative wurde eine große Bandbreite an Formaten entwickelt und durchgeführt, die von der Initiierung einer Kooperation mit der TU München, über Exkursionen und Besichtigungen bis zur Organisation öffentlicher Veranstaltungen und Workshops vor Ort reichte. Petra und Franz Walser gaben während der öffentlichen Werkstatt im Juni 2016 einen Einblick in die Arbeit der Dorfwerkstatt.

1. EXKURSION(EN) NACH VORARLBERG Nach dem Erstkontakt in der Gemeinde bestanden die ersten gemeinsamen Aktionen aus Besichtigungen und Lernen von Best-Practice-Projekten im benachbarten Vorarlberg. Einerseits nahmen drei Mitglieder der Initiative an der Baukulturgemeinde-Akademie teil, einer Weiterbildungsveranstaltung zum Thema Bauen und Planen in Gemeinden, die nach Lauterach im Rheintal und Langenegg im Bregenzerwald führte und eine Basis darstellte, um eine eigene Exkursion nach Vorarlberg für Interessierte aus Pleß zu planen. Die Tour am 7. November 2016, an der insgesamt 35 Interessierte teilnahmen, fokussierte sich auf Besichtigungen außergewöhnlicher Umbauten und Sanierungen ehemaliger Bauernhöfe. Besucht wurden u.a. der Michelehof in Hard, das Gasthaus Adler in Krumbach, das Haus Mennel in Schwarzenberg und das Mitdafinerhus in Zwischenwasser. In allen Orten übernahmen Akteure aus den besuchten Orten bzw. Projektverantwortliche die Führung durch die vorgestellten Bauten. Vermittelt wurde, dass sowohl die Förderung auf Gemeinde- und Regionsebene wichtig ist, damit interessante Projekte entstehen können und Leerstände wieder genutzt werden, als auch die Umsetzung im Detail durch gewissenhaft Bauende sowie Fachleute nicht zu unterschätzen ist.

2. EIN DORF GEHT AN DIE UNI Um ungewöhnliche Impulse von außen ins Dorf zu bringen, entstand schon zu Beginn der Zusammenarbeit der Vorschlag eines Projekts mit Studierenden. Durch Kontakt zu Prof. Florian Nagler und Maximilian Zitzelsberger (Lehrstuhl für Konstruieren und Entwerfen) konkretisierte sich die Idee, in Pleß ein Entwurfsprojekt mit Studierenden der TU München zu initiieren. Ursprünglich war unter dem Arbeitstitel „Reparaturwerkstatt“ ein zweiwöchiger Intensivworkshop mit einer Gruppe von Studierenden angedacht, wo auch vor Ort an einzelnen Häusern Reparaturmaßnahmen durchgeführt werden hätten sollen. Diese Idee ließ sich aber nur schwer mit dem Zeitrahmen des Forschungsprojekts vereinbaren. Es wurde daher der Alternativvorschlag realisiert, der beinhaltete, dass drei interessierte Studierende, ihre Abschlussarbeiten zu Gebäuden in Pleß durchführten. Von der Dorfwerkstatt wurden mehrere Höfe vorgeschlagen und in Absprache mit den jeweiligen Kontakten, den Lehrenden und Studierenden eine definitive Auswahl getroffen. Aufgabe war die Auseinandersetzung mit dem Bestand und der exemplarische Entwurf eines Umnutzungsprojekts. Anstatt die Studierenden und Professoren für die Zwischenpräsentation der Arbeiten ins Dorf zu holen, schien es interessanter, mit dem „Dorf“ an die Uni zu fahren, um die Arbeitsweise des Lehrstuhl zu vermitteln. Trotz anfänglicher Skepsis, ob sich genügend Leute für dieses Experiment Zeit nehmen würden, kam am 25. Januar ein voller Bus mit Interessierten an die TU München. Nach einigen Impulsvorträgen und einem Rundgang durch die Arbeitsräume gab es genug Zeit, die Umnutzungsideen der

Studierenden zu diskutieren. Ein Projekt schlug eine Käserei vor, ein zweites mehrere Wohnungen mit integriertem Café oder sogar einer Dorfbibliothek, das dritte war ein naturnahes Bildungshaus mit Werkstätten. Als Abschluss wurde als Gastgeschenk und für den gemeinsamen Ausklang ein Buffet aus dem Allgäu mitten im Büro des Lehrstuhls aufgetischt.

3. STRATEGIEWORKSHOP IN PLEß Als größte öffentliche Veranstaltung fand Anfang April ein zweitägiger Workshop im Vereinshaus von Pleß statt. Hier ging es nach einigen Impulsvorträgen u.a. von Maximilian Zitzelsberger (TU München) und Arnold Hirschbühl (Bürgermeister von Krumbach) um die Weiterarbeit an aktuellen Fragen in Pleß: Wie kann die Dorfstraße ein lebenswerter Raum werden? Wie lassen sich Wohnprojekte abseits des klassischen Einfamilienhauses initiieren? Gibt es interessante Ideen für größere und kleinere Gemeinschaftsprojekte? Und welche Rolle soll die Dorfwerkstatt in Zukunft spielen? Unter den insgesamt 60 Teilnehmenden waren auch überraschend viele Jugendliche und junge Erwachsene, die sich aktiv in die Diskussionen um Baukultur und Gemeindeentwicklung einbrachten. Auch die Dorfwerkstatt selbst war vom großen Interesse überwältigt.

4. ABSCHLUSSGESPRÄCH Am 19. Mai 2016 fand ein Abschlussgespräch mit der Initiative statt, das u.a. dazu diente, die Zusammenarbeit und den Austausch auf kommunaler Ebene zu verbessern. Gemeinsam mit Mitgliedern der Initiative, darunter auch der Bürgermeister und drei Gemeinderäte, wurde erörtert, wie Baukultur z. B. durch einen Gemeinderatsbeschluss im kommunalen Leitbild verankert werden kann und aktuelle Bauaufgaben verbindlich nach baukulturellen Leitlinien gestaltet werden können.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Sehr positive Rückmeldungen gab es für die Impulse von außen und insbesondere auch das „Querdenken“ durch die Zusammenarbeit mit und den Besuch an der TU München. In der Kommunikation mit den Betroffenen hätte man zwar von Anfang an klarer kommunizieren müssen, dass es um sich um exemplarische Entwürfe handelt und nicht um ein klassisches Verhältnis zwischen Planenden und Bauenden und das konkrete Eingehen auf deren aktuelle Bedürfnisse. Durch die detaillierten Bauaufnahmen und das edle Gemeindemodell aus Holz haben Betroffene, Initiative und Gemeinde nicht nur innovative Impulse, sondern auch sehr solide Grundlagen für zukünftige Planungsentscheidungen bekommen. Das Modell wird im Gemeindeamt aufgestellt und kann auch bei allen zukünftigen Diskussionen und Bürgerbeteiligungsformaten ein wichtiges Element sein. Die Dorfwerkstatt freut sich über neue Mitglieder, deren Interesse erst durch die Aktionen im Rahmen von Baukultur konkret geweckt wurde. Die Initiative will den Austausch mit anderen örtlichen Vereinen verstärken und sich weiterhin um den Kontakt zu Betroffenen, Gemeinderäten und landwirtschaftlichen Betrieben bemühen. Es besteht der starke Wunsch, konkrete Projekte in Angriff zu nehmen, um auch ein sichtbares Zeichen in der Gemeinde zu setzen. Wie auch in den anderen Orten hat zudem die Exkursion enorm zum besseren Verständnis beigetragen, was Baukultur alles sein kann.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Im Laufe der Zusammenarbeit haben immer mehr Menschen an den Angeboten teilgenommen. Die Initiative konnte neue Mitglieder gewinnen und mit dem Thema Baukultur auch Jugendliche und junge Erwachsene erreichen, was keine Selbstverständlichkeit ist. Schwieriger stellt sich die Kommunikation mit Betroffenen und Gemeinderäten dar. Die regionale Zeitung berichtete im Juli 2016 über die Präsentation der Masterarbeiten in Pleß, wobei die drei Projekte (ein Bildungshaus mit Werkstätten, eine Käserei und ein Projekt mit Wohnungen und kleinem Café) besonders plastisch illustrieren, welche Potenziale in den alten Höfen stecken.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Als erste öffentliche Veranstaltung nach Abschluss der Zusammenarbeit organisierte die Dorfwerkstatt die Präsentation der Masterprojekte der TU München vor Ort. Das Interesse, zu unterschiedlichen Themen der Dorfontwicklung auch weiterhin mit der TU München zu kooperieren, wurde im Laufe des Prozesses mehrfach geäußert. Nach rund zwei Jahren Auseinandersetzung und Diskussion möchte die Initiative jetzt gemeinsam mit der Gemeinde die Initiierung eines konkreten Bauprojekts in Form eines Generationen-Wohnen-Projekts voranbringen. Mögliche Grundstücke wurden bereits ins Auge gefasst und der Kontakt zu einem Bauträger hergestellt. Aus Kostengründen gehen die Überlegungen derzeit eher Richtung Abriss und Neubau oder Nutzung von Baulücken. Im Rahmen der Abschlussbesprechung wurden sechs baukulturelle Leitsätze formuliert. Diese sollen noch 2016 vom Gemeinderat beschlossen werden und der Tagespolitik als Handlungsanleitung dienen:

- sparsamer Umgang mit Grund und Boden,
- Bürgerbeteiligung fordern und fördern,
- Stärkung der Identität des Dorfbildes,
- möglichst hoher Anspruch an Gestaltung und Qualität bei allen Bauaufgaben,
- fachlichen Rat von außen als Hilfestellung für Entscheidungen einholen,
- die Gemeinde geht in Sachen Baukultur mit gutem Beispiel voran.

Später soll sich daraus und aus der praktischen Anwendung der Leitsätze eine Baukulturstrategie entwickeln.

4.2.9 Wochenend-Wächterhöfe Dübener Heide

Ort	Laußig, Gräfenhainichen, Kemberg u.a.
Bundesland	Sachsen / Sachsen-Anhalt
Landkreis	Region Naturpark Dübener Heide
Einwohnerzahl	Gesamtes Naturparkgebiet: ca. 68.000
Verwaltung	Gemeinde Gräfenhainichen, Gemeinde Kemberg
Initiative	12 Gemeinden und Städte
Kontakt	http://www.naturpark-duebener-heide.com



Foto: Björn Teichmann

Potenzieller Wächterhof in Pristäblich



Foto: Anna Eckenweber

Sitzung des Fachbeirats in Bad Dübén



Foto: Anna Eckenweber

Exkursion zu den Wächterhäusern in Leipzig

WER IST DIE INITIATIVE, WAS BEWEGT SIE?

Der Verein Dübener Heide wurde ursprünglich im Jahr 1930 mit den Zielen der Entwicklung der touristischen Erschließung und des Naturschutzes gegründet und übte seine Aktivitäten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus. Im Jahr 1990 fand eine Neugründung des Vereins mit dem Ziel der Erhaltung der Dübener Heide als Lebens- und Erlebnisraum statt. Die Ortschaften in der Region sollten vor den Abraubaggern der Braunkohleindustrie bewahrt werden. Mit der offiziellen Gründung des Naturparks im Jahr 1992 wurde der Verein Träger des Naturparks in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Gegenwärtig sind zwölf Städte und rund 400 Einzelpersonen Mitglied im Verein.

Als selbstständiges Projektteam des Vereins hat sich im Jahr 2015 die Arbeitsgruppe „Wochenend-Wächterhöfe“ gebildet, die durch die zwei Hauptverantwortliche, die Projektleiterin Kati Ehlert und den Naturparkleiter Thomas Klepel vertreten wird. Weitere Akteure der Arbeitsgruppe bilden mehrere am Projekt interessierte Bürgermeister von Gemeinden, die im Naturpark liegen, eine Vertreterin der Wohnungsgenossenschaft Bad Dübener Heide sowie interessierte Vereinsmitglieder.

ANLIEGEN Die Initiierung des Projekts Wächterhöfe ist eine Reaktion auf den starken Bevölkerungsverlust sowie den zunehmenden Gebäudeleerstand in der Region. Mit dem Ziel, dem demografischen Wandel entgegenzuwirken, sollen in der Dübener Heide in Anlehnung an das niederschwellige Konzept der „Wächterhäuser“ des Vereins „HausHalten e.V.“ aus Leipzig leer stehende Gebäude, Gärten und Höfe durch die Nutzung von bisher in der Stadt lebenden Personen vor dem Verfall und vor Vandalismus geschützt werden.

Dabei soll aber nicht das in Leipzig und anderen Städten seit Jahren erfolgreich angewandte Modell der Wächterhäuser adaptiert werden. Vielmehr geht es bei der Idee nicht primär um die Bewahrung ländlicher Bausubstanz, sondern mindestens in gleichem Maße um die Erzeugung neuer belebender Impulse für das Land. Junge Menschen aus der Stadt sollen für die Potenziale und Lebensqualitäten auf dem Dorf begeistert und animiert werden um vor Ort aktiv zu werden. Die geplante schrittweise Umsetzung des Projektes sieht für die Interessierte Formate wie „Schnupperwochenenden“ oder „EigentümerIn auf Probe“ vor und zielt damit langfristig auf eine Erhöhung der Einwohnerzahlen für den ländlichen Raum ab.

Unter Einbezug der Ansässigen der Dübener Heide versucht die Arbeitsgruppe zudem eine Willkommenskultur in den Gemeinden zu etablieren, die durch neue Kommunikationsmodelle wie „Willkommenslotsen“ entstehen soll. Finales Ziel ist die Erarbeitung einer übertragbaren Strategie für Gemeinden in Sachsen und Sachsen-Anhalt in Form eines Leitfadens.

ARBEITSWEISE UND HERAUSFORDERUNGEN Die Arbeitsgruppe hatte seit dem Projektstart in Zusammenarbeit mit den Modellgemeinden Trossin, Laußig und Muldestausee eine erste Projektkonzeption erarbeitet. Der bis dahin noch konzeptionelle Arbeitseinsatz spiegelte sich in der strukturellen Organisation der Arbeitsgruppe wider. Als Projektkoordinatorin übernahm Kati Ehlert große Teile der Ausarbeitung von Inhalten sowie der Netzwerkarbeit.

Ermöglicht wurde die Stelle der Projektkoordinatorin erst durch eine seit 2015 bestehende Förderung der Wochenend-Wächterhöfe durch das Förderprogramm „Neulandgewinner“ der Robert Bosch Stiftung. Die zweijährige personenbezogene Förderung der Projektleiterin umfasst Schulungen und Mentoring-Programme sowie eine finanzielle Unterstützung für Aktivitäten im Rahmen des Projektes. Die fachliche Beratung der Robert Bosch Stiftung bezieht sich überwiegend auf kommunikative Prozesse und kaum auf die fachliche Auseinandersetzung mit dem Projektgegenstand selber.

Durch eine gute Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit konnte sowohl auf lokaler, regionaler als auch auf bundesweiter Ebene ein großes Interesse an dem Projekt geweckt werden.

Die Konzeptaufstellung der Initiative wirkte zunächst plausibel und umsetzungsreif. Bei näherer Betrachtung wies das Konzept jedoch Lücken und offene Fragen auf, die eine praktische Umsetzung des Projektes hinauszögerten. Die Herausforderungen bestanden in folgenden Bereichen:

- Interne Organisation: Die eigene Rolle der Initiative im Rahmen des Projektes war über die geförderte Laufzeit der Robert-Bosch-Stiftung hinaus unklar. Aufgrund beschränkter zeitlicher Ressourcen der Mitglieder bestand die Notwendigkeit, eigene Zuständigkeitsbereiche festzulegen und über die Übertragung von Aufgaben auf weitere Akteure nachzudenken. Eine Herausforderung bestand daher in der Optimierung des Projektteams sowie in der Benennung von Schlüsselpersonen.
- Fachliche Expertise: Die Schaffung von Verbindlichkeiten zwischen den Akteuren war eines der zentralen Probleme, die eine praktische Umsetzung des Projektes verhinderten. Der Initiative fehlte es diesbezüglich an fachlichem Wissen zu rechtlichen Strukturen. Eine weitere Herausforderung stellte die fachliche Bewertung der Ist-Zustände der Gebäude sowie die Einschätzung zukünftiger

Sanierungsmaßnahmen dar. Auch das fehlende Wissen über geeignete Nutzungsmodelle für verschiedenen Objekttypen stellte ein Hindernis dar. Durch den Kooperationspartner HausHalten e.V. konnten im Rahmen der Zusammenarbeit fachliche Kompetenzen eingebracht werden, dies war jedoch mit nicht unerheblichen Beratungskosten verbunden.

- Trägerschaft: Ein weiteres Problem, das eine Erzeugung von Verbindlichkeiten mit Eigentümer/innen und Nutzer/innen hemmte, war die Benennung von Verantwortlichen sowie die Überführung dieser Projektgruppe in eine geeignete Trägerstruktur. Für die Gewinnung von Akteuren brauchte es einen verlässlichen Kontakt. Nicht zuletzt benötigte es eine klare Regelung von Verantwortlichkeiten, um das Projekt nach Ende der Förderlaufzeit weiter zu tragen. Der Umfang der Fortsetzung des Projektes war bis dahin unklar.
- Strategische Ausrichtung: Die Projektkonzeption wies noch inhaltliche Lücken und offene Fragen auf. Hinzu kam eine Veränderung der Rahmenbedingungen, die eine Überprüfung und Anpassung der Ziele und Ansätze erforderte. Aufgrund des Verkaufs von Gebäuden durch zwei der drei Modellgemeinden erwies sich die Suche nach geeigneten Objekten für das Modellprojekt als sehr schwer. Neben fehlenden Gebäuden und Grundstücken waren die Vorstellungen der potenziellen Nutzer/innen sehr konkret. Die verfügbaren Objekte entsprachen oft nicht den Vorstellungen der Interessierten über ein romantisches Landleben. Der niederschwellige Einstieg in das Projekt durch die Vermittlung eines Gartens scheiterte zudem bislang aufgrund des fehlenden Angebotes des Objekttyps.
- Generierung von Öffentlichkeit und weiteren Akteuren: Eine große Herausforderung stellte die Ansprache und Gewinnung von Eigentümer/innen dar. Zum einen fehlte es an Zeit und Ressourcen für die direkte Ansprache geeigneter Personen, zum anderen fehlte das Vertrauen seitens der Eigentümer/innen. Hinzu kam in vielen Fällen ein bevorstehender Generationenwechsel, der bereits jetzt Auswirkungen in den Eigentümerstrukturen zeigt. Die langen Wartezeiten wirkten sich rückwirkend auf die Bewerbenden aus, die als Folge das Interesse am Projekt verloren.

BEDARFE UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT

- Einrichtung einer Kommunikationsplattform zum Austausch fachlicher Expertise
- Auseinandersetzung mit geeigneten Trägerschaftsstrukturen
- Präzisierung der strategischen Aufstellung des Projektes
- Entwicklung eines Formates zu Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit

WAS HABEN WIR GEMACHT? WAS WAR DAS PROGRAMM?

Datum	Veranstaltung	Teilnehmerkreis
20.11.15	Auftakt	
	Austausch über Projektidee und Herausforderungen, Rundfahrt in den Modellgemeinden, Verabredungen für die gemeinsame Arbeit	Forschungsteam, Bürgermeister der Modellgemeinden, Kathi Ehlert
11.12.15	Sitzung Fachbeirat	
	Vorstellung des aktuellen Projektstandes, Vortrag HausHalten e.V., Erfahrungsaustausch und Transfer	AG Wochenend-Wächterhöfe, Forschungsteam, Bürgermeister, interessierter Gemeinden, HausHalten e.V., Regionalmanagement Sachsen, Wohnungsbau-gesellschaft Bad Dübén
17.03.16	Exkursion nach Leipzig zum Verein HausHalten e.V.	
	Vortrag HausHalten e.V., Besichtigung Wächterhaus / Ausbauhaus	AG Wochenend-Wächterhöfe, Forschungsteam, Gemeindevertreter, HausHalten e.V., Interessierte Nutzer, Vertreter der Kommunalpolitik
06.04.16	Strategieworkshop	

	Grußworte & thematische Einführungen, Reflexion der Exkursion, Workshop zur organisatorischen und inhaltlichen Strukturierung der Arbeit der Initiative	AG Wochenend- Wächterhöfe, Forschungsteam, Bürgermeister aus Trossin, Interessierte Nutzer, Leader Dübener Heide, Vertreter Robert-Bosch-Stiftung und der Stadt Gräfenhainichen
04.06.16	Öffentliche Aktion: Wächter-Hoffest	
	Verpflegung, Plakettenvergabe, Objektbesichtigung, Mitmach-Rahmenprogramm	AG Wochenend-Wächterhöfe, Interessierte Nutzer, Interessierte Öffentlichkeit, Objekteigentümer, Vertreter Robert-Bosch-Stiftung, Vertreter der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung

WIE LIEF DER EINSATZ AB?

Für den gemeinsamen Arbeitsprozess wurde zusammen mit der Initiative der Einsatz mehrerer Formate beschlossen. Die Bandbreite der Formate umfasste Auftaktgespräche, eine Sitzung des Fachbeirates, eine Exkursion zum Kooperationspartner HausHalten e.V. nach Leipzig, eine Strategiewerkstatt als zentrales Unterstützungsformat zur inhaltlichen und organisatorischen Strukturierung der Arbeit sowie das Wächter-Hoffest als erste öffentlichkeitswirksame Aktion.

1. AUFTAKT Den Beginn des Forschungseinsatzes markierten ein Auftaktgespräch bei der Initiative in Verbindung mit einer Rundfahrt zu den bis dahin benannten Modellgemeinden sowie ein erster Dialog mit den Bürgermeistern der beteiligten Modellgemeinden. Neben der Erläuterung der Projektidee und der Besichtigung von ausgewählten Objekten wurden Hemmnisse und Herausforderungen des Projektes erörtert.

2. SITZUNG FACHBEIRAT Im Dezember 2015 erfolgte die Einberufung eines Fachbeirates durch die Initiative, der über die Projektlaufzeit hinweg als beratendes und begleitendes Gremium fungieren soll. Die Tagesordnung der ersten Beiratssitzung umfasste die Vorstellung des aktuellen Projektstandes, eine grundsätzliche Erläuterung des Wächterhaus-Konzeptes aus Leipzig sowie die sich anschließende Diskussion über eine mögliche Adaption oder Abwandlung bzw. Anpassung des Wächterhäuser-Konzeptes für die Dübener Heide. Der inhaltliche Fokus der Diskussion lag auf der Betrachtung von Trägermodellen, Begegnungsformaten, Mehrwerten für Eigentümer/innen und Nutzer/innen, rechtlichen Rahmenbedingungen sowie der Rolle des Vereins als Vermittler zwischen den Akteuren. Es wurde deutlich, dass die Dübener Heide als ländliche Region deutlich andere Voraussetzungen mit sich bringt, als die Großstadt Leipzig und insofern auch nach anderen Lösungsansätzen verlangt.

3. EXKURSION NACH LEIPZIG ZUM VEREIN HAUSHALTEN E.V. Die auf die Arbeitssitzung folgende Exkursion im März 2016 nach Leipzig diente der Vertiefung der im Fachbeirat erlangten Informationen und Erkenntnisse über das Wächterhausprinzip sowie der Aktivierung der Akteure aus Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung zur Beteiligung am Projekt Wächterhöfe. Das Treffen im Vereinssitz ermöglichte den Teilnehmenden erneut einen Einblick in die Vereinsarbeit des Haus-Halten e.V. zu erlangen und Problemlagen und Lösungsansätze des Modellprojekts Wächterhöfe zu diskutieren. Der anschließende Rundgang durch Leipziger Wächterhäuser umfasste die Besichtigung zweier verschiedener Nutzungsmodelle.

4. STRATEGIEWORKSHOP Im April 2016 wurde der Strategieworkshop als Hauptformat zur Unterstützung der Initiative durch das Forschungsteam ausgerichtet, um die inhaltliche Arbeit der Initiative zu justieren sowie organisatorisch zu strukturieren. In einem ersten Arbeitsschritt wurden die Ansätze und Ziele des bestehenden Konzeptes mit den Erkenntnissen aus der Sitzung des Fachbeirates, der Exkursion in Leipzig sowie Gesprächen mit Eigentümer/innen, Nutzerinteressierten sowie Akteuren aus Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung abgeglichen und weiterentwickelt. Die Diskussionen setzten sich dabei mit dem verfügbaren Immobilienangebot in den einzelnen Ortschaften, möglichen Kooperationsformen, den unterschiedlichen Eigentümer- und Nutzerinteressen sowie ver-

schiedenen Nutzermodellen für den Betrieb von Wächterhöfen auseinander. Ein konkretes Ergebnis bildete die Neuausrichtung des Projektansatzes in Bezug auf Modelle, Trägerformen und Nutzungskonzepte. Neben den mittlerweile immer weniger verfügbar werdenden klassischen „Hofstellen“ mit viel Freiraum und Gartenland rückten dabei vor allem auch die „normalen“ Dorfhäuser in den Ortschaften sowie leer stehende Ladengeschäfte in den beteiligten Kleinstädten Gräfenhainichen und Bad Schmiedeberg als die eigentlichen Problemimmobilien der kommenden Jahre in den Fokus der Betrachtung. In Bezug auf diese Objekte wurde eine Erweiterung des Wächterhofansatzes empfohlen.

In einem zweiten Arbeitsschritt wurden die Bedarfe und Mehrwerte der Akteure „Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung“, „Nutzer/innen und Interessierte“, „Eigentümer/innen“ sowie „(Dorf-)Gemeinschaft“ detailliert untersucht und festgehalten. In einem finalen Themenbock erfolgten die Benennung verfügbarer Gebäude und Objekte sowie deren Untersuchung auf ihre Nutzungspotenziale. Für die organisatorische Fortführung des Projektes wurden in Bezug auf die Trägerschaft nach der Förderung durch die Bosch-Stiftung Lösungsansätze betrachtet. Ergebnisse bildeten eine erste mündliche Absprache mit der anwesenden Leadermanagerin für eine zukünftig Zusammenarbeit sowie gemeinsame Überlegungen mit der anwesenden Vertreterin der Bosch-Stiftung für einen Folgeantrag für die neue Projektlaufzeit.

5. ÖFFENTLICHE AKTION: WÄCHTER-HOFFEST Als Ergebnis des Strategieworkshops wurde zudem die Durchführung einer öffentlichen Veranstaltung verabredet, um mit dem Modell der Wächterhöfe auch in die praktische Umsetzung zu gelangen. Mit der Übergabe der „Wächterhof-Plakette“ im Rahmen eines „Wächter-Hoffestes“ am 04. Juni 2016 wurde in Lubast das erste Projekt offiziell eröffnet. Neben einer ausführlichen Objektbesichtigung der „Senfmühle“ mit Vermittlung der Wächterhofidee wurden an einem „Willkommensstammtisch“ die Begegnung von ortsansässigen mit Interessierten von außerhalb geprobt. Ein Mitmachprogramm hielt Angebote zum aktiven Gärtnern (Bau von Hochbeeten, Kräuterkunde, urban gardening, Permakulturelemente, naturnahe Gärten, Imkern und Bienenkunde), zur Holzverarbeitung (Sägen am Sägewerk, Spalten, Stapeln) und zur kulinarischen Versorgung (Brotbacken, Kräuterquark herstellen) bereit. Neben den Eigentümern des Objektes, dem Ehepaar Kröber, sowie den Projektbegleitenden nahmen über den Tag etwa 50 Gäste an der Veranstaltung teil. Zur Steigerung der Bekanntheit des Projektes wurde das Wächter-Hoffest durch ein Filmteam begleitet, dessen Imagefilm auf YouTube abrufbar ist.

WAS IST DAS ERGEBNIS, WIE GEHT ES WEITER?

EBENE DER INITIATIVE Die Ansätze und Ziele des Projektes Wächterhöfe wurden anlässlich veränderter Rahmenbedingungen überprüft und aktualisiert, um die Chancen für einen Erfolg des Projektes zu erhöhen. Durch den Erfahrungsaustausch mit dem Kooperationspartner HausHalten e.V. konnte die Ausrichtung des eigenen Konzeptes in wichtigen Punkten präzisiert werden, so vor allem in der Erweiterung der Palette künftiger Wächterhof-Objekte entsprechend der aktuellen Leerstandsproblematik. Der Blick für bestehende Schwierigkeiten des Projektes wurde geschärft: Wie werden Gebäudeeigentümer/innen von Wächterhof-Objekten erreicht? Eine Aufarbeitung der für die Nutzer/innen und vor allem die Anbietenden zu erzielenden Mehrwerte durch das Projekt sowie die Erstellung einer Zielgruppenanalyse wurden als Voraussetzung für die erfolgreiche Fortführung der Arbeit erkannt und auf die Agenda gesetzt.

Bei der mit dem Einsatz des Forschungsteams erfolgten vertiefenden inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand des Wächterhof-Projektes erwies sich die Diskussion in der Zusammensetzung Initiative, Partnerverein HausHalten e.V., lokale Akteure in den Gemeinden, potenzielle Hofwächter/innen und Forschungsteam als sehr fruchtbar, um vorhandene Erfahrungen zu nutzen und weiterführende Ansätze zu erörtern. Die Rolle und Funktion der Arbeitsgruppe Wochenend-Wächterhöfe als Initiator des Projekts und vor allem als Vermittler zwischen den Akteuren konnte geschärft werden. Für weitere Aufgaben wurden potenzielle Schlüsselpersonen benannt.

Die Entwicklung der inhaltlichen Ziele wurde im Rahmen des Workshops durch die Projektbetreuerin der Robert-Bosch-Stiftung sowie durch das LEADER-Regionalmanagement verfolgt. Eine Verlängerung der Bosch-Förderung in Form eines Kooperationsprojektes mit einem der Nutzungsinteressierten ist denkbar, jedoch angesichts der großen Zahl von konkurrierenden Projekten ungewiss. Alternativ wurde eine Teilförderung einer Projektstelle durch das Förderprogramm Leader erörtert.

EBENE DER ÖFFENTLICHKEIT Die Bürgermeister der ersten Modellgemeinden identifizieren sich trotz des Verkaufs der potenziellen Objekte weiterhin mit dem Projekt. Für die Umsetzung des Projektes

konnte mit der Kleinstadt Gräfenhainichen am Rande der Dübener Heide zudem eine weitere Gemeinde mit einer besonderen Leerstands- und Belebungsproblematik – Ladenleerstand – gewonnen werden. Für viele andere Gemeinden besteht jedoch noch Informationsbedarf.

Während des Strategieworkshops wurden Schlüsselpersonen vor Ort, die als „Willkommenslotsen“ in Frage kommen, benannt. Diese müssen nun tatsächlich auch aktiviert werden, damit sie in den Gemeinden aus ihrer Position als akzeptierte Mitglieder der Dorfgemeinschaft heraus für das Projekt werben. Konkret hat sich während des Workshops der Bürgermeister von Laußig zu dieser Rolle bekannt.

Durch das „Wächter-Hoffest“ konnte die projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit auf eine neue Ebene gebracht werden. Während vorher Öffentlichkeit nur über die Projektwebsite des Naturparkvereins, Facebook sowie über Zeitungsartikel Lokalteil der Tagespresse erzeugt wurde, fand jetzt erstmals ein direkter Austausch zwischen Initiatoren und Öffentlichkeit statt. Um den Erfolg des Projekts zu sichern, muss die Ansprache der Öffentlichkeit aber weiter forciert und verstetigt werden, um vor allem auf der Angebotsseite Eigentümer/innen über das Projekt in Kenntnis zu setzen und zur Teilnahme zu bewegen. Das Hoffest in Lubast hat dabei eine wichtige Rolle als Initialzündler gespielt. Verabredet wurde deshalb der Aufbau einer eigenen Website für das Projekt.

EBENE DER KONKRETEN PROJEKTE Durch die Sitzung des Fachbeirats konnte nicht nur eine feste Gruppe von Projektakteuren etabliert werden, sondern es wurden, gerade auch vom Forschungsteam, Schlüsselfragen zur generellen Projektausrichtung aufgeworfen sowie konkrete Erfahrungen zur tatsächlichen Gestaltung und Umsetzung von Wächterhausprojekten eingebracht. Letztere wurden während der Exkursion nach Leipzig in der praktischen Anwendung veranschaulicht. Durch den Workshop erfolgte dann eine Aufarbeitung, Strukturierung und Weiterentwicklung des Projektansatzes. Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die weitere Arbeit der Initiative. Durch eine Priorisierung der erarbeiteten Inhalte wurden für die Laufzeit der verbleibenden Förderung durch die Robert-Bosch-Stiftung bis Januar 2017 konkrete Handlungsschritte festgelegt.

Dazu zählen u.a.

- die Bereitstellung von Gartenland in Laußig für das Wächterhof-Projekt,
- die Vereinbarung der Kooperation mit der Familie Kröber in Lubast als Wächterhof-Projekt und als Willkommenslotsen,
- die Einrichtung und modellhafte Erprobung eines „Willkommensbüros“ in einem leerstehenden Laden in Bad Schmiedeberg,
- die Anwendung des Modells „Ausbauhaus- und Ausbauladen“ des Leipziger Vereins „HausHalten e.V.“,
- die Prüfung möglicher Wächter-Läden in Gräfenhainichen und Bad Schmiedeberg sowie von Wächterhöfen und Ausbauhäusern in der Ortschaft Sachau,
- Verabredungen zur Durchführung von „Strategiegesprächen“ mit den Kommunen Gräfenhainichen (Vorstellung im Stadtrat), Kemberg und Bad Schmiedeberg (Bürgermeistergespräche), Eigentümern Bahnhof Pretzsch u.a.,
- die Einrichtung und Pflege eines „Interessentenpools“ mit Objektdatenbank für Anbietende und Nutzerinteressierte bei der Projektleiterin.

Für eine Fortführung des Projektes wurden im Rahmen des Strategieworkshops mögliche Fördermaßnahmen zur Sicherung einer Teilzeitstelle für das Projekt Wächterhöfe erörtert. Erste informelle Gespräche zwischen den Akteuren der Initiative und dem LEADER-Regionalmanagement erfolgten während des Workshops.

5 DIE UNTERSTÜTZUNGSFORMATE

ZUSAMMENFASSUNG

Mit dem Ziel, geeignete Instrumente und Methoden für das Enabling von Baukulturinitiativen zu konzipieren und in der Praxis zu erproben, wurde im Rahmen von Baukultur konkret ein „Formate-Baukasten“ erarbeitet. Dieser lässt sich in die fünf Cluster „Expertise vermitteln“, „Gemeinsam arbeiten“, „Öffentlichkeit erzeugen“, „Auf Reisen“ lernen sowie „Dinge produzieren“ sortieren.

Klar ist, dass es sich dabei angesichts der Themenvielfalt von Baukultur als auch der Vielseitigkeit an Akteurskonstellationen und lokalen Rahmenbedingungen nicht um ein fertiges Produkt handeln kann. Es stellt vielmehr ein bedarfsorientiertes erweiterbares Sortiment an Werkzeugen dar. Oftmals ist auch die Grenze zwischen den einzelnen Formaten nicht klar zu ziehen und kleine Veränderungen bezüglich des Adressatenkreises, der Lokalität oder der verwendeten Medien können ein weiteres neues bzw. adaptiertes Instrument erzeugen.

In der Arbeit mit den zwölf Baukulturinitiativen wurden seitens des Forschungsteams insgesamt 33 Formate erprobt. Dabei wurden diese nie isoliert sondern immer im Zusammenspiel mit anderen geeigneten Formaten eingesetzt. Erst die richtige „Choreografie“ führt zu einem erfolgreichen Prozess.

Die einzelnen Formate sind in der Mehrzahl so angelegt, dass sie durch Baukulturinitiativen in Eigenregie organisiert und durchgeführt werden können. Dennoch ist der Anspruch an personelle und finanzielle Ressourcen nicht zu unterschätzen.

Zudem ist die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Begleitung – also der Arbeit zwischen den Formaten – stets mitzudenken. So sind Netzwerkarbeit, Aktivierung, Veranstaltungsorganisation, ständige Erreichbarkeit, Moderation und Ergebnissicherung mit erneuter Kommunikation und Prozessfortsetzung die Voraussetzungen für das Gelingen einzelner Veranstaltungen und oftmals auch für den Erfolg des Gesamtprozesses.

5.1 ALLGEMEINES

Zentrale Aufgabe des Forschungsprojekts war es, in der Zusammenarbeit mit den Initiativen Hebelpunkte und Unterstützungsformate für das Enabling der Initiativen zu entwickeln und diese in der Umsetzung im Rahmen der gemeinsamen Arbeit hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu überprüfen.

Unter einem geeigneten „Format“ wird in diesem Zusammenhang ein interaktiver und partizipativer Ideenentwicklungsprozess verstanden, der die Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Aktivitäten und das Schaffen eines Rahmens für die Vermittlung und den Anstoß für baukulturelle Projekte und Prozesse ermöglichte. Die Formate wurden jeweils individuell aus den zuvor identifizierten Unterstützungsbedarfen und -möglichkeiten entwickelt. So waren jeweils die ermittelten Unterstützungsbedarfe und die daraus abgeleitete konkrete Aufgabenstellung Grundlage für die Entwicklung der einzelnen Formate und letztlich des Prozessdesigns der Intensiveinsätze.

Bedingt durch die unterschiedlichen Hintergründe, spezifischen Bedingungen, lokalen Erfordernisse und individuellen Wünsche der Initiativen führte das zu sehr individuellen Formaten und Programmen. So kamen in den 12 Initiativen 33 unterschiedliche Formate zur Anwendung – wären es mehr Initiativen gewesen oder wäre die Begleitung über einen längeren Zeitraum erfolgt, hätte dies Einfluss auf Art und Anzahl der Aktivitäten gehabt. Daher sind die 33 Formate, die als Formate-Baukasten zusammengestellt wurden und am Ende des Kapitels jeweils steckbriefartig, in Form von möglichst praxisnahen Anleitungen beschrieben werden, nicht als Endprodukt zu sehen, sondern als erweiterungsfähiger Pool an Werkzeugen und Möglichkeiten.

Da die intensive Zusammenarbeit pro Initiative auf etwa ein halbes Jahr beschränkt war, konnten nur Formate entwickelt werden, die in der kurzen Zeitspanne umsetzbar waren. Die Begleitung von konkreten längerfristigen Projekten oder Prozessen war, abgesehen von punktuellen Impulsen, in diesem knappen Zeitrahmen nicht möglich. Die Formate sollten auch nicht aus Consulting- und Planungsleistungen bestehen, sondern vorwiegend dem Enabling der Initiativen dienen. Je nach Fachkompetenz der Akteure war es somit notwendig, Formate anzubieten, die ein Basisverständnis für Baukultur innerhalb der Initiative fördern. Zur Anwendung kamen daher vor allem didaktische Angebote, Workshops und temporäre Interventionen, die Vermittlung des Themas Baukultur, Hilfestellungen in der Entscheidungsfindung, das Öffnen für ungewöhnliche Sichtweisen, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ort sowie das Anstoßen von Projekten ermöglichten.

Als entscheidend stellte sich eine geeignete Mischung aus verschiedenen Formaten heraus, die den unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechend, in mehrere Richtungen zielten. Zentral ist, dass die Formate nicht isoliert eingesetzt wurden, sie bezogen sich aufeinander bzw. ergaben sich im Arbeitsprozess und ergänzten einander. Auch wenn eine Zusammenarbeit über ein halbes Jahr ein sehr kurzer Zeitraum ist, konnte durch die Regelmäßigkeit der Aktivitäten eine gewisse Kontinuität entstehen. Dazu kam die stetige Begleitung, Vor- und Nachbereitung sowie Reflexion durch das Forschungsteam: Kontinuierliche Dialoge, Vermittlung im Konfliktfall, telefonische Beratung und Erreichbarkeit des Forschungsteams für inhaltliche, organisatorische und strategische Fragen können zwar schwer als eigenes Format dargestellt werden, waren aber extrem wichtig für das Gelingen der jeweiligen Formate und des Gesamtprozesses der gemeinsamen Arbeit.

Die zum Einsatz gekommenen Formate wurden rückblickend überwiegend als erfolgreich bewertet, was darin begründet sein mag, dass im Rahmen des Forschungsprojekts sehr ergebnisoffen agiert werden konnte und die Formate so konzipiert waren, dass es möglich war, auf die Bedürfnisse und Anliegen der Initiativen individuell einzugehen. Bei der Bewertung der Formate darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Arbeit an der Verbesserung der Bau- und Planungskultur grundsätzlich immer ein langfristiger und oft langwieriger Prozess ist, der viele Aspekte, Akteure und Maßstabsebenen beinhaltet und innerhalb übergeordneter Systemzwänge stattfindet. Dies macht es schwierig, die jeweiligen Formate in ihrer konkreten Wirkung zu beurteilen. Zudem fanden die Aktivitäten nicht beschränkt auf einzelne Gemeinden oder Regionen statt, sondern innerhalb des Rahmens eines bundesweiten Forschungsprojekts, was für eine überdurchschnittlich hohe öffentliche Aufmerksamkeit und besondere Dynamik sorgte. Dies förderte in hohem Maß auch die Bereitschaft der Gemeinden, die Umsetzung der Formate personell und punktuell auch finanziell zu unterstützen. Teil eines Forschungsprojektes zu sein bedeutete auch ein grundsätzlich anderes Verhältnis zwischen den Initiativen und dem Forschungsteam als es beispielsweise in einer Auftragnehmer-Auftraggeber-Situation gegeben wäre, bei der die Initiativen die Formate als Beratungsleistungen eingekauft hätten.

Die meisten Formate sind in ihrem Organisationsaufwand verglichen mit Bauprojekten zwar überschaubar, dennoch dürfen die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen trotz der im Rahmen des Projekts ermöglichten, für die Initiativen kostenlosen Begleitung nicht unterschätzt werden. Es fallen viele kleine Arbeiten der Vor- und Nachbereitung an, für die meist nur wenig Anerkennung zu erwarten ist. Dazu kommen Honorare der Referierenden, Spesen, Ausgaben für Buffets, Druckkosten, Raumadaptionen sowie Herstellungskosten für temporäre Installationen. Müsste eine Initiative ein ganzes Team an Moderierenden und Prozessbegleitenden, Fachleuten und Kunstschaffenden für deren Leistungen (Expertise, Coaching, Bilderproduktion, Dokumentation und Spesen) aus dem eigenen Budget bezahlen, wäre eine derartige Dichte an Aktivitäten wohl kaum zu erwarten. Besonders jene Formate, deren Ziel es war, Öffentlichkeit zu erzeugen, waren aber gerade auch deshalb im Ort sichtbar und wirksam, weil jeweils so viele Akteure eingebunden waren: manchmal bis zu zehn Personen aus dem Forschungsteam, größere Gruppen von Studierenden, geladene Fachleute sowie Mitwirkende aus der jeweiligen Gemeinde.

Obwohl aus den genannten Gründen eine eindeutige Bewertung schwierig ist, sind dennoch einige Einschätzungen möglich, inwieweit die Formate übertragbar sind, warum manches besser und anderes weniger gut funktioniert hat bzw. mehr oder weniger Einfluss auf die Verankerung von Baukultur in der Gemeinde oder Region hatte. Diese aus dem Projekt gewonnen Erkenntnisse werden in Kapitel 6 zusammengefasst.

Wichtig für das Gelingen war jeweils nicht nur die inhaltliche Qualität, sondern auch das Setting. Z. B. war es wichtig, die Räume in Größe, Atmosphäre und Flexibilität gezielt zu wählen. Häufig kam es auch darauf an, verschiedene Raumsituationen erzeugen zu können (wichtig insbesondere bei Workshops oder beim Arbeiten mit Studierenden vor Ort). Wo, wann und in welchem Rahmen etwas stattfindet (im Rathaus, im öffentlichen Raum, im Pfarrhaus...) hat eine Auswirkung auf die Qualität der Ergebnisse bzw. darauf, welches Publikum erreicht werden kann. Inhalte und räumliche Situation (von der Auswahl der Orte und Räume bis zur Sesselaufstellung) aufeinander abzustimmen – auch das ist Baukultur.

5.2 DER FORMATE-BAUKASTEN

Zum besseren Verständnis und als Übersicht lassen sich die zur Anwendung gekommenen Unterstützungsformate in der Zusammenschau als Formate-Baukasten an Aktivitäten und Maßnahmen beschreiben. Dieser ist vor allem als Versuch zu sehen, die verschiedenen Aktivitäten zu clustern. Es handelt sich dabei nicht um ein fertiges Produkt, sondern um ein erweiterbares Instrument, das an anderen Initiativen und Baukulturvermittlern dabei behilflich sein kann, geeignete Formate und Kombinationen an Formaten für die Arbeit in ihren Gemeinden zu finden.

Grob lassen sich die Formate dabei in fünf Gruppen unterteilen:

- Expertise vermitteln
- Gemeinsam arbeiten
- Öffentlichkeit erzeugen
- Auf Reisen lernen
- Dinge produzieren

Manche Formate lassen sich streng genommen auch mehreren Gruppen zuordnen. Gemeinsam wurden die Formate mehrerer Cluster während der öffentlichen Werkstätten von Baukultur konkret angewendet, die abschließend als ein eigenes Sonderformat beschrieben werden.

Expertise vermitteln

Bei den Formaten der „Expertise vermitteln“ ging es darum, Unterstützung durch eigene Kompetenzen des Forschungsteams zu leisten aber darüber hinaus nach Bedarf auch externe Fachpersonen zur Wissensvermittlung und Beratung hinzuzuziehen. Dies konnte durch das gezielte Zusammenbringen der Initiativen untereinander sowie mit der interessierten Fachwelt sowie durch extern Beratende, Fachleute und Coaches geschehen. Diese konnten durch ihre Außensicht Fachwissen in laufende Projekte und Prozesse einbringen und die Expertise des Forschungsteams punktuell um spezifische inhaltliche Themen erweitern.

Gemeinsam arbeiten

Das „gemeinsame Arbeiten“ in verschiedenen Workshop-Formaten – ob auf strategischer, inhaltlicher oder struktureller Ebene – stellte sich als zentrales Element in der Zusammenarbeit mit den Initiativen heraus.

Einerseits ging es um konkrete Fragen vor Ort, andererseits um die strategische Aufstellung und Professionalisierung der Initiative (z. B. um die Entwicklung vom losen Netzwerk hin zu einem Verein). Ziel war häufig die Vorbereitung von Entscheidungen für konkrete nächste Schritte.

Daneben hatte auch die Arbeit an der Außenwirkung der Initiativen in der Öffentlichkeit einen wichtigen Stellenwert. So spielte bspw. die Verbesserung der Zusammenarbeit der Initiative mit der Gemeinde und Bürgerschaft eine wichtige Rolle.

Häufig fand das gemeinsame Arbeiten in Kombination mit anderen Formaten statt, etwa in Form moderierter Diskussionsrunden oder Workshops im Rahmen von Exkursionen oder als Bestandteil von mehrtägigen öffentlichen Veranstaltungen. Die Arbeitsergebnisse wurden jeweils dokumentiert bzw. protokolliert und der Initiative als Grundlage für ihre Weiterarbeit zur Verfügung gestellt.

Bei allen Einsätzen wurde prinzipiell intensiv mit den Kernteams der Initiativen zusammengearbeitet. Darüber hinaus fand bspw. in Nordkirchen der Workshop „Schüleransichten“ in Kooperation mit der örtlichen Schule oder die Arbeit in Baiersbronn in intensiver Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat statt. Die Rolle der Moderierenden oder Coaches übernahmen meist Mitglieder des Forschungsteams, in Ausnahmen wurden gezielt ausgewählte Experten hinzugezogen.

Öffentlichkeit erzeugen

Viele Formate wurden vor dem Hintergrund entwickelt und angewandt, eine breite Öffentlichkeit für die Initiativen und ihre Themen zu erzeugen. Bei diesen Formaten ging es auch darum, das Verständnis für den bislang wenig im aktiven Sprachgebrauch verankerten Begriff Baukultur in der Öffentlichkeit zu vermitteln und die Auseinandersetzung mit Baukultur vor Ort zu fördern. Gleichzeitig boten diese Formate den Initiativen Gelegenheiten, sich, ihre Anliegen und konkreten Projekte öffentlich zu präsentieren, zur Diskussion zu stellen und um Mitwirkung für die eigene Arbeit zu werben.

Einen besonderen Stellenwert hatte dabei stets die Nutzung ungewöhnlicher Orte, wie z. B. die temporäre Bespielung leer stehender Gebäude oder die Thematisierung und Nutzung von Orten, die normalerweise nicht öffentlich zugänglich sind. Viel öffentliche Aufmerksamkeit erhielten außerdem unge-

wöhnliche Aktionen und Interventionen im öffentlichen Raum, mit denen alltägliche Situationen anders interpretiert, verfremdet und damit in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt wurden.

Auf Reisen lernen

Exkursionen, Projektbesichtigungen und Ortsspaziergänge haben sich in der Arbeit mit den Initiativen in mehrfacher Hinsicht als wesentliche Elemente der Intensiveinsätze bewährt: Einerseits gab es Formate, die auf die inspirierende Wirkung vorbildhafter Projekte und Prozesse in einer unbekanntem, inspirierenden Umgebung setzten und andere, bei denen die alltägliche, bekannte Umgebung des eigenen Ortes durch die Begleitung durch externe Gäste aus neuen Blickwinkeln gesehen wurde. Besichtigungsfahrten zu konkreten baukulturell wertvollen Projekten und mehrtägige Exkursionen in Gemeinden und Regionen, die ähnliche Voraussetzungen haben und in denen bereits vorbildhafte Projekte umgesetzt wurden, ermöglichten den Austausch mit den dortigen Protagonisten aus Politik, Verwaltung, Planung und Bürgerschaft und förderten das unmittelbare Lernen von ihren Erfahrungen. Die Exkursionen boten die Gelegenheit, mit Initiierenden und Entscheidungstragenden vor Ort in Kontakt zu kommen und einen authentischen Einblick hinter die Kulissen zu bekommen, der in Fachvorträgen und Publikationen nicht in dem Maße vermittelbar wäre.

Dinge produzieren

Unter die Rubrik „Dinge produzieren“ fallen Formate, die aus den Inhalten der Zusammenarbeit etwas Bleibendes schaffen und in der Vermittlung der spezifischen baukulturellen Themen auch über die Zusammenarbeit im Rahmen von Baukultur konkret hinaus hilfreich sein können. Dazu gehören vor allem aufbereitete Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit in Form von Entwürfen, Szenarien, Skizzen, Mindmaps, Bildern, Modellen, Videos, Postkarten aber auch Dokumentationen, die mit den Initiativen erarbeitet wurden.

Sonderformat öffentliche Werkstätten

Ein Sonderformat stellen die drei öffentlichen Werkstätten während der Pilot- und der Modellphase und das Werkstatt-Symposium zum Abschluss der Forschungsvorhabens dar.

In der anfänglichen Leistungsbeschreibung waren ursprünglich nur zwei öffentliche Veranstaltungen vorgesehen: Eine „öffentliche Erfahrungswerkstatt“ mit Arbeits- und Austauschcharakter nach der Durchführung der Pilotphase sowie ein Abschluss-symposium als fachöffentliche Tagesveranstaltung zur Präsentation der Projektergebnisse.

Wie oben bereits dargestellt, wurde nach Auswertung der Pilotphase in enger Abstimmung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer beschlossen, die Anzahl der zu untersuchenden Initiativen zu verringern und im Gegenzug die Anzahl der Werkstätten zu erhöhen.

Die drei Werkstätten und das Werkstatt-Symposium wurden nach einem ähnlichen Grundprinzip durchgeführt und enthielten fünf programmatische Bausteine:

- Präsentation von je drei Initiativen: Eigendarstellung der Initiative, Erläuterung der Erkenntnisse aus dem Prozess, Ergebnisse der Zusammenarbeit,
- Netzwerkrunden in verschiedenen spielerischen Formaten – zum Kennenlernen und für den direkten Austausch der Werkstatteilnehmenden untereinander,
- Input von ausgewählten Fachleuten, die anhand konkreter Projekte beispielhafte inspirierende Prozesse, Ideen und Methoden vorstellten,
- vom Forschungsteam moderierte Werkstattische, die in mehreren Runden speziell für die Initiativen relevante unterschiedliche Fragestellungen thematisierten, die direkte Diskussion untereinander möglich machte und alle Werkstatteilnehmenden zu Wort kommen ließ,
- Kulinarisches und kulturelles Rahmenprogramm für eine lockere und lebhaft Atmosphäre, die viel Raum für Diskussionen und Austausch ließ.

Die Werkstatt-Veranstaltungen wurden jeweils an zwei halben Tagen mit Übernachtung durchgeführt, fanden an ausgewählten (baukulturell bemerkenswerten) Orten in verschiedenen ländlichen Regionen Deutschlands statt und standen allen Baukulturinteressierten offen. Sie waren inhaltlich speziell auf die Initiativen ausgerichtet mit dem Ziel, Input und Fortbildung anzubieten, Präsentationsplattformen zu schaffen, Austausch und Diskussion zu fördern und die Netzwerkbildung zu ermöglichen.

5.3 KONTINUIERLICHE BEGLEITUNG – DIE ARBEIT ZWISCHEN DEN FORMATEN

Neben der Konzeption und Umsetzung der konkreten Formate gab es jedoch auch kontinuierlich fortlaufende Leistungen und Aktivitäten des Forschungsteams, die für das Gelingen der einzelnen Formate und letztlich des Gesamtprozess entscheidend waren. Dabei handelte es sich um Leistungen wie:

- Vertrauen schaffen
- Gesprächskultur innerhalb und außerhalb der Initiative etablieren
- Ansprechbar sein (per E-Mail, Telefon)
- vor Ort sein in zahlreichen Arbeitstreffen und bei der Umsetzung der Formate
- Coachen, beraten, begleiten – auf strategischer, inhaltlicher und struktureller Ebene
- Moderieren der Arbeitstreffen, Formate, Werkstätten
- Vernetzen (Initiative, Gemeinde, Fachkreis)
- Anleiten
- Protokollieren der Arbeitssitzungen
- Dokumentieren der Einzelformate und konkreten Arbeitsergebnisse
- Evaluieren der gemeinsamen Arbeit
- Abschließen eines einzelnen Formats sowie des Gesamtprozess

Persönliche Gespräche, Vermittlung im Konfliktfall oder lange Telefonate lassen sich zwar schwer als Format abbilden, nahmen aber sehr viel Zeit in Anspruch und waren in der Zusammenarbeit enorm wichtig. In jedem Ort sah das stetige „sich kümmern“ um die Initiativen jeweils etwas anders aus, doch überall waren die persönliche Beziehung und der stetige Dialog wichtig.

Diese Arbeit „zwischen den Formaten“ ließ sich häufig weniger deutlich umschreiben, kalkulieren und abgrenzen, da sie kontinuierlich und beiläufig durch das Forschungsteam erbracht wurde. Diese Leistungen beruhen stark auf der Expertise, langjährigen Erfahrung und interdisziplinären Ausrichtung der Forschungsteams.

Der Kontext des ergebnisoffenen Prozesses des Forschungsprojekts war in dieser Hinsicht sehr förderlich: So wurden die Akteure des Forschungsteams nicht als Dienstleistende wahrgenommen, sondern als ratgebende, moderierende, vermittelnde und vertrauensvolle Unterstützung in einem gemeinsamen Lernprozess. Die vorhandene Vertrauensbasis zu den wesentlichen Akteuren der Initiativen ergab einen Einblick in die Beziehungsgeflechte in den Gruppen und Gemeinden, und wirkte sich auch auf die individuelle Vermittlungsarbeit vor Ort positiv aus.

Auch hinsichtlich der unterschiedlichen Formate wurde deutlich, dass vieles außerhalb des offiziellen Programms im informellen Rahmen zwischen den geplanten Programmpunkten stattfindet: z. B. auf Exkursionen bei Gesprächen im Bus, beim Essen zwischen zwei Workshops oder am Buffet nach einer Vernissage.

Bis zu einem gewissen Grad entzieht sich dies der Planbarkeit, lässt sich aber durch das gewählte Setting beeinflussen: z. B. sollten die Räume eine angemessene Größe und eine angenehme Atmosphäre haben und Raumsituationen zulassen, die nicht nur ein konzentriertes Arbeiten, sondern genauso inspirierende Pausen ermöglichen. Um auch dem spontanen und informellen Austausch genügend Raum zu geben, gehörte zu vielen Formaten daher auch das gemeinsame Essen und Trinken (die Jause) als fester Bestandteil, der auch als eigenes Format in den folgenden Steckbriefen beschrieben wird.

5.4 DIE FORMATE-STECKBRIEFE

5.4.1 Formatgruppe: Expertise vermitteln

FORMAT EXTERNER (FACHLICHER) INPUT

– EINEN BLICK AUF GELUNGENE PROJEKTE WERFEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Für ein konkretes Thema sensibilisieren – Von guten Beispielen lernen – Prozesse hinter gelungenen Projekten verstehen – Alternative und innovative Konzepte kennenlernen – Inspiration für die Arbeit der Initiative erzeugen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Interessierte Akteure – Externe Vortragende
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Einen interessanten fachlichen Inhalt bestimmen – Ein gutes Beispiel auswählen – Budget klären – Vortragende anfragen – Zeit und Ort festlegen – Akteure einladen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vortragsort vorbereiten – Veranstaltung moderieren – Veranstaltung dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Eventuell Vortrag für Interessierte zugänglich machen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für Baukultur – Wissen um gute Beispiele und deren Prozesshintergründe – Motivation und Inspiration für die Arbeit der Initiative
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dübener Heide – Kalbe (Milde) – Schmidheim – Schwarzatal

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der externe (fachliche) Input dient zur Vertiefung einer konkreten Thematik, zur Überzeugung von skeptischen Personen sowie zum Ansporn für die Fortführung der Arbeit. Er kann ein ergänzendes Format im Rahmen eines Workshops bilden oder in einer Reihe von (Veranstaltungs-)Formaten integriert werden. Die Durchführung erfordert das Wissen über gelungene Beispiele sowie die Bereitschaft der Fachleute, dieses zu teilen.

Die Vortragenden berichten über erfolgreich umgesetzte Projekte sowie deren Hintergründe und Herausforderungen. Alternative und innovative Ansätze erweitern den Wissenshorizont der Initiative und befördern eine positive Grundeinstellung für die Realisierbarkeit ihrer Projekte. In einer anschließenden Diskussion kann die Übertragbarkeit der Ansätze reflektiert werden.



Foto: Simon Koolmann

Vortrag von Josef Mathis in Schmidtheim



Foto: Anna Eckenweber

Vortrag von Prof. Swen Geiss in Kalbe (Milde)

FORMAT BERATUNG (DURCHFÜHREN)
 – MIT ALLGEMEINEN FRAGESTELLUNGEN AUSEINANDERSETZEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Allgemeine Fragestellungen klären – Vom Beratenden (hier: Forschungsteam) lernen – Lösungsansätze für die tägliche Arbeit – an der Selbstorganisation und am Projekt – liefern
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Begleitender Beratende (hier: Forschungsteam)
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Unterstützungsbedarf ermitteln und abstimmen – Beratungszeiten und -umfang vereinbaren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Anstehende Fragen erörtern – Persönliche oder telefonische Beratung durchführen – Ergebnisse festhalten <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Erfolg evaluieren – Kontakt pflegen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Lösungsansätze für die eigene Arbeit – Motivation und Inspiration für die Arbeit der Initiative
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – allen Initiativen

GESAMTEINSCHÄTZUNG Initiativen stoßen bei ihrer Arbeit regelmäßig auf Fragestellungen, die auf der strategischen, inhaltlichen oder organisatorischen Ebene des eigenen Handelns oder auf der Ebene der konkreten Projektbearbeitung angesiedelt sind. Zur Beantwortung dieser Fragestellungen ist die Inanspruchnahme zusätzlicher Kompetenz von außen von großer Bedeutung. Das Forschungsteam hatte während des begrenzten Bearbeitungszeitraums mit den einzelnen Initiativen auch stets mehr oder weniger die Rolle eines begleitenden Beraters inne, der jederzeit das Geschehen und die Dynamik bei den Initiativen spiegeln und reflektieren konnte, um mit dem Abstand von außen Handlungsempfehlungen auszusprechen. Die Spannweite der Beratung reichte dabei von der fachlichen und strategischen Unterstützung der Projektbearbeitung und Eigenorganisation der Initiativen mitunter bis in den persönlichen und zwischenmenschlichen Bereich in Bezug auf die Dynamik der Akteurskonstellationen innerhalb der Initiative und zu Außenstehenden.

Die Beratungsleistung selber vollzog sich in Einzelgesprächen ebenso wie in den Arbeitsrunden zur Vor- und Nachbereitung der eigentlichen Veranstaltungsformate. Hervorzuheben ist die notwendige Kontinuität, die dieses professionelle Beratungsangebot für die Initiativen besonders wertvoll macht.



Foto: Miriam Hamel

Das Forschungsteam in Dingden: Auftaktberatung



Foto: Miriam Hamel

Arbeitsgespräch

FORMAT COACHING (ORGANISIEREN) – MIT SPEZIFISCHEN FRAGESTELLUNGEN AUSEINANDERSETZEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Spezifische Fragestellungen klären – Von Fachleuten lernen – Fachliche Tiefe der Beratung erhöhen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Externer „Coach“
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Unterstützungsbedarf formulieren – Budget klären – „Coach“ ausfindig machen und anfragen – Vorhandene Informationen zusammentragen und aufbereiten <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Räumlichkeiten vorbereiten – Rahmenbedingungen erläutern – Lösungsansätze diskutieren – Gelungene Beispiele besprechen – Weitere Vorgehensweise festlegen <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Handlungsschritten des „Coachings“ folgen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Lösungsansätze für konkrete Fragestellungen – Motivation und Inspiration für die Arbeit der Initiative
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Kalbe (Milde)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das „Coaching“ ermöglicht eine vertiefte Auseinandersetzung mit spezifischen Fragestellungen. Die Vertiefung der Inhalte kann im Rahmen eines Workshops als zentrales Element oder in einer eigens organisierten Veranstaltung erfolgen.

Für die Durchführung bedarf es konkret definierter Fragestellungen zu einem eingegrenzten Themenfeld sowie das Wissen um einen „Coach“ mit geeigneter fachlicher Kompetenz. Die thematische Vertiefung der Kernfragen erfolgt in einem ausgewählten Personenkreis.

Nach einer detaillierten Betrachtung der Ausgangslage werden mögliche Handlungsoptionen durch den „Coach“ aufgezeigt und durchgespielt. Praxisbeispiele erfolgreich durchgeführter Projekte werden ergänzend aufgeführt und auf ihre Rahmenbedingungen und Umsetzung durchleuchtet. Abschließend erfolgt eine gemeinsame Priorisierung der nächsten Handlungsschritte.

Mit dem „Coaching“ bekommt die Baukulturinitiative die Chance, lösungsorientiert Fragen zu stellen und von den praktischen Erfahrungen des „Coaches“ zu profitieren.



Coaching durch Birgit Schmidt in Kalbe (Milde)

Foto: Anna Eckenweber



Praxisvermittlung

Foto: Anna Eckenweber

5.4.2 FORMATGRUPPE: GEMEINSAM ARBEITEN

FORMAT WORKSHOP STRATEGIE

– STRUKTURIERT UND ZIELGERICHTET ARBEITEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Gemeinsame Wissensbasis schaffen – Arbeit der Initiative konzeptuell, inhaltlich und organisatorisch strukturieren – Lösungsansätze für konkrete Fragestellungen erarbeiten – Multiplikatoren einbinden
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Multiplikatoren – Interessierte Akteure – Extern moderierende Person – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Programm erarbeiten und gegebenenfalls mit Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung absprechen – Moderierende Person anfragen – Termin festlegen – Teilnehmende einladen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Veranstaltungsort vorbereiten – Veranstaltung moderieren – Werkstattarbeit zu inhaltlichen und organisatorischen Themen durchführen – Veranstaltung dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ggfs. Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen – Ggfs. zum öffentlichen Podiumsgespräch zur Erörterung und Diskussion der Ergebnisse einladen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Gemeinsame Wissensbasis – Festigung der internen Organisationsstrukturen der Initiative – Strukturierter Prozessfahrplan für die Arbeit der Initiative – Lösungsansätze zu konkreten Fragestellungen – Einbindung von Multiplikatoren
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Bischofswerda – Dübener Heide – Schwarzatal – Schmidtheim

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der strategische Workshop bildet das zentrale Format für eine konzeptuelle und organisatorische Strukturierung sowie eine inhaltliche Vertiefung der Arbeit der Initiative. Ergänzend können Formate wie künstlerische Interventionen oder das „Coaching“ angegliedert werden.

Das Format kann zu Beginn oder während eines laufenden Prozesses durchgeführt werden. Im Fokus der Werkstatt stehen die bisherige Arbeit und Organisationsstrukturen der Initiative sowie Strategien für das weitere Vorgehen. Konkrete Inhalte umfassen Themen wie „Ziele, Aufgaben, Inhalte und Aktionen der Initiative“, „Strukturelle Organisation und Netzwerke“, „Ansprache, Spielregeln und Finanzierung“ oder „Prozesskalender und Verstetigung der nächsten Schritte“. Eine Auseinandersetzung mit konkreten inhaltlichen Fragestellungen kann zusätzlich erfolgen.

Die Lenkung der Werkstatt durch eine extern moderierende Person sowie die möglichst vollständige Anwesenheit aller Mitglieder der Initiative bilden die Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung. Neben der Strukturierung der Arbeit der Initiative bieten strategische Workshops zudem die Möglichkeit, Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung sowie Multiplikatoren über die Arbeit zu informieren und für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Das Format des Strategiewerkshops befähigt Initiativen, ihre eigenen Ideen zu präzisieren um daraufhin gezielte Maßnahmen und Handlungen einzuleiten. Die Einbindung von bedeutsamen Akteuren und Multiplikatoren erleichtert zudem die zukünftige Kommunikation von Ideen.



Strategieworkshop in Bischofswerda

Foto: Björn Teichmann



Konzeptwerkstatt im Schwarzatal

Foto: Anna Eckenweber

FORMAT WORKSHOP PLANUNG
 – BETRACHTUNG KONKRETER RÄUME UND ORTE

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Gemeinsame Wissensbasis schaffen – Lösungsansätze für konkrete organisatorische und bauliche Fragestellungen erarbeiten – Kommunikation zwischen Akteuren intensivieren
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Interessierte Akteure – Gebäudeeigentümer/innen – Investoren – Extern moderierende Person – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Programm erstellen und ggfs. mit Akteuren der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung absprechen – Extern moderierende Person anfragen – Termin festlegen – Teilnehmende einladen – Planungsunterlagen zusammentragen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Veranstaltungsort vorbereiten – Veranstaltung moderieren – Arbeit an Grundrissen und Entwürfen – Veranstaltung dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ggfs. Fachplanende kontaktieren

Produkte	– Ggfs. erarbeitete Ergebnisse Investoren zur Verfügung stellen
Ergebnisse:	– Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen
	– Gemeinsame Wissensbasis
	– Konkrete Lösungsansätze
	– Gefestigte Kommunikation zwischen beteiligten Akteuren
Angewendet in:	
	– Dingden
	– Kalbe (Milde)
	– Nordkirchen
	– Schmidtheim

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der „Workshop Planung“ setzt sich mit der Entwicklung konkreter räumlicher Situationen auseinander und kann als eigenständiges Format durchgeführt werden. Dieses kann durch Formate wie künstlerische Interventionen, externe (fachliche) Inputs oder Ortsbegehungen ergänzt werden.

Die Durchführung des Formats erfordert vorhandene Planungsunterlagen wie Grundrisse oder Entwürfe der Investoren, eine extern moderierende Person mit fachlichem Hintergrundwissen sowie – wenn möglich – die Anwesenheit betroffener Institutionen und Gebäudeeigentümer/innen.

Neben der Arbeit an Plänen und Grundrissen umfasst der „Workshop Planung“ Diskussionen über Nutzungsprofile, Trägerstrukturen, gestalterische Möglichkeiten, Sanierungsmaßnahmen, Finanzierungsmöglichkeiten oder Möglichkeiten der Zwischennutzungen. Inputs zu beispielhaften baukulturellen Projekten und Prozessen können zudem (alternative) Möglichkeiten von Entwicklungsoptionen aufzeigen.

Der planerische Workshop liefert den Initiativen und Beteiligten konkrete Lösungsansätze sowie eine Priorisierung der anstehenden Handlungsschritte.



Schmidtheim

Foto: Anna Eckenweber



Kalbe (Milde)

Foto: Anna Eckenweber

FORMAT WORKSHOP ÖFFENTLICHKEITSARBEIT – BAUKULTUR WIRKSAM UND BREIT KOMMUNIZIEREN LERNEN

Zweck / Ziel:	– Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit professionalisieren
	– Bestehende Kommunikationsstruktur analysieren
	– Mögliche Kommunikationswege – analog und digital – aufzeigen
	– Die genutzten Kommunikationswege systematisieren
	– Konkrete Hinweise zur Verbesserung des Marketings geben
	– Individuell geeignet erscheinenden Öffentlichkeitsarbeit fokussieren
Akteure:	
	– Externe Fachleute (hier: Forschungsteam)
	– Lokale Initiative

Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Einbindung in Gesamtprogramm konzipieren – Geeigneten Raum zur Verfügung stellen – Arbeitsmaterial bereitstellen (Flipchart, Stifte) – Möglichst alle Mitglieder der Initiative als Teilnehmer gewinnen <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bestehende Kommunikationswege und -methoden in großer Runde sammeln und analysieren – Weitere Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit aufzeigen – Relevante und hilfreiche Formen und Wege der Kommunikation fokussieren <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Workshopergebnisse dokumentieren
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Effizientere Kommunikation – Wirksamere Öffentlichkeitsarbeit – Größere Reichweite der Aktivitäten – Liste möglicher Kommunikationswege – Konkrete Hinweise zur Verbesserung der eigenen Öffentlichkeitsarbeit
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der Öffentlichkeitsarbeits-Workshop dient der Professionalisierung der Außenkommunikation von Baukulturinitiativen. Der Workshop zur Öffentlichkeitsarbeit analysiert einerseits den Status-Quo, um dann sehr konkrete Hinweise und Hilfestellungen für eine Baukulturinitiative zu geben, um ihre Außenkommunikation zu verbessern, wirksamer und effizienter zu machen. In einem relativ kompakten Format kann bereits an einigen wichtigen Stellschrauben gedreht werden, um die vorhandene Kommunikation systematisch zu strukturieren, zu verbessern, bzw. auszubauen.



Workshop Öffentlichkeitsarbeit in Dingden

Foto: Claudius Bäuml



Workshop in Dingden

Foto: Claudius Bäuml

FORMAT STUDENTISCHE WORKSHOPS
– ARBEITEN AN BAUKULTUR-THEMEN MIT STUDIERENDEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Vielfältigen Input von außen einholen – Kreative/junge Ideen zeigen – Relativ kostengünstige Möglichkeit, unterschiedl. Ideenansätze zu generieren – Qualifizierte Statements einholen – Ideen und Ansätze (professionell) kommunizierbar machen – Baukultur-Themen in kurzer Zeit darstellen und entwickeln – Kontakt zum akademischen Kontext suchen – Neue Kontakte für den Austausch gewinnen – Öffentlichkeitswirksame Ergebnisse produzieren
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Studierende einer Hochschule/Universität – Lehrende einer Hochschule/Universität – Workshopleitung durch geübte Moderierende – Lokale Kontakte als Gegenüber der Studierenden
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Passende Hochschule/Universität als Partnerin finden – Workshopthema und -umfang sowie angestrebte Ergebnisse in Absprache mit dem entsprechenden Lehrenden definieren – Kosten kalkulieren (z. B. Material, Reisen, Aufwandsentschädigung für Studierende) – Geeignete Räumlichkeiten bereitstellen und vorbereiten – Entsprechendes Equipment bereitstellen/organisieren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Räume und Catering vorbereiten – Gegebenenfalls eine Ortserkundung vorschalten oder integrieren – Themenstellung verdeutlichen/herausarbeiten – Ausstellungs- und Präsentationsmöglichkeiten schaffen – Breite Öffentlichkeit einladen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ausstellung der Workshopergebnisse organisieren – Gegebenenfalls weitere Präsentationstermine festlegen um verschiedene Akteure zu erreichen – Dokumentation der Workshopergebnisse sicherstellen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Pläne, Modelle, Grafiken, Texte, Bilder in guter Qualität zu bestimmten Themen des Ortes – Öffentliche Aufmerksamkeit – Gut kommunizierbare Produkte – Bandbreite an Ideen – Kreative, ungewöhnliche Ansätze
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Nordkirchen

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der Studentische Workshop ist ein geeignetes Format, um den Baukultur-Diskurs mit vielfältigen, kreativen und ggf. ungewöhnlichen Ideen anzureichern und wirksam zu kommunizieren.

Im Vorfeld muss die entsprechende Hochschule samt Lehrenden und Studierenden für den Workshop gewonnen werden, geeignete Räume und entsprechende Arbeitsmaterialien müssen zur Verfügung stehen. Ein kompetenter Kontakt für Lehrende und Studierende vor Ort ist hilfreich.

Die Durchführung des Workshops vor Ort verhilft dem Baukultur-Diskurs mitunter einen deutlichen Schritt nach vorne zu machen und durch den akademischen Einsatz, das Bild eines professionellen Prozesses zu stärken. Der studentische Workshop bringt eine erhebliche Bereicherung hinsichtlich Ideenreichtum, Kreativität und Vielfalt in baukulturellen Themen. Gleichzeitig entstehen Produkte, die bereits einen gewissen Grad an Professionalität erreichen. Der (finanzielle) Aufwand hält sich, gemessen am Mehrwert, in Grenzen.



Foto: Miriam Hamel

Studentische Workshops in Nordkirchen



Foto: Miriam Hamel

Workshops in Nordkirchen

FORMAT SCHÜLERWORKSHOP
 – MIT SCHÜLERN BAUKULTUR-THEMEN DISKUTIEREN,
 ERFORSCHEN UND DAZU IDEEN ENTWICKELN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Jugendlichen Blick aufnehmen – Junge Menschen mit Baukultur vertraut machen – Neue/junge Akteure aktivieren – Freude an Baukultur vermitteln – Wünsche und Vorstellungen der jungen Generation ernst nehmen – Themenspektrum erweitern – Vielfältige Produkte erzeugen: z. B. Modelle, Pläne, Skizzen, Collagen – Gegebenenfalls mit Bilderproduktion verbinden
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Lokale Schulkinder – Lokale Schulleitung – Externe Fachleute mit einem Verständnis für Baukultur (hier: Forschungsteam) – Gegebenenfalls Studierende aus Baukultur-affinen Studiengängen
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Workshop konzipieren, Rahmenthemen definieren – Schüler-Workshop gegebenenfalls in Workshopreihe einbinden – Lokale Schule ansprechen – Genaue Ablauf mit Schulleitung/Lehrenden abstimmen – Materialien und Equipment besorgen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – In Kleingruppen von 2-3 Jugendlichen und Externen aufteilen – Ort gemeinsam erkunden – Ideen und Themen entwickeln – Ideen in Zeichnungen, Collagen, Modellen, ... umsetzen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ausstellung der Workshop-Produkte vor Ort ermöglichen

Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Begeisterung der Jugendlichen für ihren Ort – Viele (neue) Ideen und Anregungen für den Ort – Unvoreingenommener Blick auf den Ort oder bestimmte Themen – Ausstellbare Produkte aus dem Workshop: Modelle, Pläne, Skizzen, Collagen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Nordkirchen

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der Schülerworkshop aktiviert Jugendliche, sich mit ihrem Ort und dessen Baukultur auseinanderzusetzen. Bereits diskutierte Themen können angereichert und um neue (jugendliche) Sichtweisen ergänzt werden. Schulkinder sind gute Multiplikatoren für Baukultur, da durch sie das Thema in die junge Generation aber auch in die Familie getragen wird. Eine Ausstellung der Workshopergebnisse im Ort unterstützt diesen Effekt.

Die Vorbereitung des Workshops bedarf der nötigen Sorgfalt, um ein Programm zu gestalten, an dem Jugendliche Spaß haben. Gerade das Ergänzen des Forschungsteams um Studierende schafft einen guten Brückenschlag zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

Der Schülerworkshop ist ein geeignetes Format, um die junge Generation an das Thema Baukultur heranzuführen. Gerade über ein außerschulisches Lernangebot können die Schulkinder erreicht werden. Gleichzeitig ermöglichen der unvoreingenommene Blick und die Unbedartheit gegenüber möglicherweise heiklen Themen, neue Ideen für den Ort und andere Umgangsformen mit problematischen Themen zu entwickeln.



Foto: Simon Koolmann

Workshop Schüler-Ansichten in Nordkirchen



Foto: Simon Koolmann

Workshop Schüler-Ansichten in Nordkirchen

FORMAT WORKSHOP EVALUIERUNG – DEN ARBEITSPROZESS REFLEKTIEREN UND OPTIMIEREN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Bisherigen Arbeitsprozess der Initiative bewerten – Problemstellungen ermitteln – Unterstützungsbedarfe formulieren
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Beteiligte Akteure eines Projektes – Extern moderierende Person
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Formate durchführen – Programm ausarbeiten – Termin festlegen – Moderierende Person anfragen

	Durchführung
	<ul style="list-style-type: none"> – Veranstaltungsort vorbereiten – Veranstaltung moderieren – Werkstattarbeit zum Arbeitsprozess, zur Organisationsstruktur, zu Problemstellungen und zu Unterstützungsbedarfen – Weiteres Vorgehen formulieren
	Im Nachgang
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Arbeitsweise optimieren
	<ul style="list-style-type: none"> – Festigung der internen Organisationsstrukturen der Initiative – Kommunikation der Unterstützungsbedarfe
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Bischofswerda – Dingden – Unkel

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der „Workshop Evaluierung“ dient der Initiative zur Reflexion und Optimierung der eigenen Arbeit. Das Format eignet sich besonders nach der unmittelbaren Durchführung eines oder mehrerer Formate. Beteiligte bilden die Baukulturinitiative, eine neutral moderierende Person sowie Beteiligte des vorangegangenen Projektes.

Die Inhalte des Workshops lassen sich in die drei Bausteine „Bewertung der Ausgangslage“, „Ermittlung von Problemstellungen“ sowie „Formulierung zukünftiger Arbeitsschritte“ unterteilen. Konkrete Inhalte des Workshops bestehen dabei aus der Bewertung bisher angewandeter Formate, einer persönlichen Einschätzung der eigenen Arbeitsweise und Arbeitsteilung durch die Initiative, der Formulierung zukünftiger Ziele, der Analyse der Akteursstruktur, der Ermittlung von Problemstellungen und Defizienten, der Formulierung von Unterstützungsbedarfen sowie Ansätze zur Fortführung der Arbeit. Die Reflexion der eigenen Arbeit ermöglicht der Initiative eine strukturierte und zielgerichtete Fortführung der eigenen Arbeit.



Feedback-Workshop in Bischofswerda

Foto: Wolfram Georg



Evaluierung in Unkel

Foto: Miriam Hamel

FORMAT BAUKULTURKLAUSUR / BAUKULTURGEMEINDERATSKLAUSUR – LERNEN VON ANDEREN

Zweck / Ziel:

- Einstieg ins Thema
- Sensibilisierung für Baukultur
- Gemeinsame Wissensbasis
- Lernen von best practice
- Diskussion in inspirierender Atmosphäre
- Zwei Intensivtage Zeit für Baukultur

Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Interessierter Gemeinderat oder andere Gruppe aus der Gemeinde – Kernteam für Organisation – Moderierende Person – Motivierte Schlüsselpersonen aus den Vorzeigeorten – Externe Vortragende – geduldiges Busunternehmen
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Idee im Gemeinderat / in der Gruppe vorstellen – Budget lukrieren – Baukulturregion oder –gemeinde wählen – Programm auf die Beine stellen, evtl. mit externer Hilfe – Moderierende, Vortragende und Begleitende für Besichtigungen anfragen – Einladung und Programm ausschicken – Bus-, Übernachtung und Verpflegung organisieren <hr/> <p>Durchführung: Beispiel für Ablauf</p> <ul style="list-style-type: none"> – Evtl. Impuls direkt im Bus nach der Abfahrt – Beginn mit Besichtigung, Rundgang oder Input aus dem besuchten Ort – Erste Diskussionsrunde – Vortrag – Abendessen – Vormittagsworkshop als Kombination aus lokalem Input und mitgebrachtem Thema – Mittagessen – Besichtigungen – Feedbackrunde <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Evtl. Dokumentation in Bild und Text / Nachbesprechung im Kernteam
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Verständnis für Baukultur fördern – Anregungen von außen bekommen – Schwierige Themen diskutieren – Austausch zwischen unterschiedlichen Fraktionen fördern
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Baiersbronn

GESAMTEINSCHÄTZUNG Oft ist es hilfreich, sich an einen ungewohnten Ort zu begeben, um über den eigenen Ort nachzudenken. Eine zweitägige (Gemeinderats)Klausur in einer Baukulturgemeinde oder Baukulturregion bietet die Möglichkeit, intensiv in die Thematik einzutauchen und gleichzeitig Fragen in der eigenen Gemeinde zu reflektieren. Der Vorteil im Vergleich zu einem ganz- oder sogar mehrtägigen Workshop in der eigenen Gemeinde besteht darin, dass niemand dazwischen nach Hause geht und nebenbei seine Alltagsaufgaben erledigt. Ein gewisser Nachteil ist, dass sich manche Gruppen leichter Zeit nehmen können als andere. Insbesondere Frauen, die Kinder oder andere Angehörige betreuen müssen, können sich hier nur schwer beteiligen.

Bei den Besichtigungen und im Austausch mit den Akteuren aus der besuchten Gemeinde bekommen die Teilnehmenden viel mehr als über einen Fachvortrag die Gelegenheit, hinter die Kulissen der Baukulturarbeit zu blicken. Es wird außerdem deutlich, was Baukultur alles ist: von hochwertig gestalteten Bauten und öffentlichen Räumen, über den verantwortungsvollen Umgang mit Grund und Boden bis zur Erhaltung der kommunalen Infrastruktur (ÖPNV, soziale Einrichtungen etc.), die oft nur durch die Beteiligung der Bürgerschaft in dieser Qualität möglich wäre.

Für Baiersbronn war die Gemeinderatsklausur mit Schwerpunkt Baukultur im Bregenzerwald ein gelungener Einstieg für die langfristige Weiterarbeit am Thema Baukultur in der Gemeinde.



Foto: Thomas Moser

Gemeinderatsklausur Baiersbronn

FORMAT GUTE JAUSE

– MEHR ALS EIN MAGENFÜLLER

Zweck / Ziel:	– Rahmen für informelle Gespräche
Akteure:	– Baukulturinitiative – Caterer oder Helfende – Interessierte Öffentlichkeit – Beteiligte von außen
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bei allen Baukulturveranstaltungen die obligatorische Jause mitdenken – Zeit und Budget einplanen – Varianten vergleichen (Catering, Gasthaus, Eigenregie) – nötiges Personal/Helfende mitdenken – Getränke (insbesondere auch alkoholfreie Getränke) einplanen <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Anregendes Ambiente aussuchen – Qualitätvolle möglichst regionale Zutaten auftischen <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Evtl. abservieren – Anerkennung für Engagierte aussprechen bzw. fair honorieren
Produkte Ergebnisse:	– Ausklang und Reflexion – „Verdauen“ von Inhalten
Angewendet in:	– Baiersbronn – Sonthofen – Pleß

GESAMTEINSCHÄTZUNG Jause ist der in Österreich, Bayern und Südtirol verwendete Ausdruck für eine kalte Zwischenmahlzeit. Auch wenn die Jause nie als isoliertes Format, sondern immer in Verbindung mit Baukulturvermittlung eingesetzt wurde, war sie doch so wichtig für das Gelingen des Programms, dass sie als eigenes Format beschrieben wird. Denn Baukultur und Esskultur haben vieles gemeinsam: Die Qualität hängt sowohl stark von der Qualität der Zutaten ab als auch von Handwerk und Atmosphäre. Wo Essen nur als notwendige Zufuhr von nahrhaften Substanzen verstanden aber auf das Sinnlich-Ästhetische und Soziale verzichtet wird bzw. wo Bauen nur aus Konstruktion und Budgetrahmen besteht, dort bleibt die Kultur zwangsläufig auf der Strecke.

Die bei einer Vielzahl von Formaten miteingeplante Jause oder der Ausklang beim Buffet erwies sich immer wieder als hilfreich, um Diskussionen und Ideen in informellem Rahmen aber gleichzeitig als Teil einer öffentlichen Veranstaltung weiterzuführen.



Foto: Thomas Moser

Hüttenabend in Baiersbronn



Foto: Simon Koolmann

Grillabend in Alfter

5.4.3 FORMATGRUPPE: ÖFFENTLICHKEIT ERZEUGEN

FORMAT LEERSTAND TEMPORÄR UMNUTZEN –LEERSTAND ALS ORT DER DISKUSSION

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit erzeugen – Auf eine bestehende Problematik aufmerksam machen – Öffentlichkeit einbeziehen – Orte temporär beleben
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Gebäudeeigentümer/innen – Interessierte Öffentlichkeit – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Leerstände ausfindig machen – Nutzungen bestimmen – Programm festlegen – Termin bestimmen – Temporäre Nutzungen mit Eigentümer/innen vereinbaren – Öffentlichkeit und wichtige Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung einladen – Zuständigkeiten für die Betreuung der Leerstände klären <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Räume vorbereiten – Räume öffnen und beaufsichtigen – Öffentlichkeit informieren – Leerstände als Orte der Diskussion nutzen – Bespielung dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen – Debatte über Nutzung der Leerstände fortführen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit – Erhöhung der Aufmerksamkeit für Baukultur – Befördern von Diskussionen – Generierung von Lösungsansätzen für neue Nutzungen – Bilderproduktion
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Bischofswerda – Schmidtheim – Schwarzatal

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die temporäre (Um-)Nutzung von Leerständen erzeugt durch die zeitlich begrenzte Öffnung sowie die neue Form der Nutzung der Räumlichkeiten eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit. Das Format kann sowohl ein Bestandteil einer öffentlichen Veranstaltung bilden oder aber auch als eigenes Format über mehrere Tage genutzt werden. Mehrere Leerstände in Nähe zueinander, Nutzungsvereinbarungen mit den Eigentümer/innen sowie Programminhalte für die Bespielung der Leerstände bilden Voraussetzungen für eine erfolgreiche Durchführung. Das Format richtet sich in erster Linie an die Öffentlichkeit. Mit der Wiederbelebung der sonst kaum beachteten oder negativ auffallenden Orten wird auf die bestehende Problematik aufmerksam gemacht. Die Räumlichkeiten können als Ausstellungsorte oder als Orte der Diskussion genutzt werden, an denen sich mit (alternativen) Lösungsansätzen und Strategien für ihre Wiederbelebung auseinandergesetzt wird.



Baukulturladen in Bischofswerda

Foto: Björn Teichmann



Baukulturtreffen in Schmidheim

Foto: Claudius Bäuml

FORMAT SCHAUFENSTERGALERIE – BAUKULTUR-AUSSTELLUNG IN ZAHLREICHEN SCHAUFENSTERN IM ORTSKERN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Lokale Vernetzung stärken, Gemeinsamkeit schaffen – Menschen einbinden – Aufmerksamkeit erzeugen – Baukultur vermitteln – Sichtgewohnheit brechen – Positive Unruhe stiften – Bilder erzeugen – Durch externen Input lernen – Fachwissen vermitteln
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Externe Ausstellungsdurchführende (hier: Forschungsteam) – Lokale Vertrauensperson (hier: Lokale Baukulturinitiative) – Lokale Händlerschaft mit Schaufenstern im Ortskern – „Laufkundschaft“ – Öffentlichkeit
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Ausstellungsinhalte festlegen (hier: Workshop-Ergebnisse, Baukultur-Wanderausstellung von LandLuft,) – Gegebenenfalls Verfügbarkeit abfragen und Anlieferung organisieren – Geeignete Schaufenster ausfindig machen – Mit den Schaufensterbesitzenden viele Einzelgespräche durch lokale Vertrauensperson und externe Ausstellungsdurchführende führen – Unterstützung der Gemeinde einholen – Variables Aufhängungsprinzip entwickeln <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – In einer konzentrierten Aktion aufbauen – Weitere, spontan entschlossene Teilnehmende einbeziehen: Schneeballeffekt, viele persönliche Gespräche führen – Einfaches Aufhängungsprinzip entwickeln – 1-2 Wochen Präsentationszeitraum gewährleisten – Führung/en durch die Ausstellung anbieten – Gegebenenfalls Einbindung ins Rahmenprogramm <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – In einer konzentrierten Aktion rückbauen

Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Neues Ausstellungskonzept – Öffentliche Aufmerksamkeit und Diskussion, in Einzelgesprächen und im gesamten Ort – Einbindung der lokalen Händlerschaft – Postkarten / Bilder
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Nordkirchen – (In reduzierter Variante in Schmidheim und Unkel)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Im Vorfeld der Aktion sind zahlreiche bilaterale Gespräche mit der lokalen Händlerschaft notwendig, um Vertrauen zu schaffen, über Inhalte zu informieren, den Veranstaltungskontext zu erläutern und die praktische Umsetzung anzusprechen. Eine vielseitige Ansprache durch Forschungsteam und lokale Vertrauenspersonen sowie Rückendeckung durch die Gemeinde sind dabei effektive Mittel, um die Händlerschaft für eine Beteiligung zu gewinnen.

Bei der Eröffnung der Ausstellung bietet sich ein offizielles Programm mit Grußworten, inhaltlicher Einführung und Rundgang an. Die Ausstellung ist im Stadtraum präsent und 24 Stunden zugänglich. Der Betrieb ist mit minimalem Aufwand verbunden, da kein Personal zur Beaufsichtigung benötigt wird. Das Format der Schaufenster eignet sich, um zahlreiche lokale Akteure in die Verbreitung des Themas Baukultur einzubinden. Die Schaufenster im Ortskern werden zu Ausstellungsflächen, der öffentliche Raum zur „Galerie“. Diese ungewohnte Sichtweise lenkt den Blick auf die Gesamtheit der Ortsgemeinschaft und unterstreicht die Relevanz des Themas Baukultur. Die Schaufenster-Ausstellung im Ortskern ist ein öffentlich wirksames Format, das ein breites Publikum anzusprechen vermag und zugleich durch die Einbeziehung einer großen Bandbreite der lokalen Händlerschaft einen vernetzenden Charakter besitzt.



Foto: Miriam Hamel

Schaufenstergalerie in Nordkirchen



Foto: Florian Kluge

Schaufenstergalerie in Nordkirchen

FORMAT VERNISSAGE

– FEIERLICHE ERÖFFNUNG EINER BAUKULTUR-AUSSTELLUNG

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Durch externen Input lernen – Fachwissen vermitteln – Baukultur vermitteln, gute Beispiel zeigen – Potential und Vielfalt aufzeigen – Austausch/Gespräche in feierlichem Rahmen initiieren
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Externe Ausstellungsdurchführende (hier: Forschungsteam) – Veranstaltende (hier: Lokale Baukulturinitiative) – Immobilieneigentümer/innen – Ausstellungsgäste

	– Öffentlichkeit, Presse
Ablauf:	
(inkl. Methoden)	Im Vorfeld <ul style="list-style-type: none"> – Ausstellungsinhalte festlegen (hier: Baukultur-Wanderausstellung von LandLuft, Workshop-Ergebnisse) – Gegebenenfalls Verfügbarkeit abfragen und Anlieferung organisieren – Geeigneten Ausstellungsort finden, auch ausgefallene Räume jenseits der klassischen Räumlichkeiten in Betracht ziehen (Baustellen, Leerstand, Schaufenster etc.) – Kontakte zum Eigentümer/innen aufnehmen und für die Beteiligung gewinnen – Vortragende und Personen für Grußwort und Einführungen anfragen – Konstruktionsprinzip für die Ausstellungsgegenstände entwickeln – Ausstellung aufbauen <hr/> Durchführung <ul style="list-style-type: none"> – Grußworte, inhaltliche Einführung in die Ausstellung anbieten – Ausstellung ins Rahmenprogramm einbinden – Gespräche in lockerer Runde, auch mit Fachleuten / Ausstellungsdurchführenden initiieren – offenen Ausklang bei Getränken zulassen <hr/> Im Nachgang <ul style="list-style-type: none"> – Ausstellung 1-2 Wochen zugänglich lassen – Führungen durch die Ausstellung anbieten – In einer konzentrierten Aktion rückbauen
Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Öffentliche Aufmerksamkeit – Inhaltliche Auseinandersetzung mit baukulturellen Themen – Diskussion, Austausch – Bilder – Wissensvermittlung
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Unkel – (In kombinierter Version in Nordkirchen, Schmidheim und Dingden)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das Format der Vernissage bietet einen feierlichen Rahmen, in dem in ungezwungener Weise inhaltliche Auseinandersetzung und Austausch gefördert und dem Thema Baukultur Bedeutung und Wertschätzung entgegen gebracht werden.

In der Vorbereitung ist die Wahl des Ausstellungsinhalts und -ortes entscheidend. Über eine Nutzung ungewöhnlicher Orte können Sichtgewohnheiten gebrochen und räumliche Potentiale des Ortes erkennbar gemacht werden.

Bei der Vernissage erleichtern einführende Grußworte, eine Einführung zur Ausstellung und ein Statement einer Fachperson den Zugang zum Inhalt der Ausstellung und schaffen eine Einbindung in die lokalen Themen und Fragestellungen. So bekommt die Veranstaltung die entsprechende Aufmerksamkeit und Gewichtung. Ein offener Ausklang der Veranstaltung bei Getränken schafft Raum für informellen Austausch in anregender Umgebung.

Die Vernissage ist auch ein geeignetes Format, um Pressevertretende einzuladen. So kann die Wirkung der Veranstaltung noch erhöht und ein breiterer Rezipientenkreis angesprochen werden.

Das Format der Vernissage ist zwar im Vorfeld mit einigem organisatorischen Aufwand verbunden, ermöglicht jedoch eine niedrigschwellige Heranführung an das Thema Baukultur in angenehmem Rahmen, der ein gezieltes Publikum anspricht.



Foto: Simon Koalmann

Ausstellungseröffnung in Unkel



Foto: Simon Koalmann

Ausstellungseröffnung in Unkel

FORMAT TEMPORÄRE INTERVENTIONEN
 – KÜNSTLERISCHE INSTALLATIONEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit erregen – Dialog eröffnen – Räume schaffen, Räume temporär gestalten – Sichtgewohnheiten brechen – Menschen einbeziehen – Baukultur anfassbar machen – Fragen aufwerfen – Bilder schaffen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Künstlerische Leitung (Choreographie / Idee / Kuration) – Veranstaltende (hier: Lokale Baukulturinitiative) – Eigentümer/innen – Umsetzungsgruppe: Die „Baumannschaft“ – „Laufkundschaft“ – Öffentlichkeit – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Idee, Thema, Ort, Objekt finden – Termine festlegen – Genehmigungen einholen – Planung detaillieren – Ausführungsplanung / praktische Umsetzung prüfen – Material beschaffen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Unter Einbindung lokaler Akteure vor Ort aufbauen – Intervention in inhaltliches Programm einbinden – Spontane Gespräche vor Ort aufgreifen, Fragen beantworten – Vor allem in Bildern und in Film, gegebenenfalls Text dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Rückstandslos abbauen und entsorgen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit – Ausdrucksstarke Bilder, die gerne gezeigt werden und hohen Wiedererkennungswert haben – Presseberichte

Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden (Goldhaus) – Schmidheim (beleuchtete Unterführung: „In einem anderen Licht sehen“) – Unkel (sprechende Häuser Willy-Brandt-Platz) – Nordkirchen (Installation des Künstlers Max Sudhues) – Schwarzatal (Beleuchtung von Sommerfrische-Architektur)
-----------------------	--

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das Format der temporären Intervention erregt hohe öffentliche Aufmerksamkeit durch eine ungewöhnliche oder unerwartete Art der Raumbespielung. Mit künstlerischen Mitteln wird der Raum verändert, ein Objekt inszeniert oder die gewohnte Sicht auf die bekannte Umgebung verändert. Das erweckt Interesse und eröffnet den Dialog – zunächst über die Installation, daraus abgeleitet über das gewünschte Thema: Baukultur. Die Intervention vermittelt, wie spielerisch und mit Spaß mit gebautem Raum umgegangen werden kann. Für einen tieferen Einstieg in eine inhaltliche Debatte, kann sie aber nur den Auftakt darstellen. Eine Einbindung in ein erweitertes Programm (mit Workshops oder anderen Formaten) ist daher vonnöten.

Neben einem künstlerisch-planerisch versierten Kernteam bedarf es kreativer Ideen und in manchen Fällen umfangreicher Planungs- und Genehmigungsprozesse. Zudem kann die Umsetzung material- und kostenintensiv werden.

Temporäre Interventionen liefern in der Regel starke Bilder – die sowohl in den Köpfen, als auch in Dokumentationen und Medien gerne gezeigt und noch jahrelang verwendet werden. Mit ihrer bildhaften Kraft stellen sie einen kräftigen Auftakt eines Programms dar.



Foto: Miriam Hamel

Vergoldungsaktion in Dingden



Foto: Simon Koolmann

Illumination der Bahnunterführung in Schmidheim

FORMAT BESONDERE ORTE NUTZEN
 – BAUKULTUR ERLEBEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit erzeugen – Orte in Szene setzen – Auf eine bestehende Problematik aufmerksam machen – Öffentlichkeit einbeziehen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiativen – Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Interessierte Öffentlichkeit – Gebäudeeigentümer/innen / Gebäudebetreibende – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Orte mit baukultureller Bedeutung oder bestehender Problematik ausfindig machen – Nutzungen festlegen

	<ul style="list-style-type: none"> – Programm festlegen – Termin bestimmen – Nutzungen mit Eigentümer/innen vereinbaren – Öffentlichkeit und wichtige Akteure der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung einladen – Zuständigkeiten für die Betreuung der Orte klären
	Durchführung <ul style="list-style-type: none"> – Orte vorbereiten – Veranstaltung / Werkstatt / Ausstellung / Künstlerische Intervention / Aktion vor Ort durchführen – Geführte Ortsbesichtigung – Informieren und Diskutieren – Nutzung der Orte dokumentieren
	Im Nachgang <ul style="list-style-type: none"> – Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit – Erhöhung der Aufmerksamkeit für Baukultur – Befördern von Diskussionen um eine bestehende Problematik – Bilderproduktion
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Schmidtheim – Schwarzatal

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die Vermittlung gut gelebter Baukultur sowie das Aufzeigen problematischer Zustände kann auf direktem Weg durch das Nutzen von Orten mit baukultureller Bedeutung erfolgen. Diese können im Rahmen von Werkstätten, Vorträgen, Ausstellungen, künstlerischen Interventionen sowie weiteren Aktionen angeeignet und bespielt werden.

Das Wissen um Orte und Gebäude mit baukulturellem Wert oder problematischem Zustand sowie deren Nutzungserlaubnis bilden Voraussetzungen für die Anwendung des Formates. Die spezifische Ausstrahlung der Orte kann – beispielsweise im Rahmen einer Abschlusspräsentation – genutzt werden, um eine besondere Atmosphäre zu erzeugen. Orte mit Handlungsbedarf dagegen können zur Verstärkung der öffentlichen Diskussion um eine konkrete Thematik herangezogen werden. In beiden Fällen steht die Erzeugung eines Verständnisses für qualitative Baukultur in der Öffentlichkeit im Fokus.



Textilfabrik Maibom in Dingden

Foto: Simon Koofmann



Textilfabrik Maibom in Dingden

Foto: Simon Koofmann

FORMAT FILMABEND
– ÖFFENTLICHER BAUKULTUR-FILMABEND MIT ANSCHLIESSENDER DISKUSSION

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – In das Thema Baukultur einsteigen – Für das Thema Baukultur sensibilisieren – Durch externen Input lernen – Fachwissen vermitteln – Niedrigschwellig in lockerem Format ansprechen – Sich in der Diskussion austauschen – Gemeinsame Wissensbasis schaffen – Übertragbarkeit für den eigenen Ort suchen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Moderierende Person – Inputgebende Person / Fachperson – Gastgebende (hier: Lokale Baukulturinitiative) – Kinogäste
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Film auswählen – Veranstaltung bewerben (Plakat, Flyer, Pressearbeit) – Geeigneten Raum organisieren (passend für Kino und Diskussion) – Technik organisieren (Beamer, Leinwand, Boxen) – Moderation der Diskussion vorbereiten (hier: Aufsteller mit den Leitthemen aus dem Film) – Catering organisieren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Begrüßen, zur Einführung Input zum Film geben (Entstehungsgeschichte, Aufbau, Anliegen) – Film gemeinsames anschauen – Diskussionsrunde moderieren (in geändertem Setting, entlang der Leitthemen aus dem Film) – Diskussionsthemen zusammenführen und Ausblick wagen (Diskussion einer möglichen Fortführung des Formats) – In informellen Gesprächen bei Getränken ausklingen lassen <hr/> <p>Im Nachgang</p>
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Format fortsetzen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für das Thema Baukultur – Vermittlung von Fachwissen – Gemeinsame Wissensbasis – (Neue interessierte Mitstreitende)
	<ul style="list-style-type: none"> – Unkel – (Vorbereitende Formate in Dingden und Schmidheim)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der Filmabend ist ein leichtgängiges, unaufwändiges Format, das auf niedrigschwellige Weise Fachwissen vermitteln und Menschen für das Thema Baukultur sensibilisieren kann. Über die Wahl des Films kann das Format als Einstieg oder Vertiefung spezieller Themenbereiche eingesetzt werden.

Wichtig ist eine anschließende, moderierte Diskussion des Films, um das Gehörte gemeinsam zu reflektieren und übertragbare Erkenntnisse für den eigenen Ort zu gewinnen. Die Moderation kann durch einen (einführenden oder zusammenfassenden) fachlichen Input durch eine Fachperson unterstützt werden. Weitere begleitende Maßnahmen können die Diskussion fördern, z. B. Aufsteller mit Begriffen der Leitthemen aus dem Film, die eine starke räumliche Präsenz der Themen schaffen und so eine ziel-

führende Diskussion entlang der aufgeworfenen Fragen erleichtern. Das Format des Filmabends schafft einen niedrighschwelligigen Zugang zum Thema und eignet sich aufgrund des verhältnismäßig geringen Aufwands zur eigenständigen, regelmäßigen Fortsetzung durch eine Baukulturinitiative. Das Anlegen einer Datenbank geeigneter Baukultur-Filme, die auch anderen Initiativen zugänglich gemacht werden könnte, erleichtert die Auswahl.



Foto: Simon Koolmann

Dialog zum Film in Unkel



Foto: Simon Koolmann

Dialog zum Film in Unkel

FORMAT AUSSTELLUNG – INTERESSANTE BAUKULTURPROJEKTE ZEIGEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Einstieg ins Thema – Sensibilisierung für Baukultur – Aufmerksamkeit erregen – Von anderen lernen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Interessierte Öffentlichkeit – Vortragende bei Vernissage – Evtl. Mitwirkende an der Ausstellung
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Inhalt und Budget klären – Zeit und Ort wählen – Eröffnungsevent planen – Evtl. weitere Veranstaltungen (Diskussion, Workshop, Vortrag, Filmabend) einplanen – Öffnungszeiten/Betreuung während der Ausstellungsdauer klären – Rechtzeitig informieren und einladen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Aufbau z. B. im Foyer des Gemeindeamts – Hinweis im Außenraum (z. B. Plakat, Wegweiser ...) – Vernissage mit Fachvortrag und Diskussion – Evtl. weitere Veranstaltungen – Fotografieren – Evtl. Besucherliste auflegen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Über Reaktionen und Diskussionen in den Medien berichten – Abbau

Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Leicht zugängliche Information schaffen – Wissensvermittlung – Aufmerksamkeit für Baukultur erhöhen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Bischofswerda – Baiersbronn – Sonthofen – Schmidheim – Nordkirchen – Unkel

GESAMTEINSCHÄTZUNG Im Rahmen des Projekts Baukultur konkret wurde einerseits die LandLuft Wanderausstellung „Baukultur in ländlichen Räumen“ gezeigt, andererseits gab es als Folge der Formate auch Ausstellungen von konkreten Projekten vor Ort: Z. B. wurden in Sonthofen die besten städtebaulichen Entwürfe von Studierenden der Hochschule Augsburg gezeigt, die sich mit dem möglicherweise bevorstehenden Stadtumbau auseinandersetzten. In Dingden wurden die in Rahmen eines Intensivworkshops entstandenen Arbeiten der Studierenden der Hochschule Alanus in einer Textilfabrik präsentiert. Hier ging es also schon um konkrete Impulse und die Förderung der Diskussion über Räume und Entwicklungen im eigenen Ort.

Dagegen ist die LandLuft Wanderausstellung ein Instrument, um die Bandbreite des Themas Baukultur zu vermitteln. Gezeigt werden die Preisträgergemeinden des Baukulturgemeindepreises aus Österreich bzw. die neun Orte, die in dem 2013 abgeschlossenen BBSR-Forschungsprojekt „Baukultur in ländlichen Räumen“ porträtiert wurden. Zentrales Ziel ist es, zu vermitteln, dass Baukultur nicht ausschließlich Fachleute angeht, sondern aus dem Zusammenwirken vielfältiger Akteure entsteht: „Baukultur machen Menschen wie du und ich.“ Die Ausstellung ist ein einfach umsetzbares Format, um einen Einstieg in die Diskussion über Baukultur in der eigenen Gemeinde zu fördern. Sie wird fast immer mit einem Fachvortrag eröffnet (z. B. von BürgermeisterInnen oder anderen Persönlichkeit aus einer prämierten Gemeinde). Mitunter wird die Ausstellung sogar von einer ganzen Serie an Veranstaltungen begleitet.



Foto: Baustelle Sonthofen

Ausstellung in Sonthofen



Foto: Miriam Hamel

Ausstellung in Dingden

FORMAT VORTRAGSABEND

– INTERESSE FÜR BAUKULTUR WECKEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für Baukultur – Aufmerksamkeit erregen – Von Fachleuten lernen – Wahrnehmung für den eigenen Ort bzw. ein bestimmtes Thema schärfen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Interessierte Öffentlichkeit – Vortragende
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Einen interessanten, inspirierenden Inhalt wählen – Inhalt und Budget klären – Vortragende anfragen – Zeit und Ort wählen – Rechtzeitig informieren und einladen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Vortragssaal vorbereiten – Abend moderieren – Evtl. Ausklang bei Buffet – Teilnehmerliste auflegen – Fotografieren oder Mitfilmen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Über Reaktionen und Diskussionen in den Medien berichten – Evtl. Vortrag in Textform o.Ä. zugänglich machen, z. B. als Download
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Wissensvermittlung – Aufmerksamkeit für Baukultur erhöhen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Sonthofen – Pleß – (Ilzer Land, Baiersbronn)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Vorträge externer Impulsgebender waren immer wieder Teil der Arbeit im Rahmen des Projekts. Geladen waren entweder Fachleute, die aus den Erfahrungen in ihren Gemeinden und Baukulturprojekten berichteten aber auch Fachleute, die sich mit Aspekten vor Ort auseinandersetzten. Dabei hat sich gezeigt, dass über einen Fachvortrag über die eigene Ortsgeschichte (über ein bestimmtes Ensemble, Areal oder einen historisch spannenden Ort) ein interessanter Einstieg in die aktuelle baukulturelle Entwicklung gelingen kann. Bisher Unbekanntes über das eigene Erbe zu erfahren, kann das Interesse an der eigenen Gemeinde manchmal mehr wecken, als die unvermittelte Einladung, sich an zukünftigen Entwicklungsprozessen zu beteiligen. Die dabei entstehende gemeinsame Wissensbasis kann u.U. den Bezug zum Ort und das Selbstvertrauen stärken, die in der Beteiligung an weiterführenden Diskussionen hilfreich ist. Denn mit dem Wissen über die Genese eines Orts verändert sich auch der Blick und erweitert sich der Horizont, wenn es um den zukünftigen Umgang damit geht. Im Rahmen des Projekts wurde das Format „Vortragsabend“ nie isoliert eingesetzt, sondern meist eingebunden in ein ganz- oder mehrtägiges Programm, bei dem z. B. auch das Areal, um das es im Vortrag ging, besichtigt werden konnte.



Foto: Baustelle Sonthofen

Vortragsabend Sonthofen



Foto: Roland Gruber

Vortragsabend Sonthofen

FORMAT STAMMTISCH

– BAUKULTUR-STAMMTISCH MIT WECHSELNDER INHALTLICHER AUSRICHTUNG

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Lokale Vernetzung stärken – Menschen einbinden, in lockerer Atmosphäre über Baukultur sprechen – Gemeinsamkeit schaffen – Begriff / Thema Baukultur aneignen – Durch externen Input lernen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Gastgebende (hier: Lokale Baukulturinitiative) – Moderierende Person (hier: Forschungsteam) – Optional: Gast / Inputgebende Person (hier: Forschungsteam) – Gastwirt/in
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Federführung / Moderation festlegen (hier: Forschungsteam, in der Folge Mitglied der Initiative) – Diskussionsthema festlegen (hier: Berichte von der Öffentlichen Werkstatt in Leipzig und anschließende Diskussion zu auf den eigenen Ort übertragbaren Themen) – Etablierten Veranstaltungsort auswählen (Kneipe, Gasthaus) – Gast / Fachperson einladen – Gäste zum Stammtisch einladen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Teilnehmende begrüßen und vorstellen – Input durch einen Gast / eine Fachperson hören – In großer Stammtischrunde diskutieren (moderiert) – In kleinen Stammtischrunden locker weiterdiskutieren (unmoderiert) – Aus den Kleingruppengesprächen berichten – In Schlussrunde zusammenfassen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Unter wechselnder Federführung und thematischer Ausrichtung fortführen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Diskussion, inhaltliche Auseinandersetzung – Gruppenbildung / Social Bonding – Etablierung des Baukultur-Stammtisch-Formats
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Unkel

GESAMTEINSCHÄTZUNG Mit dem Stammtisch wird ein bewährtes geselliges Format genutzt, das traditionell Diskussion und Kontinuität gewährleistet. Der Stammtisch dient dem Austausch und der inhaltlichen Auseinandersetzung in lockerer Runde sowie der kontinuierlichen Reflektion der eigenen Arbeit. Durch eine wechselnde Federführung in Moderation und Vorbereitung kann Verantwortlichkeit und Workload innerhalb der Initiative verteilt werden. Eine wechselnde thematische Zielstellung ermöglicht die kontinuierliche Reflektion und Weiterentwicklung der eigenen Arbeit. Durch einen zu aktuellen Themen geladenen Gast/einer Fachperson kann inhaltlicher Input auf einfache Weise vermittelt und zur Diskussion gestellt werden.

Beim Gespräch in der großen Stammtischrunde ist im Sinne eines zielführenden Gesprächs, eine Moderation unverzichtbar. Die Gespräche in den kleinen Gesprächsrunden können hingegen informell verlaufen. Das Zusammentragen der in den Kleingruppen diskutierten Themen in die große Runde bringt alle Beteiligten auf den gleichen Wissensstand.



Foto: Simon Koolmann

Dialog am Stammtisch in Unkel



Foto: Simon Koolmann

Dialog am Stammtisch in Unkel

FORMAT ÖFFENTLICHE AKTIONEN / AKTIONSWOCHE
– ÖFFENTLICHE AUFMERKSAMKEIT GENERIEREN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit erzeugen – Auf eine bestehende Problematik aufmerksam machen – Öffentlichkeit einbeziehen – Informieren und Diskutieren – Bilder produzieren – Lokale Netzwerke festigen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Projektinteressierte – Vertreter der Kommunalpolitik und Gemeindeverwaltung – Interessierte Öffentlichkeit – Gebäudeeigentümer/innen / Gebäudebetreibende – Vereine – Künstlerische Gruppen – Presse
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Thema festlegen – Budget klären – Genehmigung zur Nutzung des öffentlichen Raumes / von Gebäuden einholen – Termin festlegen – Programm ausarbeiten – Zuständigkeiten klären – Über Flyer, Postkarten und Plakate Öffentlichkeit und Schlüsselakteure der Gemeinde einladen

	Durchführung
	<ul style="list-style-type: none"> – Ort vorbereiten – Angebote zur passiven und aktiven Teilnahme an der Veranstaltung anbieten – Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Problematik durch Information und Diskussion (in Workshops) – Veranstaltung dokumentieren
Produkte Ergebnisse:	Im Nachgang
	<ul style="list-style-type: none"> – Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen – Gefestigte Kontakte pflegen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit – Erhöhung der Aufmerksamkeit für Baukultur – Befördern von Diskussionen – Bilderproduktion – Festigung lokaler Netzwerke
	<ul style="list-style-type: none"> – Bischofswerda – Dübener Heide – Schwarzatal

GESAMTEINSCHÄTZUNG Öffentliche Aktionen bilden ein niederschwelliges Kommunikationsformat zur Erzeugung einer möglichst breiten öffentlichen Resonanz und Aufmerksamkeit für ein Thema. Durch eine jährliche Wiederholung der Veranstaltung kann die öffentliche Auseinandersetzung mit der vorliegenden Problematik gefestigt werden.

Öffentliche Aktionen können als eigenständiges Format durchgeführt werden. Besonders eignet sich die Durchführung eines Aktionstages nach Workshops zur Präsentation von Projektergebnissen. Aktionswochen können dagegen zur gemeinsamen Erarbeitung von Ergebnissen mit der Öffentlichkeit herangezogen werden.

Die Absprache der Programminhalte mit einer Vielzahl von Akteursgruppen erfordert einen erhöhten organisatorischen Aufwand. Die Beteiligung vieler erzeugt jedoch zugleich auch ein Gemeinschaftsgefühl sowie eine Identifikation mit der Thematik. Durch die Beteiligung verschiedenster Akteure wird zudem eine größere Öffentlichkeit erreicht.

Das Programm öffentlicher Aktionen umfasst leicht zugängliche Programmpunkte wie kulinarische Angebote und musikalische Unterhaltung, die durch informative Komponenten wie geführte Ortsrundgänge, Informationsveranstaltungen oder Workshops ergänzt werden. Ein besonderes Augenmerk liegt neben der Erzeugung öffentlicher Aufmerksamkeit in der Ansprache möglicher Personen für eine Projektpartnerschaft sowie in der Festigung und dem Ausbau des lokalen Netzwerkes.

Zusammenfassend eignen sich öffentliche Aktionen für eine niederschwellige Sensibilisierung der Öffentlichkeit für baukulturelle Themen. Der Einbezug vieler, die jährliche Fortführung der Veranstaltung, die Auseinandersetzung mit einer konkreten Thematik sowie die (überregionale) Verbreitung von Bildern tragen zur kontinuierlichen Auseinandersetzung, Festigung und Verbreitung eines Themas bei.



Aktionswoche für den Markt in Bischofswerda

Foto: Björn Teichmann



Aktionstag Sommerfrische im Schwarzatal

Foto: Anna Eckenweber

FORMAT BANK HOCKEN

– BESONDERE HAUSGESCHICHTEN ERFAHREN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für Baukultur – Aufmerksamkeit erregen – Rahmen für informelle Gespräche – Wahrnehmung für den eigenen Ort (das eigene Haus) schärfen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Interessierte Öffentlichkeit – Bereitwillige Gastgeberhaushalte
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bankbestand klären – Mit Gastgeberhaushalten absprechen – Tag (bzw. Ersatztag) wählen – Zusätzliche inhaltliche Programme initiieren (Musik, Lesung) – Einladen – Ortsplan und Schilder vorbereiten <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Von Bank zu Bank gehen – Bei Schlechtwetter verschieben – Fotografieren – Bänke „betreuen“ – Evtl. Teilnehmerliste auflegen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Nachbesprechung im Kernteam – Anerkennung – Kurze Dokumentation erstellen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit für Baukultur erhöhen – Qualität des (halb)öffentlichen Raums erfahren
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Ilzer Land

GESAMTEINSCHÄTZUNG Der „Bänkle-Hock-Tag“ ist eine der Ideen, die bei dem alle zwei Jahre in Götzis/Vorarlberg stattfindenden Symposium „Tage der Utopie“ eingereicht wurden. Ideen-Geber war Herbert Fink aus Nüziders. Das Konzept ist einfach: Es wird ein Tag organisiert, wo nicht mehr und nicht weniger als das Sitzen auf den Hausbänken im Vordergrund steht. Gastgeberhaushalte werden im Vorfeld kontaktiert, wer Lust hat, kann auch eine Bank extra aufstellen, reaktivieren bzw. die Vorbeikommenden mit Wasser oder anderen Getränken bewirten oder kleine Musik- oder Texteinlagen initiieren. Es gibt einen Ortsplan, wo die Bänke zumindest grob eingezeichnet sind. Vor Ort macht ein Bänkle-Hock-Schild darauf aufmerksam, dass eine bestimmte Bank Teil des Rundgangs ist. Niemand sollte viel Arbeit mit der Vorbereitung haben. Eine Anleitung findet sich online unter: <http://tagederutopie.org/media/1186/baenkle-hock-bedienganleitung.pdf>

Der Tag bietet eine Gelegenheit, in der Nachbarschaft aber auch mit Fremden ins Gespräch zu kommen und den Ort als Raum des sozialen Austauschs wahrzunehmen. Es wird schnell ersichtlich, wo es überhaupt Bänke gibt und wo diese fehlen bzw. wie sich die Straßen, Plätze und Vorgärten in ihrer Aufenthaltsqualität unterscheiden. Der Vorteil am Bänkle-Hock besteht darin, dass er auch in kleinen Dörfern relativ einfach umgesetzt werden kann.

Bei einem Workshop im Rahmen von Baukultur konkret mit der Initiative Ilzer Land e.V. wurde diskutiert, einen Bänkle-Hock-Tag in der Region Ilzer Land zu organisieren, u.a. um besondere Hausgeschichten erzählen und begreifen zu können: Im örtlichen Dialekt würde die Aktion „Gredbeng Hogga“ heißen. Zur Umsetzung kam es innerhalb des Projektzeitraums jedoch noch nicht.



Foto: Thomas Moser

Bank hocken im Ilzer Land



Foto: Thomas Moser

Hausbank

5.4.4 FORMATGRUPPE: AUF REISEN LERNEN

FORMAT EXKURSION PLUS

– DIE ETWAS ANDERE LERNREISE

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für Baukultur – Gemeinsame Wissensbasis schaffen – Lernen von Best-Practice-Beispielen – Austausch und Lernen von anderen – Rahmen für informelle Gespräche
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Exkursionsteilnehmende – Akteure aus den besuchten Orten
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Grundsätzliches Interesse und Budget klären – Orte wählen, die Gemeinsamkeiten mit der eigenen Gemeinde haben und schon Vorzeigeprojekte umgesetzt haben – Programm aufsetzen – Exkursion organisieren (Termine vor Ort, Bus, Übernachtung, Verpflegung) – Einladung und Anmeldung <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Zwei Intensivtage in Baukulturgemeinden mit Besichtigungen, Workshops, Diskussion – Fotografieren, Filmen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Nachbesprechung / Dokumentation im Kernteam – Dokumentation
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Aufmerksamkeit für Baukultur erhöhen – Best Practice vermitteln – Prozesse verstehen – Barrieren zwischen Planung, Politik und Verwaltung abbauen – Verständnis für Qualität erzeugen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Ilzer Land – Sonthofen – Baiersbronn – Pleß

GESAMTEINSCHÄTZUNG Eine „Exkursion PLUS“ ist mehr als eine einfache Besichtigungstour. Einerseits gehört dazu, in den besuchten Orten mit Akteuren in Austausch zu treten, die an der Umsetzung gelungener Bauprojekte und Entwicklungsprozesse beteiligt waren. Andererseits gibt es zwischen den Besichtigungen und Rundgängen moderierte Workshop- und Diskussionsrunden zu aktuellen Themen in der eigenen Gemeinde. So wird bspw. gemeinsam mit Akteuren der besuchten Gemeinde, die bereits jahrelange Erfahrung mit Gestaltungsbeiräten hat, dessen Rolle oder Potenzial in der eigenen Gemeinde diskutiert.

Ob dieser intensive Austausch gelingt, hängt stark davon ab, ob das Organisationsteam das entsprechende Kontaktnetz hat. Neben der Konzeption der Reiseroute braucht auch die Auswahl der Schlüsselpersonen vor Ort ein nicht zu unterschätzendes Know-How. Das Format lebt davon, dass sich die Akteure Zeit nehmen, die Entwicklungsprozesse (Ausgangslage, Hürden, Schwierigkeiten, Kontroversen) hinter den Projekten zu erklären, was auch entsprechend honoriert werden sollte. Die Hintergrundgeschichten sind im gebauten Ergebnis selbst nicht mehr sichtbar und erschließen sich nur im

Gespräch. Daher sollte auch die Gruppe pro Gemeinde genug Zeit einplanen; es empfiehlt sich pro Tag nicht mehr als einen Ort zu besuchen.

Die „Exkursion PLUS“ wurde im Rahmen von Baukultur konkret in mehreren Fällen auf ausdrücklichen Wunsch der Initiativen organisiert. Teilgenommen haben meist die Mitglieder der Baukulturinitiative gemeinsam mit weiteren Interessierten aus der Gemeinde. Die Rückmeldungen waren extrem positiv. Ein Feedback aus mehreren Gemeinden war: „Vor der Exkursion war der Begriff Baukultur in unserer Gemeinde ein Fremdwort. Jetzt haben alle, die teilgenommen haben, ein konkretes Bild, was gemeint ist, und verwenden den Begriff auch aktiv.“ Nicht zu unterschätzen für die Weiterarbeit an der Thematik sind die intensiven Gespräche, die sich zwischen den Besichtigungen ergeben.



Foto: Thomas Moser

Exkursionen in den Bregenzer Wald: Baiersbronn



Foto: Tobias Henig

Exkursion von Ilzer Land e.V. nach Vorarlberg

FORMAT SPAZIERGANG – GEMEINSAMES ERKUNDEN DES ORTES

Zweck / Ziel:

- Ort gemeinsam erkunden
- Ort und Atmosphäre verstehen, Informationen über den Ort aufnehmen
- Menschen vor Ort einbinden
- Gemeinsame Erfahrungs- und Verständigungsgrundlage schaffen
- Sichtweisen austauschen
- Durch unterschiedliche Standpunkte neue Blickwinkel kennenlernen
- Gegenseitiges voneinander lernen (zeigst Du mir, zeig ich Dir)

Akteure:

- Externe Fachpersonen mit einem Verständnis für Baukultur (hier: Forschungsteam)
- Lokale Baukulturinteressierte (hier: Lokale Baukulturinitiative)

Ablauf:

(inkl. Methoden)

Im Vorfeld

- Termin und Treffpunkt abstimmen
- Gegebenenfalls Route durch den Ort festlegen
- Geeignetes Format des Spaziergangs auswählen
- Geeignete Gruppengröße festlegen
- Gegebenenfalls besondere Formate vorbereiten, z. B. Fragenkatalog, goldener Bilderrahmen

Durchführung

- Am Treffpunkt versammeln
- Instruktionen zum Spaziergangsformat verständlich machen
- Ortsbegehung starten
- Möglichst viel Informationen aufnehmen
- Durch Fragen und Hinweise möglichst viele und essentielle Informationen über den Ort von den Teilnehmenden erfragen

	<ul style="list-style-type: none"> – Erzählungen und Erinnerungen anregen – Auch persönliche Gespräche führen – Ort und Atmosphäre „aufsaugen“ – Während des Spaziergangs Fotos und Notizen machen
	Im Nachgang <ul style="list-style-type: none"> – Informationen / Erkenntnisse aufbereiten – Spaziergang als Basis nutzen z. B. zur Bilderproduktion, für Thementische, ... – Je nach Format des Spaziergangs Ergebnisse ausführlich aufbereiten und in ausstellbare Produkte überführen
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Gemeinsame Erfahrungsgrundlage – Gemeinsame Themen – Gemeinsames Bild des Ortes – Je nach Format Bilder, Notizen, Geschichten / entsprechende öffentliche Aufmerksamkeit
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Schmidtheim – Nordkirchen

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das Spaziergangs-Format bietet grundsätzlich zahlreiche Variationen der Ausführung. Dabei spielt häufig eine Rolle, das Gewohnte mit neuem Blick zu sehen oder bisher unentdeckte Aspekte auffindig zu machen, dafür werden bestimmte, lustige, ungewöhnliche, kreative Methoden angewandt.

In Schmidtheim wurde beispielsweise der goldene Bilderrahmen verwendet, um bestimmte Situationen im Ort gerahmt zu inszenieren, Bilder davon zu machen, bestimmte Situationen zu verfremden und schließlich eine Ausstellung daraus zu erstellen. Als hilfreich hat sich ein Fragenkatalog (Wo ist Ihr Lieblingsort? Was ist typisch für diesen Ort? Welche Bauten sind vorbildlich?...) herausgestellt, mit dessen Hilfe der Ort systematisch erkundet werden konnte.

Der Aufwand für die Vorbereitung des Formats ist überschaubar. Die Umsetzung des Spaziergangs vor Ort ist sehr hilfreich, um auf gemeinsame Erfahrungen und Erkenntnisse zurückgreifen zu können, um Stärken und Schwächen, Potentiale und Knackpunkte zu identifizieren. Dennoch bleibt dieses Bild zu einem gewissen Grade subjektiv.

Das Spaziergangsformat ist grundsätzlich ein geeignetes Format, um sich niedrigschwellig gemeinsam einem Ort, bzw. Thema anzunähern. Gerade die Konstellation von lokalen Akteuren, die mit dem Ort vertraut sind und externe Fachleute, die unvoreingenommen auf das blicken können, was sie vorfinden, macht das Format zu einem sehr hilfreichen Auftakt für die weitere Beschäftigung mit Baukultur vor Ort.



Ortsspaziergang in Dingden

Foto: Claudius Bäuml



Spaziergang in Schmidtheim

Foto: Miriam Hamel

FORMAT EIN DORF GEHT AN DIE UNI
 – AUDIENZ IM „ELFENBEINTURM“? / AUDIENZ BEI DEN JUNGEN KREATIVEN /
 EXKURSION AN DEN LEHRSTUHL / EIN TAG AM LEHRSTUHL

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Sensibilisierung für Entwurfs- und Architekturvermittlungsarbeit – Austausch und Lernen von anderen – Hinter die Kulissen der Arbeit an einem Lehrstuhl blicken
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Exkursionsteilnehmende – Lehrende – Studierende – Busunternehmen
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Zusammenarbeit mit Lehrstuhl initiieren (z. B. in Form von Entwurfsübungen, Seminaren oder Diplomprojekten) – Exkursion an den Lehrstuhl als Format für eine Zwischenpräsentation vorschlagen – Budget für Busfahrt, Buffet, gegebenenfalls Honorare kalkulieren – Ablauf festlegen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Einen Nachmittag mit open end am Lehrstuhl verbringen – Beispiel für Ablauf: – Begrüßung und kurze Impulsreferate aus Lehre, Forschung und Gemeinde – Rundgang durch den Lehrstuhl bzw. die Uni – Zwischenpräsentation der Studierendenarbeiten – Ausklang bei aus der Gemeinde mitgebrachtem Buffet – Fotografieren, Filmen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Nachbesprechung im Kernteam – Dokumentation
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Austausch zwischen Akteuren (Gemeinde – Uni) fördern – Besseres Verständnis für Bedürfnisse vor Ort bzw. Komplexität des Entwurfsprozesses – Diskussion fördern
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Pleß

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das Format „Ein Dorf geht an die Uni“ ist als komplementäre Aktion während einer laufenden Zusammenarbeit mit einer Universität zu sehen. In Pleß gab es beispielsweise drei Diplomprojekte, die die Umnutzung leerstehender oder unternutzter Höfe zum Thema hatten. Der Zwischenstand der Konzepte wurde von den Studierenden mit Unterstützung der Lehrenden an dem Tag einer Gruppe von rund 30 Teilnehmenden aus der Gemeinde vorgestellt. Das Format wäre aber auch im Rahmen einer Seminararbeit oder Entwurfsübung denkbar, an der eine größere Gruppe an Studierenden arbeitet.

Am Beginn standen ein als „Aperitif“ und zum Abbauen von Barrieren einige kurze Impulsreferate aus Forschung, Lehre bzw. Gemeindeforschung, die jeweils nur wenige Minuten dauerten. Dann folgte ein Rundgang. Danach fand als großer Programmpunkt die Diskussion der Studentenprojekte statt und als Abschluss gab es eine Jause.

Der Uni-Tag fördert das Verständnis für die Arbeit am besuchten Lehrstuhl und die vielfältigen Arbeitsweisen, die eine gute Architektur- und Baukulturvermittlung ausmachen. Zentral für das Gelingen ist ein Klima herzustellen, das die Kommunikation auf Augenhöhe zwischen den Studierenden, Lehrenden

und Besuchenden aus der Gemeinde unterstützt. Wichtig ist auch klar zu kommunizieren, dass die Zusammenarbeit mit Studierenden einen Impuls geben oder einen anderen Blick auf die räumlichen Potenziale fördern kann, aber nicht die Arbeit mit professionellen Planungsbüros zur Lösung konkreter Bauaufgaben ersetzen kann.

Ein wichtiger Bestandteil des Formats besteht darin, dass die Gemeinde als Gastgeschenk ein Buffet mitbringt, das direkt in den Räumlichkeiten des Lehrstuhls aufgebaut wird und dadurch einen geselligen Rahmen für informellen Austausch bietet.



Foto: Judith Leitner

Die Dorfwerkstatt Pleiß geht an die TU München



Foto: Judith Leitner

Dorfwerkstatt Pleiß an der TU München

FORMAT PROJEKTBE SICHTIGUNG
 – VORBILDPROJEKTE BESUCHEN, BERGREIFEN UND VERSTEHEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Austausch und Lernen von anderen – Prozesse hinter gelungen Projekten verstehen – Verständnis für Baukultur fördern – Alternative und innovative Konzepte kennenlernen – Best Practice Projekte begreifen und verstehen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiative – Exkursionsteilnehmende – Projektbeteiligte
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Interesse und Budget klären – Recherche passender Projekte und Themen – Termine klären – Einladung und Organisation <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Mind. 1 Projekt oder eine Serie von Projekten mit klarem Themenschwerpunkt besuchen – Im Austausch mit Beteiligten (z. B. Architekt/innen, Initiator/innen, Bauherr/innen, Nutzer/innen) besichtigen – Fotografieren, evtl. Filmen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Nachbesprechung im Kernteam – Möglichkeiten der Übertragung in der eigenen Gemeinde ausloten – Dokumentation
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Basis schaffen für ungewöhnliche Herangehensweisen im eigen Ort

Angewendet in:

- Pleß
- Sonthofen
- Dübener Heide
- Sonthofen
- Ilzer Land
- Schwarzatal
- Schmidheim
- Nordkirchen

GESAMTEINSCHÄTZUNG In einigen Orten gab es konkrete, aktuelle Bauaufgaben, die gerade in der Gemeinde diskutiert werden (z. B. Wohnprojekte abseits des Einfamilienhauses, temporäre Nutzung leerstehender Gebäude in Form von Wächterhäusern, Umnutzung historischer Höfe, Neugestaltung des Ortskerns etc.). Die Projektbesichtigungen gingen gezielt auf den Bedarf vor Ort ein und boten einen Austausch mit den Initiierenden innovativer Projekte und ungewöhnlicher Herangehensweisen. Unter Projekt ist hier nicht nur das konkrete Bauprojekt zu verstehen, sondern auch die parallele Vermittlung von Strategien und Modellen (z. B. Wächterhausmodell in Leipzig, Baugruppen-Modelle etc.). Eine Projektbesichtigung ist natürlich meist etwas einfacher zu organisieren als eine mehrtägige Exkursion und bietet sich besonders dann an, wenn es schon konkrete Entscheidungen gibt, Pilotprojekte in einem bestimmten Bereich umzusetzen. Die Projekte sollten so gewählt werden, das Hin- und Rückfahrt an einem Tag möglich sind.



Foto: Anna Eckenweber

Wächterhausprojekt in Leipzig

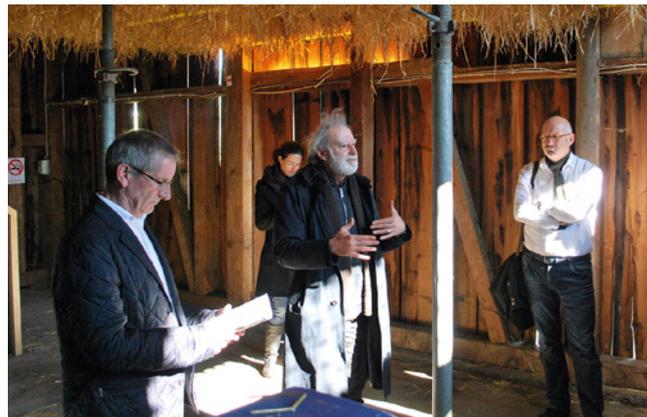


Foto: Tobias Hanig

Wohnbox von Angelo Roventa in Andelsbuch

5.4.5 Formatgruppe: Dinge produzieren

FORMAT POSTKARTEN

– POSTKARTEN ZU LOKALEN BAUKULTUR-THEMEN UND PROJEKTEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Für das Thema Baukultur sensibilisieren – Lokale Vernetzung stärken – Niedrigschwellig ansprechen – Menschen einbinden – Gemeinsamkeit schaffen – Aufmerksamkeit erzeugen – Baukultur kommunizieren – Für die eigene Arbeit werben – Mit Menschen (auch in der Ferne) in Kontakt treten
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Lokaler Akteur (hier: Lokale Baukulturinitiative) – GrafikerIn (hier: Forschungsteam) – Empfangende der Postkarten
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Thematische Ausrichtung festlegen (hier: Motive aus der Arbeit der Initiative) – Bildmotive auswählen – Einverständnis zur Verwendung der Bildmotive einholen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Postkartenlayout grafisch umsetzen – Postkarten drucken – Postkarten verteilen / versenden – Postkarten an öffentlicher Stelle auslegen / verkaufen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Motiv-Repertoire sukzessiv aktualisieren – Bei Bedarf nachdrucken
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Postkarten / Bilder – Sensibilisierung für das Thema Baukultur – Ansprache potentiell Verbündeter – Aufmerksamkeit – (Neue interessierte Mitstreitende)
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Schmidheim – Nordkirchen – Schwarzatal

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die Baukultur-Postkarten haben einen hohen Identifikationswert, da sich – je nach Auswahl – viele Beteiligte auf den Motiven wiederfinden. Die Postkarten werden daher nicht nur zum Versand und zur Baukultur-Werbung, sondern auch zur Sammlung, als Geschenk oder als „Visitenkarte“ für die Initiative verwendet. Die Postkarten sind damit ein unaufwändiges, charmantes Format, welches auf niedrigschwellige Weise zur Vernetzung und zur Bewerbung der baukulturellen Arbeit einer Initiative dienen kann. Über die Auswahl der Motive können lokale baukulturelle Phänomene und Projekte bildnerisch wirksam nach außen kommuniziert und potentielle Verbündete angesprochen werden.

Bei der Erstellung der Postkarten bedarf es einer sorgfältigen inhaltlichen Auswahl der Motive. Über eine Clusterung verschiedener Themenbereiche können Bilderserien entstehen. Bei der Verwendung des Bildmaterials müssen sämtliche Bildrechte (Urheberrecht, Nutzungs- und Verwertungsrechte,

Persönlichkeitsrechte, Eigentumsrecht) Beachtung finden. Bei Bedarf kann die Postkartenserie ohne viel Aufwand nachbestellt und um aktuelle Motive ergänzt werden. Durch die heutigen Printangebote im Internet ist das Format sehr kostengünstig.



Baukultur konkret Postkarten in Nordkirchen

Foto: Miriam Hamel



Grafik: Anna Eckenweber

Einladungspostkarte zum Aktionstag Sommerfrische Schwarzatal

FORMAT ZWEI LAUFMETER BAUKULTURLITERATUR – IN DER ÖRTLICHEN BIBLIOTHEK ODER ANDERSWO

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Einstieg ins Thema – Sensibilisierung für Baukultur – Aufmerksamkeit erregen – gemeinsame Wissensbasis schaffen – (Baukultur)Institutionen Inhalte geben
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Engagierte vor Ort – Leute, die qualitätvolle Literatur auswählen – Buchspendende – Lesende – Evtl. Bibliothekar/in
Ablauf:	
(inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Idee vorstellen und diskutieren – Literaturrecherche (u. a. zum Thema Literatur über Baukultur in der eigenen Region) – Kleines Startbudget organisieren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Geeigneten Ort finden (z. B. Regal in der örtlichen Bibliothek, Foyer des Gemeindeamts, für Gratisexemplare offener Bücherschrank im öffentlichen Raum) – Akteure aus Baukulturinstitutionen um Literaturvorschläge und Buchspenden bitten – Bücher auftreiben – Projekt in der Öffentlichkeit vorstellen, z. B. im Rahmen eines Fachvortrags, wo auf weiterführende Literatur aufmerksam gemacht wird <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Literatur laufend erweitern – Über interessante Neuzugänge informieren – Buchpräsentationen, Vorträge, Diskussionen organisieren

Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Leicht zugängliche Information schaffen – Wissensvermittlung – Aufmerksamkeit für Baukultur erhöhen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Ilzer Land

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die „2 Laufmeter Baukulturliteratur“ – natürlich können es auch mehr sein oder fürs Erste auch etwas weniger – sind ein einfach herstellbares Format, das auch mit einem sehr kleinen Startbudget initiiert werden kann. Zentrales Ziel ist Literatur über Baukultur öffentlich zugänglich zu machen. Die Literaturrecherche und das Filtern, um eine geeignete Auswahl zusammenzustellen, können nicht zuletzt für die Gruppe der Engagierten eine erhellende Aktivität sein und die Auseinandersetzung mit Baukultur fördern. Geeignet sind u.a. Architekturbücher mit gelungenen Bauten in der eigenen Region, aktuelle Baukulturberichte (z. B. der Bundesstiftung Baukultur), qualitätvolle Ratgeber zum Bauen und Sanieren für Bauende oder Zeitschriften-Abos zum Thema Bauen und Planen. Die Qualität steht und fällt v.a. mit der Auswahl der Literatur.

In manchen Regionen wurden in den letzten Jahren Institutionen (z. B. die Bauhütte in Perlesreut/Ilzer Land) eröffnet, die sich der Baukulturvermittlung widmen. Mitunter fällt es gar nicht so leicht, auch ein regelmäßiges Vermittlungsprogramm zu bieten. Hier kann das Format „2 Laufmeter Baukulturliteratur“ ein Bestandteil sein. Es lässt sich aber auch in andere bestehende Institutionen integrieren, z. B. im Foyer des Gemeindeamts/Bauamts, wo Menschen ohnehin Zeit mit Warten verbringen. Eine Überlegung kann auch das Aufstellen eines offenen Bücherschranks im öffentlichen Raum sein.

Damit das Angebot auch von Interessierten wahrgenommen wird, sollte es öffentlich vorgestellt werden. Hier eignet sich beispielsweise ein Fachvortrag zur Thematik, wo im Anschluss auf weiterführende Literatur aufmerksam gemacht wird. Das Literaturangebot sollte laufend erweitert werden. Besonders interessant ist, wenn es auch regelmäßig Buchpräsentationen, Vorträge und Diskussionen gibt.



Foto: Roland Gruber

Bibliothek in Perlesreut



Foto: Thomas Moser

Bibliothek in Perlesreut

FORMAT BILDERPRODUKTION

– VERBILDLICHEN VON BAUKULTURELLEN THEMEN UND KONKRETEN OBJEKTEN
IN SKIZZEN, COLLAGEN, ZEICHNUNGEN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Starke Bilder erzeugen – Aufmerksamkeit fokussieren – Potentiale schnell aufzeigen – Ideen grafisch schnell formulieren – Blick schärfen – Ideen/Themen besser kommunizierbar machen
----------------------	---

	<ul style="list-style-type: none"> – Sichtweisen verdeutlichen – Themen besser verständlich darstellen – Diskussionsgrundlage schaffen
Akteure:	
	<ul style="list-style-type: none"> – Zeichnende (hier: Studierende, Schulkinder und Forschungsteam) – Fachpersonen mit einem Verständnis für Baukultur – Lokale Akteure (hier: Baukulturinitiative)
Ablauf:	
(inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Fähige Zeichnende (z. B. Studierende) anfragen – Gemeinsam auf Themen der Bilderproduktion einigen – Geeignetes Format für eine gemeinsame Erkundung festlegen, auf Grundlage derer die Bilderproduktion stattfinden kann – Ziel der Bilderproduktion festsetzen (z. B. Ausstellung, Broschüre, ...) – In Abstimmung mit den Zeichnenden geeignete Stifte, Drucker, Papiere und Papierformate auswählen – Entsprechend große Räume mit angemessen großen Tischen reservieren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Erkundung durchführen – Gemeinsam Themen/Objekte/Handlungsfelder sammeln und definieren – Veränderungsbedarf, Ideen, Wünsche formulieren und in Bilder übersetzen – Zeitfenster für die Produktion festlegen (mindestens ein halber Tag) – Bilder präsentieren und diskutieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Dokumentation und gegebenenfalls Aufbereitung der Bilder
Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Visualisierung gegebenenfalls abstrakter oder unklarer Themen – Konkrete Diskussionsgrundlage – Festgeschriebene Ideen und Ansätze – Ästhetisierung von Themen, Objekten
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Nordkirchen – Schmidheim

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die Bilderproduktion ist ein Format, das den Einsatz von guten Zeichnenden in Kooperation mit Fachleuten und lokalen Akteuren voraussetzt, dann aber eine visuell starke Grundlage für eine Diskussion und für das Aufzeigen von Ideen und Themen bietet.

Im Vorfeld muss die Grundlage zur Bilderproduktion geschaffen werden: Dies kann eine Führung, ein gemeinsamer Spaziergang, eine eigenständige Ortserkundung oder eine thematische Diskussion sein. Die Produktion der Bilder bietet dann verschiedene Spielarten: 1) Die Zeichnenden setzen eigene Ideen grafisch um, 2) die Zeichnenden bringen Ideen der lokalen Akteure zu Papier (die dazu nicht in der Lage wären), 3) die Zeichnenden setzen die gemeinsame Diskussion in Bilder um. Mit den fertigen Bildern wird eine weiterentwickelte Diskussionsbasis geschaffen und Ideen, Visionen und Wünsche formuliert. Für die Durchführung der Bilderproduktion sind mehrere Stunden einzuplanen. Das Format der Bilderproduktion eignet sich insbesondere dann, wenn abstrakte Themen und Ideen oder unklare Wünsche und Vorstellungen konkretisiert und verbildlicht werden sollen.



Skizze: Claudius Bäuml

Bilderproduktion in Dingden



Skizze: Claudius Bäuml

Bilderproduktion in Dingden

**FORMAT STUDENTISCHE PROJEKTE
– WORKSHOPS UND DIPLOMPROJEKTE**

Zweck / Ziel:

- Aufmerksamkeit erregen
- Dialog eröffnen (zwischen Locals und Studierenden, unterschiedlichen Generationen)
- Input, Sichtweisen und Inspirationen von außen ermöglichen
- Menschen einbeziehen
- Fragen aufwerfen
- Neue Bilder produzieren
- Ungewöhnlichen Blick auf Möglichkeiten und Potenziale richten
- Utopisches zulassen

Akteure:

- Studierende
- Gastgebende, Organisierende vor Ort
- gegebenenfalls Eigentümer/innen
- Betreuende (Lehrstuhl)
- interessierte Öffentlichkeit

Ablauf:

(inkl. Methoden)

Im Vorfeld

- mögliche Fragestellungen, Ideen, Themen, Orte, Objekte sammeln
- Kontakt zu Universität(en) oder Hochschule(n) herstellen
- Betreuende einladen, Ortsrundgang machen
- mögliche Aufgabenstellungen mit den Betreuenden diskutieren
- Aufgabe und Setting entscheiden: Workshop, Semesterprojekt, Sommerakademie, Seminar, Diplomprojekte etc.
- Planung und Zeitplan detaillieren
- mögliche Einbindung der Öffentlichkeit diskutieren
- Ziele des Lehrstuhls und Erwartungen der Gemeinde abstimmen

Umsetzung (Workshop/Sommerakademie/Semesterprojekt)

- Rundgang organisieren
- Objekt/Ensemble/Areal zugänglich machen
- Plangrundlagen zusammenstellen
- Arbeitsräume vor Ort organisieren (geeignet zum Modellbauen, die Lärm und Schmutz aushalten, im Idealfall Tag und Nacht zugänglich sind)
- günstige Unterbringung und Verpflegung vor Ort organisieren
- Öffentliche Diskussion oder Zwischenpräsentation o. Ä. einplanen
- Evtl. Einbindung in inhaltliches Programm
- Möglichkeiten des Austauschs zwischen Locals und Studierenden schaffen
- Präsentation d. Ergebnisse vor Ort z. B. in Form einer Ausstellung organisieren

	Umsetzung (Diplomprojekte)
	<ul style="list-style-type: none"> – mögliche Aufgaben sammeln – Objekt/Ensemble/Areal zugänglich machen – Kontakte herstellen (zu Eigentümer/innen, Schlüsselpersonen etc.) – Studierenden die Möglichkeit geben, ihr persönliches Thema zu finden – Präsentation vor Ort organisieren
Produkte	Im Nachgang
	<ul style="list-style-type: none"> – Dokumentation – weitere Zusammenarbeit diskutieren – Arbeiten über längere Zeit im Ort ausstellen
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Bandbreite an Entwürfen – ungewöhnliche Sichtweisen – öffentliche Aufmerksamkeit – im Idealfall besseres Verständnis für Bau- und Planungskultur
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Sonthofen (Semesterprojekt mit mehrtägigem Workshop und öffentlichen Veranstaltungen) – Pleß (Diplomprojekte mit Veranstaltung an der TU München)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Studentische Projekte lassen sich relativ einfach in die Wege leiten, die Qualität hängt allerdings sehr von der Intensität der Betreuung, von der Fragestellung und der Organisation vor Ort ab.

Die Aufgabenstellung sollte so gewählt werden, dass sie weder über- noch unterfordert und auf das Level der Studierenden Rücksicht nimmt. Bei komplexen Fragestellungen oder Aufgaben, die in eine bauliche Realisierung münden sollen, empfiehlt es sich, das Projekt über zwei Semester anzulegen. Sehr spannend können auch interdisziplinäre Arbeiten sein (z. B. mit Studierenden der Raumplanung, Stadtplanung, Architektur, Landschaftsarchitektur und Design, je nach Aufgabe auch im Austausch mit Geographie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften oder mit handwerklichen Fächern).

Geht es um Areale oder Objekte, für die es bereits Planungen gibt, sollte nur der Bestand gezeigt werden, um die Entwürfe nicht schon am Anfang zu sehr zu beeinflussen. Eine Abstimmung mit den Eigentümer/innen im Vorfeld ist unabdingbar, um die Möglichkeit zu bieten, die Objekte oder Areale auch von Innen zu besichtigen und das nötige Planmaterial zusammenzustellen.

Wichtig ist, zu kommunizieren, dass es sich um Übungen handelt (um Experimente, Entwürfe und Ideen), die im Unterschied zu Wettbewerben je nach Aufgabenstellung auch bestehende Normen, Gesetze und Verhältnisse in Frage stellen können und sollen. Die falsche Erwartung, dass sich durch „Gratisentwürfe“ von Studierenden vielleicht eine professionelle Planung gespart werden kann, sollte möglichst frühzeitig aufgeklärt werden.

Ein mehrtägiger Workshop im Ort, im Idealfall kombiniert mit einer öffentlichen Veranstaltung, bei der Studierende und Interessierte aus der Gemeinde in Dialog treten können, bedeutet zwar einen gewissen Organisationsaufwand aber ist auf jeden Fall einem einmaligen Besuch vorzuziehen.

Je besser die Arbeitsmöglichkeiten vor Ort für „analoges Arbeiten“ (Erkundung des Areals, Zeichnen, Modellbauen) sind, desto besser können die Aktivitäten auch auf den Ort ausstrahlen. Wenn im Rahmen des Projekts ein großes Gemeinde- oder Umgebungsmodell gebaut wird, hat die Gemeinde auch ein langwährendes Andenken, das im Gemeindeamt ausgestellt werden kann und als Grundlage für zukünftige Planungsentscheidungen dienen kann.



Foto: Judith Leitner

Studentenarbeiten in Sonthofen



Foto: Michael Mair

Studentenarbeiten in Pleß

FORMAT BAUKULTURBROSCHÜRE – POSITIVE BEISPIELE VOR ORT VERMITTELN

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Einstieg ins Thema – Sensibilisierung für Baukultur – Sensibilisierung für Potenziale, Herausforderungen und Schwierigkeiten vor Ort – Aufmerksamkeit erregen – Anerkennung für gelungene Projekte – gemeinsame Wissensbasis schaffen – Ausblick auf zukünftige Baukulturentwicklung geben
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Engagierte, die die nötigen Geldmittel aufreiben – lokales Redaktionsteam – externe Autor/innen – kooperative Bauende/Fachpersonen – Grafiker/innen – interessierte Öffentlichkeit
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Commitment für Umsetzung und Finanzierung klären – Grundlagen zusammentragen – klären, ob es genug positive Beispiele gibt – Rollenverteilung im Team festlegen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Recherche – Interviewarbeit – Fotografieren – Inhalte definieren – Texte schreiben – Bildmaterial zusammenstellen und Rechte klären – Grafikkonzept erstellen – Satz, Lektorat und Finalisierung – Öffentliche Präsentation vor Ort – Exemplare verteilen, an Mitwirkende verschicken, über geeignete Institutionen verbreiten (z. B. Auflegen im Gemeindeamt, in Tourismusinfos) – Evtl. auch online zum Durchblättern oder zum Download zur Verfügung stellen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Fortsetzung als Baukulturserie diskutieren

Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturrubrik in Lokalzeitung o. Ä. vorschlagen – Evtl. eigene Online-Aufbereitung entwickeln
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Augen öffnen für den eigenen Ort – Medium für interessierte Gäste – Geschichte hinter den Projekten erfahrbar machen – öffentliche Aufmerksamkeit für Baukultur erzeugen – Inspiration und Hilfestellung für Bauinteressierte
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Baiersbronn

GESAMTEINSCHÄTZUNG Eine Baukulturbroschüre, die über gelungene Projekte vor Ort informiert, ist ein relativ zeitintensives und je nach Qualitätsanspruch u.U. auch kostenintensives Format. Dafür ist das Ergebnis ein Produkt, das über Jahre einsetzbar ist und die Gesamtheit des baukulturellen Schaffens zu vermitteln versucht.

Die große Herausforderung ist, eine gute Balance zwischen niederschwelliger Information und fachlichem Anspruch zu finden. Durch die Einbindung vieler Akteure in der Recherchearbeit und die Einladung aller zu Präsentation gelingt im Idealfall auch eine langfristige Vernetzung und besseres Verständnis untereinander. Vieles wird erfahrbar, was an den Bauten (Objekten, öffentlichen Räumen) selbst nicht sichtbar ist: z. B. Wer die Initiierenden waren und welche Anstrengungen hinter gelungenen Projekten stecken, welche Bauten u.U. schon dem Abriss geweiht waren und dann doch saniert wurden oder welche Geschichte sich hinter einem Gebäude, Areal oder Ort verbirgt. Eine Broschüre kann auf niederschwellige Weise erklären, welche Aspekte im jeweiligen Beispiel besonders gelungen sind: Bei einem Projekt ist es die Verwendung ökologischer Baustoffe, bei einem anderen die sensible Einbindung in die Topographie, bei einem dritten ein interessanter partizipativer Ansatz.

Für Bauinteressierte kann eine Broschüre ein praxisnaher Ratgeber sein, da der Kontakt zu Bauenden oder Planungsbüros erleichtert wird, die Erfahrungswissen bzgl. regionaler Bauweisen und örtlicher Reglements haben. Von Fachpersonen kann sie als Vermittlungsinstrument eingesetzt werden. Für Einheimische und Gäste kann sie eine gute Grundlage sein, um den Ort näher zu erkunden. Und sie kann nicht zuletzt für die Gemeinde bei Fördereinreichungen ein hilfreiches Dokument sein, weil die wesentlichen Informationen kompakt und verständlich aufbereitet zur Verfügung stehen.



Baukulturbroschüre in Baiersbronn

Grafik: PARTNERUNDPARTNER architekten



Innenseite der Baukulturbroschüre

Grafik: PARTNERUNDPARTNER architekten

FORMAT FILM

– FILMISCHES DOKUMENTIEREN EINES BAUKULTUR-PROGRAMMS

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Bestimmte Momente im Tagungsprogramm gezielt festhalten – Bleibende Erinnerungen schaffen – Neue/ungewöhnliche Perspektiven auf das Geschehen eröffnen – Mitunter humoristische Darstellung des Geschehens erzeugen (z. B. Zeitrafferfilme) – Besondere Momente, erzeugt durch Inszenierung oder Choreographie, festhalten/sichtbar machen.
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Technik- und filmaffiner Mensch
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Geeignete Situation einer Tagung/Werkstatt auswählen – Technisches Equipment auswählen und vorbereiten – Akteure vor Ort gegebenenfalls über den Einsatz von Filmkameras informieren – Räumliche Situation prüfen, Standpunkt(e) wählen – Lichtsituation prüfen – Technik installieren <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Installieren von Kameras an geeigneten Orten (z. B. bei Zeitrafferfilmen) – Stromversorgung sicherstellen – Geräte nicht unbeaufsichtigt lassen <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Technisches Gerät abbauen – Filmmaterials auswerten – Film schneiden
Produkte Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Atmosphärisch/bildlich/akustisch sehr aussagekräftige Dokumentation – Leicht zu konsumierende Dokumentationsform – Starke Bilder, für Werbung gut geeignet
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Dingden – Nordkirchen – Schmidtheim

GESAMTEINSCHÄTZUNG Das Format „Film“ kann als begleitende Dokumentationsform zu einer Baukultur-Veranstaltung eingesetzt werden. Besonders gut eignen sich Zeitraffer-Filme, wenn räumlich starke Bilder erzeugt werden, beispielsweise beim Erstellen einer künstlerischen Intervention (Dingden) oder beim Durchführen eines choreographierten Rundgangs (Schmidtheim).

Die Vorbereitung bedarf eines gewissen Aufwands, um sich sowohl mit der räumlichen Situation angemessen vertraut zu machen als auch die technische Ausrüstung richtig zu wählen und für die entsprechende Situation passend einzurichten.

Die Durchführung gestaltet sich je nach gewünschtem Endergebnis unterschiedlich aufwändig. Bei einem Zeitraffer-Film aus einer Perspektive erledigen die einmal installierten Kameras ihre Arbeit alleine. Bei einem Film aus vielen Perspektiven, mit Ton ist der Aufwand personell und technisch höher einzuschätzen. Auch die zu leistende Arbeit bei der Aufbereitung des Rohmaterials zu einem Film hängt vom gewünschten Produkt ab.

Das Format „Film“ ist ein besonders geeignetes Format, um Situationen einer Tagung/Werkstatt bildlich stark und mit hohem Erinnerungswert festzuhalten. Für das Erstellen eines solchen Formates bedarf es allerdings einigen technischen Know-Hows und entsprechend hohen zeitlichen Einsatzes.



Foto: Tanja Werner

Film DORFschaft* in Nordkirchen



Foto: Claudius Bäuml

Film Schülerworkshop in Nordkirchen

5.4.6 Sonderformat Öffentliche Werkstätten – Erfahrungen austauschen und Netzwerke bilden

Zweck / Ziel:	<ul style="list-style-type: none"> – Erfahrungen austauschen – Wissen austauschen – Anregungen und Lösungsansätze für die Arbeit der Initiativen vermitteln – Inspiration für die Arbeit der Initiativen erzeugen – Informelle Gespräche ermöglichen – Kontakte knüpfen – Baukulturnetzwerk aufbauen
Akteure:	<ul style="list-style-type: none"> – Baukulturinitiativen – Baukulturinteressierte – Externe Vortragende – Moderierende Personen – Caterer – Fachkräfte für Veranstaltungstechnik
Ablauf: (inkl. Methoden)	<p>Im Vorfeld</p> <ul style="list-style-type: none"> – Budget klären – Programm ausarbeiten – Veranstaltungstermin bestimmen – Vortragende anfragen – Moderierende Personen anfragen – Veranstaltungsort mit baukulturellem Wert auswählen – Einladungen (über Verteiler) versenden – Digitale Medien zu Verbreitung der Veranstaltung nutzen – Catering organisieren – Technische Ausstattung organisieren – Inventar organisieren – Übernachtungsmöglichkeiten reservieren – Teilnehmerliste erstellen – Programmhefte und Namensschilder ausdrucken – Informationsmaterial bestellen <hr/> <p>Durchführung</p> <ul style="list-style-type: none"> – Programmhefte, Teilnehmerliste, Namensschilder und Informationsmaterial auslegen – Räumlichkeiten vorbereiten – Veranstaltung moderieren – Berichte über erfolgreiche Baukulturprojekte (durch Initiativen oder Fachleute) – Vorträge durch Fachleute – Aktionen zum Mitmachen/ Auflockern durchführen – Praxisorientierte Fragen in Werkstattstunden diskutieren – Geführte Orts-/ Objektbesichtigung des Veranstaltungsortes – Jause – Ergebnisse der öffentlichen Werkstatt zusammenfassen – Gemeinsam die Ergebnisse der Werkstatt reflektieren – Veranstaltung dokumentieren <hr/> <p>Im Nachgang</p> <ul style="list-style-type: none"> – Bericht über die Inhalte und Bilder der Veranstaltung veröffentlichen – Bericht, Diskussion und Reflexion der Ergebnisse der öffentlichen Werkstatt in den Initiativen – Kontakte pflegen

Produkte	
Ergebnisse:	<ul style="list-style-type: none"> – Erhöhung der Aufmerksamkeit für Baukultur – Wissen um gute Beispiele der Baukultur – Wissen um beispielhafte Entwicklungsmöglichkeiten und prozessualer Lösungswege – Ausbau des Baukulturnetzwerkes – Vernetzung von Akteuren (unterschiedlicher Hintergründe) vernetzen – Motivation und Inspiration für die Arbeit der Initiativen
Angewendet in:	<ul style="list-style-type: none"> – Baiersbronn – Alfter – Leipzig – Lutherstadt Eisleben, Ortsteil Helfta (Werkstatt-Symposium)

GESAMTEINSCHÄTZUNG Die öffentliche Werkstatt befördert einen vielfältigen Erfahrungsaustausch zwischen Baukulturinitiativen und -interessierten aus Bürgerschaft, Fachwelt, Politik und Verwaltung. Die zweitägige Veranstaltung kann als eigenständiges Format angewendet werden und bietet interessierten Baukulturinitiativen und -akteuren die Gelegenheit, sich (von eigenen Projekten losgelöst) mit dem Thema Baukultur auseinanderzusetzen.

Für die Planung und Umsetzung ist ein gewisses Maß an Erfahrung in der Durchführung von Veranstaltungen erforderlich. Elemente wie die Dauer der Veranstaltung über zwei Tage, das Wissen um gute Praxisbeispiele, die Verfügbarkeit von Referierenden und eines Veranstaltungsortes mit baukulturellem Wert sowie die Motivation von Initiativen freie Zeit zu aufzubringen, erhöhen den Aufwand des Formats.

Der Ablauf einer öffentlichen Werkstatt kann in drei wesentliche Bestandteile untergliedert werden. Voran geht der fachliche Input durch Fachvorträge sowie Praxisberichte über die Arbeiten verschiedener Baukulturinitiativen in Form möglichst vielfältiger Vortragsformate. Durch anschließende Diskussionen sowie eine Gestaltung des Programms mit Elementen zur aktiven Beteiligung der Teilnehmenden wird die Atmosphäre aufgelockert. Ein zweites zentrales Element bildet der gemeinsame Ausklang des ersten Tages in informellem Rahmen. Die „Jause“ ermöglicht miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen. Einen großen Teil des Programms nimmt zuletzt die gemeinsame Arbeit in Werkstattverfahren ein. Unter bewusst offen gehaltenen Überschriften wie „Strategien“, „Akteure“, „Kommunikation“, „Organisation“ oder „Formate“ können die Teilnehmenden in einem moderierten Kontext Erfahrungen austauschen, diskutieren, neue Aspekte kennenlernen sowie beispielhaft Lösungsansätze formulieren.

Der Mehrwert einer öffentlichen Werkstatt liegt für die Teilnehmenden neben dem Wissensaustausch vor allem in der Vernetzung mit anderen Baukulturinteressierten, der Etablierung eines Baukulturnetzwerkes sowie in der Inspiration für die Arbeit der Initiativen.



Foto: Miriam Hamel

Öffentliche Werkstätten Baukultur konkret in Alfter



Foto: Miriam Hamel

Öffentliche Werkstätten Baukultur konkret in Leipzig

6 ERKENNTNISSE

ZUSAMMENFASSUNG

Baukultur konkret nahm nach vorangegangenen Forschungsprojekten, die sich mit Kommunen oder institutionellen Einrichtungen auseinandersetzten, erstmals die bürgerschaftlich organisierten Initiativen in den Fokus. Mit dem Ansatz, den identifizierten Baukulturinitiativen über Hürden und Hemmnisse hinweg zu helfen und sie in der jeweiligen Kommune zu etablieren, wurde im Weiteren das Ziel verfolgt, ihre Entwicklung hin zu „Baukulturgemeinden“ zu fördern.

Dieser Anspruch konnte aus zwei wesentlichen Gründen nicht erfüllt werden: Zum einen ist dieser Weg seitens der vom Ehrenamt getragenen Initiativen nicht in jedem Fall erwünscht und der notwendige Grad an Professionalisierung nicht leistbar. Zum anderen braucht es dafür die Unterstützung der lokalen Politik und Verwaltung. Wird Baukultur als ein Thema der Gemeindeentwicklung angesehen, so stellt dessen Förderung in Form von finanziellen und personellen Ressourcen eine gemeindliche Aufgabe dar.

Wie genau Baukulturinitiativen funktionieren und was ihre Akteure ausmacht und antreibt, dazu lassen sich neben den typisierten Aussagen zu ihren Themen, Phänomenen und häufigen Problemen kaum verallgemeinernde Aussagen treffen. Sicher ist jedoch, dass der Erfolg immer eine Frage der „Köpfe“, der Ressourcen, der Bereitschaft zur Übernahme eines Ehrenamtes und von Verantwortung sowie der Kontinuität des Beteiligtenkreises ist.

Der Bedarf an Ermächtigung, Fortbildung und Professionalisierung ist dabei natürlich enorm. Allerdings ist zu hinterfragen, wie viel Professionalität von einer bürgerschaftlichen Initiative erwartet werden darf. Es gilt, das Gleichgewicht zwischen Freiwilligkeit und Freude am eigenen Tun auf der einen und Verantwortung und Kraftaufwand auf der anderen Seite zu halten.

Das eine universell anwendbare Unterstützungsformat, das auf alle Rahmenbedingungen und Problemlagen passend angewendet werden kann, gibt es nicht. Der von Baukultur konkret erprobte „Formate-Baukasten“ bietet jedoch eine umfassende Sammlung an geeigneten Hilfsmitteln. Im Rahmen der zwölf Intensiveinsätze des Forschungsteams in den Pilot- und Modellinitiativen ermöglichten sie eine Vielzahl von Impulsen, Anregungen, Einblicken und Hilfestellungen.

Deutlich wurde aber auch: Sie „produzieren“ keine fertigen Lösungen oder Projekte. Oftmals ist vielmehr das Gegenteil der Fall, da sie meist anschließende konkrete Zielvorstellungen und Aufgaben formulieren. In nahezu allen unterstützten Initiativen war ein weiterer Bedarf an Beratung, Begleitung und Fortbildung festzustellen.

Im Folgenden sollen die Erkenntnisse des Forschungsprojekts zusammenfassend dargestellt werden. Neben einer gründlichen forschungsteaminternen Auswertung beruhen die Ergebnisse auf Evaluierungsgesprächen mit allen untersuchten Initiativen, Feedbacks im Rahmen der Öffentlichen Werkstätten, regelmäßigen Auftraggebergesprächen mit BBSR und BMUB sowie Einzelgesprächen mit zentralen Verantwortlichen der Initiativen. Die Erkenntnisse sollen auf fünf Ebenen dargestellt werden:

- Erkenntnisse – Das Forschungsprojekt
- Erkenntnisse – Die Initiativen
- Erkenntnisse – Die Zusammenarbeit
- Erkenntnisse – Die Unterstützungsformate
- Erkenntnisse – Die Effekte

6.1 ERKENNTNISSE – DAS FORSCHUNGSPROJEKT

Grundsätzliche Forschungsausrichtung

In den vergangenen Jahren hat der Bund eine Reihe von Forschungsprojekten angestoßen, die sich mit Fragen der Baukultur auf kommunaler Ebene auseinandersetzen. „Kommunale Kompetenz Baukultur“, „Infrastruktur in der Landschaft. Eine baukulturelle Herausforderung“, „Baukultur in ländlichen Räumen“ und das ExWoSt-Forschungsfeld „Baukultur in der Praxis“ waren Projekte, die den Fokus auf die Akteure in Politik und Verwaltung legten, die kommunale Prozesse analysierten und Unterstützungsmöglichkeiten für mehr Baukultur vor Ort suchten.

Im Rahmen dieser Projekte wurde deutlich, dass ein guter Teil lokaler Baukultur nicht (mehr) von den Verantwortlichen Bürgermeister/innen und Planungsämtern vorangetrieben wurde, sondern ehrenamtlich aktive Privatpersonen in Vereinen, Initiativen und Netzwerken einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Baukultur leisten. Hier setzte das Projekt „Baukultur konkret“ an und nahm erstmalig die bürgerschaftlichen Initiativen in den Fokus.

Diese grundsätzliche Entscheidung in der Forschungsausrichtung des Bundes hat sich als wichtig, richtig und notwendig erwiesen. Das Projekt konnte

- helfen, diese wesentlichen Akteure lokaler Baukultur zu identifizieren und ihre Arbeit besser zu verstehen,
- den Wissensstand über bürgerschaftliche Baukulturinitiativen deutlich erweitern,
- Hindernisse und Beschränkungen ihrer Arbeit erfassen,
- Hebelpunkte und Formate entwickeln, mit denen sie in ihrer Arbeit unterstützt werden können sowie ausgewählte Initiativen in ihrer Arbeit unterstützen,
- weitere Unterstützungsbedarfe und -möglichkeiten identifizieren sowie
- den Initiativen die verdiente Aufmerksamkeit von Bund, Fachgemeinde und Öffentlichkeit verschaffen.

Für die Bearbeitung des Projekts war die Zusammensetzung des Forschungsteams entscheidend. Um der Vielfalt der Gegenüber angemessen begegnen zu können, die Bandbreite der Aufgaben bearbeiten und die Anzahl der inhaltlichen Aufgaben entsprechend angehen zu können, war die Zusammensetzung der ARGE als interdisziplinäres, breit aufgestelltes Team erforderlich. Die Mischung aus Planungsbüro, Hochschule und Verein sowie die unterschiedlichen Kompetenzen der Teammitglieder – Kommunikation, Moderation, Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Architektur, Design, Kunst, Politik – haben sich sehr gewinnbringend ergänzt.

Fragestellung / Zielsetzung

Beruhend auf den vorhergegangenen Forschungsprojekten startete das Projekt Baukultur konkret mit einigen in der Leistungsbeschreibung vorgegebenen Thesen:

- Es gibt sogenannte Baukulturgemeinden, die in einem umfassenden Sinn und gestützt durch ein breites Akteursnetzwerk aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft komplexe Baukulturstrategien verfolgen.
- Darüber hinaus finden sich viele gut durchdachte Ansätze, Initiativen und Projekte, allerdings erreichen diese nicht die kritische Masse, um eine ganzheitliche Sicht von Baukultur in der Gemeinde herzustellen und zu verfolgen. Viele dieser Baukulturinitiativen haben die Schwelle zu einer umfassenden Baukulturstrategie in ihrer Gemeinde noch nicht überschritten.
- Baukultur wird in der Gemeinde nur dann gelingen, wenn sich die Schlüsselpersonen aus Politik und Verwaltung mit zivilgesellschaftlichen Initiativen und Wirtschaftsakteuren im Interesse eines durchgehenden baukulturellen Handelns verbünden.

Unter der Überschrift „Aus Baukulturinitiativen werden Baukulturgemeinden“ wurden diese Thesen im Verlauf des Forschungsprojekts überprüft, dabei können folgende Erkenntnisse festgehalten werden: Es kann bestätigt werden, dass eine breite, die ganze Gemeinde umfassende Baukulturstrategie, die dauerhaft wirksam werden soll, nur gelingen kann, wenn Politik, Verwaltung, Wirtschaftsvertreter und bürgerschaftliche Initiativen gemeinsam agieren. Ohne dieses breite Bündnis und abgestimmtes Handeln ist eine nachhaltige baukulturelle Entwicklung nicht möglich.

Die Analyse von und Zusammenarbeit mit den Baukulturinitiativen zeigt jedoch, dass die Zielformulierung „Aus Baukulturinitiativen werden Baukulturgemeinden“ nicht gehalten werden kann:

Ehrenamtliche Initiativen haben ihre Grenzen bezüglich Ressourcen, Kompetenzen, Einfluss und Legitimation. Sie können Impulse setzen, Themen anstoßen und Projekte begleiten, öffentliche Aufgaben können – und sollen – sie aber nicht übernehmen. Die Zielformulierung „Aus Baukulturinitiativen werden Baukulturgemeinden“ intendiert einen dauerhaften und die gesamte Gemeinde betreffenden Ein-

satz der ehrenamtlich getragenen Baukulturinitiativen, der vielfach weder geplant noch gewünscht ist. Viele Initiativen beschränken sich auf konkrete Projekte, einzelne Objekte oder zeitlich beschränkte Einsätze. Eine Ausweitung ihrer Tätigkeit würde indirekt eine Professionalisierung und Institutionalisierung bedingen, die meist weder leist- noch erwartbar ist. Darüber hinaus scheitert die Schaffung einer „Baukulturgemeinde“ in der Praxis meist an der fehlenden Vernetzung mit den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung. (Oder – auch das sei hier nicht verschwiegen, aber nur am Rande erwähnt – daran, dass Politik und Verwaltung nicht willens/nicht in der Lage sind, „Baukulturgemeinde“ zu werden“). Ein- oder beiderseitige Berührungsängste, Skepsis, Misstrauen oder einfach fehlende Kontakte verhindern eine konstruktive Zusammenarbeit. Eine systematische Kooperation würde einen Paradigmenwechsel bei den traditionellen Akteuren der Baukultur notwendig machen. Vor diesem Hintergrund war die frühzeitige Einbeziehung von Politik und Verwaltung bei jedem vor Ort-Einsatz des Forschungsteams ein wesentlicher Schritt der Arbeit – auch wenn die Initiativen die ersten Ansprechpartner waren. Ohne politische Willensbildung, ohne Umsetzungswillen der Verwaltung und ohne den persönlichen Einsatz der Bürgermeister/innen ist Baukultur vor Ort nur sehr schwer vermittel- und realisierbar.

Das Forschungsprojekt konnte in dieser Hinsicht Klarheit schaffen, welche Rolle Initiativen einnehmen können, welche Tätigkeiten von ihnen übernommen werden können und was sie im Sinne der Baukultur leisten können – in Vernetzung – aber auch in Abgrenzung zu hauptberuflich Verantwortlichen in Politik und Verwaltung.

Prozessdesign

In der Leistungsbeschreibung des Forschungsprojekts waren die folgenden Arbeitsschritte als Grundlage der Projektkonzeption vorgesehen:

- Identifizierung baukultureller Initiativen und Projekte,
- Entwicklung eines Formats zur Ideenentwicklung/Beratung/Betreuung für Baukultur vor Ort,
- Durchführung vor Ort und „Enabling“ von Baukultur an mindestens 18 ausgewählten Orten (3 Pilotprojekte, 15 Folgeprojekte),
- Durchführung einer Werkstatt nach der Pilotphase sowie einer Abschlussveranstaltung nach Ende Durchführungsphase,
- Auswertung der Erkenntnisse und Erfahrungen.

Diese grundsätzliche Vorgehensweise hat sich bewährt und war der Aufgabenstellung angemessen. Die Anzahl der zu untersuchenden Initiativen stellte jedoch einen kritischen Punkt im Forschungsprojekt dar: Bereits im Vorfeld bestand Skepsis, wie viel Unterstützung man einer Initiative in einem derart kurzen Zeitraum geben kann. Nach den Erfahrungen aus den Pilotprojekten wurde diese Einschätzung bestätigt: Projekte und Prozesse in Kooperation mit ehrenamtlich Engagierten benötigen viel Zeit. Möchte man der Arbeit mit dem nötigen Respekt begegnen, gegenseitig Vertrauen aufbauen, mit der nötigen Tiefe in Themen einsteigen und der Initiative „echte“ Unterstützung zukommen lassen, bedarf es vieler Gespräche, Aktivitäten, Termine und Workshops und eines langen Atems.

In Abwägung des Forschungsinteresses auf der einen Seite (Analyse und Unterstützung möglichst vieler Interessen für eine möglichst breite Wissensbasis) und des Interesses der Initiativen auf der anderen Seite (möglichst gründliche, lange und nachhaltige Unterstützung durch das Forschungsteam), wurde das ursprüngliche Forschungsdesign verändert:

Die Anzahl der zu unterstützenden Initiativen wurde auf 12 (3 Pilot- und 9 Folgeprojekte) gesenkt, dafür die Anzahl der Werkstätten auf 4 (3 Werkstätten und 1 abschließendes Werkstattsymposium) erhöht. Dieser Kompromiss ermöglichte es, zweigleisig zu operieren:

- Die zwölf ausgewählten Initiativen konnten angemessen ausführlich begleitet und unterstützt werden: Mehr Zeit, Vertrauen aufzubauen, mehr Aufmerksamkeit, um Akteure kennenzulernen, mehr Ruhe, um lokale Themen und Probleme zu verstehen, mehr Gespräche, um Lösungen zu entwickeln, weniger zeitlich kompakte Belastung für die ehrenamtlich Engagierten.
- Die Werkstätten bedeuteten nicht nur ein erweitertes Angebot für alle ausgewählten Initiativen, sondern standen auch den nicht ausgewählten Bewerbenden und anderen Interessierten offen, so dass diese ebenfalls – wenn auch in geringerem Maße – untersucht und unterstützt werden konnten: Mehr Teilnehmende, mehr Themen, mehr Austausch, mehr Vernetzung, mehr Input, mehr Netzwerk, mehr Lerneffekt – und das in wiederkehrendem Rhythmus.

In diesem Sinne hat sich die Pilotphase des Projekts sehr bewährt, um die ursprüngliche Stoßrichtung des Forschungsprojektes (viele, sehr kurze, aber intensive Einsätze vor Ort) zu überprüfen und im Rückschluss leicht zu korrigieren. Die Änderung des Forschungsdesigns ermöglichte eine intensivere Zusammenarbeit vor Ort und in den Werkstätten und konnte daher zu besseren Ergebnissen im Sinne des Forschungsziels führen.

6.2 ERKENNTNISSE – DIE INITIATIVEN

Wie in Kapitel 3 gezeigt, weisen die im Rahmen des Forschungsprojekts recherchierten Baukulturinitiativen eine große Bandbreite an Erscheinungsformen auf: Sie unterscheiden sich in Selbstverständnis, Rechtsform, Erfahrung, Kompetenzen, Berufen, Größe, Motiven, Arbeitsweisen und Themen – und gerade diese Individualität, diese Abhängigkeit von den dahinter stehenden Menschen und die spezifische Fokussierung auf lokale Themen zeichnen sie aus.

Die Heterogenität der Initiativen stellte gleichzeitig große Herausforderungen an die Zusammenarbeit im Forschungsprojekt: Wie erreicht man die Initiativen? Wo muss man sie inhaltlich und im Entwicklungs- und Organisationsprozess „abholen“? Was sind die Themen, die die Initiative bewegen? Inwieweit begreift sie sich überhaupt als Baukulturinitiative? Sind die Gruppen eher projekt-, prozess- oder themenorientiert?

Zur Heterogenität der Initiativen kam die Heterogenität der Orte in Größe, Profil, Lage und Bedeutung. In welchem räumlich-ökonomischen Kontext arbeiten die Initiativen? In welchem politischen Kontext arbeiten die Initiativen? Von daher muss bei der Herausarbeitung allgemeingültiger Erkenntnisse sehr vorsichtig vorgegangen werden.

Gleichwohl hat Kapitel 3 auch gezeigt, dass sich wiederkehrende Akteure, Themen, Phänomene und Probleme identifizieren ließen, aus denen sich thematische Gruppen bilden lassen und die Hebelpunkte darstellten, an denen sich im Rahmen des Forschungsprojekts ansetzen ließ.

Mitgliederstruktur

Neben den in Kapitel 3 herausgearbeiteten Kategorien „typische Akteure“ (Profis Bauen und Planen, Profis Organisation und Prozess, Heimatverbundene, Kulturaktivisten) lassen sich kaum verallgemeinernde Aussagen zur Mitgliedschaft der Initiativen treffen. Angesichts der vielfältigen Aufgaben und Projekte hat sich jedoch eine Zusammensetzung aus Mitgliedern verschiedener Professionen (Planung, Kunst, Geschichte, Verwaltung sowie Unternehmen, Händlerschaft, Pensionäre etc.) als günstig erwiesen.

Darüber hinaus war in fast allen Initiativen zu erleben, dass es einige wenige führende Köpfe (häufig nur 1-2 Personen) sind, die die Initiative in ihrer Arbeit und Entwicklung vorantreiben. Diese personelle Fokussierung hat Folgen für Arbeit, Außenauftritt und Innenentwicklung der Initiative:

- Die Initiativen haben „ein Gesicht“, durch das sie wiedererkannt werden, nach außen steht eine Kontaktperson zur Verfügung, der die Initiative vertritt. Umgekehrt kann es passieren, dass die Initiative auf einzelne Persönlichkeiten reduziert wird und ihre Anliegen als (womöglich unberechtigte) Einzelinteressen abgetan werden.
- Die Dynamik und Effektivität einer Initiative hängt nicht zwangsläufig von der Personenanzahl ab. Häufig kann das Engagement einzelner Persönlichkeiten eine enorme Zugkraft entwickeln, was ausschlaggebend für den Erfolg der kontinuierlichen Arbeit einer Initiative sein kann.
- Nach innen kann die Aktivität einzelner Leitfiguren leicht zur „Überforderung“ anderer Mitglieder der Initiative und infolgedessen zu Frustration und offenen oder versteckten Gegenreaktionen führen – der Aspekt der „persönlichen Befindlichkeit“ kann die Arbeit der Initiative erheblich beeinträchtigen.
- Erfolge der Initiative hängen von Effizienz und Engagement einzelner ab. Fallen diese führenden Köpfe weg, brechen die Aktivitäten der Initiative zusammen.

Grundsätzlich braucht das Engagement in einer Initiative viel Zeit und Energie und das nicht nur punktuell, sondern auch langfristig. Es gibt kaum Menschen, die die dafür nötigen Ressourcen auf Dauer aufbringen können. Die meisten untersuchten Initiativen waren daher auf der Suche nach Partnerschaften, nach Verstärkung und nach neuen Mitgliedern.

Gerade im ländlichen Raum macht sich dabei auch der demografische Wandel bemerkbar. Viele Initiativen kämpfen mit Überalterung, haben wenige jüngere Menschen und so gut wie keine Jugendlichen in ihren Reihen. Häufig sind es überwiegend Pensionäre die Willens sind, ein Ehrenamt zu übernehmen. Ein weiterer Effekt des Ehrenamts sind häufig wechselnde Teilnehmerkreise an den Aktivitäten. Da es – beruflich oder privat bedingt – den wenigsten möglich ist, an regelmäßigen Treffen, ganz- oder sogar mehrtägigen Workshops oder ganzen Veranstaltungsreihen teilzunehmen, müssen viele Projekte und Besprechungen in wechselnder Besetzung durchgeführt werden, was Effektivität und Entwicklung deutlich beeinträchtigt. Projektbezogenes Engagement – temporär und punktuell – gewinnt zunehmend an Bedeutung gegenüber klassischen „Ehrenamtsposten“, die dauerhaft und langfristig angelegt waren.

Professionalisierungsstand / Entwicklungsstand / Arbeitsweise

Die untersuchten Initiativen weisen einen sehr unterschiedlichen Grad der Professionalisierung auf, bzw. befinden sich in ganz unterschiedlichen Entwicklungsphasen. Dementsprechend war sehr unterschiedliche Unterstützung notwendig, wie folgende Beispiele zeigen:

Junge Initiativen stehen vor der Herausforderung einer kontinuierlichen Verstetigung der eigenen Arbeit. Sie zeichnen sich durch erfrischenden Enthusiasmus und Kreativität in der Entwicklung und Umsetzung erster eigener Formate aus. Andererseits fehlen ihnen Erfahrung, etablierte Arbeitsstrukturen und ein nach außen gefestigtes Profil. Solche Initiativen bedürfen einer diese Situation reflektierenden Begleitung und Unterstützung – insbesondere zu Fragen der Strategie, der Formierung, der Positionierung und der konkreten Projektbearbeitung.

Projektorientierte Initiativen sind stark auf einzelne Objekte oder Prozesse fokussiert, die sie mit ihrer Arbeit vorantreiben wollen. Ihnen fehlt häufig der räumliche Blick über das einzelne Objekt/Grundstück/Viertel hinaus, der aus baukultureller Sicht aber sinnvoll wäre. Gleichzeitig verzichten sie – bewusst oder unbewusst – auf mittel- und langfristige Strategien, die systematisches und nachhaltig planvolles Agieren ermöglichen würden. Hier galt es, unterstützend einzugreifen, indem zum Beispiel in Workshops gesamt-räumliche Visionen, Bilder und Ideen entworfen und gemeinsam zukunftsorientierte Strategien und Maßnahmenpläne entwickelt wurden.

Artverwandte, aber nicht ursächlich baukulturell fixierte Initiativen aus den Bereichen Kunst, Kultur oder Tourismus sind breiter vernetzt, agieren häufig sehr geschickt in den Förderlandschaften und sind besser organisiert, haben dafür aber große Wissenslücken im Bereich des konkreten Bauens. Die Unterstützung musste hier daran ansetzen, Beispiele guter Baukultur zu vermitteln, Planungsprinzipien und Beteiligungsverfahren zu erläutern und gemeinsame Bilder zukünftiger Möglichkeiten zu entwickeln.

An der Dorfentwicklung orientierte Initiativen – häufig entstanden aus LEADER- oder Beteiligungsprozessen – bestehen häufig aus alteingesessenen Einheimischen mit hohem Identifikationsgrad. Wiederkehrende Phänomene sind hierbei die Fokussierung auf öffentliche Räume (und das außer Acht lassen von privaten Bauten) sowie häufig fehlende Fachkenntnis im Bereich der Baukultur. Auch hier gilt es hinsichtlich baukultureller Fachkenntnis zu unterstützen sowie die geeigneten Formate und Methoden zu vermitteln, anhand derer inhaltlich und organisatorisch zielführend gearbeitet werden kann.

Die Initiativen nehmen dabei – meist unbewusst oder zumindest ohne strategischen Beschluss – ganz verschiedene Rollen ein: Die einen verstehen sich als impulsgebende und Ideen entwickelnde Gruppe. Die Umsetzung müssen sie aber anderen überlassen (was häufig dazu führt, dass die Projekte nicht realisiert werden). Andere konzentrieren sich auf die Realisierung konkreter Klein- bis Großprojekte – mit der Gefahr, das große Ganze aus den Augen zu verlieren. Weit verbreitet ist auch die Rolle als – unpolitische – Opposition, die sich als kritische Instanz für Pläne, Bauvorhaben und andere Projekte versteht, gelegentlich aber nur als „Meckerer“ wahrgenommen wird. Auch beratend treten Initiativen auf – mal gezielt eingebunden, mal wohlwollend gehört, häufig ungehört verhallt. Seltener ist die Rolle als vermittelnde Instanz zwischen verschiedenen Parteien oder zwischen Verwaltung und Öffentlichkeit.

Als von entscheidender Bedeutung hat sich das Verhältnis zu Bürgermeister/innen und Verwaltung erwiesen: Je enger und vertrauensvoller die Zusammenarbeit, desto erfolgreicher die Initiative. Je kritischer und distanzierter (oder eben gar nicht vorhanden) der Austausch ist, desto weniger zeigen sich Erfolge im Sinne einer eingangs geschilderten „Baukulturgemeinde“.

Die Arbeitsweise der Initiativen ist demnach extrem abhängig von den dort versammelten Persönlichkeiten, deren Kenntnissen und Fähigkeiten sowie Motivation. Struktur, Dynamik und Effizienz variieren mit großer Bandbreite zwischen ziel- und planlos bis zu effizient und zielstrebig.

Definierte man eine idealtypische Baukulturinitiative nach den höchsten Maßstäben, so müsste man feststellen, dass den realen Initiativen in der Summe (fortgeschrittene) Kenntnisse und Fähigkeiten in den folgenden Bereichen fehlen:

- Konzipierung und Durchführung von gruppenorientierten Arbeitsformen und Beteiligungsverfahren
- Strategieentwicklung und konzeptionelles Arbeiten
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
- Präsentation- und Moderation
- Projektorganisation und -management
- Förderkulissen, Finanzierungsmöglichkeiten und Antragsverfahren für Drittmittel
- Beispiele guter Baukultur

Kapitel 3 und 4 haben zudem gezeigt, mit welcher Vielzahl von zusätzlichen Hindernissen und Hemmnissen die Initiativen in der Praxis kämpfen:

Intern:

- Nicht genug personelle Unterstützung
- zu wenig Zeit, da Ehrenamt
- zu wenig finanzielle Ressourcen
- unsystematische, ineffiziente Arbeitsweise
- kurzfristige auf aktuelle Fragen reagierende, wenig strategische Ausrichtung
- unmoderierte, zufallsgeprägte Gesprächskultur

Extern:

- Öffentlichkeit und Verantwortliche vor Ort müssen zunächst für das Thema Baukultur sensibilisiert werden, viel Aufwand für Öffentlichkeitsarbeit notwendig
- fehlende Unterstützung durch Politik und Verwaltung
- fehlende Vernetzung zu Gleichgesinnten

Kein Zweifel:

Die Initiativen haben erheblichen Bedarf an Ermächtigung, Fortbildung und Professionalisierung, um eine eigenständige nachhaltig erfolgreiche Tätigkeit (ohne dauerhaften Unterstützungsbedarf) zu ermöglichen.

Das Projekt wirft aber auch die (kaum zu beantwortende) Frage auf, wie viel Professionalität und Professionalisierung von einer bürgerschaftlichen Initiative erwartet werden darf. Die Möglichkeiten der Weiterentwicklung sind bei einer Initiative, die schon am Rande der Belastung mit der Umsetzung von Projekten beschäftigt ist, begrenzt. Die Gefahr, dass Freiwilligkeit und Spaß verloren gehen ist groß, wenn die Ansprüche ständig nach oben geschraubt werden.

Natürlich ist jedwede Form der Professionalisierung wünschenswert, aber schließlich sollen ehrenamtlich Engagierte ehrenamtlich Engagierte bleiben – typisch in ihrem Elan, ihrem Engagement, ihrer Identifikation und ihrer freiwilligen Tätigkeit, die Spaß machen soll.

Es ist daher von großer Bedeutung abzugrenzen, welche Leistungen in der Verantwortung von Politik und Verwaltung liegen, was in die Hände professioneller Fachpersonen gehört und welche Qualität und Quantität an Arbeit von freiwillig Aktiven im Ehrenamt überhaupt erwartbar ist.

6.3 ERKENNTNISSE – DIE ZUSAMMENARBEIT

Prozessgestaltung

Die Arbeit an der Baukultur in einer Gemeinde ist ein langfristiger, über Jahre und Jahrzehnte laufender Prozess. Im Rahmen des Forschungsprojekts Baukultur konkret ist das Forschungsteam jedoch jeweils nur für wenige Monate in diesen Prozess eingebunden. Es war daher notwendig, sehr spezifisch zu untersuchen und gemeinsam mit den Initiativen zu erarbeiten, welche Maßnahmen trotz der Kürze der Zeit hilfreich – und nachhaltig wirksam – sein können.

Zur Anwendung kam dabei das in Kapitel 2.3 geschilderte Prozessmodell (1. Ortsanalyse, 2. Prozessanalyse, 3. Entwicklung des Prozessdesigns, 4. Intensivphase: Umsetzung der Formate, 5. Präsentation im Rahmen der Öffentlichen Werkstätten, 6. Evaluation der Zusammenarbeit, Ausblick), das sich grundsätzlich bewährt hat.

Innerhalb dieser Grundstruktur erfolgte eine jeweils individuelle Behandlung der einzelnen Projekte, was den unterschiedlichen Hintergründen, spezifischen Bedingungen und Erfordernissen der Initiativen geschuldet war. Grundlage für die Entwicklung des Prozessdesigns der Zusammenarbeit mit den Initiativen waren die ermittelten Unterstützungsbedarfe und die daraus abgeleitete konkrete Aufgabenstellung. Diese bestimmten, welche bestehenden oder neu entwickelten Formate Anwendung finden sollten – was letztlich zu sehr individuellen Programmen und Formaten geführt hat.

Grundsätzlich ist deutlich geworden, dass die gegebenen Rahmenbedingungen es ermöglichen:

- Impulse zu geben,
- beispielhafte Prozesse mit Vorbildcharakter zu durchlaufen,
- über die Intensivphasen eine besondere, dichte Arbeitsatmosphäre herzustellen,
- in der Kürze der Zeit „homöopathische Dosen Baukultur“ zu vermitteln – ohne dauerhafte Abhängigkeiten zu erzeugen,
- gute Beispiele von Baukultur zu vermitteln,

- lokale Mitstreitende zu motivieren und zu mobilisieren,
- Politik und Verwaltung (mal mehr mal weniger) zu interessieren und einzubinden,
- die lokalen Akteure mit Experten zu vernetzen.

Als kaum bis gar nicht leistbar hat sich bestätigt:

- ganze Projekte in allen Phasen zu begleiten,
- Realisierungsprozesse nachhaltig zu betreuen,
- Initiativen dauerhaft zu beraten und begleiten,
- verfeindete Parteien dauerhaft an einen Tisch zu bringen,
- Finanzierungsmöglichkeiten zu organisieren,
- Prozesse mehrfach zu durchlaufen, zu üben und zu wiederholen,
- Kommunikationsprozesse in angemessenem Maße zu verstetigen.

Rollen des Forschungsteams

In Abhängigkeit von den jeweils ausgearbeiteten Einsatz-Programmen hat das Forschungsteam in der Zusammenarbeit mit den Initiativen verschiedene Rollen eingenommen.

In erster Linie war das Forschungsteam Kommunikator: Herstellen von Gesprächssituationen, kennenlernen, sich vor Ort austauschen, Vertrauen schaffen, auf allen Kanälen ansprechbar sein, Prozessdesign entwerfen, Öffentlichkeit herstellen, moderieren, Workshops leiten etc. waren zentrale Tätigkeiten des Forschungsteams. Insbesondere die fortwährende Moderation (zwischen den Beteiligten und von Veranstaltungen) war unverzichtbar. Die Initiativen benötigten oft die Hilfe der Moderierenden, um eng am Thema zu diskutieren, kreativ Ideen zu entwickeln und zielführend Lösungen zu suchen. Ohne Moderation war die Gefahr groß, vom Thema abzuschweifen, in altbekannte Pfade einzuschwenken, Reizthemen aufzugreifen oder in ratloses Schweigen zu verfallen. Darüber hinaus gab es „verschärfte“ Kommunikationssituationen, in denen konfliktträchtige Ausgangslagen eine Rolle als Vermittelnden notwendig machten. Mit dem ersten Ziel zunächst einmal die Kommunikation herzustellen, mussten vielfach schwelende Konflikte, widersprüchliche Positionen und persönliche Befindlichkeiten ausgeräumt werden.

Inhaltlich hat das Forschungsteam eine impulsgebende, ideengebende sowie vermittelnde Rolle – also konkrete Dinge, die den lokalen Akteuren bei der Bearbeitung ihrer räumlichen und baulichen Projekte hilfreich waren.

Beratend und coachend war das Forschungsteam vorrangig in Fragen der prozessualen Vorgehensweise und der Formierung der Initiativen tätig. Mit dem Blick von außen und ausgestattet mit hilfreichem Methodenwissen konnten die Initiativen bei der Entwicklung und Ausgestaltung ihrer Projektprozesse begleitet werden.

Auch die Vermittlung von Fachwissen zählte punktuell zu den Rollen des Forschungsteams – es musste jedoch häufig deutlich gemacht werden, dass die Leistungen des Forschungsteams nicht die Arbeit von Fachleuten der gleichen Profession ersetzen können, sondern zu einer Befähigung der Initiative zur Durchführung weiterer Schritte führen soll. Dazu zählt die Beauftragung von Fachpersonen für objektbezogene Leistungen.

Eine besondere Rolle nahm das Forschungsteam auch in der Öffentlichkeitsarbeit ein. Durch die Auftraggeber BBSR und BMUB, die öffentlichen Werkstätten sowie die Begleitung der Bundesstiftung Baukultur war den Initiativen die bundesweite Aufmerksamkeit sicher. Vor diesem Hintergrund fiel es den Initiativen – unterstützt vom Forschungsteam – wesentlich leichter, örtliche Aufmerksamkeit zu generieren, Politik und Verwaltung einzubinden, Printmedien, Funk und Fernsehen zu interessieren sowie lokale Mitstreitende zu begeistern.

Kommunikation / Fachvokabular

Ein im Forschungsprojekt zunächst sehr präsent Thema war der Begriff „Baukultur“ selber und das in Fachkreisen in diesem Zusammenhang verwendete Fachvokabular.

Die Arbeit hat gezeigt, dass der Begriff Baukultur im allgemeinen Sprachgebrauch noch nicht in dem Maße angekommen zu sein scheint, wie sie bereits praktiziert wird. Viele Baukultur-Schaffende definieren sich, ihre Initiative und ihre Aktivitäten nicht mit diesem Begriff, sondern verwenden andere Begriffe, um ihre Themen zu transportieren (Dorfentwicklung, Denkmalschutz, Dorfkultur, Bürgerforum, Projektinitiativen, Zukunftswerkstatt, Lebendige Gemeinschaft etc.).

Im Gespräch über baukulturelle Projekte, Themen und Inhalte muss im Umgang mit der Nicht-Fach-Öffentlichkeit eine einfachere Sprache gewählt werden, um das breite Publikum zu erreichen (dies betrifft vor allem Einführungsvorträge bei öffentlichen Präsentationen, Texte auf Flyern etc.). Arbeitet man mit den im Forschungskontext etablierten Termini, mit aus Leistungsbeschreibung, Forschungs-

berichten und Vorträgen bekannten Texten, erreicht man bei den Baukulturinitiativen niemanden. Auch die Bundesstiftung Baukultur visiert mit ihren Vorträgen und Veranstaltungen vorwiegend ein Fachpublikum an und die Baukulturinitiativen gaben wiederholt die Rückmeldung, sich von den Aktivitäten der Bundesstiftung nicht angesprochen zu fühlen.

Die Definition von Baukultur als eine Kultur, die über das gute Bauen über Architektur an sich und bauliche Objekte hinausgeht, bedarf weiterhin einer intensiven Vermittlung – vor allem in der nicht fachbezogenen Öffentlichkeit. Die Begriffsbestimmung mit den Facetten und unterschiedlichen Aspekten von Baukultur wurde im Rahmen des Forschungsprojekts weiter geschärft und wiederkehrend mit verständlichen Worten nach außen transportiert. So hat die Arbeit zu einem vertieften Verständnis des Begriffs Baukultur beigetragen.

Auch jenseits der Begrifflichkeiten ist und bleibt „Baukultur“ ein schwergängiges Thema. Übergeordnete baukulturelle Ansätze sind den Initiativen nur schwer vermittelbar, für die Öffentlichkeit außerhalb der Initiativen gilt dies erst recht. Erst die Arbeit an konkreten Fragestellungen, realen Bauten und greifbaren Projekten eröffnet den Zugang, dass Baukultur tatsächlich jeden betrifft – erst dann steigen Interesse und Beteiligungsbereitschaft. Auch die Tatsache, dass Planungs- und Bau-, erst recht Dorfentwicklungsprozesse lange dauern, gegebenenfalls erst mittel- und langfristig ihre Wirkung entfalten, erschwert die Vermittlung von Baukultur.

In den Einsätzen vor Ort hat das Forschungsteam mit einer großen Bandbreite von Formaten viele Gesprächssituationen geschaffen, in denen Anlass und Raum für konkrete Auseinandersetzung zu begreifbarer Baukultur gegeben war. Denn Baukultur ist ein komplexes Thema, das nicht zu sehr vereinfacht und verkürzt werden darf. Es muss darum gehen, Zusammenhänge plastisch zu machen, ohne dabei banal zu werden und nur auf das vordergründig Sichtbare zu schauen.

Wiederkehrende Phänomene in der Zusammenarbeit

Darüber hinaus konnten eine Reihe von wiederkehrenden Phänomenen in der Zusammenarbeit beobachtet werden, die sich in der Gesamtschau als typisch für die Zusammenarbeit im Projekt, für die Arbeitsweise der Initiativen und ihr Umfeld erwiesen haben:

- Eine Mehrzahl von kleineren Einsätzen vor Ort sichert das Einbeziehen einer größeren Anzahl von Akteuren. Die Kombination verschiedener Veranstaltungsformate bietet den potentiell Interessierten viele Terminoptionen und spricht unterschiedliche Zielgruppen an. Werden die Veranstaltungen als Reihe verschiedener Veranstaltungen kommuniziert, schafft dies Dichte und Präsenz. Dabei hat sich die Kombination mehrerer kleinerer Formate bewährt: Die „kleinen“ Formate sind für die Initiative organisatorisch leichter handhabbar, Verantwortlichkeiten können besser auf mehrere Schultern verteilt werden, die Veranstaltungen können von den vorhergehenden Aktionen lernen – und sich dementsprechend weiterentwickeln. Außerdem müssen Besuchende nicht an allen Terminen teilnehmen und bekommen trotzdem einen Einblick in die Baukultur. Schließlich können mehrere Formate im Hinblick darauf getestet werden, ob die Initiative sie nach Abschluss des Forschungsprojekts fortsetzen will.
- Es hat sich außerdem herausgestellt, dass der Zeitpunkt für die jeweiligen Formate und deren Folge aufeinander gut gewählt sein muss. Aktionen, die nicht in einen Gesamtzusammenhang eingepasst oder zu wenig bekannt gemacht werden, laufen leicht ins Leere. So ist die Terminlegung von Aktionen zudem ausschlaggebend für die zu erreichende Zielgruppe. Termine in der Woche bieten die Möglichkeit, Politik und Verwaltung mit einzubeziehen, während Termine am Wochenende die Erreichbarkeit von Vereinen und der Bürgerschaft steigern.
- Eine klare Strukturierung und Definition des richtigen Maßes an Workload für den gemeinsamen Prozess seitens des Forschungsteams in Abhängigkeit von der zuvor eingeschätzten „Leistungsfähigkeit“ der Initiative – sowohl hinsichtlich der Inhalte als auch der personellen Besetzung zur Bewältigung der Arbeit ist entscheidend für den Erfolg des Intensiveinsatzes.
- Für die Zusammenarbeit wünschten sich die Initiativen Unterstützung bei ihren wichtigsten – häufig auch brisanten und verfahrenen Projekten: Diese waren jedoch nicht zwangsläufig für die Bearbeitung im Rahmen eines Forschungsprojekts mit kurzen lokalen Intensiv-Einsätzen geeignet. Die Thematisierung eines konkreten, bereits im Planungs- und Entwicklungsprozess befindlichen und vor Ort nicht unumstrittenen Projekts mit streitenden Akteuren, beinhaltet nicht zu unterschätzende Risiken und führt auch nicht zwangsläufig zu einem erfolgreichen Einsatz. In laufenden Projekten ist der Einfluss des Forschungsprojekts durch den punktuellen Einsatz sehr beschränkt. Da es den Initiativen aber nicht zu vermitteln gewesen wäre, überschaubarere Projekte auszuwählen, war es erforderlich aufwändige Gesprächskultur zu pflegen, die teilweise deutlich über das Maß eines kurzen Intensiv-Einsatzes hinaus ging: Intensive, präzise und engmaschige Kommunikation mit allen Beteiligten aus allen Bereichen.

- Es hat sich gezeigt, dass es notwendig ist, den Abschluss der Zusammenarbeit klar zu definieren, da die Initiativen häufig eine Fortführung dieser Art von Begleitung bei den baukulturellen Prozesse und Verfahren vor Ort wünschen und fordern. Da dies im Rahmen von Baukultur konkret jedoch nicht erfolgen konnte, bedurfte es explizierter Abschluss- und Evaluierungsworkshops, die das Ende der Zusammenarbeit in beide Richtungen sichtbar machten: Einerseits haben die Initiativen keinen Anspruch auf weitere, direkte Unterstützung mehr, andererseits sind sie von den zeitlichen Belastungen der Zusammenarbeit befreit.

6.4 ERKENNTNISSE – DIE UNTERSTÜTZUNGSFORMATE

Die im Forschungsauftrag mitgegebene Aufgabe lautete, „ein geeignetes Format (im Sinne eines interaktiven und partizipativen Ideenentwicklungsprozesses) zu entwickeln, um das „Enabling“ von Baukultur vor Ort von Anfang an zu ermöglichen. Die zentralen Fragen, die sich hier stellen sind: Welcher Know-how-Transfer von guten Beispielen und vorbildlichen Strategien muss zu denen erfolgen, die am Beginn einer Entwicklung stehen? Durch welche Interventionen /Aktionen kann Unterstützung und Hilfestellung vor Ort geleistet werden? Welcher Impuls kann die Akteure zur langfristigen Zusammenarbeit bewegen? Wie beteiligt man die Öffentlichkeit?“

Schon im Vorfeld des Projekts hat das Forschungsteam deutlich gemacht, dass es nicht DAS EINE Format geben kann, das die Antwort auf alle vor Ort vorgefundenen Themen, Fragestellungen und Problemlagen gibt. Bedingt durch die unterschiedlichen Hintergründe, spezifischen Bedingungen, lokalen Erfordernisse und individuellen Wünsche der Initiativen war es jedes Mal von neuem notwendig, das passende Format zu finden, zu übertragen oder neu zu entwickeln.

In der Summe der zwölf Initiativen sind dabei 33 ganz unterschiedliche Formate herausgekommen. Wären mehr Initiativen untersucht worden, wären vermutlich noch weit mehr Formate zur Anwendung gekommen, wäre die Begleitung auf einen längeren Zeitraum ausgerichtet gewesen, wären andere Formate zur Anwendung gekommen.

Manche der Formate kamen vielfach, einige mehrfach, andere jedoch auch nur einmalig zur Anwendung. Eines der Ergebnisse und Produkte des Forschungsprojekts – der „Formate-Baukasten“ ist also kein universell anwendbares Tool, sondern eine Sammlung von 33 Formaten, von denen viele sicher auch an anderen Orten und in anderen lokalen Konstellationen anwendbar sind – aber immer hinterfragt, angepasst und ergänzt werden müssen.

In diesem Sinne wird es immer notwendig sein, lokalspezifische Formate auszuwählen, ggf. neue zu entwickeln und diese zu einer abgestimmten Choreografie zu vereinen. Erst die Zusammenstellung unterschiedlicher Formate führt zu den gewünschten Antworten und Lösungen. Der Erfolg und die Schlagkraft der Intensiveinsätze basiert auf der gezielten Abfolge von mehreren Formaten mit jeweils unterschiedlichen Wirkungen, Zielgruppen und Produkten. Die Entwicklung dieser Gesamtchoreografie ist daher eine wichtige – vielleicht die wichtigste – Gestaltungsaufgabe im Sinne eines Prozessdesigns.

Zum Verständnis der einzelnen Formate (wie in Kapitel 5 dargestellt) ist zu sagen:

- Die Formate sind sehr unterschiedlich hinsichtlich Aufwand, Teilnehmerkreis, Vorbereitungs- und Durchführungsdauer, Zielrichtung und inhaltlicher Komplexität,
- manche Formate sind bereits nach einmaliger Anwendung wirksam, andere muss(t)en öfter wiederholt werden,
- manche Formate können nur mit professioneller Unterstützung durchgeführt werden, andere sind einfache Prinzipien, die die Initiativen problemlos alleine fortführen können,
- einige Formate sind klassische Kommunikationstools (z. B. Workshops etc.), andere ganz ausgefallene Dinge, die nur ortsspezifisch Sinn haben (z. B. Bankhocken).

Ergänzt werden musste das Gesamtpaket der Formate durch durchgängige Aktivitäten des Forschungsteams, die selbstverständlich klingen, aber über den Erfolg des Einsatzes vor Ort entscheiden: Vertrauen schaffen, Gesprächskultur etablieren, ansprechbar sein, vor Ort sein, coachen, beraten, begleiten, moderieren, vernetzen, anleiten, protokollieren, dokumentieren, evaluieren und abschließen.

Wie in Kapitel 5 dargestellt, lassen sich die entwickelten Formate in fünf Gruppen gliedern, die im Folgenden noch einmal zusammenfassend dargestellt werden: 1. Expertise vermitteln, 2. Gemeinsam Arbeiten, 3. Öffentlichkeit erzeugen, 4. Auf Reisen lernen, 5. Dinge produzieren.

Expertise vermitteln

Austausch, Vernetzung, aber auch gezielte Unterstützung durch Externe waren ein wesentlicher Baustein der vor Ort-Einsätze. Auf der einen Seite konnten extern Beratende, Fachleute und Coaches passgenaue Expertise in laufende Prozesse und Projekte bringen – insbesondere, wenn diese durch das Forschungsteam nicht leistbar waren. Auf der anderen Seite war das gezielte Zusammenbringen mit Gleichgesinnten, der Austausch mit Menschen, die ähnliche Themen, Probleme – und vielleicht auch schon Lösungen haben, ein Bestandteil des Forschungsprojekts. Wesentlich waren hierbei die zahlreichen kleineren Vernetzungs- und Austauschformate mit ausgewählten Partnern vor Ort. Inspirierend war beispielsweise die Teilnahme der Köpfe des Vereins HausHalten e.V. im Fachbeirat der Initiatoren der Wächterhöfe in der Dübener Heide. Sehr erfolgreich in dieser Hinsicht war auch der Vortrag der Historikerin Barbara Feller über die ehemalige NS-Eliteschule in Sonthofen, mit dem es gelang, über die Auseinandersetzung mit einem heiklen Thema der eigenen Stadtgeschichte das Interesse auch an der künftigen Entwicklung der Stadt und der Arbeit der Initiative zu schüren.

Gemeinsam arbeiten

Arbeitsformate, die auf verschiedenen Ebenen strategische, inhaltliche oder strukturelle Fragestellungen behandeln, stellen in der Zusammenarbeit mit den Initiativen die zentralen und wichtigsten Bausteine der Intensiveinsätze dar.

Als inhaltlich sowie organisatorisch komplexe und damit auch anspruchsvolle Formate haben sich die angewandten (Strategie-)Workshops herausgestellt. Hier wurden in kürzester Zeit unterschiedlichste Themen bearbeitet und Leitplanken für die weitere strategische Arbeit der Initiativen aufgestellt. Die Vorgehensweise in den verschiedenen Projekten war dabei sehr unterschiedlich, insbesondere mit Blick auf Intensität und Umfang der Werkstätten als auch in Hinblick auf deren dramaturgische Einbindung in den Gesamtprozess.

Häufig zeigte sich jedoch, dass die Beteiligten bei diesem Format insofern an ihre Grenzen kommen, als dass das Forschungsdesign keine inhaltlich-planerische Arbeit des Forschungsteams an konkreten Projekten der Initiativen vorsah. Der aufkeimenden Erwartung bei den Initiativen musste der Verweis auf nächste Schritte – die ohne das Forschungsteam zu leisten sind – entgegengesetzt werden. Die Zuhilfenahme planerischer Mittel (Zeitstrahl, Raumanalysen, planerische Ideenskizzen und Bilderproduktion) wurden jedoch von den Initiativen als sehr hilfreich empfunden.

Neben den zentralen Strategie-Werkstätten, die die Rolle, das Selbstverständnis und die Ausrichtung der Initiativen reflektieren, spielten diverse andere Workshop-Formate eine wesentliche Rolle, so zu thematischen Fragen, zur Öffentlichkeitsarbeit, zu Kommunikationsformaten oder zur Formierung der Initiative. Dabei hat sich gezeigt, dass die Arbeit an konkreten planerischen Fragestellungen (Bsp. Dorfmitte in Schmidtheim, Haus Westermann in Nordkirchen, Kulturhaus Kalbe) den direkten Zugang zum zuweilen sperrigen Begriff Baukultur und den damit verbundenen Prozessen vereinfachte. Schlüssel waren hier die eigene Erfahrung und die Bedeutung für das eigene Lebensumfeld. An den einzelnen Objekten, Projekten und Prozessen konnte beispielhaft und ganz praktisch verdeutlicht werden, was im Rahmen des Forschungsvorhabens unter Baukultur zu verstehen ist und wie diese in der Realität umgesetzt werden kann.

Die Integration von Studierenden und Schulkindern in die Workshop-Arbeit erleichtert es, kontroverse Themen aufzugreifen und konstruktiv ins Gespräch zu kommen. Die Ansprache durchaus strittiger Positionen und Aussagen durch Schulkinder und Studierende ermöglichte einen wesentlich lockeren Austausch zu brisanten Fragen.

Als besondere Herausforderung erwies sich immer wieder die Zusammenarbeit von Initiativen und Politik bzw. Gemeindeverwaltung. In den meisten Fällen agierten beide Seiten in baukulturellen Fragen nebeneinander statt miteinander. Um Baukultur in der Gemeinde erfolgreich zu verankern, ist gemeinsames Agieren jedoch notwendig. Wenngleich der Schritt zur Baukulturgemeinde in den untersuchten Modellprojekten oft noch in weiter Ferne lag, ist es doch in fast allen Fällen gelungen, das gegenseitige Verständnis zu verbessern und dadurch eine Zusammenarbeit zu befördern, um dem Thema Baukultur in der Gemeinde den Weg zu ebnet. Besonders ausführlich wurde beispielsweise in Bischofswerda in mehreren Workshops daran gearbeitet, die Kooperation innerhalb der Initiative aber auch zwischen Initiative und Stadtverwaltung zu verbessern, um eine langfristige Verstetigung der Aktivitäten zu erreichen.

Öffentlichkeit erzeugen

In der vor Ort Arbeit haben sich einzelne Formate als besonders öffentlichkeitswirksam herausgestellt. Dazu zählen öffentliche Informations- und Präsentationsveranstaltungen, Aktionen und Feste,

spektakuläre Kunstaktionen und Ausstellungen, leichtgängige Inputveranstaltungen und gesellige Formate.

Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungsformate geben den Rahmen für die Vermittlung eines Verständnisses von Baukultur und eröffnen den Initiativen die Möglichkeit, sich und ihre Ziele zu präsentieren sowie Einblicke in ihre Arbeit zu gewähren. Derartige Ereignisse sind als wichtige Bestandteile lokaler Netzwerk- und Lobbyarbeit zu werten.

Leichtgängige Input-Formate wie das Zeigen des Films „Ort schafft Ort“ und die LandLuft Wanderausstellung „Baukultur in ländlichen Räumen“ erwiesen sich als große Bereicherung des Format-Portfolios, da sie niedrigschwellig, konkret und mit persönlichen Geschichten vermitteln, wie Baukultur in der Praxis funktionieren kann. Durch das gemeinsame Anschauen von Baukultur-Film und -Ausstellung mit anschließender Diskussion konnte die Übertragbarkeit einzelner Aspekte für den eigenen Ort maßgeblich erleichtert werden.

Spektakuläre Kunstaktionen als temporäre Interventionen im öffentlichen Raum erwiesen sich als hilfreiches Mittel, um Presse und Bürgerschaft zu aktivieren und viele Menschen auf das Thema Baukultur aufmerksam zu machen. Künstlerische Aktionen erzeugen eindrückliche Bilder, die als baukulturelle Botschaft im Kopf bleiben und nachhaltig Verwendung finden. Auch Fotos der Aktionen sind bei der Öffentlichkeitsarbeit von großem Wert, da sie in Tages- und Fachpresse willkommen und bei der Herstellung eigener Kommunikationsprodukte (Homepage, Flyer, Broschüren) sehr hilfreich sind. Zudem sind gemeinsam durchgeführte Aktionen durch das konkrete umsetzen und das gemeinsame Handeln ein wirksamer Beitrag zur Förderung der Arbeitsatmosphäre und zur Hebung der Stimmung in der Initiative.

Die Nutzung unterschiedlicher, auch unkonventioneller Räume und Lokalitäten vor Ort hat sich bewährt. Sie ermöglichte es den Initiativen, stärkere Präsenz zu erzeugen und sie verdeutlichte das Anliegen des Forschungsprojekts am konkreten Objekt. In der Bandbreite der Anwendungen konnten die Vielfalt der Möglichkeiten und die räumlichen Potentiale des Formats aufgezeigt werden.

Verhältnismäßig aufwändig, dafür jedoch sehr wirkungsvoll, waren beispielsweise die Aktivitäten in Dingden: Hier wurde zum Auftakt des vor Ort-Workshops ein zentral gelegenes, leer stehendes Gebäude, dessen Wiederbelebung der Initiative schon lange ein Anliegen war, als Auftakt der mehrtägigen Veranstaltung in einer Vergoldungsaktion inszeniert, um Aufmerksamkeit für den Workshop, die Arbeit der Initiative und das Thema Baukultur zu erzielen. Zum Abschluss des Intensivworkshops wurden die Ergebnisse der Workshops an einem ungewöhnlichen Ort – in diesem Fall in einer Textilfabrik – präsentiert. Mit der Ausstellung im Gewerbegebiet rückten ein Ortsteil und Räume ins Blickfeld, die in den „mental maps“ der meisten Menschen vor Ort fehlten und auch in der Baukulturdiskussion meist „unterbelichtet“ bleiben.

Dies unterstreicht noch einmal die entscheidende Wirkung eines gezielt gewählten Settings in passender Räumlichkeit und dessen Bedeutung für die Veranstaltungsqualität und die Motivation eines öffentlichen Publikums zur Teilnahme. Eine wesentliche Herausforderung bestand darin, durch frühzeitige, ansprechende und verständliche Einladung ein breites Publikum zu erreichen. In Unkel wurde bspw. ein ungewöhnliches Mittel eingesetzt: Einheimische und Betriebe wurden gebeten, Stühle für eine Veranstaltung im öffentlichen Raum zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise gelang es, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und sie auf das Programm neugierig zu machen. Trotz dieser Bemühungen ist es vielerorts nur bedingt gelungen, alle Schichten und Altersgruppen anzusprechen – eine Erfahrung, die auch in partizipatorischen Planungsansätzen immer wieder gemacht wird.

Auf Reisen lernen

Unterwegs sein – auf Exkursionen, bei Objekt- und Projektbesichtigungen und bei Ortsspaziergängen – in inspirierend neuer oder alltäglich bekannter Umgebung, hat sich in der Arbeit mit den Initiativen als wirkungsvolle Methode zur Inspiration, Wissensvermittlung und Teambildung bewährt. Dabei ist es von großer Bedeutung, die zu besichtigenden Orte und Objekte bewusst auszuwählen und genügend Zeit für den Besuch einzuplanen, um den intensiven Austausch mit den Akteuren gerade in informellen Gesprächen zu ermöglichen.

Herausgelöst aus dem alltäglichen Kontext erhalten Initiativmitglieder auf Exkursionen neue Inspirationen und Umsetzungsoptionen anhand vorbildhafter baukultureller Projekte und Prozesse. So werden Lern- und Nachahmeeffekte für das eigene Tun befördert und gleichzeitig der Austausch untereinander und die gemeinsame Entwicklung neuer Ideen und Projekte angeregt. Ein nachhaltiger Eindruck lässt Exkursionsteilnehmende anschließend zuhause zu „Vermittelnden“ dieser neuen Projektideen werden.

In vertrauter Umgebung haben sich hingegen geführte Ortsspaziergänge und Radtouren als hilfreich erwiesen. Ob zu Beginn oder im Verlauf des gemeinsamen Arbeitsprozesses geben sie allen Beteiligten

die Möglichkeit, Tuchfühlung mit dem Ort und den konkreten Schauplätzen sowie mit den Akteuren aufzunehmen. Vor allem aber führt das Vorstellen des eigenen Ortes mit dem Formulieren der jeweiligen Reize aber auch Problemlagen zu einer Selbstreflexion der Akteure. Zusammen mit dem „externen Blick“ des Forschungsteams können Zusammenhänge neu gesehen und eingefahrene Sichtweisen durchbrochen werden. Ziel der von Lucius Burckhardt entwickelten Spaziergangswissenschaft (auch Promenadologie oder Strollology genannt) ist es, die Umweltwahrnehmung zu erweitern und den technokratischen Ansätzen der Planungswissenschaften alternative Methoden gegenüberzustellen, was gerade in der Arbeit mit Initiativen viel Potenzial bietet. In einigen Projekten wurden Spaziergänge mit ästhetischen Interventionen kombiniert: So wurde in Schmidheim die „Bilderrahmenmethode im Spaziergangsformat“ nach Lucius Burckhardt angewandt, bei der die Umwelt durch einen Bilderrahmen betrachtet und auf diese Weise ein ungewöhnlicher Blick auf vermeintlich Selbstverständliches möglich wurde.

Als besonderes Beispiel einer solchen Reise ist das Format „Ein Dorf geht an die Uni“ zu nennen, das in Pleß angewendet wurde. Hier wurde der Lehrstuhl, mit dem die Initiative bereits mehrere Monate zusammengearbeitet hatte, direkt in der Universität besucht. In ähnlicher Form wäre aber auch der Besuch anderer Institutionen wie Bezirksbauämtern, Planungsbüros oder die Teilnahme an einer Gestaltungsbeiratssitzung eine Reise wert.

Dinge produzieren

Die Aufbereitung und Entwicklung konkreter, handhabbarer Produkte (wie Postkarten, Bilder, Exponate, Skizzen, Pläne, Broschüren, Filme etc.) aus den Inhalten der Zusammenarbeit war eine wichtige Hilfestellung zur direkten Ansprache und Kommunikation spezifischer lokaler baukultureller Themen. In Baiersbronn entstand beispielsweise im Rahmen des Projekts eine eigene Baukulturbrochure, in der gelungene Projekte vorgestellt wurden und auf aktuelle Herausforderung aufmerksam gemacht wurde. Diese konnte anschließend über das Tourismusbüro vertrieben werden. Im Ilzer Land wurde in einem Regal der öffentlichen Bibliothek das Projekt „Zwei Laufmeter Baukulturliteratur“ als bleibender Beitrag für die Initiative umgesetzt.

Bei der Erstellung der Produkte hat sich die Zusammenarbeit mit Studierenden als hilfreich herausgestellt. Ihr vorvoreingenommener Zugang und ihre direkte (Bild-)Sprache überbrücken schnell Distanzen und eröffnen dadurch neue Sichtweisen auf Bekanntes. Die Produkte können nach Abschluss der Zusammenarbeit in der Weiterarbeit der Initiativen genutzt und als Anstoß für neue verwendet werden. So hat Pleß durch die Zusammenarbeit mit den Studierenden der TU München u.a. ein hochwertiges Gemeindemodell aus Holz als bleibende Erinnerung und Arbeitswerkzeug erhalten. Eine enorme Bandbreite an Bildern, Filmen, Plänen und Visionen entstand insbesondere in allen vier Orten, in denen Studierende der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft aktiv waren – in Dingen, Schmidheim, Unkel und Nordkirchen.

Für das Abschluss-symposium im Juni 2016 hat das Forschungsteam mehrere Sets des Formate-Baukastens in Form von Holzklötzen produzieren lassen und in einem Workshop eingesetzt. Anhand einer fiktiven Initiative wurden Formate, Abläufe und Choreographien einer möglichen Unterstützungsleistung entworfen und diskutiert. Anhand dieses besonderen Produktes konnte unmittelbar und sehr eingängig am Forschungsthema von Baukultur konkret gearbeitet werden.

Sonderformat öffentliche Werkstätten – Netzwerk „Baukultur konkret“

Das Format der öffentlichen Werkstatt wurde im Rahmen des Forschungsvorhabens als eine Möglichkeit zu einem vielfältigen Erfahrungsaustausch zwischen Baukulturinitiativen und Baukulturinteressierten aus Bürgerschaft, Fachwelt, Politik und Verwaltung angewandt – Es hat sich während der Durchführung der drei öffentlichen Werkstätten in Baiersbronn, Alfter und Leipzig sowie beim Werkstatt-Symposium in Helfta als überaus erfolgreich erwiesen: Es gelang bei allen Veranstaltungen, die Initiativen mit anderen Baukulturinitiativen sowie mit Menschen, die ähnliche Themen, Probleme oder vielleicht bereits Lösungen haben, in einen direkten Austausch zu bringen und zu vernetzen. Das Feedback der Teilnehmenden bestätigte, dass diese Ziele erreicht wurden. Die Werkstätten wurden übereinstimmend als Erfolg und Bereicherung für die persönliche Arbeit eingestuft.

Während die gewählten Rahmenbedingungen – zwei halbe Tage mit Übernachtung, bemerkenswerte Örtlichkeiten im ländlichen Raum – ideal für intensiven Austausch und konstruktive Arbeit waren, so waren sie eher hinderlich, große Teilnehmerzahlen zu generieren: Abgelegene Orte, lange Anreisen und notwendige Übernachtung machen es ehrenamtlich Engagierten nicht leicht, an mehreren Tagungen teilzunehmen. So rekrutierten sich die Teilnehmenden jeweils zu einem erheblichen Anteil aus der jeweiligen Region der Veranstaltung.

Sollte es eine – wie auch immer geartete – Fortführung der Werkstätten geben, wäre darüber nachzudenken, neben den bewährten Formaten weitere einzuführen und zumindest teilweise in Großstädten durchzuführen. Dies würde auch die Chance eröffnen, das nun aufgebaute Netzwerk aktiver Baukulturschaffender und -interessierter weiter auszubauen und um neue Teilnehmerkreise zu erweitern.

6.5 ERKENNTNISSE – DIE EFFEKTE

Was hat der Forschungseinsatz nun für die Initiativen gebracht?

Der spezielle Charakter der vorgegebenen Formate – 12 kurze Intensiveinsätze – ermöglichte eine Vielzahl von Impulsen, Anregungen, Einblicken und Hilfestellungen, jedoch keine fertigen Lösungen oder abgeschlossene Projekte. In diesem Sinne gelang es dem Forschungsteam erfolgreich:

- Ideen und Anregungen zu geben,
- die Wahrnehmung der Anliegen der Initiative zu verbessern,
- die Zusammenarbeit der Initiativen mit Politik und Verwaltung zu verbessern,
- den Initiativen die verdiente Aufmerksamkeit und Anerkennung von Bund, Fachwelt, lokaler und Öffentlichkeit zuteilwerden zu lassen,
- die Arbeit der Initiativen hinsichtlich strategischer Ausrichtung, mittel- und langfristiger Planung weiterzuentwickeln,
- die Arbeit der Initiativen hinsichtlich Organisation und Effizienz zu analysieren und voranzubringen,
- die Initiativen an Beispielprozessen teilhaben zu lassen,
- den Initiativen Einblick in Beispielprojekte zu gewähren,
- die Position der Initiativen im Ort zu stärken.

Als nachteilige Effekte des Forschungseinsatzes für die Initiativen lassen sich konstatieren:

- kurzzeitige Erschöpfung nach Abschluss der Zusammenarbeit – bedingt durch den enormen Aufwand, den die Intensiv-Einsätze den Initiativen abverlangten,
- gestiegene Ansprüche der Umgebung: Beim nächsten Projekt werden gleicher Aufwand und ähnliches Qualitätsniveau erwartet,
- punktuelle Enttäuschung, wenn die abgestimmten Planungen und eingeübten Abläufe ohne professionelle Unterstützung doch nicht gleich funktionieren,
- das Gefühl, mit laufenden Prozessen längerfristiger Projekte wieder alleine zurechtzukommen zu müssen.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass nahezu alle unterstützten Initiativen objektiv weiteren Bedarf an Beratung, Begleitung und Fortbildung haben und sich auch subjektiv weitere Unterstützung von offizieller Seite wünschen.

7 AUSBLICK

ZUSAMMENFASSUNG

Es sind die bürgerschaftlich organisierten und vom Ehrenamt getragenen Initiativen, die Baukultur abseits der Großstädte pflegen, vermitteln und auch einfordern. Die im Rahmen von Baukultur konkret erfolgte bundesweite Recherche, die praktischen Einsätze vor Ort und vor allem die vielen persönlichen Gespräche und das Feedback der Akteure haben diese Eingangsthese des BMUB sowie des BBSR bestätigt.

Zudem konnte ein Gefühl dafür gewonnen werden, wie diese Initiativen funktionieren, wer die treibenden Kräfte („führende Köpfe“) sind, woher diese ihre Motivation nehmen und worin die relevanten Schwierigkeiten und Hemmnisse der praktischen Arbeit bestehen.

Durch Baukultur konkret wurde jedoch auch deutlich, dass weitere Bedarfe in den Bereichen Forschung und Förderung vorliegen.

Um diese bedienen zu können, werden als zentrale Ansätze die Verstetigung der bundesweiten Netzwerkarbeit sowie die Identifikation und gezielte Professionalisierung der führenden Köpfe zahlreicher Initiativen vorgeschlagen. Ziel dabei ist es, lokale bzw. regionale Multiplikatoren auszubilden, die ihrerseits andere Initiativen sowohl in der gebotenen inhaltlichen Tiefe und mit der erforderlichen fachlichen Kenntnis als auch über längere Zeiträume hinweg coachend unterstützen.

Der Rückblick auf den Verlauf und die Ergebnisse von „Baukultur konkret“ zeigt, dass BMUB und BBSR mit dem Forschungsprojekt den richtigen Ansatz gewählt haben: Schon lange sind es nicht mehr ausschließlich die Kommunen, Verwaltungen und Amtsträger/innen, die die Baukultur im ländlichen Raum sowie Klein- und Mittelstädten vorantreiben. Es sind die bürgerschaftlichen Initiativen, die einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung von Konzepten und Ideen, vor allem aber zur Realisierung von baukulturellen Projekten leisten. Dabei sind häufig weniger finanzielle Mittel oder Fachkenntnisse die zielführenden Faktoren, sondern ehrenamtliches Engagement, hohe lokale Identifikation und dichtes persönliches Netzwerk.

Das Projekt hat gezeigt, dass die Initiativen sehr unterschiedlich sind – zum Beispiel in Rechtsform, Arbeitsweise, Zusammensetzung und Zielrichtung – und daher sehr individuell und spezifisch betrachtet werden müssen. Andererseits ließen sich wiederkehrende Themen, Probleme, Handlungsweisen sowie Stärken und Schwächen benennen, die auf einen Großteil der Initiativen zutrafen.

„Baukultur konkret“ hat einen Beitrag dazu geleistet, diese wesentlichen Akteure lokaler Baukultur zu identifizieren, besser zu verstehen sowie Hebelpunkte und Formate entwickeln, mit denen sie in ihrer Arbeit unterstützt werden können. Das Projekt „Baukultur konkret“ hat den Initiativen nicht nur konkrete Unterstützung angedeihen lassen, sondern ihnen auch die verdiente Aufmerksamkeit von Bund, Fachgemeinde und Öffentlichkeit verschafft.

Das Forschungsprojekt hat aber auch gezeigt, dass dieser Prozess längst nicht abgeschlossen ist. In der Auswertung der Projekte, in Evaluationsgesprächen mit den Initiativen sowie im Rahmen der öffentlichen Werkstätten, wurde besonders deutlich, dass es weiteren Forschungs- und Förderbedarf gibt.

Seitens der Initiativen wird weitere Unterstützung gewünscht, ja sogar eingefordert. Insbesondere im Fokus stehen dabei:

- Konkrete – auch längerfristige – Unterstützung bei baukulturellen Projekten vor Ort
- Etablierung der Werkstätten für Input, Austausch und Vernetzung speziell für Initiativen mit für sie interessanten Themen, Formaten und Gästen
- Begleitung und Coaching hinsichtlich der baukulturellen Prozesse und Verfahren vor Ort
- Finanzielle Unterstützung für die ehrenamtliche Arbeit

Aus Sicht des Forschungsteams wäre eine Weiterentwicklung des Projektansatzes in folgende Richtungen sinnvoll:

- Ausweitung des Akteursspektrums auf eine breitere Basis
- Verstetigung der bundesweiten Netzwerkarbeit
- Installation von Multiplikatoren, die nach dem Schneeballprinzip lokal und regional wirken können
- Ermächtigung, Fortbildung und Professionalisierung der lokalen Akteure, um eine eigenständige nachhaltig erfolgreiche Tätigkeit (ohne dauerhaften Unterstützungsbedarf) zu ermöglichen.

Ansatzpunkte für eine derartige Weiterentwicklung hat „Baukultur konkret“ bereits geliefert:

Die Werkstätten – speziell ausgerichtet nicht auf ein Fachpublikum, sondern auf die Initiativen – haben sich bewährt als Instrument mit dem fachlicher Input, intensiver Austausch und kollegiale Vernetzung gewährleistet werden kann.

Darüber hinaus hat die Arbeit mit den Initiativen gezeigt, dass es vor Ort in der Regel ein bis zwei Persönlichkeiten sind, die für den Erfolg der Initiative entscheiden sind. Sie treiben die Projekte voran, sie begeistern die Mitmachenden und sie sind die führenden Köpfe der Initiative. Je mehr Kenntnisse und Fähigkeiten diese Persönlichkeiten haben, desto erfolgreicher arbeitet die Initiative. Fallen die Führungspersönlichkeiten weg – aus gesundheitlichen, zeitlichen oder anderen Gründen – fallen die Initiativen häufig in sich zusammen. Gelänge es in einem nächsten Schritt, mehr von diesen Persönlichkeiten zu identifizieren und für eine Zusammenarbeit zu gewinnen, könnte mit ihnen ein Pool von lokalen, bzw. regionalen Multiplikatoren gebildet werden, der in größerer Flächen- und Breitenwirkung tätig werden könnte.

Die Unterstützungsbedarfe sind – auch bei den führenden Köpfen – im Rahmen von „Baukultur konkret“ deutlich geworden. In der Regel fehlt es an (fortgeschrittenen) Kenntnissen und Fähigkeiten in den Bereichen:

- Konzipierung und Durchführung von gruppenorientierten Arbeitsformen und Beteiligungsverfahren,
- Strategieentwicklung und konzeptionelles Arbeiten,
- Präsentation- und Moderation,
- Projektorganisation und -management,
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit,
- Kommunikation mit externen Entscheidungsebenen,
- Förderkulissen, Finanzierungsmöglichkeiten und Antragsverfahren für Drittmittel,
- Beispiele guter Baukultur.

Hier könnte ein zukünftiges Projekt des Bundes ansetzen, um gezielt wirksam zu werden.

Mit der bundesweiten Suche nach den führenden Köpfen, deren punktgenauer Fortbildung an den Bedarfsstellen, der praxisorientierten Anwendung vor Ort und der Vernetzung in Werkstätten wäre ein Programm geschaffen, dass einerseits den Initiativen vor Ort hilft, andererseits bundesweit zu einer breiteren Qualitätsverbesserung in der Baukultur verhilft.

Nachdem BBSR und BMUB mit „Baukultur konkret“ den Fokus erstmalig auf bürgerschaftliche Initiativen gerichtet haben, könnte dies ein nächster Schritt der konsequenten Weiterführung dieses Ansatzes sein, um das mit Baukultur konkret bestätigte hohe Potenzial der bürgerschaftlichen Baukulturinitiativen nachhaltig zu stützen und auszubauen. Dabei sollte vor allem auch die für die Verfestigung von Baukultur vor Ort als so bedeutsam erkannte Verknüpfung der Initiativen mit den Verantwortlichen in den örtlichen der Gemeindeverwaltung und der Kommunalpolitik noch einmal verstärkt zum Schwerpunkt werden. Die mit Baukultur konkret begonnene Aufmerksamkeit und Unterstützung des Bundes – die sie sich die Initiativen redlich verdient haben – könnte so im Sinne der besseren Verankerung von Baukultur in der Breite der Gesellschaft effektiv fortgeführt werden.

